

N12<517376610 021



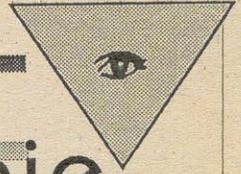
ubTÜBINGEN







# Werkstatt Schwule Theologie



3.4  
1996

Christian Käufel  
Henning Luthers  
Theologie des Subjekts

Wolfgang Schürger  
Zur Standortbestimmung  
Schwuler Theologie

Michael Brinkschröder  
Seth, Logos und Zwangs-  
heterosexualität im Christentum

Norbert Reck  
Von der Theologie des Subjekts  
zur subjektiven Theologie

215024 210

*Liebe Leute, die WERKSTATT geht - dank freundlicher graphischer Unterstützung - mit verändertem Gesicht ins neue Jahr. Es wäre schön, wenn sich dadurch signalisieren ließe, daß wir, schwule Theologen im deutschsprachigen Europa, unsere Stimme selbstbewußt in den theologischen Diskurs dieser Zeit einzubringen und nicht länger nur im Verborgenen zu arbeiten gedenken. Am inhaltlichen Konzept der WERKSTATT soll das nichts ändern: Sie soll weiterhin eher Verständigungsforum als Schaufenster sein und für Unfertiges und spielerische Versuche genauso Platz haben wie für entwickeltere Überlegungen, die zur Diskussion gestellt werden.*

*Zwei neue Rubriken, die wir gerne noch viel mehr als in dieser Ausgabe füllen würden, sind ebenfalls zu diesem Zweck eingerichtet worden. In der Rubrik **kurz & gut, Wilhelm** laden wir ein zu kurzen Kommentaren, Stellungnahmen und Anmerkungen - zu allgemein interessierenden Fragen oder zu Artikeln der WERKSTATT. Alles, was keinen weiter angelegten Aufsatz lohnt, alles, was einmal gesagt werden sollte, auch wenn die Zeit nicht für eine umfassende Auseinandersetzung reicht, das soll bei **kurz & gut, Wilhelm** Platz haben.*

*Wichtig scheint uns auch, daß wir uns mehr über unsere Arbeits- oder Forschungsvorhaben verständigen. Manche Kollegen haben Zugang zu genau dem Material, das andere suchen - in der Rubrik **Projekte** können sie angeben, woran sie gerade arbeiten, wonach sie suchen oder was sie haben, aber selbst nicht bearbeiten können. Wir hoffen, dadurch den praktischen Gebrauchswert der WERKSTATT weiter zu erhöhen.*

*Thematischer Schwerpunkt in diesem Heft ist - wie immer im Januar - das Jahrestreffen in Mesum, das im vergangenen November zur Frage schwuler Identität stattfand. Thesenpapiere zu einzelnen Vorträgen und Arbeitsgruppen sind in diesem Heft nachzulesen. Der Hauptvortrag des Treffens zur Thematik „Identität und Fragment“ in der Theologie Henning Luthers fehlt noch - er wurde uns für die April-Ausgabe zugesagt.*

*Von dieser Ausgabe haben wir versuchsweise eine etwas höhere Auflage hergestellt. Damit besteht die Möglichkeit für alle Leser, mit gezielt verteilten Werbeexemplaren weitere Freunde und Kollegen auf den rechten schwulentheologischen Weg zu bringen. Bloß: Wie immer besitzen wir nichts außer unserer Kraft und Lust. Also bestimmt keinen Werbeetat. Wer Werbeexemplare möchte, sollte auch den entsprechenden Betrag auf unser Konto tun. Ist ja bestimmt eine lohnende Investition in die Zukunft der Theologie!*

Auf ein gelingendes 1996!

- die Redaktion

# Werkstatt

Schwule Theologie

Nr. 1 3. Jahrgang Januar 1996

Christian Käufel <b>Henning Luthers praktisch-theologischer Ansatz: eine Theologie des Subjekts</b>	4
Wolfgang Schürger <b>Einige Thesen zur Standortbestimmung Schwuler Theologie</b>	8
Michael Brinkschröder <b>Seth, Logos und Zwangsheterosexualität im Christentum</b>	18
Norbert Reck <b>Von der Theologie des Subjekts zur subjektiven Theologie</b>	20
<b>kurz &amp; gut, Wilhelm</b>	31
<b>Projekte</b>	32
<b>BücherRegal</b>	33
<b>SpielWiese</b>	36
<b>Seminarankündigung</b>	38

## Impressum

„Werkstatt Schwule Theologie“ Herausgeber: AG Schwule Theologie,  
c/o Aids-Hilfe Münster, Herwarthstr. 2, 48143 Münster, Tel. 02 51-4 30 31,  
Fax 02 51-4 30 19.

Erscheinungsweise: vierteljährlich. DTP: Nicolaus Rössler – Werbeagentur.  
Eigendruck im Selbstverlag. V.i.S.d.P.: Norbert Reck.

Einzelpreis DM 6,-; Jahresabo DM 20,-. Bestellungen bitte an die AG  
Schwule Theologie in Münster richten und gleichzeitig den fälligen Betrag  
überweisen. Bankverbindung: AG Schwule Theologie, Kto.-Nr. 400 76 88,  
Stadtsparkasse Münster, BLZ 400 501 50.

Beiträge sind willkommen, bitte als 3,5" Diskette (mit Ausdruck) an:  
N. Reck, Schulstraße 31, 80634 München. Nachdruck erlaubt,  
Belegexemplar erbeten.

# Henning Luthers praktisch-theologischer Ansatz: eine Theologie des Subjekts

von Christian Käußl

Henning Luther, Professor für Praktische Theologie in Marburg, starb 1991 im Alter von 43 Jahren an AIDS. Sein Werk „Religion und Alltag“ war schon beendet, aber noch nicht herausgegeben. Darin befaßt sich der todkranke Luther mit einer Praktischen Theologie des Subjekts. Die Hauptthese lautet: Der Einzelne hat einen wesentlichen Stellenwert in der theologischen Auseinandersetzung.

## EINE PRAKTISCHE THEOLOGIE DES SUBJEKTS

In der Praktischen Theologie wurde lange darüber diskutiert, ob sie sich als praktische Ekklesiologie verstehe, d. h. daß sie ausschließlich eine Theorie kirchlichen Handelns sei, oder ob sie nicht auch Handlungssubjekte wissenschaftlich unter die Lupe nehmen sollte. Es war verpönt, den einzelnen zu sehr von seinem eigenen Leben her zu betrachten, seine Lebensgeschichte, seine Suche und seine Situation zu sehen. Die oder der Einzelne waren Teile eines kirchlichen Wir, das als Ganzes reflektiert wurde. „Auch Palmers Verständnis der Praktischen Theologie lehnt den Bezug auf das individuelle Handeln ausdrücklich ab. Der Aspekt der Individualität sei ausschließlich der Ethik vorbehalten, während die Praktische Theologie sich auf das amtliche, technische und institutionelle Handeln zu beziehen habe.“<sup>1</sup> Luther versucht dagegen eine Theologie des Subjekts darzustellen, in der nämlich der Einzelne das zentrale Thema der Praktischen Theologie ist. Er schließt sich damit Walter Bernet an, der in seiner Seelsorgetheorie den Einzelnen folgendermaßen sieht: „Der Einzelne ist das Problem Nummer Eins aller heutigen Theorie und Theologie der Seelsorge.“<sup>2</sup>

Warum gerät heute der Einzelne mehr und mehr in den Blick der Theologie? Religion hat sich gespalten in kirchlich institutionalisierte Religion und private Religion. Der moderne Mensch hat sich gelöst vom einem Glauben-müssen und stellt seine eigenen religiösen Fragen. Er ist nicht areligiöser geworden, sondern religionskritischer. Vielleicht sucht er mehr denn je Antworten auf seine Lebensfragen.

1 Vgl. Luther, H.: Religion, Subjekt, Erziehung. München 1984, S. 279ff.

2 Zit. bei Luther, Religion und Alltag 11.

Deshalb kann sich die Praktische Theologie „nicht darauf beschränken, zu fragen, wie feststehende, zuvor in den anderen theologischen Disziplinen ermittelte Inhalte an bestimmte Adressaten zu vermitteln seien. Sie hat dann vielmehr davon auszugehen, daß die einzelnen Subjekte nicht (nur) Empfänger theologischer Lehre sind, sondern selbständige und kreative Produzenten religiösen Denkens.“<sup>3</sup> Damit treten die einzelnen Subjekte in den Mittelpunkt theologischen Reflektierens.

## **RELIGIOSITÄT**

Deuten die neuesten Zahlen der Kirchaustritte auf ein Schwinden religiöser Suche im heutigen Menschen? Was wirklich zurückgeht ist „Religion in ihrer kirchlichen Gestalt“<sup>4</sup>, meint Luther; es sterben Gestalten der Religion. „Wenn sich zunehmend weniger Menschen mit Antworten (Lehren, Riten) der überlieferten (meist kirchlich-christlichen) Religion identifizieren mögen, so kann daraus also noch nicht ohne weiteres geschlossen werden, daß sie auch für die dahinter stehenden religiösen Fragen unansprechbar sind.“<sup>5</sup> Religiössein meint, nicht fraglos zu leben, sondern der Welt gegenüberzutreten und einen Sinn für sie zu suchen.

## **THEOLOGIE UND BIOGRAPHIE**

Für die Praktische Theologie des Subjekts spielt die Biographie eine ernstzunehmende Rolle. Der Blick auf die Lebensgeschichte lenkt den Menschen nicht vom Blick auf Gott ab, sondern sucht nach Gottes Handeln und seiner Liebe im eigenen Leben. Gott blickt auf jeden Menschen, und jede Biographie ist gezeichnet von Gottes Zugeneigtsein. In unserer heutigen individualisierten Welt können wir den Einzelnen auch nur aus seiner persönlichen Geschichte heraus verstehen. Lebensgeschichten sind nicht länger vorgegeben, sondern entwickeln sich aus den einzelnen Menschen heraus. Sie sind subjektiv gestaltet. Ein weiteres Argument Luthers: Glaube ist nie etwas Statisches. Glaube entwickelt sich, ist also selbst geschichtlich.

3 Ebd. 13.

4 Ebd. 22.

5 Ebd. 23.

## DIE GRENZE

„Die Grenze ist ein unbeliebter Ort. Wir meiden sie eher, als daß wir sie aufsuchen. Sie scheint uns meist ein gefährliches Gebiet. Ein unbewohntes Gelände. Abwege drohen, Verbote schrecken uns ab. (...) Die Mitte der Praktischen Theologie – das, worum es ihr in allem, was sie treibt, letztlich geht – ist nichts anderes – so meine These – als die Bearbeitung der Erfahrung von Grenze oder von Grenzen. Ihre Mitte ist also die Grenze.“<sup>6</sup> Grenzerfahrungen stellen die alltäglich erfahrene Welt in Frage. So muß es für die Theologie ein Anliegen sein, nicht Grenzen auszugrenzen und gefährliche Erfahrungen zu vermeiden, sondern zu sehen, wie es Menschen an ihren Grenzen geht, wo das Alltägliche aufbricht und neue Tiefe erfahren werden kann. „Es sind dies vor allem die Widerfahrnis von Krankheit und von (unvorhergesehenen) Unglücksfällen, das Erleben persönlichen Versagens und eigener Schwäche. Die hierin offenbar werdende grundsätzliche Verletzbarkeit des Menschen zeigt die Begrenztheit der eigenen Wirkungsmöglichkeit und verdichtet sich zur absoluten Grenze in der Erfahrung der Sterblichkeit und des Todes.“<sup>7</sup> An dieser Grenze ist die Überschreitung des Daseins möglich. Solche verarbeitete Kontingenzerfahrungen – vertraute Selbstverständlichkeiten stoßen an eine Grenze – haben dann „religiösen Charakter, wenn sie transzendierende Kräfte freisetzen. Dies bedeutet, daß die Kontingenzerfahrung zum Anlaß genommen wird, die Grenzen des bisherigen Selbst- und Weltverständnisses zu überschreiten, sich ins Gebiet des Fremden und Anderen vorzuzwängen, um dann das eigene Lebensgebiet mit neuen Augen zu sehen.“<sup>8</sup>

## IDENTITÄT UND FRAGMENT

In den letzten Jahren hat der Begriff der Identitätsfindung mehr und mehr Fuß gefaßt in der Seelsorge. Verschiedene Konzepte versuchen engführend aufzuzeigen, daß es „um die Ausbildung und Bewahrung einer vollständigen, ganzen und integrierten Identität zu gehen habe.“<sup>9</sup> Dem stellt Luther den Begriff des Fragments gegenüber, der aus dem Bereich der Kunst stammt. Er meint zum einen Reste ehemaliger Werke, Ruinen, Überbleibsel einer Vergangenheit, und zum anderen unvollendet gebliebene Gestaltungsformen. Sie sind immer in einer Span-

6 Ebd. 45.

7 Ebd. 49.

8 Ebd. 57.

9 Ebd. 160.

chem impliziten Kontextbezug wäre z.B. die Dialektische Theologie zu nennen.

Es fällt auf, daß die explizit kontextuellen Theologien durchweg eine emanzipatorische Zielsetzung haben, die Gruppe von „emanzipatorischen“ Theologien also weiter zu fassen ist als die lateinamerikanischen Befreiungstheologien<sup>1</sup>. Dieser Unterscheidung soll der Sprachgebrauch „emanzipatorisch“ statt „befreiend“ dienen.

1.1. Als kontextuelle Theologie ist sie notwendigerweise fragmenthafte Theologie und eingebettet in den Horizont von Theologie überhaupt.

Indem die Schwule Theologie von einem bestimmten Kontext ausgeht, ist deutlich, daß von anderen Ausgangspunkten aus andere Ergebnisse erzielt werden können. Wenn es sich bei all diesen Theologien gleichwohl um christliche Theologie handeln soll, so muß jede dieser Theologien sich fragen lassen, inwiefern sie eine Abschattung des einen Horizontes „Gott in Jesus Christus“ darstellt. Den Fragment- und Abschattungscharakter *jeder* Theologie zuzugeben, ist m.E. die Voraussetzung für eine versöhnte Verschiedenheit der Theologien. Die Anerkennung der Andersheit des Anderen und seiner Theologie ermöglicht dann nämlich gerade den gemeinsamen Dialog über den Horizont, auf den wir uns gemeinsam beziehen.

1.2. Zu fragen ist daher nach dem Verhältnis der Schwulen Theologie zu anderen kontextuellen Theologien sowie zu den Entwürfen „klassischer“ Theologie.

## 2. SCHWULE THEOLOGIE IN IHREM VERHÄLTNISS ZU KONTEXTUELLEN THEOLOGIEN ALLGEMEIN.

2.1. Mit allen kontextuellen Theologien verbindet die Schwule Theologie, daß die Welt-, Alltags- und Lebenserfahrungen einer kontextuell bestimmten Gruppe den Ausgangs- und Bezugspunkt ihres theologischen Arbeitens bilden.

2.2. Wie andere kontextuelle Theologien zielt auch die Schwule Theologie auf einen Bewußtwerdungsprozeß innerhalb ihrer Bezugsgruppe.

2.3. Wie die anderen kontextuellen Theologien rechnet sie mit der Möglichkeit, daß Ergebnisse ihres Arbeitens auch in anderen Kontexten von Bedeutung sein können. Sie beansprucht daher, über ihren eigenen Kontext hinaus zumindest Gehör zu finden.

<sup>1</sup> Dazu, daß bereits in Lateinamerika besser von Befreiungstheologien im Plural gesprochen werden sollte, vgl. Reinhard Frieling, *Befreiungstheologien*, Göttingen 1984 (= Bensheimer Hefte 63), v.a. 91ff.

# Einige Thesen zur Standortbestimmung Schwuler Theologie

von Wolfgang Schürger

Schon vor einiger Zeit habe ich von der Notwendigkeit einer schwullesbischen Befreiungstheologie als Theologie „zwischen den Zeiten“ gesprochen<sup>1</sup>. Die vorliegende Thesenreihe versucht nun, den Standort einer solchen Theologie im Horizont der verschiedenen Theologien zu klären und Grundzüge einer Schwulen Theologie zu zeichnen.

Der Tatsache, daß ich dabei nun von „Schwuler Theologie“ spreche, liegt kein Sinneswandel zugrunde: immer noch bin ich davon überzeugt, daß uns vieles verloren geht, wenn Schwule und Lesben es nicht schaffen, gemeinsam ihr Anliegen zu vertreten und an den verschiedenen Orten der Bewegung gemeinsam miteinander zu leben. Allerdings haben mich Partnerinnen und Partner in verschiedensten Diskussionen davon überzeugt, daß die Lebenssituationen von Schwulen und Lesben doch noch einmal so unterschiedlich sind, daß es sinnvoll sein kann, zunächst nur vom Bekannten, also vom schwulen Kontext, auszugehen.

Danken möchte ich den Teilnehmern meiner Arbeitsgruppe auf dem Werkstatt-Treffen 1995, aus der heraus diese Thesen entstanden sind.

## 1. SCHWULE THEOLOGIE IST KONTEXTUELLE UND EMANZIPATORISCHE THEOLOGIE

Ich bin davon überzeugt, daß kein theologisches System ohne Kontextbezogenheit ist. Im Horizont gegenwärtiger und vergangener theologischer Entwürfe läßt sich aber unterscheiden, ob der jeweilige kontextuelle Ausgangspunkt explizit benannt ist oder nur implizit zum Vorschein kommt.

Als solche explizit kontextuellen Theologien können unter anderem die lateinamerikanische Theologie der Befreiung, die Min Jung Theologie, die Schwarze Theologie und die Feministische Theologie gelten. Als eine Theologie mit deutli-

1 W.S., Homosexualität im Spannungsfeld von „zeitgemäß“ und „schriftgemäß“, in: Zeitworte. Friedrich Mildener zum 65. Geburtstag, Nürnberg 1994, 131-146 (und in: WeStH 1(1994), Nr. 2, 2-12.

nung zum dem, was sie nicht sind.<sup>10</sup> Luther wendet den Begriff des Fragments auf das menschliche Leben an. „Blickt man jedoch auf menschliches Leben insgesamt, d.h. sowohl in seiner zeitlichen Erstreckung als auch in seiner inhaltlichen Breite, so scheint mir einzig der Begriff des Fragments als angemessene Beschreibung legitim.“<sup>11</sup> Drei Gründe sprechen dafür: Jedes Entwicklungsstadium stellt immer auch einen Verlust, einen Bruch dar; jedes Stadium ist immer zugleich eine Ruine der Zukunft, die noch unvollendet vor uns liegt; und jedes Stadium wird in der Begegnung mit anderen infragegestellt.

Luther findet die Fragmentarität auch in der Verkündigung Jesu: In dem Logion von der Kreuzesnachfolge (vgl. Mt 10,38f) sagt Jesus, daß es nicht darum gehen kann, das Leben vollkommen zu finden, sondern die Bruchstückhaftigkeit anzunehmen. „Dies stellt nun keine moralische Leistung dar, sondern enthüllt das dialektische Geheimnis 'wahren' Lebens. Wer sein Leben erhalten will – und ich interpretiere: Wer ganze und dauerhafte Identität anstrebt –, der wird es verlieren; und derjenige, der es nicht zu erhalten trachtet, wird es gewinnen.“<sup>12</sup> Seelsorge wendet damit ihren Blick ab von der Suche nach heilvollen Lebensentwürfen und dem Mitgestalten an dieser ganz vollendeten Reich-Gottes-Idee. Seelsorge versteht sich neu als eine „Bearbeitung von Grenzsituationen“<sup>13</sup>; nicht die Betroffenen zurückzuholen vom Ausbrechen aus dem Herkömmlichen, nicht wieder in das Gewohnte einzubetten, sondern sie an der Grenze zu begleiten, da die Grenze die Chance birgt, den Alltag zu übersteigen. „Seelsorge bezieht also aus der Wahrnehmung der Grenzsituationen zugleich immer jenes kritische Potential, das unsere normale Alltagspraxis transzendiert.“<sup>14</sup>

*Auszug aus C. Käuffl, AIDS-RÖSCHEN oder Ich werde am Du. Die „Therapeutische Beziehung“ in der Begleitung von HIV-infizierten und AIDS-kranken Frauen und Männern; Diplomarbeit am Pastoraltheologischen Institut Würzburg, 1993, 47-50.*

10 Vgl. ebd. 167.

11 Ebd. 168.

12 Ebd. 147.

13 Ebd. 232.

14 Ebd. 233.

Sowohl die Geschichte der lateinamerikanischen Theologie der Befreiung als auch der Feministischen Theologie zeigt, daß die Reichweite der jeweiligen Theologie nicht auf den ursprünglichen Kontext beschränkt ist. Durch die Herausforderungen, die durch eine kontextuelle Theologie benannt werden, können auch in anderen Kontexten neue Erkenntnisse zu Tage kommen, die dann in die dortigen Theologien aufgenommen werden. Auch ist auf die Interdependenz der Kontexte zu achten – der Satz „Ich bin ja ein Mann, also brauche ich keine feministische Theologie“ ist schon aus diesem Grund falsch.

### **3. SCHWULE THEOLOGIE UND LATEINAMERIKANISCHE BEFREIUNGSTHEOLOGIE**

3.1. In großer Nähe zur Befreiungstheologie befindet sich die Schwule Theologie, wenn sie sich als Reflexion der Praxis versteht: Theologie ist der zweite Schritt, das „Danach“, in dem den Erfahrungen des Lebensalltags nachgedacht wird.

„Gott geht es um das Leben, die Bibel hat ihren Zweck nicht in sich, sondern soll dazu dienen, daß Menschen dieses Leben erfüllter leben können“, das ist die Überzeugung der Befreiungstheologie. Die Lebenspraxis der armen Bevölkerung ist daher der Ausgangs- und Bezugspunkt für alles theologische Arbeiten. Ähnlich verstehe ich eine Schwule Theologie: auch sie hat ihren Zweck nicht in sich, sondern ist bezogen auf die schwule Lebenswirklichkeit. Diese will sie reflektieren und in dieser will sie dazu beitragen, daß Menschen ein erfüllteres Leben führen können.

3.2. Wie die Befreiungstheologie betont sie die Menschenfreundlichkeit Gottes: Gott ist gerade den Menschen am Rande der Gesellschaft nahe, um sie zu einem erfüllten Leben zu befähigen.

Nicht der strafende oder ein weltabgewandter Gott steht im Mittelpunkt der Befreiungstheologie, sondern der menschengewordene Gott. Gott hat sich erniedrigt und ist hineingekommen in die „Keller der Menschheit“. Diese Keller will er erhellen und mit neuem Leben füllen. Auch meine Schwule Theologie geht von dieser Grundüberzeugung aus.

### **4. SCHWULE THEOLOGIE UND FEMINISTISCHE THEOLOGIE**

4.1. Mit der Feministischen Theologie verbindet die Schwule Theologie, daß

beide es mit Bezugsgruppen zu tun haben, die unter einer jahrhundertelangen Unterdrückungsgeschichte zu leiden hatten.

4.2. In beiden Fällen läßt sich diese Unterdrückungsgeschichte bis hinein in die biblischen Zeugnisse verfolgen. Schwule Theologie teilt daher mit der Feministischen Theologie die Notwendigkeit einer „Hermeneutik des Verdachts“.

Wie die Feministische Theologie muß auch die Schwule Theologie damit rechnen, daß bereits innerhalb des biblischen Kanons Zeugnisse von Unterdrückung ihren Platz gefunden haben. Diese können nicht ohne weiteres als befreiendes Wort Gottes verkündigt werden. Um solchen Zeugnissen zu begegnen, fragt sie wie die Feministische Theologie nach verborgenen Spuren eigener Befreiungsgeschichten innerhalb des Kanons.

Einer solchen Hermeneutik des Verdachtes liegt dann natürlich auch ein bestimmtes Schriftverständnis zugrunde: die biblischen Schriften sind nicht mehr unhinterfragbarer „mythischer Archetypus“ mit immergültigen Weisungen, sondern Paradigmen des Glaubens, „geronnene“ Erfahrungen mit Gott, die uns heute inspirieren können, um eigene Erfahrungen mit Gott zum Ausdruck zu bringen.

## 5. SCHWULE THEOLOGIE UND KLASSISCHE THEOLOGIE(N)

Eine Verhältnisbestimmung zu „der“ klassischen Theologie darf nicht übersehen, daß auch diese selber sehr vielschichtig (da ja implizit kontextuell) ist. Ich halte es daher für richtiger, von klassischen Theologien im Plural zu sprechen. Es wird dann im Einzelnen zu prüfen sein, wie das Verhältnis jeweils aussieht<sup>1</sup>. Die folgenden Thesen wollen daher nur besonders prägnante Punkte benennen.

### 5.1. Hermeneutischer Zirkel/hermeneutische Spirale

Die Bibel als kritisches Gegenüber zur eigenen Lebenswirklichkeit zu betrachten ist bei weitem kein Proprium befreiungstheologischer Hermeneutik. Die Frage ist allerdings, wie die Verhältnisbestimmung zwischen Bibel und Leben vorzunehmen ist. Auch in den „klassischen“ Theologien hat sich in weiten Teilen die Überzeugung durchgesetzt, daß Schriftauslegung in einem hermeneutischen Zirkel geschieht: Bibel und Leben durchdringen und beleuchten sich gegenseitig. Wilfried Joest hat darauf hingewiesen, daß diese Durchdringung mit jedem Um-

1 Elisabeth Schüssler Fiorenza, *Brot statt Steine*, Freiburg (CH) 1988, 42

2 Vgl. z.B. die sicherlich produktiv mißverstehende bzw. weiterinterpretierende Aufnahme Romano Guardinis bei Jens Weizer, *Vom anderen Ufer*, Düsseldorf 1995, v.a. Kap. VIII.

lauf im Zirkel vertieft wird. Richtiger sei es also, von einer hermeneutischen Spirale zu sprechen<sup>1</sup>.

Schwule Theologie kann sich m.E. aus dieser Spirale des Verstehens und Neuverstehens (der biblischen Schriften wie der eigenen Situation) nicht herausnehmen, ohne wesentliche befreiende Traditionen des christlichen Glaubens aufzugeben<sup>2</sup>. Daß sie sich dazu einer Hermeneutik des Verdachts bedienen muß, habe ich oben schon betont.

5.2. Schwule Theologie hat im Dialog mit den „klassischen“ Theologien die Chance, die in diesen oft unterbelichteten schöpfungstheologischen Aussagen zu profilieren.

Die Rede von Gott dem Schöpfer ist in der westlichen Tradition häufig überlagert von der Rede von Christus dem Erlöser. Die Polarität Sündenfall-Erlösung prägt das westlich-theologische Arbeiten<sup>3</sup>. Schöpfungstheologische Aussagen werden außerdem zuweilen in Form von ordnungstheologischen Sätzen dazu gebraucht, um schwules Leben und schwule Theologie zu verurteilen. Eine Beschäftigung mit der Rede von Gott dem Schöpfer fällt in der Schwulen Theologie auch deswegen manchmal schwer.

Gelingt es aber, die ordnungstheologischen Aussagen zu überwinden, so könnte Schwule Theologie z.B. die Bedeutung der Rede von der creatio continua, dem fortwährenden schöpferischen Handeln, anhand des schwulen Lebenskontextes (und der angesichts von AIDS freigesetzten Kreativität) neu entdecken.

In dem Bekenntnis zu Gott dem Schöpfer ist darüber hinaus die umfassende Bejahung des kreatürlichen Lebens gegeben. Schwule Theologie kann hier fragen, wie die Vielfalt des gelebten Lebens sich zu dem Ziel des Weges Gottes mit den Menschen verhält, daß alle erfülltes Leben haben (Joh 10,10).

### 5.3. Die Bedeutung der reformatorischen Rechtfertigungslehre

„Wir sind Sünder allzumal“, so konnte Martin Luther sagen. Die Entdeckung der tiefen Sündenverfangenheit der Menschen war für Luther der Ausgangspunkt für seine Rechtfertigungslehre: Auch der beste und frömmste Mensch (z.B. der Augustinermönch in der Lebensform der strengen Observanz) könnte letztlich vor Gott nicht sündlos dastehen. Das Heil kann also unmöglich durch eigene Werke, sondern nur aufgrund der grundlosen Gnade und Barmherzigkeit Gottes erlangt werden: Gott rechnet den Menschen seine (Gottes!) Gerechtigkeit zu!

1 Vgl. Wilfried Joest, *Fundamentaltheologie*, 2. Aufl., Stuttgart 1981, 200-212.

2 Vgl. Elisabeth Schüssler Fiorenza, *Brot statt Steine* (aaO, Anm. ), 133-144.

3 Vgl. Mathew Fox, *Der Große Segen*, München 1991, z.B. Anhang B.

Die Entdeckung des tiefen Sünderseins der Menschen hat zwar in den 470 Jahren nach Luther zu mancherlei theologischen Auswüchsen geführt, aber für eine Schwule Theologie ist Luthers Rechtfertigungslehre in dreifacher Hinsicht wichtig:

1) Alle Menschen sind Sünder. Sündersein läßt sich weder einer Gruppe allein zuschreiben noch lassen sich Sünden gegeneinander aufrechnen: Schwul leben sei schlimmer als Geiz etc.

2) Niemand kann - und muß! - sich selbst rechtfertigen, auch Lesben und Schwule nicht. Wir sind gerechtfertigt durch die Gnade Gottes. Allerdings, so betont Luther, bleiben wir in diesem Leben immer zugleich Gerechtfertigte und Sünder, simul iusti et peccatores. Daraus folgt dann aber:

3) Ich halte es für eine theologische Kurzschlußreaktion zu sagen: „Weil wir eine unterdrückte Minderheit sind und weil Gott ein Gott der Unterdrückten ist, deswegen steht alles, was in der schwulen Lebenswelt geschieht, unter dem Segen Gottes.“<sup>1</sup> Auch im Kontext des schwulen Lebens gilt: simul iustus et peccator! Wenn Schwule Theologie Luthers Rechtfertigungslehre ernst nimmt, dann ist sie von der Notwendigkeit befreit, allem, was in der schwulen Welt geschieht, einen quasi-göttlichen Glanz zu verleihen. Sie kann Weltliches weltlich sein lassen und gleichzeitig genau hinschauen, wo in diesem Weltlichen Spuren der Gegenwart Gottes sichtbar werden.

#### 5.4. Die Wiederentdeckung der Trinität

Christliche Theologie hat die Rede von der Gegenwart Gottes immer mit der Person des Heiligen Geistes verbunden. Wenn Schwule Theologie also nach den Spuren der Gegenwart Gottes fragt, so tut sie gut daran, eine Theologie des Heiligen Geistes zu entwickeln. Auch damit betritt sie ein Feld, das in der westlichen Theologie eher vernachlässigt worden ist<sup>2</sup>. Umso mehr dürfte aber zu diesem Thema aus dem Dialog mit den ostkirchlichen Traditionen zu gewinnen sein.

Solch eine schwule Pneumatologie könnte eine Hilfestellung sein, um wahrzunehmen und theologisch zu reflektieren, was sich an schwuler Spiritualität bereits entwickelt hat. Und sie könnte andererseits zu einer Weiterentwicklung dieser Spiritualität anleiten.

<sup>1</sup> So lese ich das bei J. Michael Clark, *Prophecy, Subjectivity, and Theodicy in Gay Theology: Developing a Constructive Methodology*, in: *Constructing Gay Theology*, ed. Michael L. Stemmeler, J. Michael Clark, Las Colinas (Monument Press) 1991, 27-44.

<sup>2</sup> Die Ausnahmen werden in den letzten Jahren zahlreicher, vgl. Wilfried Joest, *Dogmatik Bd.1*, Göttingen 1994; Michael Welker, *Gottes Geist*, Neukirchen-Vluyn 1992 (2. Aufl. 1993); Jürgen Moltmann, *Der Geist des Lebens*, München 1991.

Schwule Theologie ist also trinitarische Theologie, die sich besinnt auf Gott den Schöpfer, die Rechtfertigung in Christus und das gegenwärtige Wirken Gottes in seinem Geist.

## 6. WESENSMERKMALE EINER SCHWULEN THEOLOGIE

6.1. Schwule Theologie geschieht im Spannungsfeld von schwulen Lebenserfahrungen (als Ausgangs- und Bezugspunkt), biblischen Schlüsselthemen (als Motor und Inspiration) und theologischen und sozial-/ humanwissenschaftlichen Traditionen (als Horizont des Theologietreibens).

Schwule Theologie steht also in einer doppelt geflochtenen hermeneutischen Spirale: nicht nur bemüht sie sich um eine gegenseitige Durchdringung von schwulem Leben und Bibel, sondern ebenso um die Durchdringung von schwulem Leben und für die Theologie relevanten (Denk-)Traditionen.

Mögliche Beziehungen zumindest zu theologischen Denktraditionen sind oben bereits dargestellt. Die Thesen dieses Abschnittes beziehen sich daher auf die Bereiche der schwulen Lebenserfahrungen und der sich daraus ergebenden biblischen Schlüsselthemen. Ohne Anspruch auf eine vollständige Erfassung der jeweiligen Themenbereiche referiere ich im wesentlichen die Ergebnisse der genannten Arbeitsgruppe.

6.2. Die Vielfalt der schwulen Lebenserfahrungen stellt den Ausgangs- und Bezugspunkt einer Schwulen Theologie dar.

Wie schwierig das Unterfangen einer kontextuellen Theologie ist, wird deutlich, wenn es darum geht, die Vielfalt von Lebenserfahrungen innerhalb eines bestimmten Kontextes zu erfassen. Es besteht die große Versuchung, diese Pluralität nicht auszuhalten und sie vorschnell auf bestimmte „Grunderfahrungen“ zu reduzieren.

Als mögliche Ausgangspunkte einer Schwulen Theologie wurden genannt:

- die Lust und der Frust, die in schwulen Beziehungen gelebt werden
- die Frage nach der Gestaltung von Beziehungen und Freundschaften
- die Frage des Lebens als schwuler Priester im Zölibat
- die Frage nach der „gay family“ als familiärer Bezugsgruppe und damit verbunden die Frage nach der „gay family“ als „Kontrastgesellschaft“
- die Lebenssituation junger Schwuler (Coming out, Eltern, Anmache etc.)
- die Ambivalenzen des Lebens in der „Sub“

- Leben angesichts von AIDS
- schwule Errungenschaften und Ausdrucksformen von Gay Pride: schwule Vereine, Christopher Street Day etc.
- die Frage nach der Kreativität eines schwulen Lebensweges

Es fiel mir auf, daß die verschiedenen Formen der Diskriminierung und Unterdrückung in unserer Themensammlung nicht genannt wurden. Wie ist dies zu beurteilen? Lag es an der Zusammensetzung unserer Gruppe oder sind wir als Schwule wirklich an einen Punkt gekommen, an dem die Diskriminierungen von außen nicht mehr die bestimmenden Faktoren unserer Selbstwahrnehmung sind? Was hätte dies dann für theologisches und politisches Arbeiten zu bedeuten?

6.3. Entsprechend der hermeneutischen Spirale und den Erkenntnissen befreiungstheologischer Hermeneutik<sup>1</sup> kommt auf dem Hintergrund der schwulen Lebenserfahrungen bestimmten biblischen Texten eine Schlüsselrolle im theologischen Urteils- und Verstehensprozeß zu.

Hermeneutik, wie ich sie versucht habe oben zu umreißen, stellt ja gerade einen dialogischen Prozeß dar. In diesem Prozeß frage ich nach Nähe *und* Distanz eines biblischen Textes zu einer bestimmten (gegenwärtigen) Situation<sup>2</sup>, um so aktuelle Spuren der Gegenwart Gottes zu erkennen. Es ist daher nur natürlich, daß in verschiedenen Theologien je nach ihren Ausgangs- und Bezugsfeldern auch verschiedene biblische Texte eine Schlüsselfunktion einnehmen.

Für eine Schwule Theologie sind uns folgende Schlüsseltexte und -themen deutlich geworden:

1) Als Bezugspunkt aller schwulen Bibelauslegung und Theologie gilt die Men-

- 1 Ich möchte diese jetzt nicht im Detail darstellen. Wichtig ist mir hier v.a. die Erkenntnis von J. Severino Croatto, das es in den biblischen Zeugnissen unterschiedliche „semantische Achsen“ gibt: Schlüsseltexte und -themen, die die ganze Bibel durchziehen, aber zu unterschiedlichen Zeiten unterschiedlich gewichtet sind. Es sei daher nur natürlich, wenn AuslegerInnen zu unterschiedlichen Zeiten und an unterschiedlichen Orten ebenfalls zu unterschiedlichen Schwerpunkten kommen. Vgl. J.S.Croatto, Die Bibel gehört den Armen: Perspektiven einer befreiungstheologischen Hermeneutik, München 1989.
- 2 Auf dieses Verhältnis von Nähe und Distanz in der lateinamerikanischen Hermeneutik hat Thomas Schmöller aufmerksam gemacht: T.S., Das Recht der Anderen. Befreiungstheologische Lektüre des Neuen Testaments in Lateinamerika, Münster 1994 (=Neutestamentliche Abhandlungen, NF27), bes. 48-58, 170-172, 175.

schenfreundlichkeit Gottes. Diese offenbart er nicht erst in seiner Menschwerdung, sondern auch schon darin, wie er mit Menschen des alten Bundes unterwegs ist (z.B. Hagar, Gen 16 u. 21). Aber auch in der Art und Weise, wie Jesus mit den AußenseiterInnen der damaligen Gesellschaft umgegangen ist.

Auch die Vorstellung von Shalom und Zedaqa („umfassende Gerechtigkeit“) als Ziel des Eintretens Gottes stellt so einen allgemeinen Bezugspunkt dar. Sie könnte z.B. im sozialen Kontext heute dazu führen, daß Schwule und Lesben noch deutlicher und mutiger ihre Rechte einklagen.

2) Die neutestamentlichen Heilungsgeschichten: Nicht, weil wir endlich zu der Überzeugung gekommen sind, daß unser schwules Leben Sünde ist, von der wir geheilt werden müssen. Sondern vielmehr aufgrund dessen, was mit der Persönlichkeit der von Jesus Angenommenen (soll heißen: der Kranken) geschieht. Zwei Beispiele:

#### *Mk 2,1-12, die Heilung des Gelähmten*

Solange der Gelähmte nicht laufen kann, braucht er Menschen, die ihm zur Seite stehen. Sie bringen ihn zu Jesus. Dieser spricht das lösende Wort: „Du bist frei von Sünde!“ - Ich habe dieses Wort Jesu oft überlesen, bis ich in einer Bibelgruppe darauf aufmerksam gemacht wurde. Eine Teilnehmerin meinte damals: „Wißt ihr, manchmal fühlt man sich ja selber so gelähmt, daß man überhaupt keinen Antrieb mehr hat. Da ist es dann gut, wenn jemand auf dich zukommt und dir ein gutes Wort sagt. Das löst die Lähmungen.“ Ich habe den Eindruck, daß wir in unserem schwulen Alltag auch solche lösenden Worte immer wieder brauchen: „Du bist nicht sündiger als andere Menschen“, „Du bist von Gott angenommen und geliebt“, „Du kannst Dein Leben/deine Partnerschaft erfüllt leben“, „Ihr könnt für eure Rechte eintreten“ und andere mehr.

In dem Moment aber, in dem die Lähmung überwunden ist, ist der Mann auf sich gestellt. Jetzt gibt es keine Hilfe und keine Wehleidigkeit mehr, sondern: „Steh auf, nimm dein Bett und geh heim!“ Und der Mann kann das auch, er ist fähig, sein Leben zu gestalten!

Was auf diese Weise an Persönlichkeitsbildung geschieht, wenn Jesus Menschen annimmt, das wird in einer anderen Heilungsgeschichte deutlich:

#### *Joh 9, die Geschichte von dem Blindgeborenen*

Ich finde sie paradigmatisch für einen schwulen Coming out (und habe sie so auch schon einmal als Dialogpredigt ausgestaltet!): Solange der Blinde unselbstständig und abhängig ist, hat er mit seiner Umwelt keine Probleme. Als Almo

1 Vgl. WeSTh 1 (1994), Nr. 2, 30-33.

senempfänger hatte er sogar seinen legitimen Platz in der israelitischen Gesellschaft. Die Probleme beginnen erst, als Jesus ihn zu einem erfüllten Leben befreit hat: Seine Eltern wollen ihn jetzt fast nicht mehr kennen, die religiösen Autoritäten halten ihn für einen Heuchler und schließen ihn schließlich aus der Gemeinde aus. Und was macht der ehemals Blinde? Er steht zu seinem Weg und steht zu Jesus. Noch mehr sogar: er erdreistet sich, die religiösen Führer zum Umdenken einzuladen: „Wollt ihr auch seine Jünger werden?“

Vielleicht wäre uns schwulen Theologen ja schon genug, wenn wir bei den religiösen Führern heute die Rolle einnehmen würden, die die Syrophönizierin Jesus gegenüber hatte (Mt 15,21-31)?

3) Zu den Paradigmen eines schwulen Coming out gehört sicher auch die Erzählung vom Exodus mit all den Rückschlägen, die das Volk Gottes dabei immer wieder erlebt hat. Zu fragen wäre hier auch, welche Orte wir Schwule haben, an denen wir mit Wachteln und Manna gespeist werden und neue Kraft schöpfen können.

4) Die schöpfungstheologischen Texte (Schöpfungsberichte, aber auch Psalmen) können eine Schlüsselfunktion erhalten, wenn es darum geht, die Dimensionen der guten Schöpfung Gottes in bezug auf schwules Leben zu entdecken.

5) Im Rahmen einer Hermeneutik des Verdachteten werden alle Texte von Bedeutung, in denen so etwas wie Paradigmen einer „schwulen“ Liebe verborgen sein können – wohlwissend, daß das Phänomen „Schwulsein“ als Lebenshaltung kultursoziologisch nicht auf den alten Orient paßt.

Also insbesondere: David und Jonathan (1.Sam 19-20, 2.Sam 1) oder der Lieblingsjünger bei Johannes.

6) Auch die schwulen „texts of terror“ (so in Anlehnung an die Feministische Hermeneutik) können nicht unbeachtet bleiben: nicht als Verkündigung, sondern als mahnende Erinnerung! Im Rahmen einer schwulen Apologetik sind sie auf jeden Fall zu behandeln. Zu denken ist hier v.a. an Gen 19, Röm 1,18-32 u.a.

7) So vielfältig wie schwules Leben sind auch die Charismen bei Paulus (1.Kor 12-13). Auch die Charismenliste(n) könnte(n) daher von Bedeutung werden, wenn es darum geht zu fragen, wie schwules Leben in Verantwortung vor Gott Gestalt gewinnen kann.

Zu bedenken wäre hier dann auch, daß Paulus die Liebe als das höchste Charisma bezeichnet: Was bedeutet das für den Umgang untereinander, mit den Lesben und mit theologischen Kritikern?

1 Vgl. dazu Elisabeth Schüssler Fiorenza, Brot statt Steine (aaO., Anm.), 102 u.ö.

In der kirchlichen und theologischen Diskussion könnte der Verweis auf die Vielfalt der Charismen darüber hinaus die Rede von der versöhnten Verschiedenheit der Theologien unterstützen.

Theologie, das ist meine Überzeugung, ist immer Theologie auf dem Weg. Als solche ist sie immer unfertig, immer Fragment. So ist auch diese Thesenreihe sicher fragmenthaft. Ich hoffe, daß gerade dadurch der eine oder die andere sich eingeladen fühlt, auf diesem Weg einer schwulen Theologie mitzugehen, Damit das Wirklichkeit wird, was wir erhoffen und Gott uns verheißen hat: Daß alle Leben die Fülle haben!

## Biblische Theologie

# Seth, Logos und Zwangsheterosexualität im Christentum

## *(1) Drei Thesen*

von **Michael Brinkschröder**

### **1. DIE HODEN DES SETH**

Der kulturgeschichtliche Hintergrund der Antihomosexualität im Judentum liegt in der ägyptischen Seth-Mythologie. Der Gott Seth ist ein Chaos- und Wüstengott und steht für alle Formen der Sexualität, die nicht zur Fruchtbarkeit führen, und für die Fremden.

Ursprünglich war er der Gegner des Gottes Horus, dem er das Auge (die Sonne) geraubt hat, wofür er selbst im Gegenzug von diesem kastriert wurde. Im Laufe der Geschichte ist der Konflikt zwischen Horus und Seth in den Rahmen der Osiris-Mythologie überführt worden, wobei Seth zusätzlich zum Mörder des Osi-

ris und zum Kontrahenten von Isis, der Schwester und Gattin des Osiris und der Mutter des Horus wurde.

Im Laufe des 1. Jahrtausends wurde Seth zunehmend dämonisiert und als Mischung aus Schlange und Krokodil zum Vorbild des Drachens.

## **2. ASASEL UND DAS NACHEXILISCHE ISRAEL**

Über die Figur des Asasel, zu dem der Sündenbock geschickt wurde, sind sethianisch-dämonische Züge in die israelitische Religion eingedrungen.

Die damit verbundene Ablehnung der Homosexualität hat im nachexilischen Heiligkeitsgesetz (Lev 17-26) ihren Niederschlag gefunden, das eine ursprüngliche Toleranz gegenüber der Homosexualität beendet hat.

Relévant ist außerdem der Mythos vom Fall der Engel unter Leitung von Asasel im Wächterbuch und hieran anknüpfende Schriften des Frühjudentums, in denen das grenzüberschreitende sexuelle Begehren der Engel abgelehnt wurde.

## **3. WEISHEIT, LOGOS UND ZWANGSHETEROSEXUALITÄT**

Durch die Aufnahme der Mythologie von der personifizierten Frau Weisheit, in deren Hintergrund die ägyptische Göttin Isis steht, und die mit Philo einsetzende Zwangsmaskulinisierung der Weisheit, bei der wichtige Funktionen der Weisheit auf den männlichen Logos (als Sohn der Weisheit eine Horus-Figur) übergegangen sind, in die religiösen Traditionen des Frühjudentums und des Christentums, ist in das Christentum nicht nur eine anti-homosexuelle Mytho-Logik eingedrungen, die Päderasten mit dem Stereotyp des Götzendieners und Christenverfolgers belegt, sondern überhaupt seine melancholische anti-erotische Identität. Dieser Zusammenhang existiert bereits bei Justin dem Märtyrer, dem Begründer der Logos-Christologie.

# Von der Theologie des Subjekts zur subjektiven Theologie

*Ein Brief an einen Freund*

**von Norbert Reck**

Lieber B.,

Deine Bemerkung neulich am Telefon, Du seist zwar schwul und Theologe, aber bestimmt kein Schwuler Theologe, hatte mich überrascht. Seither geht sie mir immer wieder durch den Kopf, weil ich Dich ja ernst nehme und weil ich das Projekt einer Schwulen Theologie ebenso ernst nehme. Ich will versuchen, etwas darüber aufzuschreiben, öffentlich, in der WERKSTATT, weil Du ja mit Deinen Vorbehalten nicht alleine stehst. Immer wieder treffe ich Leute, Kollegen, bei denen bereits der Begriff „Schwule Theologie“ auf Abwehr stößt.

## **SCHWULE NABELSCHAU? SELBSTVERGOTTUNG?**

Unter den Gründen, die ich mir für die Ablehnung Schwuler Theologie vorstellen kann, stammt der unmittelbarste vielleicht aus einer genuin religiösen Haltung. Schon deshalb gebührt dieser Ablehnung Respekt und keine wegweisende Gebärde. Der Verdacht, der in ihr liegt, vermute ich, könnte sich gegen die „Selbstvergötzung“ richten, die im Begriff vermutet wird. Wenn schon Theologie, so könnte das Argument lauten, dann doch bitte christliche (oder auch jüdische) Theologie; jedenfalls sollte das Heils- und Befreiungshandeln Gottes im Zentrum stehen, nicht aber der eigene armselige Bauchnabel. Am schärfsten und prinzipiell dürfte das Argument bereits von Karl Barth formuliert worden sein. In seinem berühmten Aufsatz „Das Wort Gottes als Aufgabe der Theologie“<sup>1</sup> heißt es:

*„Wir sollen als Theologen von Gott reden. Wir sind aber Menschen und können als solche nicht*

1 K. Barth, Das Wort Gottes als Aufgabe der Theologie (1922), in: J. Moltmann (Hg.), Anfänge der dialektischen Theologie, Teil 1: Karl Barth - Heinrich Barth - Emil Brunner, München 51986, 199-218 (Zitate aus diesem Text sind einfach mit der Seitenzahl in Klammern wiedergegeben).

von Gott reden. Wir sollen Beides, unser Sollen und unser Nicht-Können, wissen und eben damit Gott die Ehre geben. Das ist unsere Bedrängnis. Alles Andre ist daneben Kinderspiel.“ (199)

Barth skizziert in diesem Text drei verschiedene Wege, sich dieser Aufgabe der Theologie zu stellen: den dogmatischen, den kritischen und den dialektischen Weg. Während der dogmatische Weg bei der Entfaltung der Heilsbotschaft sich ausdrücklich an Bibel und Dogma, an positive Texte also, anlehne, gehe es beim kritischen Weg – etwa in der Mystik – darum, daß der Mensch sich von aller irdischen Verflochtenheit löse und reinige, um frei für die Aufnahme des Wortes Gottes zu werden. Der dialektische Weg schließlich wisse darum, daß weder das positive Verfahren der Dogmatik (alle Sprache bleibt menschliche Sprache!) noch die Negation der Mystik (zieht in den Leerraum der Selbstverneinung tatsächlich Gott ein? wer will das wissen?) wirklich imstande seien, von Gott zu reden. Statt dessen stehe Gott in der Mitte zwischen Position und Negation. Nur in der Spannung zwischen Dogmatik und Kritik, die einander gegenseitig ihr letztlches Unvermögen demonstrieren, entstehe ein nicht menschlich besetzbarer Raum als Raum für Gottes Wort. Theologie selbst könne nur auf diesen Raum hinweisen. Ein menschliches Vermögen, dieses Wort direkt selbst zu sagen, gebe es nicht; Gott ist der ganz Andere – das erweise sich gerade an der Unfähigkeit der Theologie, mehr als ein nie ganz richtiges Ja oder ein nie ganz richtiges Nein zu sprechen. Die Theologie komme nicht los davon, menschlich zu reden, das genüge aber nicht, weil „das Ziel unsrer Wege das ist, daß Gott selber rede“ (217). Ausgangspunkt der Theologie ist deshalb die

„Verlegenheit, ... In der sich der moralische *mit* dem unmoralischen, der geistige *mit* dem ungeistigen, der fromme *mit* dem unfrommen Menschen, in der sich der Mensch einfach als Mensch befindet. Der Mensch in seiner Menschlichkeit, die als solche Beschränktheit, Endlichkeit, Kreatürlichkeit, Getrenntheit von Gott bedeutet, ob er sich dessen nun mehr oder weniger bewußt sei.“ (201)

Wenn ich Barth hier recht verstehe, kann es der Theologie, wenn sie schon menschlich reden muß, nur darum gehen, in dieser Sprache die eigenen Aporien zu benennen, die dann auf den ganz Anderen hinweisen. Von der Situation der Menschen interessiert also – wo es um Gott geht – nur deren Beschränktheit und Endlichkeit, alles weitere führte nur weg von dem Ziel, „daß Gott selber rede“. Das würde sicher auch für alle Fragen gelten, die die Situation der Schwulen in Kirche und Gesellschaft thematisieren. „Selbstvergottung“ wäre das Verdikt, das

aus der Sicht Barths wohl auch die Schwule Theologie träge. Grundsätzlich gehe es nämlich um „die entscheidende Einsicht ..., daß nicht die Vergottung des Menschen, sondern die Menschwerdung Gottes das Thema der Theologie ist“ (208).

Dabei sollte Barth aber nicht als Feind allen Thematisierens der *condition humaine* mißverstanden werden. Bloß: alles das, was mit der Schaffung von Gerechtigkeit, mit Emanzipation und Sozialismus zu tun hat, gehörte für ihn nicht in die Theologie hinein. Und wenn Theologie sich doch damit befaßte, dann war das für ihn ein Verlegenheitshandeln von Theologen, die ihre Unfähigkeit, von Gott zu reden, nicht ertragen konnten.

Lieber B., ich weiß nicht, ob das Dein Argument wäre, aber ich kann mir vorstellen, daß viele so denken: Um unsere Emanzipation als Schwule kümmern wir uns, indem wir uns in den entsprechenden Gruppen organisieren und sichtbar auftreten, aber in Theologie und Kirche sollten wir uns um Gott kümmern.

### DAS MODELL DER FLIKKER-THEOLOGIE

Ich finde einige Antworten auf diese Überlegungen bei Rinse Reeling Brouwer<sup>2</sup>, einem der ersten und, wie ich finde, einem der wichtigsten schwulen Theologen Europas. Er ist Pfarrer in Amsterdam, und weil er zur Reformierten Kirche gehört, passen seine Gedanken gerade so gut zu denen Karl Barths, ohne sie zu diffamieren.

Reeling Brouwer geht es nicht darum, eine schwule Binnentheologie zu entwickeln oder etwa einen theologischen Sonderbereich zu schaffen, wo in eigenperspektivischer Selbstgefälligkeit gilt, daß Gott Homosexualität „gut“ findet und wo die notorischen Geschichten von David & Jonathan und vom „Lieblingsjünger“ Jesu zur schwulen Selbstrechtfertigung herhalten müssen. Im Gegenteil: Das alles sind eher unsouveräne Schutzreaktionen bedrängter schwuler Christen (durchaus verständlich, wenn man als gläubiger Schwuler im Schwall der Heterotheologie nicht kaputtgehen will), aber noch keine eigenständige Schwule Theologie. Die fängt, laut Reeling Brouwer, erst dort an, „wo die Figur der Rechtferti-

2 Ich beziehe mich hier ausschließlich auf seinen Vortrag „Flikker-Theologie“ (In: M. Brinkschröder [Hg.], Schwule Theologie. Bestandsaufnahme und Perspektiven, Münster 1994, 10–27. Seitenzahlen in Klammern hinter den Zitaten). Weitere wichtige Texte: R. Reeling Brouwer/ F.-J. Hirs, *De verlossing van ons lichaam. Tegen natuurlijke theologie*, 's-Gravenhage 1985 (deutsch: *Die Erlösung unseres Leibes. Schwul-theologische Überlegungen wider natürliche Theologie*, Wittingen 1995); R. Reeling Brouwer, *Flikker onder theologen – theologoog onder flikkers*, in: J. Beumer (Hg.), *Bevrijdingstheologie. Vormen en varianten*, Baarn 1990, 80–96.

gung oder Selbstrechtfertigung ein Ende hat“ (14)<sup>3</sup>. Aber damit beginnt - hier klingt er fast wie Barth - keine neue Zeit, in der die Schwulen nun Subjekt der Theologie würden; Subjekt der Theologie ist und bleibt der Messias!

„Das ist auch der Grund, warum ich nicht sage, daß wir [Schwulen] nun Subjekt der Theologie sind. Natürlich, wir sind Subjekte geworden und es hat sich einiges geändert, so daß wir heute nicht mehr bloßes Objekt des theologischen Diskurses und der Seelsorge sind. Es ist eine offensivere neue Lage geschaffen worden. Das ist wichtig! Aber wenn man sich selbst zum Subjekt der Theologie erklärt, stellt sich die Frage, ob man der Gefahr einer neuen Ideologisierung vorbeugen kann.“ (14)

Deshalb ist die christliche Gemeinde für Reeling Brouwer „nicht nur da zur Selbstaufhellung, zur Selbstreflexion, sondern weil es eine Geschichte gibt, von der sie Zeugnis ablegt“ (15). Diese Geschichte handelt vom Bund Gottes mit den Menschen, vom Exodus aus der Sklaverei in Ägypten hin zum Reich Gottes der Gerechtigkeit, das der Messias verheißen hat. Davon Zeugnis abzulegen bedeutet nun aber nicht, daß diese Geschichte völlig ichlos zu betrachten und zu meditieren wäre, daß Christen nur passive Empfänger des sich in dieser Geschichte ereignenden Heils zu sein hätten. Im Gegenteil: gläubige Existenz realisiert sich vielmehr darin, die eigene (Lebens-) Geschichte in ein Verhältnis zu bringen zu jener Geschichte, deren Subjekt der Messias ist. Stellt man derart sein eigenes Leben und die eigenen Erfahrungen unter die messianische Perspektive, ergeben sich konkrete Veränderungen des Handelns, der Ziele und der Hoffnungen; es kommt zur aktiven Teilhabe am messianischen Befreiungsprozeß, der mit Israel exemplarisch begonnen hat und zu einem immer breiteren Strom in der Menschheitsgeschichte werden soll.

Genau an diesem Punkt ist es nun sinnvoll, „auch die schwule Erfahrung in Beziehung zur messianischen Geschichte zu bringen“ (15). Das heißt einerseits, die Erfahrungen der Unterdrückung, der Diskriminierung, Diffamierung und Nichtbeachtung sollen mit allem Ernst eingebracht werden, andererseits fällt auch messianisches Licht auf die schwule Geschichte, die so innerhalb eines großen Befreiungsprozesses gesehen werden kann.

Reeling Brouwer hat mit dem Gedanken, daß der Messias Subjekt der Theolo-

3 Reeling Brouwer kritisiert in diesem Zusammenhang auch John McNeill („Sie küßten sich und weinten...“ Homosexuelle Frauen und Männer gehen ihren spirituellen Weg, München 1993). „wo dieser „versucht, den Schwulen zu einem besseren Menschen zu erklären und in einer Art Links-Aristotelismus die Nützlichkeit des Schwulseins zu beweisen... Ich rede erst dann von schwuler Theologie, wenn sie all das hinter sich gelassen hat.“ (14)

gie<sup>4</sup> sei, der Gefahr einen Riegel vorgeschoben, die messianische Geschichte zum Spielmaterial schwulentheologischer Selbstbestätigung zu machen. Mit der Bestimmung des Ortes, wo schwule Erfahrungen in der Theologie zur Sprache kommen müssen, erhält die schwule Geschichte gleichzeitig ihre spezifische Würde innerhalb der Befreiungsgeschichte der Menschheit. Die schwule Geschichte ist nicht bloß Anhängsel, sondern hat – wie jede andere Geschichte, die ins Verhältnis zur messianischen Geschichte gesetzt wird – ihre eigenständige Bedeutung für den gesamten Prozeß der Befreiung. Daraus ergibt sich die Aufgabe der Schwulen Theologie:

„Zu fragen ist, inwieweit beide Geschichten, die messianische Geschichte und die schwule Geschichte, einander erklären können oder etwas aufhellen können, inwieweit die schwule Situation uns hermeneutisch hilft, die messianische Geschichte etwas besser zu verstehen, und inwieweit die messianische Geschichte uns hilft, unsere eigene schwule Existenz zu verstehen.“

Noch etwas anderes leistet Reeling Brouwers Zuordnung Schwuler Theologie zur messianischen Geschichte: Schwule Theologie ist dadurch keine losgelöste Sondertheologie, die mit einem Gettodasein zufrieden wäre, sondern sie gehört – unverzichtbar – in den Gesamtkontext christlicher Theologien. Mit allen Theologien, die von der messianischen Geschichte herkommen, steht sie in einem Auseinandersetzungsverhältnis, sie teilt sogar deren Ansatz beim Befreiungsprozeß zwischen Exodus und Reich Gottes. Und mit ihnen zusammen hat sie die Aufgabe, die messianische Geschichte besser zu deuten. Das impliziert den bewußten Verzicht auf eine eigene Methodologie und einen eigenständigen fundamentaltheologischen Ansatz. Reeling Brouwer und Frans-Joseph Hirs wollten keine „neue“ Theologie machen, nicht einmal ein „schweres, tief fundiertes Programm

4 Das ist mir, als Schüler von J.B. Metz' „Theologie des Subjekts“, zuerst ziemlich quer in den Hals gekommen. Trotzdem besteht hier kein Widerspruch, bestenfalls sind die Akzentsetzungen unterschiedlich. Metz geht es um die Subjekte des *Glaubens*, die in der Theologie nicht einfach abstrakt als „der Mensch“ in den Blick kommen dürfen, sondern als jeweils konkrete einzelne Menschen in konkreten gesellschaftlichen Situationen. Wo es bei Reeling Brouwer darum geht, die eigene Geschichte in Beziehung zur messianischen Geschichte zu bringen, sind wiederum genau die konkreten Subjekte mit ihren realen Geschichten aufgerufen. Nur: der Glaube, daß Gott sein Volk zur Befreiung führt, muß davon ausgehen, daß Gott bzw. der Messias auch das Subjekt dieser Befreiungsgeschichte ist. Man könnte das dahingehend zu einem Satz verschmelzen, daß das Subjekt der Geschichte, der Messias, die Menschen zum Subjektsein in seinem Angesicht ruft (vgl. auch J.B. Metz, *Glaube in Geschichte und Gesellschaft. Studien zu einer praktischen Fundamentaltheologie*, Mainz 1992, 86).

formulieren". Ihnen ging es vielmehr darum, die Stimme der Schwulen in den messianischen Prozeß als kritisches Korrektiv und notwendige Ergänzung einzubringen. Sie haben versucht, das in einer nicht allzu fest gefügten Formel zum Ausdruck zu bringen:

„Als Schwuler bin ich ein Liebhaber von Männern, der etwas zur christlichen Lehre zu sagen hat. Als Theologe (...) bin ich ein Liebhaber der christlichen Lehre, der Männern etwas zu sagen hat.“ (13)

Ich muß gestehen, daß diese Formel, als ich sie das erste Mal hörte, meinem teutonischen Gemüt zu bescheiden, zu wenig radikal und in zu großer Nähe zur bürgerlichen Kirche erschien. Inzwischen ist mir aber ihre leise und nüchterne Radikalität deutlich geworden. Sie zeigt sich in drei Punkten:

Erstens thematisiert die Formel eine deutliche Bindung an die christliche Tradition. Insofern drückt sie auch mein eigenes Spannungsverhältnis zu dieser Tradition genau aus: *weil* ich ebenfalls diese Bindung zur Tradition empfinde, mühe ich mich ja um eine Schwule Theologie. Kennte ich diese Bindung nicht, dann hätten die Verletzungen durch den Heterosexismus der Kirchen und des Christentums sicher längst dazu geführt, das Theologietreiben sein zu lassen. Die radikale Attitüde „Ich treibe Theologie unabhängig von Kirche und Tradition“ scheint mir mehr Selbsttäuschung als Radikalität zu sein. Auch wenn ich noch so verletzt bin und noch so kirchenfern meine Theologie formuliere, befinde ich mich doch in einem Auseinandersetzungsverhältnis mit der gesamten christlichen Tradition. Deshalb ist es besser, weil exakter, wenn das auch in den theologischen Reflexionen gewußt wird.

Zweitens ist Schwule Theologie, die sich an dieser Formel orientiert, mehr als nur „Theologie aus schwuler Perspektive“ (was ein Stichwort in den Diskussionen der letzten Jahre war<sup>5</sup>). Es geht ihr nicht nur darum, aus schwuler Perspektive kritische Anmerkungen zur überkommenen Theologie zu machen. Das Beziehungsverhältnis ist ja ein doppeltes: die messianische Geschichte beleuchtet und kritisiert auch die schwule Geschichte. Die schwule Perspektive ist wichtig, aber nicht absolut. Absolut ist der messianische Befreiungsprozeß. Von ihm her ist auch das Leben der Schwulen – mal kritisch, mal aufmunternd – zu betrachten. Die schwule Perspektive allein wäre zu wenig, erst durch das Gegenüber der messianischen Perspektive kommt Schwule Theologie ins Gleichgewicht. Es kann – innerhalb dieses Entwurfs – nicht darum gehen, für uns bürgerlich bleibende

5 Vgl. dazu die Thesen „Fisch oder Fleisch“ in WeStH 2 (1995), 12 f.

Schwule ein warmes Plätzchen in einer bürgerlich bleibenden Kirche zu erkämpfen. Es geht um Befreiung, um die Veränderung *aller*, auch der Schwulen, auch der Kirchen.

Drittens ist in der Formel das konkret stattfindende Gespräch mit den real existierenden christlichen Gemeinden als unverzichtbar enthalten. Die eigene Geschichte in ein Verhältnis zur messianischen Geschichte zu bringen, kann man nicht für sich privat oder ausschließlich innerhalb schwuler Lebensbezüge vollbringen. Wenn es wirklich um Befreiung gehen soll (und das sollte es für alle, die sich als Christen verstehen, d.h. die sich in den Prozeß der messianischen Geschichte „einklinken“), dann haben schwule Christen im Befreiungsprozeß die Aufgabe, ihre eigene Partikularität deutlich einzubringen – ob man uns hören will oder nicht. Das ist konflikträftig, langwierig und oft sicher frustrierend, aber wenn Glaube mehr sein soll als ein Suhlen in schönen Tönen und Bildern, dann führt daran kein Weg vorbei. Die Theologie von Reeling Brouwer und Hirs jedenfalls ist keine, mit der man sich gemütlich in ein schwules Getto zurückziehen könnte, mit deren Hilfe man sich gegenseitig schöne schwulenfreundliche Dinge über Gott und die Welt sagt und ansonsten zufrieden ist. Mir gefällt besonders daran, daß dieser Entwurf damit viel getreuer die Dynamik der jüdisch-christlichen Tradition wiedergibt, als das bürgerliche Religion (der es hauptsächlich nur noch um die Selbststabilisierung des bürgerlichen Daseins zu gehen scheint) heute vermag:

„Ich sehe also die Gemeinde, die Gemeinde des Bundes oder das Volk Gottes als eine Sammlung von Partikularitäten, wo jede Partikularität ihre Geschichte von Unterdrückung und Befreiung erzählt. ... Die vielen Geschichten bringen sich ins Gespräch und begegnen einander und lernen voneinander, wie natürlich auch die schwule Theologie von der Befreiungstheologie gelernt hat, und zusammen orientieren sie sich auf die messianischen Geschichten, von denen die Bibel erzählt. Gemeinde ist dort, wo dieses Gespräch stattfindet. Eine Gemeinde, die nur die Normalität der Gesellschaft widerspiegelt, ist keine Gemeinde.“ (24).

Das ist eine hohe Vision. Immerhin gibt es vereinzelt Gemeinden, wo solch ein Gespräch schon Wirklichkeit zu werden beginnt. Vielerorts aber wird man wohl mit den Schultern zucken und auf die real existierende Menschenfeindlichkeit der bürgerlichen Gemeinden hinweisen. Und für viele Schwule, die in kirchlichen Anstellungsverhältnissen sind, aber nicht offen schwul leben (können), mögen diese Gedanken sogar eine Provokation sein, weil sie den Finger auf den wunden Punkt

schwul-kirchlichen Daseins legen. Dennoch: Es ist nicht die Aufgabe der Theologie, uns mit unseren elenden Verhältnissen zu versöhnen! Wenn eine Theologie es leisten kann, daß sie unsere Sehnsucht nach Veränderung und unser Leiden am gegenwärtigen Zustand verstärkt, ist es doch gut. Gelegentlich wissen wir es ja auch: Christsein hat fast gar nichts mit Religionsgenuß zu tun, es ist alles andere als bequem, sich in den messianischen Prozeß einzubringen. Dieser Prozeß aber besitzt eine gewisse Normativität: an ihm haben sich die christlichen Kirchen zu messen. An ihm haben auch wir uns zu messen. Schwule Theologie, die uns derart herausfordert, die uns nicht in Ruhe läßt, halte ich für gute Theologie.

### VERHÄLTNIS ZUR BEFREIUNGSTHEOLOGIE

Lieber B., Du kennst Dich ja mit den Theologien der Befreiung besser aus als ich. Viel vom oben Gesagten wird Dir womöglich vertraut klingen. Da legt sich natürlich die Frage nahe, ob Schwule Theologie nur eine spezifisch gefüllte Spielart von Befreiungstheologie ist. Manches spricht dafür, Reeling Brouwer würde wahrscheinlich zustimmen, um eine Verwandtschaft handelt es sich allemal. Dennoch gilt es, auch die Unterschiede klar im Auge zu behalten. Vor allem in einem Punkt sehe ich einen interessanten Unterschied, der vielleicht ein wenig auf die theologiegeschichtliche Bedeutung Schwuler Theologie hinweisen kann.

Die (universitär-wissenschaftlichen) Befreiungstheologen sprechen *für* die Armen. Sie gehören, allein aufgrund ihrer Bildung (und manchmal aufgrund ihrer Ordenszugehörigkeit), zu den Privilegierten und ökonomisch weniger Gefährdeten in ihren Gesellschaften (ein wenig anders wird es für die befreiungstheologischen kleinen Landpfarrer und KatechetInnen aussehen). Sie können, wenn sie sich weit genug mit der Sache der Armen identifizieren, durchaus in das Fadenkreuz der politischen Gefährdung geraten, wie etwa Oscar Arnulfo Romero aus El Salvador. Aber zu den Armen gehören sie dadurch nicht. Gerade in der Befreiungstheologie, die den immensen theologiegeschichtlichen Fortschritt der Reflexion über die reale Situation des Volkes Gottes erbracht hat, klafft ein Abgrund zwischen dem gläubigen Volk und den Theologen. Die theologischen Anstrengungen sind weiterhin Anstrengungen *für* jemanden; die – gewiß aufrichtige – Solidarität privilegierter Theologen mit „den Armen“ (wie es bezeichnenderweise immer wieder heißt) wird den Geruch des Paternalistisch-Karitativen nach meinem Eindruck nicht ganz los. Damit soll aber die Befreiungstheologie nicht denunziert werden; es ist ja gut, wenn sich Angehörige der gebildeten Schicht auch

in ihren theoretischen Bemühungen für „das Volk“ engagieren. Und besser ist es allemal, wenn ein Graben zwischen Theologen und Volk sichtbar wird, als wenn – wie in der bürgerlichen Theologie – dieser Graben gelegnet wird.

Genau an dieser Stelle aber unterscheidet sich Schwule Theologie von den Theologien der Befreiung. Hier reden nicht irgendwelche engagierten Menschen für die Schwulen, hier reden die Schwulen selbst.<sup>6</sup> Was in der Befreiungstheologie programmatisch in dem Satz „Theologie hört aufs Volk“ zum Ausdruck kam, wäre für die Schwule Theologie zu wenig. Es soll vielmehr sogar Schluß damit sein, daß irgendwelche Leute auf uns hören und dann doch falsch wiedergeben, worum es uns geht! Versteht man die Befreiungstheologie nach Metz als „Theologie des Subjekts“ (die eben die Armen als Subjekte ernstnimmt), dann wäre Schwule Theologie im Unterschied dazu vielleicht als „subjektive Theologie“ zu bezeichnen: Hier soll nicht die Lage der Schwulen „objektiv“ reflektiert werden, sondern sie sollen selber sprechen, und sie sollen es in ihrer eigenen, unverwechselbaren, subjektiven Sprache tun!

Damit ist Schwule Theologie nicht besser als Befreiungstheologie, aber anders. Hier ist nicht der Platz, diese strukturellen Unterschiede ausführlich zu besprechen; doch eine weitere Andeutung im folgenden scheint mir noch nötig.

### **DIE BEZEICHNUNG „SCHWULE THEOLOGIE“**

In einer Theologie, in der es nicht um ökonomische Unterschiede, die mit soziologischem Instrumentarium erfaßt werden können, geht, sondern um eine „Differenzerfahrung“, kann kein Außenstehender für die betroffene Gruppe sprechen. Die Erfahrung der Anderen bleibt anders; sie ist begrifflich von Außenstehenden nicht einholbar. Der einzige Weg ist der Dialog, die Betroffenen (also wir) müssen selber sprechen. Bei Emmanuel Levinas heißt es: „Gerade weil das Du absolut anders ist als das Ich, gibt es, vom einen zum anderen, Dialog.“<sup>7</sup> Selbst das, was die wohlmeinendsten HeterotheologInnen über Schwule schreiben, bleibt heterosexuelle Theologie. Sie können unsere Erfahrungen nicht teilen, sie bleiben auf unser Zeugnis angewiesen. Dabei ist es nicht schlimm, wenn die Heteros Heteros bleiben. Mit Blick auf Reeling Brouwers Modell, in dem *alle* die Aufgabe haben, ihre Geschichte vor der messianischen Geschichte zur Sprache zu bringen,

6 Das gilt in ähnlicher Weise auch für die Feministische Theologie, die in dieser Frage wohl ihren Fuß am weitesten ins unbekannte Gelände gesetzt hat.

7 E. Levinas, Dialog, in: F. Böckle u.a. (Hg.), Christlicher Glaube in moderner Gesellschaft, Teilband 1, Freiburg/Basel/Wien 1981, 61–85, hier 76

haben sie ihren Platz genauso wie die Schwulen.

Diese Beobachtung hat Konsequenzen. Das deutet sich schon im Namen *Schwule Theologie* an, den wir für das Projekt gewählt haben. Damit ist nicht das Thema dieser Theologie benannt (das Thema wäre ohnehin anders zu fassen, es wäre bestimmt vom Subjekt der Theologie, dem Messias), sondern ihre *innere Struktur*. Die innere Struktur dieser Theologie ist geprägt von der schwulen Erfahrung ihrer Autoren. Die schwule Erfahrung ist natürlich immer da und fließt implizit in unser Reden und Schreiben mit ein. Auch wenn ein schwuler Pfarrer von der Kanzel vermeintlich Heterosexuelles (oder gar „Neutrales“) predigt, ist seine schwule Erfahrung in der Predigt anwesend. Damit ist auch die Theologie einer solchen Predigt schwule Theologie<sup>8</sup> – wie unterentwickelt auch immer. Schöner wäre es, wenn die Erfahrung explizit werden könnte, wenn sie nicht irgendwie verschminkt-indirekt, sondern geradeheraus und eloquent zum Erfahrungsschatz der christlichen Gemeinde beitragen könnte. Darum geht es.

### DIE SCHIZOPHRENIE ÜBERWINDEN

Und für uns, als schwule Christen, geht es auch noch um die Überwindung einer Schizophrenie, an die wir uns viel zu sehr gewöhnt haben. Das läßt sich, noch einmal, von zwei Seiten beleuchten. Zum einen: Die Tradition steht uns als ein Konglomerat von schwulenfeindlichen und schwulenfreundlichen Teilen gegenüber. Ich glaube, daß es einen letztlich zerreißen muß, wenn man sich damit nicht aktiv auseinandersetzen und sich dazu nicht äußern kann.

Zum anderen: Unsere schwule Erfahrung und unsere Sexualität sind ein wichtiger Teil unseres Lebens. Wenn ich Christ sein will, was ja eine Beanspruchung meines ganzen Lebens bedeutet, muß ich unbedingt versuchen, auch mein Schwulsein theologisch bzw. gläubig zu verstehen. Wenn ich das nicht zusammenbringe, könnte ich nur mit Männern ficken und gleichzeitig Gott hassen, oder ich könnte Gott lieben und mich selber hassen beim Ficken. Keine schöne Vision.

Also her mit der Schwulen Theologie! sage ich. Her mit einer neuen Sprache für unsere Erfahrungen, her mit einer kritischen Sichtung der ganzen Tradition, her mit immer neuem *coming out* in den Gemeinden! Wir brauchen das. Es ist bestimmt nicht die alleinseligmachende Beschäftigung für ein Theologenleben – natürlich gibt es noch andere wichtige Fragen! Aber ohne Schwule Theologie tun

8 Vielleicht könnte man den Unterschied zwischen impliziter schwuler Theologie und expliziter Schwuler Theologie durch Klein- bzw. Großschreibung markieren.

wir uns Gewalt an, so oft wir Theologie treiben. Und ohne Schwule Theologie kommen wir unserer Aufgabe im messianischen Prozeß nicht nach, wo es doch um die Befreiung der ganzen Menschheit im Reiche Gottes geht.

Lieber B., Foucault hat einmal geschrieben, wirkliche Arbeit sei, wenn man hinterher anders denkt als vorher. Gerade geht es mir ein bißchen so. Als ich den Brief an Dich anfang, hatte ich nicht vor, so ein gemeindenahes Modell Schwuler Theologie zu vertreten. Nun zieht mich das in seinen Bann, ruft es mich zur Aktion - ich bin erstaunt.

Ob Du mit diesen Überlegungen etwas anfangen kannst, ob ich mich verständlich machen könnte, wirst Du mir bald sagen oder schreiben, ja?

*Herzlich, Dein Norbert*

Silberlinge

### *Liebe AbonnentInnen der Werkstatt Schwule Theologie*

*Die Werkstatt Schwule Theologie geht jetzt ins dritte Jahr ihrer Existenz. In den ersten beiden Jahren war es so, daß sie zunächst nur für die Laufzeit eines Jahres abonniert werden konnte.*

*Für mich ist es deshalb nicht zu überschauen, wer von denjenigen, die das Abo für 1996 noch nicht bezahlt haben, die Werkstatt weiterhin abonnieren will.*

*Um dies zu klären, bitte ich die Interessierten, bis spätestens zum März 20,- DM auf das Konto der AG Schwule Theologie, Nr. 4007688 bei der SSK Münster (BLZ 400 501 50) einzuzahlen.*

*Evtl. mit dem Hinweis „Dauerabo“, dann haben wir im nächsten Jahr nicht das gleiche Problem. Noch besser wäre es, wenn Ihr eine Einzugs-ermächtigung schickt: AG Schwule Theologie, c/o Aids-Hilfe Münster, Herwarthstr. 2, 48143 Münster.*

*Vielen Dank und viel Vergnügen mit der WERKSTATT!*

*Michael Brinkschröder*

## Seminare

### 1. NACHLESE GÖTTINGEN

Die ESG hat auf Bundesebene ein Projekt mit dem Titel: „Uns gibt's auch noch - Schwule und Lesben in der ESG“ aus der Taufe gehoben. In diesem Zusammenhang hat vom 24.-26.11.1995 in Göttingen ein Seminar stattgefunden, das den Titel trug: „Homosexualität und Theologie - Aufbruch zum anderen Ufer“. Es wurde gemeinsam mit der AGG (Arbeitsgemeinschaft der katholischen Hochschulgemeinden Deutschlands) veranstaltet. Die Durchführung eines Seminars, das durch eindeutig positive Einstellungen zum Schwul- und Lesbischsein charakterisiert ist, hat inzwischen in der katholischen Kirche für erheblichen Wirbel gesorgt.

Da besonders der Ankündigungstext auf Kritik gestoßen ist, möchte ich ihn hier noch einmal abdrucken:

*Obwohl der Vatikan seit einigen Jahren erklärt, daß praktizierte Homosexualität „objektiv moralisch ungeordnet“ ist, ist es notwendig, die Tabuisierung zu überwinden und offen über den Ort von Schwulen in der Kirche zu diskutieren, wie es in einigen evangelischen Landeskirchen geschieht. Damit dieser Klärungsprozeß sich nicht allein auf die Aneignung humanwissenschaftlicher Erkenntnisse be-*

*schränkt, sind auch theologische Reflexionen notwendig. Die spezifi-*

*schen Erfahrungen von Schwulen im Coming-out, mit ihrer Sexualität, ihrer Geschlechtsidentität und in ihren Partnerschaften, als stigmatisierte Minderheit und als gay community bilden einen Horizont, in dem der Gott der biblischen Texte auf ganz unvermutete Weise zur Geltung kommen kann. Diese Erfahrungen werden im Rahmen schwuler und lesbischer Theologie reflektiert und verdichtet.*

*Aufgabe schwuler und lesbischer Theologien ist aber auch die Kritik der Götzenbilder, die zu den Ursachen der Homophobie in den Kirchen gehören: der autarke Gott, der nichts begehrt, der patriarchale Gott, bei dem alle weiblichen Identifikationen verdrängt sind und der heterosexistische Gott, dessen Beziehungen zu den Menschen nur heterosexuell sein können, sind solche Götzen, die in der Theologiegeschichte ihr Unwesen getrieben haben.*

Aufgrund des massiven Drucks, der derzeit auf die AGG ausgeübt wird, ist derzeit unklar, ob es möglich sein wird, die Diskussion über schwule und lesbische Theologie in diesem Rahmen fortzusetzen.

kurz &  
gut,  
Wilhelm  
(Goethe)

## 2. AUSBLICK: SEMINARE IM RAHMEN DES ESG-Projekts in 1996

Weitergehen wird es auf jeden Fall in der ESG. Die folgenden Seminare wurden vereinbart:

a) Lesben und Schwule im theologischen Dialog

Augrund der positiven Erfahrungen im Umgang miteinander und weil sich in Göttingen gezeigt hat, daß es ein Interesse an einem intensiveren Austausch zwischen schwulen und lesbischen TheologInnen gibt, entstand die Idee für ein Seminar mit o.g. Titel. Ter-

min ist der 7.-9. Juni 96, der Ort wird Hardegsen bei Göttingen sein.

b) Schwule Spiritualität

Die Verbindung von Christsein und Schwulsein ist extrem problematisch. Deshalb soll es hier um die Suche nach Lebensbildern, Symbolen, Geschichten etc. gehen, in denen beide Dimensionen miteinander versöhnt existieren können. Termin und Ort sind noch unklar.

Kontaktadresse für beide Seminare: ESG, Claudia Lauffher, Tunisstr. 3, 50667 Köln, 0221/235427.

Michael Brinkschröder

## Projekte

Was bewirkt Kirche im Leben von Gottes schwulen Kindern?

Hilft sie, begleitet sie, liebt sie, verwundet sie, traumatisiert sie...? Wie ganz konkret hat sich ein Wort oder ein Satz eines katholischen Papiers, einer Predigt oder eines Witzes ins schwule Fleisch eingeschrieben? Das Material für eine Untersuchung zu diesen Fragen erarbeite ich mir aus Interviews mit Schwulen, „die irgendwie (noch) mit Kirche zu tun haben“. Wenn von Euch einer, liebe Leser, Interesse an einem Interview mit mir hat oder einfach schriftlich ein paar Ereignisse seines Lebens schildern möchte,

dann wäre ich darüber sehr erfreut. Natürlich wird das gesamte Material anonym verarbeitet. Meldet Euch schriftlich bei der Münchener Redaktionsadresse der WERKSTATT unter dem Kennwort „Interview“. Christian Käuffl

\* \* \*

**Anselm von Canterbury** - schwuler Theologe des Mittelalters? Wer kann genaue Textangaben in Anselms Werk machen, die die These unterstützen? Evtl. auch über seinen Biographen Eadmer oder Zeugnisse *über* Anselm. (Die Sachen von Boswell kenne ich schon). Norbert Reck, Schulstraße 31, 80634 München

## Die Schwulenbewegung als Gleichnis

*Rinse Reeling Brouwer, Frans-Joseph Hirs: Die Erlösung unseres Leibes. Schwul-theologische Überlegungen wider natürliche Theologie, Wittingen 1995, 110 S., 15,-DM. Zu bestellen bei: EREV-RAV. Verein für biblische und politische Bildung e.V., Postfach 29, 29379 Wittingen.*

Neben dem Kanadier Guy Ménard und dem US-Amerikaner John McNeill gehören die beiden niederländischen Theologen Rinse Reeling Brouwer und Frans-Joseph Hirs zu den Gründungs-„vätern“ schwuler Theologie. Ihr kleines Buch „Die Erlösung unseres Leibes“, das bereits 1985 erschienen ist, liegt jetzt, Dank der Übersetzung von Stefan Häring und des Vereins für biblische und politische Bildung *Erev-Rav* (was soviel wie „viel Pöbelvolk“ bedeutet), in deutscher Sprache vor. Das für die Diskussion in den Gemeinden geschriebene Bändchen zeichnet sich durch einen unverkrampften und überaus charmanten theologischen Stil aus.

Möglich wird diese Offenheit dadurch, daß Brouwer und Hirs die biblischen Geschichten über Israels Befreiung und die Befreiung der Schwulen als Gleichnisse lesen, die sich gegen-

seitig auslegen.

So behalten beide Geschichten

ihr eigenes Recht und treten doch in Beziehung miteinander. Niemand wird zwangsweise getauft. „Wir halten es theologisch für falsch und unsinnig, aus konkreten Geschichten erst eine abstrakte Norm abzuleiten, der dann wiederum konkrete Menschen nicht zu entsprechen scheinen“ formulieren sie den Leitgedanken ihrer narrativen Theologie.

Sie beginnen, indem sie die Debatten der Exegese, Pastoral- und Moraltheologie darüber, ob Schwul- und Lesbischsein in der Kirche erlaubt ist, zu den Akten legen und sich dem Wissen anvertrauen, daß Gott es ist, „der“ rechtfertigt. Aus diesem Grund warnen die Autoren davor, daß Schwule und Lesben im Gegenzug anfangen, sich selbst für ihre Existenz zu rechtfertigen. Ihre Bedeutung in der christlichen Gemeinde liegt darin, daß es Geschichten gibt, die nur sie erzählen können.

Gewarnt wird von den beiden *Flickertheologen* vor den Gefahren der „natürlichen Theologie“, welche glaubt, daß Heterosexualität, inklusive aktiver Männlichkeit und passiver Weiblichkeit, ein Merkmal der Schöpfungsordnung sei. Indem sie die leibliche Männlichkeit mit einem positiven Wert versieht und aus der Biologie ein

Verhaltensrepertoire erschließt, macht sie sich der Phallo-latrie schuldig, der Verehrung des Phallus als Götzen. Die natürliche Theologie vergißt die Macht Gottes, die jederzeit die Gesetze der Natur außer Kraft setzen kann. So erwartete Jesus von einem Feigenbaum, an dem er auf dem Weg zum Tempel vorbeiging, daß er Früchte trage, obwohl es nicht die natürliche Zeit für Früchte war. Zur Strafe dafür, daß er sich nicht widernatürlich verhielt, verfluchte Jesus den Baum, so daß er verdorrte (Mk 11,12-23).

Unter dem Stichwort „Gedächtnis“ erinnern Brouwer und Hirs an ein Sodomitier-Pogrom der Jahre 1730/31. Offen gestehen sie die traurige Rolle der Kirche ein. „Die schwulenfeindliche Haltung der Christenheit wird von kirchenhistorischen Studien mal drastischer, mal weniger drastisch gezeichnet. Wirkliche Argumente gegen diejenigen innerhalb der Schwulenbewegung, die im Christentum den Hauptfeind sehen, haben wir jedenfalls keine. Allerdings“, so ergänzen sie, „halten wir es für taktisch ziemlich unklug, den Kampf gegen den Schwulenhaß einzutauschen gegen die Bekämpfung einer Religion. Hauptfeind bleibt der Haß gegen Schwule.“

Aber woran können sich Schwule erinnern, angesichts der Tatsache, daß es eine konstante homosexuelle Identität in der Geschichte nicht gegeben hat?

Während feministische Theologinnen nach Frauen in der Heiligen Schrift suchen können, scheidet diese Möglichkeit zur ungebrochenen Identifikation mit historischen Figuren für Schwule aus. Trotzdem ist es auch jenseits der Identitätskategorien wichtig, derer zu gedenken, die z. B. aufgrund der heillosen Auslegung der Sodomitergeschichte zu Opfern und Märtyrern geworden sind. Damit ihr Sterben nicht vollends sinnlos gewesen sein wird, müssen und dürfen wir Heutigen aus dem Reservoir der kollektiven Träume der Sodomiter schöpfen, um das voranzutreiben, wofür sie ihr Leben ließen. „Sich selbst schwul zu nennen, bedeutet auch, Verantwortung auf sich zu nehmen.“

Revolutionär und für Deutschland höchst aktuell ist die Haltung von Brouwer und Hirs zum Thema Ehe. Jedes Formular enthält die Frage nach dem Familienstand: ledig / verheiratet / geschieden / verwitwet kann man ankreuzen, aber was ist mit den Freundschaften? „Die Ehe muß aus dem Mittelpunkt eines Systems gerückt werden; in dem andere Beziehungsformen nur auf sie bezogen gedacht werden können.“ Ziel der Reformen in der evangelischen Kirche sollte es deshalb nicht sein, schwule oder lesbische Paare zu segnen oder gar zu trauen, sondern die Ehe insgesamt aus der Kirchenordnung zu streichen, wie

es inzwischen der Entwurf für die Union der protestantischen Kirchen in den Niederlanden tatsächlich vorsieht. Findet Ihr nicht auch, daß der treffend analysierte Zustand behördlicher Formulare zum „Papierkrieg“ herausfordert? Also laßt Euch was einfallen und

bringt die Behörden ein bißchen zum Staunen! Erste Vorschläge wären: „Amtlich offene Zweierbeziehung“, „Promiskuitiver Frühstück“, „Dreier mit Steuermann und Antrag auf doppeltes Ehegattensplitting“?

Michael Brinkschröder

*Schwule Lese- und Lachempfehlung (lieber spät als gar nicht):*

## Lysistrata

*ein Comic von Ralf König, erschienen im Rowohlt Taschenbuchverlag, 1987, DM 16,90.*

Diese Geschichte eines Aufbruchs der Männerrollen im alten Athen zur Zeit des peloponnesischen Krieges – vom gripslosen, heterosexuellen Krieger zum homophil aufgeschlossenen Mann – ist eine noch bewegtere und humorvollere als die des „bewegten

Mannes“. Ralf König zeichnet die alte Inszenierung des Aristophanes neu mit dem Herzen eines Schwulen. Die Zeichnungen, Texte und die dramaturgische Gestaltung glänzen durch Spritzigkeit, Humor und Kritik. Die alte Geschichte in moderner (Schwulen-) Fassung hat zeitgenössisch-kritischen Charakter. Ein absolutes Schmankerl für Schwule. Heten dürften daran zu kauen haben.

Christian Käuffl



	grünes Tier ▼	1996	1996	romanischer Sexort ▼	1996	1996	viraler Schwurkiller ▼	1996	1996	1996	1996	1996	1996	1996	1996	1996	1996	1996	1996	
	Kreuzesinschrift ▼	Fummelsex →	lat.: Friede ▼			weibl. Schwuler ▼			Bewegungsart ▼	1996	1996	1996	1996	1996	1996	1996	1996	1996	1996	
männl. Ausländer →											1996	1996	1996	1996	1996	1996	1996	1996	1996	
männl. Anrede →		Beziehungsform ▼			engl.: nein ▼			nord. Vornamen ▼			1996	1996	1996	1996	1996	1996	1996	1996	1996	
			engl.: Bische → (Zeichen für Titan) ▼		Abk.: no name →					Villa des Gorilla ▼		1996	1996	1996	1996	1996	1996	1996	1996	
Mann für Frauen →				Form des Himmels ▼														Ort d. Gotteschau ▼	1996	1996
erogene Wahrung ▼	bindendes Gefühl ▼			Gemeindevorstand ▼		Z. für Stickstoff ▼	Selbstbild ▼		rel.: Schicksal ▼			Sexform ▼	Name d. Redaktors Kreislauf →		röm.: 900 ▼		Gummi überwurf ▼			1996
		Fischart →	geiles Körperteil →									Schwulenkleidung ▼								1996
		Offnung ▼				Jahreskonkurrent ▼		Ackersecke ▼		Krach →										1996
Ausruf →																				1996
Sex on your own →				Schließmuskel →	seltener ▼					Kirchl. Lehre →										1996
Widerhall → Witbang													sex. Ideal ←							1996
	sehr schön →									Kfz.-Kz. Regensburg →										1996
				Abk. f. Ostereich →		Fluß z. Hochrhein →									1996	1996				1996
	Auswurf →													1996	1996	1996	1996	1996	1996	1996
								↳	Vogel											1996
Stückwert →	1996	1996		1996	1996	1996								Lösungswort einsenden bis 01. März 1996! Preisverlosung						
6	1996	1996	1996	▲ mgl. Kussfolge	1996	1996	1996		Unwort der Tagung →											1996 © Christian

# Die Revolution der Moral. Lesbisch-schwule Ansätze zur Ethik

## Einladung

### zum Wochenende in Ratzeburg-Bäk

vom

**1. März 1996 bis 3. März 1996**

Wir, die Schwulen in der reformierten Kirche, laden alle lesbischen und schwulen Menschen aus dem Bereich der reformierten Kirche oder solche, die sich ihnen nahe fühlen, aber anderen Konfessionen angehören, ganz herzlich zu einem themenbezogenen Wochenende vom 1. - 3. März 1996 in das Freizeitheim der ev.-ref. Kirche in Hamburg in Ratzeburg-Bäk ein.

In dem direkt am wunderschönen Ratzeburger See mit Blick auf den Dom gelegenen Haus wollen wir an der Revolution der Moral arbeiten und lesbisch-schwule Ansätze zur Ethik entwickeln.

Der Schwerpunkt soll dabei auf der Beschäftigung mit den eigenen ethischen Vorstellungen liegen. Was ist das eigentlich, Moral? Was bedeutet Ethik für jede/n einzelne/n persönlich? Welches sind die Werte, nach denen ich mein Leben und Handeln auszurichten versuche? Gleichgültig, ob wir Ethik und Moral an christlichen oder anderen Anschauungen festmachen, möchten wir thematisieren, wo wir Handlungsfelder schwul-lesbischer Ethik sehen. Gehören da Alleinleben, Partnerschaft, Sexualität, AIDS und anderes hinein?

Meike Mirgel aus Bremen wird am Samstag in einem kurzen Referat ihren eigenen Zugang zu dieser Thematik unter Berücksichtigung des Ansatzes der US-amerikanischen Philosophin Sarah Lucia Hoagland darstellen.

Nach dem Mittagessen wollen wir dann in Arbeitsgruppen auf verschiedenste Art unsere persönlichen Herangehensweisen ausprobieren:

### **ARBEITSGRUPPE 1**

Hier soll es um eine anthropologisch und theologisch reflektierte Annäherung gehen.

### **ARBEITSGRUPPE 2**

Diese AG wird stärker biographisch-lebensgeschichtlich gestaltet werden.

### **ARBEITSGRUPPE 3**

Hier wird projektorientiert gearbeitet, und zwar an Themengebieten wie Partnerschaftssegnungen, AIDS, Sexualität etc.

Die Arbeitsgruppen werden parallel zueinander stattfinden.

Am Sonntag wird es um den Aufbau eines lesbisch-schwulen Netzes im reformierten Bereich gehen. Wie können wir weiter in Kontakt bleiben?

Neben der thematischen Arbeit wird aber auch viel Zeit zum Essen (vegetarisch), Klönen, Spaziergehen und näheren Kennenlernen bleiben.

Für die Abendgestaltung bitten wir darum, Geschichten, Texte, Musikinstrumente u.ä. mitzubringen.

### **HIER NUN NOCH EINIGE ORGANISATORISCHE PUNKTE:**

Anmeldung bis:	15. Februar 1996
Preis pro Person:	DM 90,- incl. Verpflegung + Unterkunft
Termin:	von 1. März 1996 19:00 Uhr bis 3. März 1996 15:00 Uhr

Nach der Anmeldung verschicken wir einen detaillierten Programmablauf.

**WIR (MARTIN, WOLFGANG, RALF, KLAUS UND OLIVER) FREUEN UNS AUF  
EIN SPANNENDES WOCHENENDE.**

## Anmeldekarte

TeilnehmerIn:

Name: \_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_

Adresse: \_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_

Schwule in der reformierten Kirche

Klaus Fuchs

Fährstraße 111

21107 HAMBURG

Hiermit bestätige ich, den Tagungsbeitrag von DM 90,- an:

O. Bürgel Kontonr.: 765057502, Stichwort „Reformierte Kirche“  
Commerzbank Hameln, BLZ 25440047 überwiesen zu haben

Ich erkläre mich einverstanden, daß meine Adresse und  
Telefonnummer auf einer Teilnehmendenliste gedruckt wird, die  
Bildung von Fahrgemeinschaften dient

Ich möchte voraussichtlich an der Arbeitsgruppe

teilnehmen.

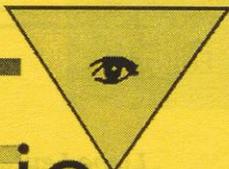


Ort, Datum

Unterschrift

# Werkstatt

## Schwule Theologie



**Peter Annweiler**

**Schwule Identität?**

**Christian Käuff**

**Identität und  
Infrage-  
stellung**

**Michael Brinkschroder**

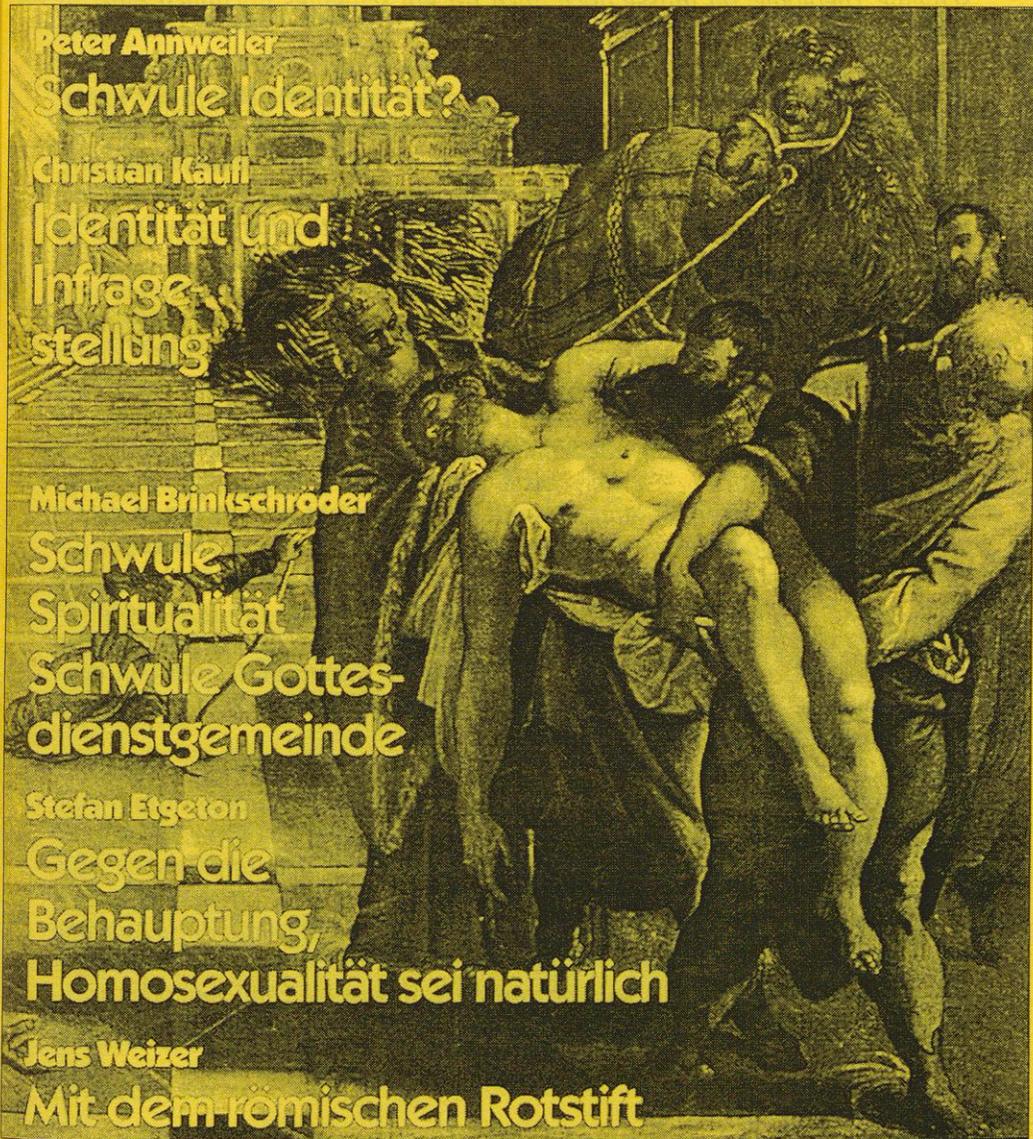
**Schwule  
Spiritualität  
Schwule Gottes-  
dienstgemeinde**

**Stefan Etgeton**

**Gegen die  
Behauptung,  
Homosexualität sei natürlich**

**Jens Weizer**

**Mit dem römischen Rotstift**



2007

## Editorial

*Liebe Leute, die Schwule Theologie kommt voran. Inzwischen dient unser Projekt sogar anderen Unternehmen zur Rechtfertigung: Der Herausgeber einer Sammlung von Leib- und Magenrezepten schwuler Prominenter verteidigte das Erscheinen des Buches mit dem Hinweis, schließlich gebe es ja sogar schwule Theologie, da müsse doch auch für ein schwules Kochbuch Platz in der Welt sein ...*

*Neu an der vorliegenden Ausgabe der WERKSTATT ist unsere ISSN-Nummer. Auch sie ist ein Fortschritt. Sie bedeutet nämlich, daß alle zukünftigen Exemplare dieser Zeitschrift auch in der Deutschen Bibliothek gesammelt werden, daß unser Name in Zeitschriftenverzeichnisse und Bibliographien aufgenommen wird. Damit wird die WERKSTATT besser zugänglich, auch für öffentliche und Institutsbibliotheken. Dem Anspruch, uns in die theologischen Diskurse hörbar einzumischen, kommen wir dadurch auch etwas näher.*

*Es ist durchaus möglich, daß diese Nachricht manchen gegenwärtigen und zukünftigen Autoren dieser Zeitschrift einen Schreck einjagt. Was, wenn die nun leichter zugängliche WERKSTATT dem kirchlichen Arbeitgeber (oder „guten Christen“, die auf solche Chancen zur Denunziation nur warten) in die Hände fällt? Die Angst vor dem Verlust des Arbeitsplatzes, dem Entzug der Missio oder der Verweigerung des Unbedenklichkeitszeugnisses für die Promotion ist kein leerer Wahn - die Liste kirchlicher Berufsverbote und Existenzbehinderungen ist lang. Das gilt übrigens nicht nur für die in dieser Hinsicht ohnehin gern geschmähte katholische Kirche, sondern ebenso für die meisten protestantischen Kirchen, wo die vermeintliche Liberalität abrupt aufhört, wo das Pfarramt oder andere Leitungsfunktionen für offen lebende Lesben und Schwule zur Debatte stehen. Es hilft nichts: Lesben und Schwule leben in den Kirchen noch viel zu häufig in einer Situation der Verfolgung - vor allem dort, wo berufliche Perspektiven an das Leben innerhalb der Kirche geknüpft werden.*

*Für die WERKSTATT bedeutet das: Wer bei uns etwas veröffentlichen möchte, kann dies selbstverständlich auch anonym oder unter Pseudonym tun. Keine Stimme ist verzichtbar beim Arbeiten an einer Theologie, die ohne Diskriminierung und ohne Ausblendung des Beitrags der Schwulen und Lesben auskommt! Unser Ziel, daß alle auch in den Kirchen Namen und Gesicht zeigen können, werden wir nicht aus den Augen verlieren. Ein Blick auf diese Ausgabe der WERKSTATT zeigt, daß neue Autoren und Teilnehmer am Gespräch hinzugekommen sind. Auch etliche Beiträge dürften durchaus zu fröhlichen oder grimmen Reaktionen herausfordern. Wir bitten weiterhin sehr darum!*

# Werkstatt



Schwule Theologie

Nr. 2

3. Jahrgang

April 1996

Peter Annweiler	
Schwule Identität? Henning Luthers Thematik „Identität und Fragment“ und die Frage nach einer schwulen Identität	44
Christian Käufel	
Identität und Infragestellung Gedanken zur Themenstellung schwule Identität und Lebensgeschichte	51
Michael Brinkschröder	
7 Thesen zur Bedeutung schwuler Spiritualität	54
Stefan Etgeton	
Gegen die Behauptung, Homosexualität sei natürlich und schöpfungsgemäß	56
Michael Brinkschröder	
Schwule Gottesdienstgemeinde	59
Jens Weizer	
Mit dem römischen Rotstift Schwules aus dem deutschen „Moral-Katechismus“ in zwei Fassungen	63
kurz & gut, Wilhelm	74
BücherRegal	78
Seminare	80

## Impressum

„Werkstatt Schwule Theologie“ Herausgeber: AG Schwule Theologie,  
c/o Aids-Hilfe Münster, Herwarthstr. 2, 48143 Münster, Tel. 02 51-4 30 31,  
Fax 02 51-4 30 19. ISSN 1430-7170.

Erscheinungsweise: vierteljährlich. DTP: Nicolaus Rössler – Werbeagentur.  
Eigendruck im Selbstverlag. V.i.S.d.P.: Norbert Reck.

Einzelpreis DM 6,-; Jahresabo DM 20,-. Bestellungen bitte an die AG  
Schwule Theologie in Münster richten und gleichzeitig den fälligen Betrag  
überweisen. Bankverbindung: AG Schwule Theologie, Kto.-Nr. 400 76 88,  
Stadtsparkasse Münster, BLZ 400 501 50.

Beiträge sind willkommen, bitte als 3,5" Diskette (mit Ausdruck) an:  
N. Reck, Schulstraße 31, 80634 München. Die einzelnen Beiträge geben  
nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

# Schwule Identität?

*Henning Luthers Thematik „Identität und Fragment“ und die Frage nach einer schwulen Identität<sup>1</sup>*

von **Peter Annweiler**

## 1. DAS MODISCH-POSTMODERNE IDENTITÄTSGETUE

Ein gutes Jahr habe ich in New York gelebt. Wenn ich dort einmal in die schwulen Amüsiertempel zum Tanzen ausgegangen bin, bot sich mir eigentlich ein jedes Mal identisches Bild: Egal, ob Halloween, Christmas oder Gay Pride: Immer stand ich zwischen Männern, die in lauter Musikdröhnung und ziemlicher Kontaktarmut vor sich hinstanden.

Die Dekoration um die Männer herum war natürlich jahreszeitlich verschieden, nicht jedoch das Bild, das sich in, mit und unter der Dekoration abzeichnete: Fast identisch gestylte Körper mit Merkmalen wie Kurzhaarschnitt, Boots, die auch im Hochsommer getragen wurden, und auf jeden Fall immer ein und dieselbe Jeans- und T-Shirt-Marke: Die Marke scheint's zu machen.

Die Accessoires scheinen Identität um möglichst makellose Körper herum zu stiften, die auch noch ein und dieselben Merkmale zeigten: ein dezentes Tanning und die unbehaarte, rasierte Brust.

Seit ich wieder in Deutschland zurück bin, bietet sich mir selbst im provinziellen Kaiserslautern ein überraschendes Bild: Identische Merkmale fallen mir auch in den überschaubaren Szenekneipen und -kreisen auf. Mitten in einer Stadt, die ansonsten von mondäner New Yorkigkeit nichts zu bieten hat.

Ich interpretiere:

Es haben sich durch Konsumindustrie und kluge Vermarktungsstrategien weltweit Merkmale herausgebildet, die von Schwulen gelesen werden können und die der Identifizierung dienen.

Und diese Frage, wie sich Schwule an äußerlichen Identifizierungsmustern erkennen können, ist eine legitime Frage und ein notwendiger Mechanismus. Nur unterläuft dabei, wie dieser Mechanismus in der spätkapitalistischen und konsumorientierten Welt abläuft, eine verhängnisvolle Fehlleistung: Ein äußerliches Merkmal, das der *Identifizierung* dient, scheint die nach innen zu festigende *Identität* zu ersetzen.

1 Ausarbeitung des Referats vom 11.11.95 in Mesum

Identifizierung wird mit Identität verwechselt. Das Erkennungszeichen ersetzt den Inhalt.

Darüber hinaus gehört die Rede von „Identität“ zu den Unaufgebarkeiten zeitgenössischer Sprache: Mann muß schon seine berufliche, persönliche und sexuelle Identität haben und zeigen, wenn man wo dazu gehören will. Unabdingbar scheint es daher, von „Identität“ zu sprechen, wenn gezeigt werden soll, daß man wer „ist“.

Und zugegeben, hinter der Rede von Identität stecken schon wichtige und richtige emanzipatorische Anliegen, hinter die nicht zurückgegangen werden sollte.

In der modisch-postmodernen Rede von Identität wird jedoch gerne vergessen, was der philosophische Gehalt des Wortes eigentlich transportiert. Daher will ich zunächst eine Begriffsklärung einfügen.

## 2. BEGRIFFLICHE KLÄRUNG

Es ist Teil der modisch-postmodernen Beliebigkeit, auch die sprachliche Trennschärfe zu verwischen. Eigentlich ist es kein Wunder, daß Identifizierbarkeit und Identität so gerne gleichgesetzt werden.

Etymologisch steckt da nämlich das lateinische IDEM (das selbe) drin. Philosophiegeschichtlich entstammt die Vorstellung von Identität der Logik: A ist gleich A. Damit wird Gleichheit behauptet, zugleich aber auch Differenz zu B.

Ein Gegenstand ist der gleiche wie alle Gegenstände, die so sind wie er und anders als alle Gegenstände, die nicht so sind wie er.

Betrachten wir nun die Analogie zwischen der logischen und der gesellschaftlichen Beziehung: A ist gleich A heißt für die Frage „Was ist deine Identität?“ eine Bedeutungsverschiebung auf „Wem bist du gleich?“ Mit anderen Worten: Identität kann zu einem Euphemismus für Konformität werden.<sup>2</sup>

Die Vorstellung von Identität suggeriert letztlich eben Abgeschlossenheit - nach innen wie nach außen: Ich bin mit mir eins. Ich bin mit anderen eins.

Die Gefahr der Rede von der Identität liegt daher darin, sie auf Konformität und totalitäre Sprach- und Denkmuster zu verlängern.

Was es dagegen zu bewahren gilt, ist der emanzipatorische Gehalt des Wortes. Dazu noch einmal eine tiefergehende Begriffsklärung im Gestrüpp der Rede von der „Identität“:

• Schlecht ist zunächst der Singular. Mit Leon Wieseltier plädiere ich für den Plural. Biographische Wahrheiten liegen im Plural. In biographischen Zusammen-

2 Vgl. Leon Wieseltier, *Wider das Identity-Getue*, in: *Die Zeit* (Überseeausgabe) 8/95, S. 13. Vgl. auch Adornos Diktum aus der „Negativen Dialektik“: „Identität ist die Urform der Ideologie.“

hängen gibt es nicht eine Identität, sondern eine Vielzahl von Identitäten. Nämlich in Rollen, Funktionszusammenhängen und Begegnungen mit einem jeweilig verschiedenen Gegenüber.

- Über den Begriff der „Subjekthaftigkeit“ ist noch einmal eine Präzision der emanzipatorischen Rede von „Identität“ erreichbar. Damit diese nicht in der Inflation der Identitäten untergeht, ist es wichtig, dieser Inflation der Identitäten eine Beziehung zur (modernen) Idee der Einheit der Person in ihrer Subjekthaftigkeit entgegenzustellen. – Philosophiegeschichtlich setzt die Geburt des modernen Subjektes bei Descartes ein. Unhintergebar ist bei ihm der Beginn der Moderne festgehalten: Die Selbstvergewisserung des „Cogito ergo sum“ führt zur Entstehung des modernen ICH. Die Trennung von Subjekt und Objekt entsteht in der Gewißheit der Subjektivität des „Ich denke.“ Dies ist zunächst eine emanzipatorische Zielsetzung, da die bisherige Objektivität traditionaler Lehren, die sozusagen als identisch mit „Subjektivität“ empfunden wurde, gesprengt wurde und so die Geburt des modernen „Ich“ nicht mehr rückgängig zu machen war.

### 3. HENNING LUTHERS THEMATIK „IDENTITÄT UND FRAGMENT“

Das Anliegen des 1991 gestorbenen Marburger Praktischen Theologen Henning Luthers, war es, das modisch-moderne Gerede von Identität zu präzisieren und zu kritisieren. Er wollte dabei den emanzipatorischen Gehalt der Vorstellung von „Identität“ nicht in postmoderner Beliebigkeit aufgeben.

Seine Position läßt sich daher am besten als „spätmodern“ bezeichnen, da er am Subjektbegriff der Moderne festhält, ihn aber unter den Bedingungen der Lebenswelt und Individualisierung der Spätmoderne vertieft.

Zwei seiner zentralen Aufsätze sind „Ich ist ein anderer“ – Zur Subjektfrage in der Praktischen Theologie“ und „Identität und Fragment – Praktisch-theologische Überlegungen zur Unabschließbarkeit in Bildungsprozessen“<sup>3</sup>.

In „Ich ist ein anderer“ legt Luther unter Rückgriff auf Habermas und Levinas eine theologische Theorie der Subjektivität bzw. Intersubjektivität unter den Lebensbedingungen der Spätmoderne zugrunde.

In „Identität und Fragment“ führt er die aus der ästhetischen Begrifflichkeit entnommene Vorstellung des „Fragments“ in den theologischen Reflexionsrahmen ein und präzisiert so seine Vorstellung einer theologischen Theorie neuzeitlicher Subjektivität.

Besonders dieser Aufsatz trägt m. E. vor dem Hintergrund schwuler Lebenspraxis dazu bei, die Rede von „Schwuler Identität“ zu hinterfragen. Im Zusammen-

3 Beide abgedruckt in: Henning Luther, Religion und Alltag, Stuttgart 1992 (alle Seitenangaben und Verweise beziehen sich auf diese Ausgabe).

hang mit Luthers Anwendung des Fragmentbegriffes auf Biographien können gerade schwule Männer (oder überhaupt Menschen, die nicht den gängigen „Normalitäten“ entsprechen) dazu befähigt werden, das eigene Subjektsein nicht mehr mit den Augen idealisierter Vollständigkeit zu sehen, sondern aus der Erfahrung der Differenz heraus die Fragmenthaftigkeit der eigenen Lebensgeschichte eben nicht mehr defizitär zu verstehen, sondern selbstbewußt, provozierend und prophetisch in den Diskurs zu bringen.

Der Duktus des Aufsatzes soll hier noch etwas ausführlicher besprochen werden:

Luther konstatiert zunächst, daß sich die Rede von Identität in Pädagogik, Psychologie und Theologie durchgesetzt hat. In seinem Beitrag möchte er nicht den Begriff der Identität als solchen kritisieren und ersetzen, sondern kritische Anfragen an das Konzept einer vollständig gedachten Identität richten.

Er sieht durchaus den emanzipatorischen Grundimpetus des Identitätskonzepts: Es „bricht mit der übervereinfachenden Grundannahme, daß die Persönlichkeitsstrukturen des einzelnen lediglich eine Abbildung der objektivierten, institutionalisierten Werte seien. Das Identitätskonzept befreit den einzelnen vor dem vereinnahmenden Zugriff der vorgängigen gesellschaftlichen Umwelt.“<sup>4</sup> Gerade diese befreiende Grundausrichtung persönlich und wertfrei zu denkender Identität dürfte Schwulen nicht unbekannt sein!

Leicht kann diese Grundausrichtung jedoch wieder normativ verstanden werden. Diese Gefahr sieht Luther v.a. in entwicklungspsychologischen Theorien (wie besonders der von Erik Erikson), die einen erfolgreichen und abschließbaren Erwerb von Identität suggerieren.

Der Hauptpunkt von Luthers kritischer Anfrage an das Identitätskonzept richtet sich darauf, zu fragen, ob nicht in solchen Theorien Prozeßhaftigkeit und Entwicklung in der Identitätswerdung zugunsten einer „vollständigen Identität“ aufgegeben werden.

Luther kritisiert diese Vorstellung einer auch religiös vollständig gedachten Identität mit theologischen Argumenten: „Mißverstanden wird das Identitätskonzept dann, wenn der Identitätsbegriff nicht mehr als rein regulatives Prinzip einer Entwicklung, sondern als deren konstitutives Ziel angesetzt wird. (...Die Problematik der vollständig gedachten Ich-Identität) wird dann verschleiert, wenn die religiöse Dimension des Glaubens lediglich additiv dazu benutzt wird, das Konzept einer einheitlich-ganzen Ich-Identität religiös dadurch zu überhöhen, daß der Glaube als Ermöglichungsgrund oder als letzter, abrundender Abschluß der Ich-Identität genutzt wird. Meine These ist die, daß die in sich geschlossene und dauerhafte Ich-Identität nicht als erreichbares Ziel gedacht werden kann – und darf.“<sup>5</sup>

4 Religion und Alltag, 161 f.

Als Korrektiv zu der Vorstellung einer geschlossenen Ich-Identität führt Luther den Fragmentbegriff aus dem ästhetischen Vorstellungszusammenhang ein.

Fragmente gibt es in zwei Zeitrichtungen: Fragmente aus der Vergangenheit, die in der Architektur als Ruinen bezeichnet werden. Und Fragmente aus Zukunft, nämlich unvollendet gebliebene (Bau-)Werke. Luther sieht im Begriff des Fragments die einzig legitime Metapher für die Beschreibung menschlichen Lebens in seiner zeitlichen als auch inhaltlichen Breite.

Denn im Gegensatz zur Vorstellung der geschlossenen Identität integriert der Vorstellungszusammenhang des Bruchstücks den Tod und die Erfahrung von Verlust: „Wir sind immer auch Ruinen unserer Vergangenheit, Fragmente abgebrochener Hoffnungen, verronnener Lebenswünsche, verworfener Möglichkeiten, vertaner und verspielter Chancen. Wir sind Fragmente aufgrund zugefügter Verletzungen, Verluste und Niederlagen. Das ist der Schmerz des Fragments. Andererseits ist jede Stufe unserer Entwicklung auch ein Fragment aus Zukunft. Das Fragment trägt den Keim der Zeit in sich und sein Wesen ist die Sehnsucht. Die Differenz, die das Fragment von seiner Vollendung trennt, wirkt nicht nur negativ, sondern verweist positiv nach vorn.“<sup>6</sup>

Außerdem ist der Verweischarakter des Fragments zentral für die theoretische Grundlegung der Humanität einer Intersubjektivität. Denn im Gegensatz zu einer vollständig gedachten Identität, die theoretisch auch ganz autark ohne das DU einer Beziehungsebene (Buber) gedacht werden kann, ist dem Fragment die Bewegung zum anderen gerade durch seine Vorläufigkeit immanent. Für Luther ist die Liebe der Motor dieser Bewegung, die dem Fragment entspringt: „Wer glaubt, vollendet zu sein, braucht den anderen nicht. Daß wir aber Stückwerke sind, heißt dann also, daß wir auf die Ergänzungen und Anregungen durch andere angewiesen sind. Als Stückwerke bedürfen wir des anderen so wie der andere unserer bedarf.“<sup>7</sup>

Die Ablehnung einer geschlossen gedachten Ich-Identität und die Auffassung menschlichen Lebens als Fragment sind nach Luther dem christlichen Glauben innewohnende Essentials: „In der christlichen Religion bedeutet die welttranszendierende Intention des Glaubens (...) eine Befreiung von endlichen und festlegenden Identitätsvorgaben. Identität coram deo meint eine Individuierung in den 'Augen Gottes'. (...) Der Mensch geht nicht in seiner Vorfindlichkeit auf.“<sup>8</sup> „Das eigentümlich Christliche scheint mir nun darin zu liegen, davor zu bewahren, die prinzipielle Fragmentarität von Ich-Identität zu leugnen oder zu verdrängen.

5 Religion und Alltag, 163 ff.

6 Religion und Alltag, 169

7 H. Luther, Frech achtet die Liebe das Kleine (Spätmoderne Predigten), Stuttgart 1991, 107

8 Religion und Alltag, 34

Glauben hieße dann, als Fragment zu leben und leben zu können.“<sup>9</sup>

Gerade weil die prinzipielle Fragmentarität von Ich-Identität im Falle von schwuler Lebenspraxis besonders klar ans Licht kommt, können in schwuler Lebenserfahrung auch besonders klar die eigentümlichen christlichen Essentials aufscheinen.

Ich komme abschließend zu einigen Thesen für die Diskussion:

## 5. THESENREIHE

1. Der größte gemeinsame Nenner für die Rede von der „Schwulen Identität“ ist der, im Sinne von psychologischer und soziologischer Identifizierbarkeit vom überwiegenden sexuellen Interesse am gleichen Geschlecht zu sprechen.

Für die weitere Erfassung des Prozesses der Subjektwerdung eines homosexuellen Mannes ist es dann höchstens möglich, von Identitäten (Plural!) im Sinn von Rollen-, Person-, und Funktionszusammenhängen zu sprechen, ohne dabei die der Moderne entstammende Vorstellung der Einheit des Subjekts preiszugeben.

2. „Ich ist ein anderer.“

Dieser Satz ist zentrale Erfahrung in der Biographie homosexueller Menschen, etwa während ihres Coming Out.

Anders zu sein, als andere (oder auch das eigene Ich) sagen, meinen oder zu schreiben, befähigt dazu, das eigene Subjektsein nicht mit den Augen idealisierter Vollständigkeit zu sehen, sondern aus der Erfahrung der Differenz heraus die Fragmentenhaftigkeit des eigenen Lebenszusammenhangs selbstbewußt, provozierend und prophetisch in den Diskurs zu bringen.

3. Die Vorstellung einer in sich geschlossenen schwulen Ich-Identität leugnet die eigenen biographischen Differenzenerfahrungen und greift auf jene Normalitäts- und Vollständigkeitsideologien zurück, mit deren Mechanismen wir auch ausgegrenzt werden.

4. Gerade die Fragmentenhaftigkeit schwuler Lebenserfahrung befähigt dazu, in der eigenen Biographie zentrale theologische Topoi authentisch zu erfassen:

- Im **Sündenverständnis** wäre Sünde dann das Aussein auf „vollständige und dauerhafte Ich-Identität, das die Bedingungen von Fragmentarität nicht zu akzeptieren bereit ist. Sünde wäre, die Differenz zwischen Fragmentarität und Totalität zu verwischen – oder die zwischen Geschöpf und Schöpfer“.<sup>10</sup>

9 Religion und Alltag, 172

10 Religion und Alltag, 172

Im schwulen Lebenskontext hieße dies etwa, denjenigen Suggestionen eine Absage zu erteilen, die „alles“ wollen und „alles“ versprechen (vgl. die Diskrepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit in schwulen Magazinen und Kontaktanzeigen.)

- Bezüglich der **Rechtfertigungslehre** hieße Gnade dann, die Fragmentarität von Identität ohne Schaden und ohne Selbstverlust akzeptieren zu können. Erst und nur, wenn wir aus dem Verwiesensein auf von fragmenthafter Lebenserfahrung hin auf Ganzheit leben, sind wir gerechtfertigt, nicht aber, wenn wir bereits selbst versuchen, ganz zu sein oder uns ganz zu machen.

Im schwulen Kontext hieße dies, der kirchlichen und gesellschaftlichen Gnadenlosigkeit gegenüber Schwulen einen GAY PRIDE der eigenen Fragmentarität entgegenzustellen.

- In der **Christologie** hieße Kreuzigung dann Fragmentarität, die durch die Auferstehung nicht „aufgehoben“, sondern bewahrt ist. Jesus ist nicht ein Held der Ich-Identität, sondern exemplarischer Mensch, in dessen Leben und Tod exemplarisch das Annehmen von Fragmentarität verwirklicht ist.<sup>11</sup>

Etwa im Kontext des Abbruchs von Biographien (schwuler) AIDS-Patienten zeichnet sich daher Christologisches ab.

<sup>11</sup> Vgl. Religion und Alltag, 173

# Identität und Infragestellung

## *Gedanken zur Themenstellung schwule Identität und Lebensgeschichte*

von **Christian Käuff**

Von unserer Tagung in Mesum ist mir eine kleine Bemerkung von einem von Euch hängengeblieben, die seitdem meine Fragestellung der lebensgeschichtlichen Auswirkungen auf die Homosexualität begleitet hat. In dem kurzen Dialog ging es wie schon öfters um die Aufgabe der Schwulen Theologie. Ist sie eine Reaktion auf die homophobe klassische Theologie, also eine Anfrage und Zurechtweisung der üblichen Kirchenargumentation gegen homosexuelle Handlungen? Oder hat sie sich im Laufe der Jahre von einer Rechtfertigungshaltung abgewandt und sich auf die Erarbeitung von Neuansätzen konzentriert? In diesem Zusammenhang fiel die Bemerkung, daß auf dem gesamten Wochenende nicht über die kirchliche Haltung gejamert worden war, was beweisen würde, daß wir die Zeit des passiven Erleidens überwunden hätten und uns ganz unseren Neuansätzen widmen könnten.

### **1. ANDERE ERGEBNISSE AUS MEINEM DISSERTATIONSPROJEKT**

Falls diese Bemerkung im ausschließlichen Sinne gemeint war, muß ich ihr widersprechen. Was in Mesum mir bereits mein Gefühl sagt, als ich diese Bemerkung hörte, belegen auch viele Erzählsegmente meiner Interviewanalysen: Die eigene Geschichte eines Coming-outs angesichts dieser unserer Kirchen ist noch lange nicht verarbeitet. Die Wunden sind noch lange nicht überwunden. Bei allen Interviewpartnern hat sich gezeigt, daß sie noch sehr wenig darüber wissen, was sie in den Leidensphasen ihres Coming-outs wirklich empfunden hatten.

### **2. VERDRÄNGUNG ALS SCHUTZ**

Warum können wir uns so wenig an die Gefühle von damals erinnern? Erfahrungen, die wir zum damaligen Zeitpunkt nicht verarbeiten konnten, hat unser Bewußtsein einfach ins Unbewußte abgeschoben, um die Konflikte vorerst zu lösen. Unterschwellig wirken sich verdrängte Erfahrungen aber auf die meisten weiteren Begegnungen aus. Dessen ist sich aber die Person nicht bewußt. Auf der Su-

che nach der Ursache unserer Alltagsproblematik (z.B. warum bekomme ich immer so eine Wut, wenn ich eine Predigt höre? warum hält bei mir keine Beziehung länger als vier Wochen?) stoßen wir gelegentlich oder mit Hilfe eines Fachmanns auf die verdrängten Erfahrungen von damals, die wir noch nicht verarbeitet haben. Die Verdrängung bewahrt uns davor, an einem Konflikt, den wir im Moment nicht lösen können, zu zerbrechen.

### **3. AUFFALLENDE ÜBEREINSTIMMUNG**

Ich stelle mir die Frage, warum in meinen Interviews mit Schwulen dieses Phänomen der verdrängten negativen Kirchenerfahrungen so übereinstimmend auftaucht. Es muß eine Erfahrungsebene geben, die typisch für Schwule ist, die alle vor ähnliche Konflikte stellte.

#### **3.1 FEHLENDE LEITBILDER**

Eine Antwort kann ich in der Phänomenbeschreibung der Identitätsentwicklung finden. Jeder Mensch durchschreitet eine sexuelle Entwicklung im Laufe seines Lebens, die von verschiedenen Faktoren beeinflusst wird. Neben einer geschlechtlichen Geprägtheit und einer genetisch bedingten Ausgerichtetheit spielen die Bezugspersonen, Leitbilder und sexuelle Erfahrungen eine Rolle. Diesen Fragen gehen seit vielen Jahrzehnten Forscher nach auf der Suche nach einer möglichen Ursache homosexueller Ausgerichtetheit. In meiner Fragestellung möchte ich die Rolle der Leitbilder hervorheben. Was allen schwulen Kindern und Jugendlichen gemeinsam ist, daß ihnen weder die deutsche Gesellschaft noch die Kirchen Leitbilder für eine gesunde Integration der Homosexualität zu Verfügung stellen. Kindern wird bereits nonverbal vermittelt, daß eine Familie immer aus Mami und Papi besteht. Verbal, daß der Junge später einmal heiraten und Kinder bekommen wird. So werden schwulen Kindern erstens Leitbilder, die so nötig für eine gelungene Integration der eigenen Sexualität sind, vorenthalten und unbrauchbare zur Verfügung gestellt, ja aufgedrängt. Der Junge sieht sich vor schier unbewältigbaren Aufgaben. Allermeist versucht er diese zu lösen, indem er seine homosexuellen Gefühle verschweigt und versucht, sich heterosexuell zu verhalten. Beides entfremdet ihn von seiner Identität.

#### **3.2 IN FRAGE GESTELLT**

Der Jugendliche nimmt irgendwann in seinem Leben durch Schwulenwitze, Bemerkungen der Eltern oder Geschwister, durch Medienmitteilungen wahr, daß Homosexualität ein Tabuthema darstellt, als unnatürlich, tierisch, unnormal beschrieben wird. Die schwule Identitätsfindung wird behindert, der Junge verstört.

Der Impuls, der aus ihm selbst kommt, nämlich sein Schwulsein, wird in Frage gestellt. Als Jugendlicher kann er die Ablehnung noch nicht als Teil der anderen Menschen interpretieren, sondern verbindet eine objektiv wirkende Infragestellung mit seiner ganzen Person. Er fühlt sich in Frage gestellt. Diese Identität gleicht einem in sich aufgenommenen Fragezeichen. Der junge Mann wird sich selbst zur Frage. Er ist verunsichert. Wer kann da von einem schwulen Selbstbewußtsein sprechen?

### **3.3 SÜNDE**

Die Kirchen unterstützen die Behinderung der Entwicklung eines gesunden Selbstwertgefühls, indem sie auf der religiösen Ebene dem jungen Mann vermitteln, daß sein sexuelles Wollen zur Sünde führt und gegen Gottes Willen ist. Olaf nennt dies das Trauma seiner Kirchengeschichte. Lukas hat dadurch sein Zuhause in der Kirche verloren und Theo fühlt sich in kirchlichen Kreisen nur mehr als farblose, graue Maus, entledigt ihrer Lebendigkeit. Trauma, Heimat- und Lebendigkeitsverlust sind Erfahrungen, die Menschen sehr verletzen können.

### **4. SCHWULE GESCHICHTE IST WUNDE GESCHICHTE**

Ich persönlich glaube, daß in unserem Kulturkreis jeder Schwule eine solche Geschichte der Verletzungen mitgemacht hat, eh er je mit einem gesünderen Selbstbewußtsein sein weiteres Leben gestalten kann. Und wie wir alle wissen, gibt es nicht wenige Schwule, die es bis heute nicht verarbeiten konnten, sich heute noch verstecken, unsicher wirken und an ihrer Homosexualität leiden.

### **5. IDENTITÄT UND INFRAGESTELLUNG**

Ich vermute auch, daß es weiterhin die Aufgabe der Schwulen Theologie sein wird, nicht nur Neuansätze zu liefern und sich fern aller Verletztheitsgeschichte zu wähnen, sondern uns die Schwule Theologie helfen kann, uns gegenseitig Stütze zu sein auf dem Weg zu unseren verborgenen Verletzungen durch Gesellschaft und Kirche. Das Fragmentarische nach Henning Luther in unserem schwulen Leben mag gerade der Infragestellungscharakter unserer Identität sein. Schwule Menschen wurden durch andere verunsichert und sich selbst zur Frage. Mag diese Unsicherheit in manchem von uns schon ein gutes Stück überwunden sein, unsicher unseres schwulen Selbstwertes werden die meisten von uns aber immer ein wenig bleiben.

# 7 Thesen zur Bedeutung schwuler Spiritualität

von Michael Brinkschröder

Eine gewisse Polarisierung zwischen solchen, die auf den Mesumer Wochenenden nach Anregungen für eine schwule Spiritualität suchen und solchen, die eine theoretisch gehaltvolle theologische Reflexion suchen, war bislang auf allen drei Mesumer Semjnaren kennzeichnend. Deshalb besteht m.E. eine Notwendigkeit, den damit verbundenen Konflikt, der sich regelmäßig bei der Themenwahl für das nächste Jahr entzündet hat, näher zu untersuchen. In meinen Augen handelt es sich dabei um einen Scheinkonflikt, da es ein Entweder-Oder niemals geben kann. Statt dessen kommt es darauf an, Spiritualität und Theologie in ein Verhältnis zueinander zu stellen, das ihren jeweiligen Status erklärt.

1. Schwules Leben ist grundlegend von Erfahrungen geprägt, die mit der Stigmatisierung durch die Gesellschaft zusammenhängen. Stigmatisierungen haben als Ausgangspunkt die Unterscheidung zwischen normal und abweichend. Diese Unterscheidung setzt relativ feste soziale Strukturen voraus, denn sonst wäre die Erwartung von normalem Verhalten sinnlos. Angesichts der Auflösung festgelegter Lebenslaufmuster, der Pluralisierung und sog. Individualisierung hat sich die Erwartung an das, was normal ist, vollkommen verändert.

2. Normal ist, daß die Angehörigen der breiten Mittelschicht sich bei ihrer Suche nach Identität an ihren individuell unterschiedlichen „Problemen“ orientieren und diese thematisieren. Dazu gehört das Schwulsein in ähnlicher Weise wie die Arbeitslosigkeit, das Kinderkriegen, die Organisierung der Kindergruppe, die Karriere, der Alkoholismus etc. Im Zuge der Bewältigung dieser Probleme und Themen bilden sich bestimmte, mehr oder weniger stabile Lebensstile heraus. Gegenüber vielen anderen Lebensstilen hat der schwule Lebensstil den Vorteil einer relativ langen Tradition des Umgangs mit den spezifischen Problemen der Schwulen und der Formierung von-Szenen mit bisweilem sehr dichtem sozialem Zusammenhalt.

3. Am Anfang der Herausbildung von neuen Lebensstilen steht eine gewisse Bedürftigkeit oder Orientierungslosigkeit, die zugleich eine Offenheit für neue Leitbilder und Lebensbewältigungsstrategien darstellt. Damit sind im einfachsten Fall ganz praktische Lösungsmöglichkeiten für bestimmte Probleme gemeint, häufig aber ist damit auch eine spirituelle Suche verbunden, die Antworten auf die

Probleme der sinnvollen Integration der verschiedensten Alltagserfahrungen und -entscheidungen in ein möglichst konsistentes Selbstbild ermöglichen.

4. Henning Luthers Aufwertung des Fragmentbegriffs lädt an dieser Stelle zu einer Fehlinterpretation ein. Seine Kritik richtet sich gegen ein Verständnis von (Ich-)Identität als etwas, das man bereits hat bzw. erwerben sollte, welches aus der einflußreichen Schule der Ich-Psychologie (Erikson, Mead) stammt. Dagegen macht er die Fragmenthaftigkeit der Erfahrung stark. „Das eigentümlich Christliche scheint mir nun darin zu liegen, davor zu bewahren, die prinzipielle Fragmentarität von Ich-Identität zu leugnen oder zu verdrängen. Glauben hieße dann, als Fragment zu leben und leben zu können.“ (Religion und Alltag. Bausteine zu einer Praktischen Theologie des Subjekts, Stuttgart 1992, 172)

Dabei darf man jedoch nicht stehenbleiben! Die Arbeit an möglichst konsistenten Identitäten bleibt notwendig und kann m.E. nicht durch den Begriff des Fragments als Zielbegriff ersetzt werden, denn, wie H. Luther sagt, das Fragment weist über sich hinaus. Es weist jedoch nicht auf eine vollkommene Ich-Identität, sondern auf ein stimmiges und zusammenhängendes Selbstbild. Ohne dieses würde die Aufforderung: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!“ eine Dynamik entwickeln, die Selbst- und Nächstenliebe ins Nichts laufen ließe. (Diese Kritik an H. Luther ist aus der Richtung der Selbst-Psychologie formuliert).

5. Für schwule Christen ist die „Problemlage“, ein konsistentes Selbstbild, eine stimmige Biographie zu entwerfen, extrem zugespitzt, da sie sich im Frontbereich zweier sich bekämpfender sozialer Gruppen befinden. Sie müssen, um den dadurch in ihnen aufgerissenen Graben überbrücken zu können, zunächst einmal mühsam spirituelle Erde aufschütten, um als Wanderer zwischen den Welten nicht dauernd einzustürzen. Der Arbeit an schwuler Spiritualität besteht darin, um die Fragmentmetapher aufzugreifen, Computersimulationen zu entwerfen, die die Lücken zwischen den einzelnen Fragmenten einer Ruine füllen können. Dabei ist es nicht entscheidend, als Archäologe den Ursprung korrekt zu rekonstruieren, sondern die möglichen Zusammensetzungen aufzuzeigen.

6. Die Suche nach schwuler Spiritualität umfaßt mehrere Ebenen: die historischen Fragmente homoerotischer Niederschläge im Christentum (im positiven wie im negativen Sinn), die Bruchstücke und Bilder der lebensgeschichtlichen Erfahrungen und Entscheidungen als schwuler Christ und die visionäre Suche nach möglichen Zusammenfügungen dieser Fragmente.

7. Nichts garantiert das Gelingen einer derartigen Suche nach schwuler Spiritualität. Die Aufgabe schwuler Theologie ist es deshalb, den Suchern möglichst viele historische und biographische Fundsachen zur Verfügung zu stellen und Visionen und Brückenstücke zu entwerfen, die es ermöglichen, die Fragmente in eine Beziehung zueinander zu setzen.

# Gegen die Behauptung, Homosexualität sei natürlich und schöpfungsgemäß

von Stefan Etgeton

*„Je unerbittlicher Vergesellschaftung aller Momente menschlicher und zwischenmenschlicher Unmittelbarkeit sich bemächtigt, desto unmöglicher, ans Gewordensein des Gespinsts sich zu erinnern; desto unwiderstehlicher der Schein von Natur. Mit dem Abstand der Geschichte der Menschheit von jener verstärkt er sich: Natur wird zum unwiderstehlichen Gleichnis der Gefangenschaft.“*

Theodor W. Adorno,  
Negative Dialektik

Ein Renner der anti-homosexuellen Ideologie war und ist die Behauptung, Homosexualität widerspreche menschlicher Natur und göttlichem Schöpfungswillen. Viel argumentativen Aufwand kostet es die Rechtfertiger der Homosexualität zu beweisen, daß Schwule und Lesben keine Panne im Schöpfungsplan sind. Eine Fülle biologischer, historischer und ethnologischer Daten soll die Natürlichkeit der Homosexualität absichern. Was es schon immer und überall gegeben hat, muß ja gut und richtig sein. Unüberhörbar ist der Gleichklang mit denen, gegen die argumentiert wird. Daß Natur an sich gut sei, wird dabei ebenso bejaht wie die Frage, ob es eine natürliche Sexualität überhaupt geben kann. Anstatt den Schein von Natur und Schöpfung zu zerschlagen, sonnt man sich in seinem Glanz; als wäre, wie uns eingebläut wurde, die Position außerhalb der Ordnung eine Schande und nicht vielmehr ein Privileg.

Homosexualität ist so unnatürlich wie Sexualität überhaupt und leider ebenso natürlich wie das Recht auf Eigentum oder die Ehe. Schwul-lesbische Apologetik verfängt sich mit dem Gerede von der Natürlichkeit der Homosexualität im Argumentationsnetz ihrer Gegner und gehorcht dem unkritischen Zwang, die eigene Geschichte zur zeitlosen Natur hochzustilisieren. Der geschichtliche Prozeß, der vor gut hundert Jahren zur „Homosexualität“ erst führte und der allein die Entfernung zwischen Tempelprostitution und Bahnhofsklappe zu überbrücken vermöchte, wird abgeschnitten und auf den gegenwärtigen Stand eingefroren.

Der moderne Begriff „Homosexualität“, der seine Herkunft leugnet und als Natur ins Geschichtslose sich abstrahiert, unterwirft und bügelt glatt, was er als historisches oder ethnologisches Material sich aneignet. Das zum Vergleich Herangezogene wird, dem imperialistischen Zug bürgerlicher Erkenntnis folgend, zum Beispiel herabgewürdigt und opfert mit seiner Fremdheit sich selbst; der mittelalterliche Sodomit ist, zum Homosexuellen verdünnt, um sein Schicksal gebracht, als würde er ein zweites Mal verbrannt.

Dem entspricht, daß Homosexualität, welche bloß die Seiten wechselt und entschlossen eintritt in den Bannkreis des Natürlichen, sich umso heftiger absetzen muß gegen die, die jenseits seiner Grenzen stehen. Die auf Natur getrimmte Homosexualität bestätigt indirekt die Ächtung jeder „unnatürlichen“ Sexualität und erkaufte soziale Anerkennung auf Kosten des Perversen, z.Z. der Pädophilie. Ihr Anpassungssog wird schließlich vor bestimmten schwulen Verkehrsformen nicht haltmachen, denn die These von der Natürlichkeit der Homosexualität schlägt nur allzu schnell um in den Zwang zur natürlichen Homosexualität - und das muß ja keineswegs jede sein.

Daß Natur den Polizeiknüppel immer mit sich führt, ist Ausdruck ihres geschichtlichen Charakters. Sie bezeichnet das Übermächtige der Gewalt, welche so tief in die Struktur der Gesellschaft eingegangen ist, daß sie uns nicht als gesellschaftlich produzierte, sondern als fremde, eben als zweite Natur entgegentritt; wie ja bereits der wildwüchsige Zyklus von Aufschwung und Rezession im subjektiven Empfinden dem Lauf der Jahreszeiten angeglichen und ebenso fatalistisch hingenommen wird. Anders als zur Natur verklärt ließe der Zwang sich kaum ertragen, der seit Jahrtausenden die Menschen in Geschlechter und Familien pfercht.

„Ideologie überlagert nicht das gesellschaftliche Sein als ablösbare Schicht, sondern wohnt ihm inne.“ (Negative Dialektik) Ihrem Bannkreis produzierter Natürlichkeit entgeht auch nicht, wer auf die scheinbar subjektive Empfindung sich zurückzieht, als wäre nur diese, nur weil wir sie uns nicht aussuchen können, Reflex authentischer Selbstwahrnehmung und nicht Gehorsam gegen das gesellschaftliche Diktat. Der Schwule, der bekennt, er fühle sich von Natur aus zu Männern hingezogen, findet darin zwar den angemessenen Ausdruck seines Gefühls und leistet ersten Widerstand. Indes bezeichnet er weniger die eigene als vielmehr die Natur jenes geschichtlichen Prozesses, der die Trennung von Mann und Frau, von Hetero- und Homosexualität erst hervorgebracht hat.

Um die eigene Natur, die ihrer Geschichtlichkeit, wird Homosexualität, die als natürliche sich aufzuspielen hat, betrogen und verliert mit der Erinnerung an ihre

historische auch die Besinnung auf ihre politische Funktion. Homosexualität, wie wir sie heute erleben, trägt als „Erzeugnis der normalen Welt“ (Guy Hocqenghem) in sich die Narben ihrer Geschichte. Obschon Protest gegen den sexuellen Geschlechterzwang, ist sie doch ein Teil desselben und reproduziert ihn in umgekehrter Fixierung immer wieder neu; Kritik der Homosexualität erst macht das deutlich und könnte den Protest neu und radikaler formulieren.

Als biologisch verewigte gäbe Homosexualität ihr einziges Privileg auf – das der Ausgestoßenen, welche in sich die Potenz tragen, das Ganze in Frage zu stellen und das Gespinst der Lügen zu zerreißen. Die These von der Natürlichkeit der Homosexualität betäubt, um nicht im subjektiv Wahren das objektiv Falsche entdecken zu müssen, jede Erinnerung an die Verletzungen, welche die Gesellschaft den Normalen beigebracht hat, als sie einige zu Homosexuellen kastrierte. Deshalb wird sie auch von den Normalen gern übernommen, denn sie entspricht als Teil der allgemeinen Verblendung jener „Verhaltensweise des Gefangenen, der seine Zelle liebt, weil nichts anderes zu lieben ihm gelassen wird.“

Der Hohn über die Opfer wird wie immer theologisch verdoppelt im Begriff der „Schöpfung“. Weil etwas sei, wie es sei, müsse Gott es auch so gewollt haben: „Gott hat mich mit einer homosexuellen Prägung geschaffen.“ Noch wahr als subjektives Bekenntnis, wird dieser Satz, ins Objektive gewendet, zum falschen Bewußtsein: „Homosexualität ist existent. Insofern ist sie Teil der Schöpfung Gottes.“ (HuK-Info 57, S. 25) Und siehe, es war sehr gut! Man muß nicht erst auf die Konstruktion eines prähistorischen „Sündenfalls“ zurückgreifen, um zu erkennen, daß Theologie hier zur platt-affirmativen Ideologie verkommt. Als solche hat sich der theologische Gedanke eines göttlichen Schöpfungswillens, der alles und jedes zu legitimieren sich bereit findet, im Verlauf der Kirchengeschichte hinlänglich desavouiert; zuletzt durch die Hannoversche „Orientierungshilfe“. Das Argument ist korrupt und läßt sich nicht umdrehen, ohne die Sache, für die es stehen soll, mit der eigenen Falschheit zu infizieren.

Es macht keinen theologischen Unterschied, ob die Ehe und neuerdings sogar die Heterosexualität oder deren angebliches Gegenteil zur „guten Gabe Gottes“ erhoben werden, denn sie sind allemal Erzeugnisse menschlicher Praxis und Ausdruck nicht der Güte Gottes, sondern der Gewalt, welche die Menschen sich selbst antun. Sie wird durch die Zwangsläufigkeit, mit der ein Mensch und Geschichte gewordener Gott am Kreuz enden mußte, aufgedeckt und nicht geheiligt. Die Ketzerei vom überzeitlichen Gott, welcher Inseln der Unvergänglichkeit ins Meer der Geschichte pflanzt und ihrem Verlauf seine ewige Weihe verleiht, wird nicht dadurch zur reinen Lehre, daß Landeskirchenämter sie verkünden.

Noch weniger allerdings verdiente sie das Prädikat „Befreiungstheologie“, denn

dazu taugten zuallerletzt Natur und Schöpfung, durch welche der Mensch „an den Felsen seiner Vergangenheit festgeschmiedet“ würde. „Er ist aber nicht nur, was er war und ist, sondern ebenso, was er werden kann; keine Bestimmung reicht hin, das zu antezipieren.“ Im Gegenteil: „Würde aus seiner gegenwärtigen Beschaffenheit das Menschenwesen entziffert, so sabotierte das seine Möglichkeit.“ (Negative Dialektik) Erst wenn der gegenwärtige Naturzwang vom Menschen abfiele, ließe sich eine Natur des Möglichen erinnern, in der allein Befreiung ihren Grund fände. „Nur wenn das, was ist, sich ändern läßt, ist das, was ist, nicht alles.“ (Negative Dialektik)

*zuerst erschienen in: Siegessäule Nr. 11/1987, Neuabdruck mit freundlicher Genehmigung des Autors.*

Ekklesiologie

## Schwule Gottesdienstgemeinde

*Diskussionspapier für die AG Schwule Theologie, Münster*

**von Michael Brinkschröder**

Seit geraumer Zeit denke ich über das Für und Wider einer schwulen Gemeinde nach. Ein erstes Ergebnis sind die folgenden knappen Thesen. Bei der ersten Diskussion dieses Papiers stellte sich u.a. als Schwierigkeit heraus, konkrete Vorstellungen mit dem Begriff „Schwule Gemeinde“ zu verbinden. Zweck der Veröffentlichung ist es deshalb auch, den Austausch und die Diskussion über die Konzepte und Erfahrungen bereits existierender Gemeinden in Gang zu setzen und damit zugleich die Diskussion über „Orte schwuler Theologie“ anzuregen.

### **1. SCHWULENPOLITISCHER KONTEXT**

Grundsätzlich zu beantworten ist die Frage, welche Bedeutung eine schwule Gottesdienstgemeinde für die Emanzipation von Schwulen hat. Hier gibt es zwei Positionen: Die einen favorisieren den Weg der sichtbaren Integration in die exi-

stierenden Kirchengemeinden, wie er beispielhaft mit dem Projekt der HuK „Farbe bekennen“ begangen wird. Eine schwule (-lesbische) Gemeinde wird als Schritt ins Ghetto abgelehnt.

Dagegen plädiere ich aus folgenden Gründen für den Aufbau einer eigenen Gemeinde:

a) Das Zusammentreffen von Schwulen in einer eigenen Gemeinde leistet einen wichtigen Beitrag zur Schaffung von Rückhalt und Sicherheit für Schwule in Kirche und Gesellschaft. Je ausgeprägter die sozialen Bindungen der Gemeindeglieder untereinander werden, desto weiter schreitet die innere Emanzipation und die Fähigkeit, sich gegen Diskriminierungen zu wehren, voran.

b) Der Weg der sichtbaren Integration setzt eine Identität als schwule Christen bereits voraus. Diese ist jedoch keineswegs immer gegeben. Das wird besonders am Unterschied zwischen der evangelischen und der katholischen Kirche sichtbar. Sichtbare Integration ist in der katholischen Kirche gegenwärtig mit Ausnahme von StudentInnengemeinden und wenigen anderen Gemeinden unmöglich.

c) Schwule haben eine besondere Umgangsweise miteinander, die sich in gemeinsamen Themen, Interessen, Risiken, Humor etc. findet. Diese Kultur läßt sich nicht in eine Heterogemeinde tragen. Deshalb werden sich Schwule in einer schwulen Gemeinde einfach wohler fühlen. Dies gilt für Protestanten genauso wie für Katholiken.

d) Dies soll nicht auf die Schaffung eines behaglichen Nestes hinauslaufen, sondern ist die Voraussetzung, um flügge zu werden. Damit meine ich, daß eine schwule Gemeinde nicht um sich selbst kreisen darf, sondern wie jede Gemeinde auch eine diakonische Funktion ausübt. Der Schritt zur Gemeinde schließt infolgedessen den Weg der sichtbaren Integration keineswegs aus und könnte ihn möglicherweise sogar auf eine neue, institutionelle Grundlage stellen. Der Gegensatz ist dann der zwischen der sichtbaren Integration von schwulen Individuen in die Gemeinde und von schwulen Gemeinden in die Kirche.

## **2. RELIGIONSSOZIOLOGISCHER KONTEXT**

Die Gründung einer schwulen christlichen Gemeinde, so läßt sich befürchten, könnte dazu beitragen, das Sortiment im Supermarkt der religiösen Angebote um ein Produkt, eine neue Sekte zu erweitern. Vom pluralistischen Kontext der Sinnangebote, in den eine solche Gemeinde sich neu einordnen muß, geht eine nivellierende Sogwirkung aus, nach dem Motto: „Jeder glaubt eben, was er will. Ist es nicht vollkommen gleichgültig, an welchen Gott man glaubt?“

Dagegen läßt sich wie folgt argumentieren:

a) Der irritierende Eindruck eines Supermarktes der Sinnangebote entsteht nur

aus der Position des Käufers, der noch gar keine inneren Sinnstrukturen hat. Für den ist eine christliche schwule Gemeinde ein weiteres Angebot, aber vielleicht ja genau das richtige. Das muß sich zeigen.

b) Eine solche tabula rasa-Situation betrifft aber nur wenige. Gerade im Kontext der christlichen Kirchen gibt es viele, die sich vom Glauben insgesamt abgewandt haben, weil sie als Person moralisch disqualifiziert wurden, weil die gottesdienstlichen Riten erstarrt und die Predigten zu Hohlformeln verkommen sind. Diese Personen könnten in einer schwulen Gemeinde vielleicht eher Anknüpfungspunkte für einen Glauben finden, der ihnen glaubens- und lebenswert erscheint.

c) Schwule Christen, insbesondere Katholiken, befinden sich in einer zum Zerreißen gespannten Situation zwischen Kirchlichkeit und sexueller Orientierung. Die schwule Gemeinde kann diese persönliche Konfliktlage entspannen helfen.

### **3. KONFESSIONELLER KONTEXT**

Die Frage, die mir am klärungsbedürftigsten erscheint, lautet: Kann es eine konfessionsübergreifende Gemeinde sein? Sind die Konfessionsbindungen, vor allem im Liturgischen, noch zu stark, um sie im Rahmen einer christlichen Gemeinde zu überwinden, oder sind sie inzwischen für ein solches Projekt weit genug gelockert?

Wo liegen für uns entscheidende Konfliktpunkte? Abendmahlsverständnis? Amtsverständnis?

Die entscheidenden Differenzen treten, wie mit diesen Stichworten bereits angedeutet, vermutlich in der Liturgie zutage.

### **4. LITURGISCHE FORM**

Hier kann ich nur subjektiv meine Wünsche und Vorstellungen einbringen. Angeregt sind sie in verschiedenen Punkten von den Gottesdiensten der Seminare in Mesum.

a) Die Liturgie einer schwulen Gemeinde muß sinnliche Rituale und Symbole besitzen. Dies weist in meinen Augen den Weg auf die katholische Liturgie als Ausgangspunkt. Insgesamt erscheint mir die Vorgabe einer festen liturgischen Grundform (wiederkehrende Rituale und Gebetstexte) notwendig und wichtig zu sein.

b) Es ist anzustreben, das Abendmahl in voller Materialität mit Brot und Wein zu feiern und die Reduktion auf Hostien und Priesterkelch zu überwinden. Nur durch die volle Materialität von Brot und Wein kann auch die volle symbolische

Bedeutung der Gemeinschaft untereinander und mit Gott erfahren werden. (Das würde eher ein protestantisch-(calvinistisches ?) Abendmahlsverständnis aufnehmen und ein extremes magisches Mißverständnis von vornherein ausschließen. Die Transsubstantiationsfrage ist gegenüber der Sinnlichkeit eher nachrangig.)

c) Im Mittelpunkt des Wortgottesdienstes sollte ein wechselseitig kritischer Dialog zwischen biblischem Text und schwuler Erfahrung stehen. Nur so kann es zu einer lebendigen Auslegung des christlichen Glaubens und zur Vermeidung von Hohlformeln und Langeweile kommen. Ein wenig rabbinischer Witz kann als Orientierungshilfe nicht schaden, um die bleierne moralische Ernsthaftigkeit der evangelischen Predigt nicht einziehen zu lassen.

d) Um die mystische Dimension zu akzentuieren, könnte ich mir vorstellen, daß musikalisch vornehmlich auf Taizé-Lieder zurückgegriffen wird, da sie eine ruhige Atmosphäre und polyphonen Gleichklang in den Gottesdienst bringen. Damit wäre die Konfessionsfrage in diesem Punkt von vornherein transzendiert.

e) Knackpunkt der Konfessions- und Liturgiefrage ist die nach Rolle und Person des bzw. der Gottesdienstvorsteher: Geweihter Priester, ordinerter Pastor, Laie, Theologe. Liturgische Leitung und Predigt ließen sich dabei evtl. trennen.

## **5. DIAKONIA UND MARTYRIA**

Diese beiden gemeindlichen Funktionen sind vornehmlich durch die beiden Kontexte der Schwulenszene und der beiden Kirchen vorgegeben, was nicht heißt, daß diese Grenzen nicht immer wieder zu überwinden sind. Ihre genauere Klärung ist zwar notwendig, aber im Moment nachrangig.

## Mit dem römischen Rotstift

*Schwules aus dem deutschen 'Moral-Katechismus'  
in zwei Fassungen – nebst Anmerkungen*

**von Jens Weizer**

Ob es auf dem Weg einer schwulen Theologie überhaupt noch sinnvoll ist, sich mit – derzeit zumindest – unbelehrbar festgefahrenen Lehramtspositionen auseinanderzusetzen, mag mit guten Gründen bezweifelt werden. Was bringt es denn, so kann gefragt werden, in quasi masochistischer Manier immer wieder denselben Unsinn zu lesen und sich davon treffen und auch verletzen zu lassen?

Auf den folgenden Seiten geht es nicht um die weinerliche Wiederholung irgendwelcher von schlecht informierten Klerikern verfaßten Katechismus-Blüten, sondern darum, dem kirchlich-katholischen Lehramt und seiner ‚Theologie‘ etwas tiefer in die Karten zu schauen als das üblicherweise möglich ist.

Dazu bietet sich der nach langjährigen und langwierigen Vorarbeiten 1995 veröffentlichte ‚Moral-Katechismus‘ der Deutschen Bischofskonferenz an. Dieser Katechismus wurde kurz vor der Drucklegung nochmals auf römischen Einspruch hin verändert („verbessert“ wäre wohl nicht ganz das richtige Wort). Ein Vergleich der 1995 schließlich veröffentlichten Fassung mit dem letzten Entwurfsstadium ist aufschlußreich, denn er zeigt, wo der wirkliche Gehorsam den bereits vorausgeeilten in letzter Minute dann doch noch rechts überholen mußte.

Dabei wird auch deutlich, was Bischöfen und Theologen, die derzeit noch am Ruder sind, so alles zum Thema einfällt und was nicht. Einiges Gutgemeinte ist zwar zu erkennen, es wird jedoch überlagert von einer insgesamt nach wie vor diffamierenden Tendenz und nicht zuletzt von schier unfaßbarer Ignoranz. Das Über-die-Schwulen-Reden kennt immer noch keine Verankerung im irgendwie dialogischen Reden mit uns und vor allem im Hören auf uns. Deshalb ist es auch nur folgerichtig, daß für die Schwulen von der im Vorwort erhofften „ermutigenden Orientierungshilfe“ leider kaum etwas zu erkennen ist.

Deutlich wird aber immerhin, was der kirchlich Ratsuchende zu lesen bekommt: als echte Orientierung zwar unbrauchbar, jedoch als Negativ-Folie dessen, was theologisch und seelsorglich gesagt werden muß, immerhin zur Kenntnis zu nehmen. Nicht kommentiert werden können hier die Worte ‚Liebe‘ und ‚Gewissen‘, weil sie auf diesen Katechismusseiten nirgends vorkommen. Schade eigentlich!

Zum Layout: Links steht der Textentwurf; in den Entwurf eingetragen sind die Streichungen und Zeichen für die Stellen, wo Einschübe hinzukommen sollen. In der rechten Spalte stehen dann die Einschübe und Korrekturen. Unterstreichungen finden sich nur im Katechismusedntwurf, nicht in der Endfassung. - Alle Anmerkungen stammen von mir.

#### 4.4. Gleichgeschlechtliche Beziehungen<sup>1</sup>

Homosexualität ist heute in zunehmendem Maße zu einem Thema<sup>2</sup> geworden, das in der Öffentlichkeit<sup>3</sup> heftig umstritten ist. < > Die < Oft<sup>7</sup> werden nur > früheren strafrechtlichen Normen (§ 175)<sup>4</sup> sind bezüglich homosexueller Handlungen<sup>5</sup> geändert worden. Nur noch die Verführung<sup>6</sup> < > Ju- < von Kindern<sup>8</sup> und > gendlicher< > und homosexuelle Beziehungen<sup>9</sup> < n >

- 1 *Katholischer Erwachsenenkatechismus. Zweiter Band. Leben aus dem Glauben.* Hrsg. von der Deutschen Bischofskonferenz 1995. S. 385–387. – Wenig schmeichelhaft ist im übrigen auch das Mutter-Teresa-Zitat auf S. 282.
- 2 In Wirklichkeit handelt es sich freilich um ein *Phänomen*, das der Katechismus aber von Anfang an zu einem „Thema“ herunterspielen will.
- 3 Und vor allem in der *Kirche!* Warum verschweigt der Katechismus seinen Lesern das?
- 4 Der § 175 ist scheint ein unliebsames Reizwort zu sein, so daß seine zunächst vorgesehene Erwähnung gestrichen wurde. Was bedeutet das? Weder an seine schreckliche Vergangenheit (und ihre kirchliche Billigung) soll erinnert werden – noch daran, daß dieser Paragraph inzwischen abgeschafft ist, wenn auch noch nicht die Diskriminierung, deren Symbol er bleibt. Daß der Entwurf anstatt ‚gestrichen‘ das Wort „geändert“ wählt, verrät einen nachgerade skandalösen Umgang mit der Wahrheit!
- 5 „Homosexuelle Handlungen“ ist für das Schwul-sein ein völlig unzureichendes Wort. In der theologisch-traditionellen Terminologie wäre Homosexualität viel eher ein ‚Habit‘, also eine Haltung, die den ganzen Menschen zutiefst angeht und ausmacht – und deshalb viel mehr ist als eine (einzelne, fast beliebige) Handlung. – Die gegenwärtige Linie des Lehramts heißt ja im übrigen: erlaubt ist die Haltung, Handlungen aber sind streng verboten – und die (Theo-)Logik bleibt dabei auf der Strecke.
- 6 Was „Verführung“ heißt, wäre eigens zu erhellen. Doch über solche humanwissenschaftlichen Differenzierungen setzt sich der Katechismus großzügig hinweg. Im gültigen Strafrecht geht es jedenfalls nicht um Verführung, sondern um ‚sexuellen Mißbrauch‘ (§ 182), der bekanntlich in den Familien am häufigsten vorkommt – und auch in seelsorglichen Beziehungen nicht selten. Und das ist oft genug nichts anderes als die Kehrseite dieses Katechismus und seiner Homophobie: das Verbot von Partnern fordert Opfer!
- 7 Was heißt denn „oft“? Montags bis freitags – aber am Wochenende nicht? Ein abschwächendes „oft“ hat hier nicht den geringsten Sinn.
- 8 Kinder können nicht zur Homosexualität *verführt* werden. Sie können jedoch mißbraucht werden; daß das ein Verbrechen ist, ist unstrittig. Wo beim Phänomen der Pädophilie der Mißbrauch beginnt, ist allerdings umstritten.
- 9 Nach dem Einleitungssatz beginnt das *Theologen-Brainstorming*: Was fällt uns denn heute zu den Schwulen ein? Antwort: Verführung und Erpressung – obwohl man zur Homosexualität nach humanwissenschaftlich gut begründeter Ansicht niemanden ‚verführen‘ kann und obwohl eine

mit erpresserischer Absicht<sup>10</sup> ~~sind~~ unter Strafe<sup>11</sup> gestellt.

Die rechtliche Regelung ist aber nicht zu wechseln mit der sittlichen Bewertung homosexueller oder lesbischer<sup>12</sup> Handlungen. Diese muß davon ausgehen, daß das, was allgemein als Homosexualität < > bezeichnet wird, ein vielschichtiges Phänomen ist. Wie sehr selbst in der modernen Psychologie und Medizin die Erforschung und Beschreibung der Homosexualität umstritten ist, zeigen die Versuche, das Phänomen der Homosexualität in verschiedene Formen aufzugliedern oder es in seinen Ursachen und Entwicklungen beziehungsweise in den Graden seiner Ausprägung zu beschreiben.

Eine erste Auffassung geht von den Erscheinungsformen der Homosexualität aus. Sie spricht von entwicklungsbedingter Homosexualität, wenn homosexuelle Handlungen in der Pubertätszeit vorkommen. Hier handelt es sich zumeist um vorübergehende Reaktionen<sup>13</sup>, die später von heterosexuellen Verhaltensweisen abgelöst werden, sofern darin nicht eine homosexuelle Prägung zum Vorschein kommt. Als

„Beziehung mit erpresserischer Absicht“ wohl alles andere als eine „Beziehung“ ist. Warum sagt niemand, daß auch von den Ehen, die bei uns geschlossen werden, diejenigen unter Strafe stehen, die mit erpresserischer Absicht geschlossen werden?

- 10 Hier soll also die alte Liaison von Homosexualität und *Erpressung* künstlich wiederbelebt werden. Vergessen wird dabei aber etwas überaus wichtiges: dieser Zusammenhang gilt nur, solange die Stigmatisierung und Diskriminierung gilt. Erpreßbar sind nur die, die nicht zu ihrem Schwul-sein stehen dürfen (und können). Deshalb sind kirchliche Mitarbeiter am stärksten dadurch gefährdet. Doch warum hält die Kirche diesen unwürdigen Zustand aufrecht? – Und nochmals: Warum gehört das überhaupt in das Kapitel „Gleichgeschlechtliche Beziehungen“?
- 11 Bereits im zweiten Satz ist von „Strafe“ die Rede, obwohl es sie doch für „gleichgeschlechtliche Beziehungen“ (Überschrift) gar nicht mehr gibt. Warum ist nicht davon die Rede, daß gleichgeschlechtliche Beziehungen Erfüllung und Glück bedeuten können?
- 12 Nur keine schlafenden *Lesben* wecken!
- 13 „Reaktionen“ klingt ziemlich technisch und wenig ‚personal‘. Im Kontext des (unterschwellig) difamierten Schwul-seins also ein sehr brauchbares Wort. Den Heterosexuellen werden immerhin „Verhaltensweisen“ zugebilligt.

situationsbedingte oder Pseudohomosexualität bezeichnet man homosexuelle Kontakte, die in Gefangenschaft, Haft oder sonstiger Isolation als „Notlösung“ vorgenommen werden. Diese verliert sich wieder, sobald der Kontakt mit dem andersgeschlechtlichen Partner wieder möglich ist. Eine andere Form ist das homosexuelle Verhalten bei Bisexualität. Hier werden sexuelle Beziehungen zu gleichgeschlechtlichen wie zu andersgeschlechtlichen Partnern aufgenommen. Als letzte Form schließlich spricht man von ausschließlicher, echter oder Neigungshomosexualität. Bei ihr fühlt sich der Homosexuelle sein ganzes Leben lang ausschließlich vom gleichen Geschlecht angezogen.

Eine zweite Auffassung geht vom Entwicklungsprozeß des bereits homosexuell geprägten Menschen aus. Sie sieht in der homosexuellen Neigung eine unwiderrufliche – genetisch bzw. psychisch bedingte – Variante < > der Sexualstruktur. Diese kommt < > allerdings erst in vielen Abstufungen und Übergängen voll zum Vorschein. In der Anfangsphase entdeckt der homosexuell Veranlagte < > in einem schmerzlichen Prozeß sein Anderssein. Ihm folgt die Phase des Bedürfnisses nach Befriedigung mit gleichgeschlechtlichen Menschen. Danach schließt sich die Phase der wechselseitigen körperlichen Kontaktaufnahme an. In der letzten Phase schließlich gibt es volle homosexuelle Begegnungen bis zum Zusammenleben homosexueller Partner in einer eheähnlichen < > Gemeinschaft<sup>15</sup>. Diese dau- < länger dauernden ><sup>16</sup>

14 Die Worte „Prägung“ und „geprägt“, die der vorige Abschnitt bereits im Entwurf hatte, haben in Rom offenbar soviel Gefallen erregt, daß ab sofort versucht wird, möglichst „Neigung“ oder „Veranlagung“ („veranlagt“) immer durch „Prägung“ („geprägt“) zu ersetzen. Prägung ist ein eher *unpersonales Wort*: eine Münze wird geprägt oder die berühmten Lorenzschens Graugänse. Weder die Münze noch die Graugans erleben jedoch ein Coming-out und die personale Forderung nach Identifikation mit ihrer „Prägung“. Mit dem Wort „Prägung“ werden die Schulen kollektiv verdinglicht – ein krasser Gegensatz zur sonstigen derzeitigen personalen M(eth)ode in der Theologie!

15 Auch diese *Redeweise* ist sehr simplifizierend und extrem unpersönlich gehalten. Diese Phasen (außer der ersten) gelten doch auch für die Heterosexualität: „Bedürfnis nach Befriedigung mit

ert nach dem Stand der heutigen Forschung in nur wenigen Fällen mehrere Jahre an.

Die unterschiedlichen Auffassungen über Formen und Entwicklungsstufen der Homosexualität lassen erkennen, daß zwischen homosexueller Veranlagung < > und homosexuellen Handlungen zu unterscheiden ist. Die Veranlagung < > oder Neigung wird von Homosexuellen selbst erst im Rahmen unterschiedlich verlaufender Entwicklungsphasen als bleibende Neigung zu gleichgeschlechtlichen Menschen erkannt. ~~Seine homosexuelle Neigung kann der homosexuell Veranlagte nicht ändern. Anders ist es mit den homosexuellen Handlungen; für sie ist der Homosexuelle nicht weniger verantwortlich wie der Heterosexuelle für seine heterosexuellen Handlungen < >.~~

< Prägung >

< Prägung >

< Homosexuell Veranlagte haben diese Veranlagung nicht selbst gewählt (vgl. KKK 2358)<sup>17</sup>. In der wissenschaftlichen Forschung, die mit dem Phänomen der Homosexualität befaßt ist, besteht weiterhin<sup>18</sup> die Auffassung, daß der homosexuell Veranlagte bzw. Geprägte seine homosexuelle Neigung nicht ändern kann.<sup>19</sup> Andererseits machen anerkannte wissenschaftliche Autoren darauf aufmerk-

(andersgeschlechtlichen) Menschen“, „wechselseitige körperliche Kontaktaufnahme“ und „volle (heterosexuelle) Begegnungen bis zum Zusammenleben (heterosexueller) Partner in einer länger dauernden Gemeinschaft“. Warum wird die Heterosexualität mit ganz anderen Worten beschrieben wie etwa „Förderung des gegenseitigen geistig-leiblichen Wohls“ als „Schule der Liebe“ (S. 476)?

- 16 Nicht in den Jargon des Gegners verfallen! Selbst das verneinte „*ehe-ähnlich*“ könnte einfache Gemüter auf die Frage stoßen, was schwule und heterosexuelle Beziehungen denn unterscheidet.
- 17 Einer der Einschübe mit *Zitaten* aus dem römischen ‚Weltkatechismus‘. Offenbar war man hier – wie auch an anderen Stellen – bemüht, einen möglichst konziliananten Satz auszuwählen, um der Zitierpflicht Genüge getan zu haben.
- 18 Hier wird suggeriert, daß die Meinung einer *Unveränderbarkeit* zwar weiterhin noch besteht, aber durch die im nächsten Satz eingefügten „Therapien“ irgendwie abgelöst wird. In Wirklichkeit ist der Prozeß jedoch umgekehrt verlaufen und an ein gewisses Ende gelangt. Gerne wüßte man, welche Autoren, Therapien und Voraussetzungen hier eigentlich gemeint sind.
- 19 Genau so ist es. Dieser Satz steht jedoch im ungeklärten Widerspruch zum vorigen.

sam, daß bestimmte Therapien unter günstigen Voraussetzungen auf Dauer eine Änderung der homosexuellen Neigung bewirken können.<sup>20</sup> Was immer in wissenschaftlicher Hinsicht von der homosexuellen Prägung oder Neigung zu sagen ist, so ist doch in ethischer Hinsicht klar, daß der Homosexuelle für seine homosexuellen Handlungen nicht weniger verantwortlich ist wie der Heterosexuelle für seine heterosexuellen Handlungen.<sup>21</sup> Das ist nicht nur unter grundsätzlichen ethischen Erwägungen von Bedeutung, sondern auch im Hinblick auf die Gefährdung der Gesundheit durch eine mögliche Übertragung von Immunschwäche-Viren, die bei homosexuellen wie heterosexuellen Handlungen möglich ist.<sup>22</sup> >

Als weiteres ist zu beachten, daß Homosexualität < > im Vergleich zur Heterosexualität Beeinträchtigungen mit sich bringt. Bereits die Anatomie<sup>23</sup> der menschlichen Geschlechtlichkeit weist auf die Zweigeschlechtlichkeit hin. Homosexualität schließt < > eine volle geschlechtliche Polarität wie auch die Erzeugung < > von Nachkommenschaft grundsätzlich aus. Der gleichgeschlechtlichen Beziehung haftet

< bringt >

< Homosexuelle Handlungen schließen >

< Zeugung >

20 Das altbekannte *Haltung-Handlung-Dilemma*. Immerhin werden die Handlungen hier nicht direkt verurteilt.

21 Dieser Ansatz wäre der einzig richtige, wenn er endlich in Betracht zöge, daß eine solche Verantwortung möglich und bei den Schwulen alltäglich ist. Spätestens hier müßte auch das Wort ‚Gewissen‘ fallen.

22 Aids-Andeutung.

23 Daß sich die Bischöfe um die *Anatomie* der Schwulen sorgen, ist löblich, aber kaum notwendig. Außerdem begegnet uns hier das Stammtisch-Argument vom ‚Stecker und der Steckdose‘.

somit ~~Vergeblichkeit und~~\* Unfruchtbarkeit<sup>24</sup> an. Unter dieser Rücksicht empfindet auch der Homosexuelle seine ~~Veranlagung~~ < > als Anderssein<sup>26</sup>, selbst wenn er sich allmählich mit seiner Vorgegebenheit ~~abfinden~~<sup>27</sup> sollte < >.

\*<sup>25</sup>

< Prägung >

< abfindet >

Von der Schöpfungsordnung<sup>28</sup> und vom Schöpfungsauftrag Gottes an Mann und Frau her kann ~~Homosexualität nicht als gleichwertige Variante~~<sup>29</sup> der Heterosexualität < > angesehen werden. Der eigentliche Raum ~~personal gelebter Partnerschaft~~ < > ist nach dem Verständnis der Bibel die Ehe zwischen Mann und Frau< > und die Keimzelle der menschlichen Gesellschaft ist die Ehe.

< eine der Heterosexualität gleichwertige sexuelle Prägung >  
< der vollen Geschlechtsgemeinschaft ><sup>30</sup>  
< , >

~~Wenn auch zur Zeit, als die Bibel entstanden ist, die Ursachen der homosexuellen Veranlagung nicht bekannt waren, so war man sich doch~~ < > im Alten wie im Neuen Testament darüber klar, daß homosexuelle Praktiken<sup>31</sup> nicht dem eigentlichen Sinn menschlicher Ge-

< In biblischer Zeit wurde Homosexualität streng verurteilt. Man war sich >

24 Das Wort *Unfruchtbarkeit* ist das am meisten diskriminierende Wort in diesem Katechismus. Er engt die Fruchtbarkeit auf „Kinder-Fruchtbarkeit“ ein. In diesem Sinne muß dann aber auch den Zölibatären dieselbe Unfruchtbarkeit bescheinigt werden wie den Schwulen.

25 Dies scheint die einzige Stelle zu sein, wo nachträglich etwas nicht verschärft, sondern die Doppelung *abgeschwächt* wurde.

26 Warum gelingt es in der Kirche nicht, mit Formen des *Andersseins* sinnvoll zu leben?

27 Sich „Abfinden“ ist das Gegenteil eines geglückten *Coming-out* (ein Wort, das der Katechismus noch gar nicht kennt). Hier wird suggeriert, daß dieses Sich-Abfinden das höchste der Gefühle ist, welche den Schwulen beschieden sind. Kein Wort von der „Annahme seiner selbst“ (Romano Guardini) oder von geglückter schwuler Identität.

28 Die *Schöpfungsordnung* wird hier auf der Basis einer unzureichenden Bibel-Exegese auf die Heterosexualität eingeschränkt. Der dazu notwendige Kontakt zur wirklichen Schöpfung in ihrer Vielfalt unterbleibt, weil er ja den pseudo-theologischen Gedanken irritieren könnte. Die Schwulen haben in diesem Konzept leider gar keinen Auftrag mitbekommen. Sie sind demzufolge überflüssig ...

29 Das Wort „*Variante*“ ist ein Lieblingswort der Befürworter des Schwul-seins und mußte deshalb wohl gestrichen werden. Es ist ein sinnvolles und leicht verständliches Wort – und deshalb höchst gefährlich. Eine theologische Entkräftung dessen, was es besagt, ist bislang noch nicht bekannt geworden.

30 Durch diese Änderung wurde das Plädoyer zur *Abschaffung des Zölibats* knapp umschifft.

31 „*Praktiken*“ ist wiederum ein typisch denunzierendes und unpersonales Wort.

schlechtlichkeit entsprechen können. In Israel wurden Menschen, die homosexuelle Handlungen – aus welchen Gründen auch immer – vollzogen, nach geltendem Recht sogar aus dem Volke ausgestoßen (vgl. Lev 18,22; 20,13). Im Neuen Testament versteht der Apostel Paulus homosexuelles Verhalten als widernatürlichen Verkehr (vgl. Röm 1,25-27; 2 < > Tim 1,10), vor dem er in gleicher Weise warnt wie vor anderen sexuellen Fehlhaltungen.

Unzureichende Kenntnis über die Ursachen der Homosexualität haben in der Vergangenheit zur Verfolgung und Verurteilung homosexueller Menschen geführt<sup>32</sup>. Auf der Grundlage heutiger Einsicht über die Entstehung der homosexuellen Verfaßtheit<sup>33</sup> verbietet sich jede Diffamierung homosexuell veranlagter Menschen<sup>34</sup>. In sittlicher Hinsicht ist es für homosexuell veranlagte Menschen wichtig, daß sie sich bemühen, sich nicht von ihrer Sexualität beherrschen zu lassen, sondern sie bewußt humanen Wertvorstellungen und Zielsetzungen ~~zuordnen~~ < >. Dabei müssen sie vor allem andere in ihrer Personwürde ~~respektieren~~ < > und < einzuordnen > < achten > dürfen sie nicht als Mittel zur eigenen Triebabfuhr < Sie müssen vermeiden, durch

32 *Verfolgung und Verurteilung* bedeuten Homophobie im Sinne eines Hasses auf das schwule Anders-sein (und in gewisser Weise auch als nach außen projizierter Selbsthaß auf eigene verdrängte und geeignete schwule Anteile). Mit der Unkenntnis der Entstehung hat das nur sehr wenig zu tun. Unkenntnis herrscht weniger über das fremde Schwulsein, sondern über den eigenen blinden Haß.

33 Diese Einsichten in einer auch nur annähernd konsensfähigen Form lassen aber noch auf sich warten. Man hat den Eindruck, daß der Katechismus in dieser Passage überhaupt nicht mehr weiß, wovon er spricht. Und warum sollen diese Einsichten für die *Nicht-Diskriminierung* entscheidend sein? Besteht die menschenfreundliche Botschaft Jesu nicht darin, jene Menschenwürde zu predigen, die allen Menschen gilt?

34 Das heißt nichts geringeres als: es verbietet sich auch einiges von dem, was in diesem Katechismus steht. Alle neueren lehramtlichen Verlautbarungen leiden unter diesem *Widerspruch*: sie fordern von anderen etwas ‚pro-schwules‘ (eine Art Nicht-Diskriminierung) - aber sie lösen es selbst keineswegs ein, sondern schreiben subtil und offen die alte Diskriminierung fort. Was spricht dagegen, das ‚*Scheinheiligkeit*‘ zu nennen?

~~vermeiden, Ärgernis zu geben oder andere zu verführen < >.~~

In der Gesellschaft ist es allen Menschen aufgegeben, homosexuell veranlagten Menschen Verständnis entgegenzubringen. Diffamierung und Herabsetzung treibt sie in eine unerträgliche ~~Isolation < >~~ und erschwert ihnen die Kommunikation.<sup>36</sup> Die ~~Kirche ist < >~~ aufgerufen, homosexuellen Menschen pastorale Hilfe<sup>38</sup> anzubieten ~~und sie in den Raum der Kirche und des kirchlichen Lebens einzuordnen<sup>39</sup> < >.~~

ihre Verhalten Anstoß zu erregen und andere zu verführen. Sie „sind berufen, in ihrem Leben den Willen Gottes zu erfüllen und, wenn sie Christen sind, die Schwierigkeiten, die ihnen aus ihrer Veranlagung erwachsen können, mit dem Kreuzesopfer des Herrn zu vereinen“ (KKK 2358).<sup>35</sup>>

< Situation >

< Christen<sup>37</sup> sind >

< Eine kirchliche Anerkennung als Institution<sup>40</sup> können gleichgeschlechtliche Partner nicht erlangen >

35 Hier liegt ein eklatanter *Mißbrauch des Kreuzes* vor. Die „Schwierigkeiten“ sind gar nicht im Schwul-sein begründet, sondern in der (kirchlichen) Diskriminierung! Anstatt diese Schwierigkeiten abzuschaffen, hält die katholische Amtskirche sie – auch mit solchen Katechismen – aufrecht und gefällt sich anschließend beim Hinweis auf das ‚Kreuz‘ in der Rolle der Trösterin.

36 Wo sind denn die kirchlichen Räume, in denen eine offene *Kommunikation* stattfinden könnte? Wo ist der kirchliche Ort, in der das schwule ‚Zeugnis‘ keine Sanktionen nach sich zieht?

37 Warum nur noch die *Christen*, nicht aber ausdrücklich die *Kirche*? Kann es eine Aufgabe der Christen geben, die nicht zugleich für die Kirche gilt?

38 Die Tendenz heißt schon seit längerem: *Rechte* gibt es zwar nicht, jedoch – wenn Ihr Glück habt und an den Richtigen geratet – pastorales Verständnis. Diese Diskrepanz hat sich allerdings inzwischen erschöpft und ist nur noch ein Zeichen von Unglaubwürdigkeit (auch wenn sie bisweilen gut gemeint sein mag).

39 Daß die Absicht des „*Einordnens*“ gestrichen wurde, muß nicht bedauert werden.

40 Eine Reaktion wohl auf die ‚*Aktion Standesamt*‘ und auf die in den evangelischen Kirchen inzwischen in Gang gekommenen Überlegungen und Taten zur Partnerschaftssegnung. Auch solch ein Wort wird selbstverständlich nicht beim Namen genannt, sondern durch „Institution“ umschrieben.

**Fazit in einigen Thesen:** Diese ‚schwule‘ Katechismus-Passage ist zugleich ein Spiegel unserer gegenwärtigen katholischen Kirchen-Situation. Sie ist durch folgende Merkmale gekennzeichnet:

1. Ein *Thema* kann nicht mehr durch Totschweigen (noch früher: Totschlagen) umgangen werden.

2. Die amtskirchliche Thematisierung vollzieht sich in einem Dreieck von weitgehender humanwissenschaftlicher, aber auch theologischer, juristischer und lebenspraktischer *Ignoranz* (kennen die Schreiber überhaupt einen einzigen Schwulen?), von Ansätzen zu einem gewissen Wohlwollen (Hinweis auf die Verantwortung, die für alle gilt) und schließlich von römisch-zentralistischen *Reglementierungen* (Korrekturen in der rechten Spalte).

3. Dieses Gemisch kann kaum etwas anderes erzeugen als einen in sich unangegorenen und *brüchigen Text*, der seine Absicht zu gegenwärtiger Orientierungshilfe im Glauben und aus dem Glauben schon deshalb verfehlen muß, weil er die gegenwärtige Situation des Schwul-seins gar nicht in den Blick bekommt.

4. Die weitestgehende *Diskriminierung* besteht in der generell unpersönlichen Diktion (Prägung, Praktiken ...) und im Pauschalvorwurf der „Unfruchtbarkeit“ sowie im Fehlen jeglicher positiver Ansätze zu den Stichworten Identität und Gewissen oder (theologischer noch) Liebe und Charisma.

5. Das alles wäre leichter zu verkraften, wenn es als Reaktionen neben der verbreitetsten Nicht-Beachtung und der gelegentlichen Kritik nicht auch die anhaltende Verunsicherung jener zur Folge hätte, die von solch einem Buch etwa in einer (religiös-)schwierigen Phase ihres Coming-out oder ihres schwulen bzw. lesbischen Lebens Rat suchen.

6. Die bereits angedeuteten Widersprüche lassen durchaus Zweifel an den intellektuellen Fähigkeiten der *Verfasser* aufkommen. Dies gilt generell für die unlogisch-divergierende Bewertung von (erlaubter) Veranlagung („Prägung“) und verbotenem Verhalten, zugleich aber von einer Betonung der Verantwortung, die unglaublich bleiben muß, solange ihre Konsequenzen in einem solchen Katechismus weder genannt noch auch nur andeutungsweise befürwortet werden dürfen.

7. Unbefriedigende Konsequenzen ergeben sich hieraus für die *Seelsorge*: Sie erfährt vom Katechismus für eine menschenfreundliche Pastoral keine Hilfe. Für die *Schwulen* selbst: Sie bleiben nicht nur diskriminiert, sondern müssen inzwischen auch noch damit klarkommen, daß in Katechismen und ähnlichen Verlautbarungen lautstarke Forderungen nach Nicht-Diskriminierung erhoben werden, deren Einlösung nirgends spürbar wird. Für die *Schwulen im kirchlichen Dienst*: Es bleibt bei der Generalforderung nach Verheimlichung und dem Ausgeliefertsein an das Wohlwollen der Entscheidungsträger, die aus dem Katechismus so-

wohl Diskriminierung als auch einen Ansatz von Toleranz herauslesen können. Und schließlich für die *Kirche insgesamt*: sie hält ‚amtskirchlich‘ streng daran fest, sich der Bereicherung durch die schwule Farbe in ihrem Leben zu verschließen. Die überholte und argumentativ nicht mehr stützbar Position wird zementiert, wodurch die generelle Glaubwürdigkeit – nicht nur bei Schwulen und Lesben, sondern vor allem auch bei denkenden Christen – rapide abnimmt. Auf der Basis dieses Katechismus muß es bei der bestraften Ehrlichkeit und der belohnten Unehrlichkeit bleiben, denn ein Ansatz zu einer unvoreingenommenen „Kommunikation“ ist noch nicht erkennbar.

Zum **Kreuzworträtsel** des letzten Heftes:

Als Lösungswort wurde die Neuinterpretation durch Michael für die Tätigkeit des *logos spermaticos* gesucht: *SPRITZ*. Die Einsendeflut hielt sich zwar in Grenzen, dennoch hoffen wir, daß so manchem die Spielwiese ein unterhaltsames Stündchen bereiten konnte. Als Sieger der Preisverlosung wurde *Stefan*, Student in bayrischen Landen, ermittelt. Wir gratulieren alle ganz herzlich.

*die Redaktion*

# kurz & gut, Wilhelm

(Goethe)

kurz & gut, Wilhelm, waren in Goethes berühmtem Roman die einleitenden Worte Werthers an seinen (Brief-

Freund, um ihm klipp und klar von seiner Liebe zu berichten. Ebenso soll diese Rubrik allen die Möglichkeit geben, sich klipp und klar mit Kommentaren, Fragen und kurzen Berichten zu Wort zu melden – wenn man z.B. keine Zeit hat für ausführlichere Abhandlungen, aber dennoch nicht schweigen will.

\* \* \*

## Alles Sünde?

kurz & gut, Wolfgang Schürger, gegen Dein Aufgreifen lutherischer Sündentheologie für die Schwule Theologie (in WeStH 1/96) muß ich Widerspruch einlegen.

Luthers „Entdeckung der tiefen Sündenverhangenheit der Menschen“ befreit nach Deiner Meinung von der „Notwendigkeit ... , allem, was in der schwulen Welt geschieht, einen quasi-göttlichen Glanz zu verleihen“, hat also eine helfende kritische Funktion. Du erwähnst zwar die „Auswüchse“, zu denen diese Anthropologie in den letzten 470 Jahren geführt hat, aber meinst, das Problem dadurch zu lösen, daß nicht mehr Schwule und Lesben insgesamt sich für ihr Dasein rechtfertigen müssen, sondern lediglich man-

che Erscheinungen in der schwulen Szene. Die Sündenkeule wird also nicht mehr gegen alle Schwulen und Lesben geschwungen, sondern nur noch gegen ein paar. Damit bleibt sie aber immer noch eine Keule, ideologieverdächtig und gewaltförmig.

Anstatt die Sündentheologie nur anders zu verwenden, müßte sich Schwule Theologie fragen, ob diese Sündentheologie nicht *per se* eine der Hauptplattformen schwulenfeindlicher Theologie war und ist.

Die Vorstellung der unentrinnbaren Sündigkeit der Menschen hat ihre Hauptwurzel in der augustinischen Theologie. Augustinus hat gegen Marions Dualismus des bösen Schöpfer- und guten Erlösergottes versucht, die Einheit Gottes zu wahren. Das glaubte er dadurch zu erreichen, daß er alle Übel der Welt der Verantwortung Gottes entzog und allein dem sündigen Menschen anlastete. Seither ging es immer mehr um Erlösung von der Sünde und kaum noch um die Rettung aus Leidenssituationen. Selbstzerknirschung, nicht solidarisches Handeln wurde zur Parole der Christen.

Hier, am Entstehungsort der Sündentheologie, liegt darum auch die Ursache dafür, daß das Herumschnüffeln in den Schlafzimmern und nicht die Befreiung aus der Unterdrückung zum Steckenpferd der Moraltheologie wurde. Denn ein wesentliches Leitwort der augustinischen Sündentheologie war die *concupiscentia*. Es ist kein Zufall, daß solches Begehren immer vor

allem sexuell definiert war und sich fast unentwerrbar mit dem Begriff der Sünde verbunden hat. Die sexuell konnotierte Sündentheologie wurde in der Folge zu einem wichtigen Droh- und Herrschaftsinstrument, denn sie sagt den Menschen, daß sie Dreck seien, weil sie begehrlische Wesen sind. In Luthers Formel *simul iustus et peccator* lebt das weiter: wir seien Dreck, aber trotzdem angenommen. In diesem *trotzdem* gärt alle Menschenverachtung und dito Schwulenfeindschaft. Schwule Theologie muß das kritisieren, nicht aufgreifen. Ich hoffe sehr, daß in diesem sog. Lutherjahr jemand eine kritische schwule Analyse dieser Theologie schreibt.

Führt die Ablehnung von Sündentheologie dazu, daß man nun alles, was geschieht, gutheißt? Als Alternative wäre eine Leidenstheologie näher zu entfalten. „Die biblische Vision der Rettung, das im Gottesnamen (sotér) enthaltene Rettungsversprechen, bezieht sich ... nicht nur auf die Erlösung von Sünde und Schuld, sondern auf die Errettung aus den Leidenssituationen der Menschen.“ (J.B. Metz, Landschaft aus Schreien, Mainz 1995, S.91). Das bedeutet, angesichts der schlimmen Zustände in der Welt (und in der schwulen Szene) nicht gegen die Leute und ihre Sündigkeit zu moralisieren, sondern gerade diese Leute mit ihren Leiden, Verletzungen und Ängsten, die ihren Handlungsspielraum begrenzen, wahrzunehmen und mit ihnen Wege zu suchen, die mehr Menschlichkeit,

Befreiung versprechen. So war ja auch der Ruf Jesu kein Ruf zur Selbstzerknirschung, sondern zur Mitarbeit am Reich Gottes. Das Evangelium lautet nicht „Du bist Dreck, du wirst nie etwas Gutes erreichen können“, sondern: „Du kannst! Versuch's nur! Steh auf, nimm dein Bett und wandle!“

Norbert Reck

\* \* \*

## Orientierung?

kurz & gut, liebe Streiter für „Partnerschaftssegnung“: „Und wer von euch, wenn er seine Kirche um ein Stück Brot bittet, hätte nicht statt dessen ein Stück Seife bekommen?“ Das hat man nun davon. Die kirchliche Antwort auf jahrelange Kampagnen von schwulen Aktivisten und lesbischen Aktivistinnen liegt nun vor: in Form einer „Orientierungshilfe“ der EKD mit dem schönen Titel „Mit Spannungen leben“. Darin spricht sich die EKD dafür aus, Schwule und Lesben, die den Segen für sich erbitten, nicht abzuweisen. Klingt nicht schlecht, könnte wie ein schöner Erfolg der Kampagne aussehen. Das „Kleingedruckte“ aber folgt auf dem Fuße. Nicht nur dürfe eine solche Segnung nicht im Gottesdienst erfolgen, sondern es müsse auch deutlich gemacht werden, daß dabei keinesfalls auf der schwulen oder lesbischen Liebe selbst ein Segen liege: „Die Segnung einer homosexuellen Partnerschaft kann nicht zugelassen werden. In Betracht kommt allein

die Segnung von Menschen.“  
 Wenn Du, Mann Gottes, also mit Deinem Geliebten vor den Pfarrer trittst, sei Dir im klaren darüber, daß Ihr lediglich als segensbedürftige Geschöpfe Gottes gesegnet werdet. Eine grundsätzliche Mißbilligung Eurer schwulen Beziehung ist im Preis begriffen. Wen das nicht von der Prozedur abhält, der kann sich noch weitere Ohrfeigen abholen, sich z.B. sagen lassen, daß eine schwule oder lesbische Beziehung unbedingt auch „ethisch verantwortet“ werden müsse. Wie ungeheuerlich das ist, was da so seriös klingend daherkommt, wird daran deutlich, daß Heteros vor der Trauung natürlich nicht ermahnt werden, mit ihrer „Prägung“ ethisch verantwortet umzugehen, wenn sie sie schon ausleben müssen. Das wird dann auch ausdrücklich festgestellt: Schwule und lesbische Beziehungen sind nicht mit der Ehe gleichrangig, allein Ehe und Familie komme eine „Leitbildfunktion“ zu. Strenger soll die Sache noch bei Pfarrern und Pfarrerinnen gehandhabt werden. Schwulen und Lesben ist das Pfarramt nicht generell zu öffnen, eventuell aber „nach gründlicher Prüfung“ in Einzelfällen und nach Erfüllung bestimmter „Verträglichkeitskriterien“. So geht es weiter, mit Gesabbel von „Intimität und Taktgefühl“, von der nötigen Zustimmung aller beteiligten Leitungsgremien ... Wer Augen hat zu lesen, kann es sehen: Hier wurde kein Schritt nach vorne gemacht, sondern ein umfangreicher Repressions-

katalog entwickelt, der die guten (ethisch verantworteten) von den schlechten Schwulen und Lesben scheidet und ihr Liebesleben der Bewertung von kirchlichen Gremien anheim gibt.

Das muß wohl die Strafe dafür sein, vom Priestertum aller Gläubigen abgesehen und statt dessen die Kirchenoberen um Erlaubnis gebeten zu haben: eine „liberale“ Antwort, starr vor unkritischem Biblizismus, gewunden und gedrechselt und mit allen denkbaren Schrecknissen versehen.

So erwartbar wie die tödliche Liberalität der EKD dürfte nun leider auch sein, daß viele Lesben und Schwule das Papier als einen wichtigen Fortschritt würdigen ohne zu merken, daß hier im Mäntelchen evangelischer Fortschrittlichkeit die reaktionärsten Positionen festgeschrieben werden.  
 Dankbare Kinder. *Ludwig Löwe*

\* \* \*

## Zusammenhang Theologie – Kirche?

Hat Theologie etwas mit Kirche zu tun? Wenn ja, müsste dies noch genauer erörtert werden (verbunden mit einer Klärung der Begriffe), denn es kann aufgrund der lehramtlichen (römisch-katholischen) Verlautbarungen und der damit verbundenen Praxis (Ausschluss von offen schwulen Theologen) eigentlich keine schwule Theo-

logie *in* der Kirche geben. Mann kann natürlich den Kirchenbegriff emanzipatorisch ausweiten (wir alle sind Kirche!), doch scheint mir eine solche Haltung die realen Verhältnisse eher zu beschönigen, als diese wirklich in ihrer Tragweite anzuerkennen.

(1) Es gibt zweifelsohne viele schwule Theologen, dies kann ich zumindest für die römisch-katholische Theologie sagen. Nun ist aber im römisch-katholischen Verständnis die Theologie immer auch auf den Konsens der Kirche (Papst/Lehramt, Gemeinschaft der Bischöfe – oder die Gläubigen?) angewiesen. Die römisch-katholische Kirche disqualifiziert aber offen schwul lebende Theologen aus dem Diskurs. Entweder müssen sie aus einer kirchlichen Anstellung raus oder müssen das „schwule“ an der Theologie kaschieren. Deshalb sind viele römisch-katholische schwule Theologen nicht offen, sondern versteckte schwule Theologen. Damit kommt die Frage: Gibt es denn das? Kann es versteckte schwule Theologen geben oder steht das „versteckt“ nicht im Widerspruch zum „schwul“? Oder anders herum gesagt: Ist schwule Theologie nur ausserhalb der Kirche möglich?

Das erschreckendste nach einigen Jahren Mitarbeit als schwuler Theologe in der römisch-katholischen Kirche ist für mich wohl die Einsicht, daß die Repression funktioniert. Es ist tatsächlich so, dass schwule Theologen mittels

Drohungen oder statuierten Exempeln dazu gebracht werden, dass sie höchstens versteckte schwule Theologen sind. Damit wäre das Wesentliche ja wohl erreicht: Nach wie vor ist es für junge Schwule nicht möglich, den schwulen Pfarrer als eine Ausprägung schwulen Lebens kennenzulernen.

Für mich selber ist auch noch unklar, was dieser Umstand für die schwule Theologie selber heisst. Wird diese Situation der Unterdrückung zu einem Ort theologischer Erkenntnis? Was hat schwule Theologie mit der Sprachlosigkeit schwuler Theologen zu tun? Was für Auswirkungen hat der folgende Umstand: Die schwule Theologie kennt grösstenteils nur vermummte, entstellte Gesichter.

(2) Ist schwule Theologie an eine sexuelle Präferenz gebunden? Oder macht jemand, der sich als Theologe/Theologin mit schwulen Anliegen identifiziert und diese theologisch weiterentwickelt und transportiert, auch zu einem schwulen Theologen oder einer schwulen Theologin? Kann, ähnlich wie in der Feminismus-Diskussion, „schwule Theologie“ zu einer *theologischen Sichtweise*, einem *Modus* werden, der nicht ausschliesslich an Geschlecht und sexuelle Präferenz gebunden ist?

Peter Lack

# Bücher Regal

## Männer, Körper, Spiritualität

Björn Krondorfer (Hg.): *Men's Bodies, Men's Gods. Male Identities in a (Post-) Christian Culture*, New York University Press, New York und London 1996

Als Björn Krondorfer vor etwa drei Jahren daranging, Kollegen zur Abfassung von Beiträgen zum Themenbereich Körper/Religion/Kultur einzuladen, tat er dies nicht, um der beträchtlichen Zahl von Büchern über Männer und Religion einfach einen weiteren Band hinzuzufügen. „Einigermaßen frustriert“, so schreibt er, „von den vielen Neuerscheinungen über neo-jungianische und archetypische Zugänge zu männlicher Spiritualität, bat ich potentielle Mitarbeiter, die Frage des männlichen Geschlechts nicht in essentialistischen Kategorien anzugehen, sondern männliche Identitäten als Teil eines komplexen Gewebes sozialer Beziehungen, religiöser Überzeugungen, spiritueller Erfahrungen, sexueller Orientierungen und Rassenunterschiede zu untersuchen.“

Dabei war es ihm wichtig, daß der Dis-

kussionsstand des Feminismus zu diesen Fragen nicht außer acht gelassen wurde, und keineswegs sollte sich das Buch - wie viele andere - in kaum verhohlener Frauenfeindlichkeit zu einer Wiedergewinnung „wahrer“ und „ewiger“ männlicher Werte hergeben. Vielmehr sollten gerade diese Werte und Bilder, die gemeinhin mit Männlichkeit assoziiert werden, auf ihre geschichtlichen Entstehungsbedingungen und sozialen Hintergründe hin befragt werden.

Daß patriarchal bestimmte Religionen Männer beim Zugang zu ökonomischer und sakraler Macht bevorzugt haben, ist nicht neu. Oft übersehen die meisten Analysen aber, daß nicht nur die Männer als gesellschaftlich mächtige Gruppe in den Genuß vieler Privilegien kommen, sondern daß dem männlichen Körper die Bevorzugung gilt. In einer religiös-kulturellen Tradition, in der Gott Fleisch geworden ist in seinem (sündlosen) Sohn, ist der Körper des Mannes (fast) wie der Körper Gottes. Und wenn das Heil darauf beruht, daß das Fleisch am Kreuz gegangen hat, dann kommt die Erlösung vom männlichen Körper.

Hier entstehen weitreichende Widersprüche und Konflikte, hier setzen auch die Fragen des Buches an: Was hat es auf sich mit dem entschiedenen Festhalten der Tradition an Jesu Männlichkeit und gleichzeitig an Christi Asexualität? Warum wurde der Körper zum Schlachtfeld des Heiles, indem Askese und Zölibat den eigenen Kör-

per der Reinheit des Körpers Jesu ähnlich machen sollten? Wie funktionierte der Dualismus, der schließlich alle Lust und Körperlichkeit, die man sich nicht erlaubte, der Frau zuschrieb? Warum sind Schwule in diesem Geflecht eine solche Bedrohung, ja erscheinen heute gar als das Problem, an dem viele Kirchen am schwersten zu kauen haben?

All diese Fragen werden natürlich nicht allein aus historischem Interesse gestellt, sondern bekommen Bedeutung im Hinblick darauf, wie in der Gegenwart die eigene Körpererfahrung mit der eigenen Religiosität zusammenwirkt, was es heißt, als Mann Christ zu sein, und auch: als Schwuler Christ zu sein. Michael Stemmeler's Beitrag in diesem Band widmet sich darum auch der Frage der Konstruktion schwuler religiöser Identitäten; Robin Hawley Gorsline steuerte schwule Reflexionen über Passion und Kreuzigung bei.

Aufregend an diesem Buch ist aber auch, daß hier die Trennungslinien nicht mehr funktionieren: die übrigen

zehn Autoren haben schwulen Lesern ebensoviel zu sagen wie die beiden genannten Kollegen. Hier wird auf eine Weise Wissenschaft betrieben, wie sie in Deutschland so gut wie unbekannt ist: Die Fragen sind kritisch und genau, das Vorgehen ist persönlich und leidenschaftlich, das Material wird mit Sorgfalt zusammengetragen und die Schlüsse ohne falsche Angst vor Radikalität gezogen.

Natürlich geht es in fast allen der Beiträge auch um die Frage, wie denn nun männliche Spiritualität heute aussehen könnte. Die Antwortversuche stürzen sich in diesem Band nicht kurzschlüssig auf mythopoetische Bilder und die Archetypen vom „wildem Mann“ und vom Jäger, sondern zielen im Durchbuchstabieren der Geschichte unserer Körperlichkeit auf eine Religiosität, die sich ihrer Realisation im sozialen Geschlecht (gender) bewußt ist, sie nicht leugnet, sondern von ihr ausgeht.

*David Lustmann*

# Seminare

*Das Projekt „Uns gibt's auch – Lesben und Schwule  
in der ESG“  
lädt ein zu dem Seminar*

## Queer über alle Grenzen Schwule und Lesben im theologischen Dialog vom 7.–9.6.1996 in Hardegsen

Im Rahmen des Projekts „Uns gibt's auch“ wurde ein erstes Seminar aus einer Seminarreihe zu schwuler und lesbischer Theologie im November des letzten Jahres durchgeführt. Von dort aus entwickelten wir die Gedanken für dieses weitere Seminar. Schwule und lesbische Theologie haben sich bisher separat entwickelt. Liegt es an den verschiedenen Lebenswirklichkeiten? Auf jeden Fall wollen wir uns über diese Unterschiede klar werden. Welche Möglichkeiten ergeben sich aus der queer-theory für ein gemeinsames Arbeiten? Gibt es theologische Berührungspunkte zum Weiterdenken? Dies und mehr wollen wir in dem Seminar „Queer über alle Grenzen“ verhandeln und bedenken.

### GEPLANTE SCHWERPUNKTE:

- Coming-out und Glaubenskrise – Inwieweit bestimmt meine Lebenswirklichkeit mein theologisches Denken?
- Schwule und lesbische Lebenswirklichkeit – ein Vergleich
- Verarbeitung der eigenen Erfahrung in der Theologie
- Vorstellung der queer-theory
- Umsetzung der queer-theory in Bezug auf die Theologie
- Konsequenzen aus dem Seminar

Neben dem vielen Denken und Dichten wollen wir am Samstagabend eine Fete feiern und es uns gut gehen lassen.

Die TeilnehmerInnenzahl ist auf 18 begrenzt. Bei mehr als 18 Anmeldungen behalten wir uns eine Quotierung vor. Wir streben einen gleichen Anteil von Lesben und Schwulen an. Nach der Anmeldung werden nähere Infos zugeschickt.

Ort: Bildungsstätte Umwelt und Gesellschaft e.V.  
Bahnhofstr. 31, 37181 Hardegsen

Zeit: 7.6., 18.00 Uhr Anreise  
bis

9.6., 13.30 Uhr Abreise

Kosten: DM 30,00

Anmeldung bei:

ESG-Geschäftsstelle, Tunisstr. 3, 50667 Köln

Tel. 0221/2577455; Fax 0221/256674

bitte z.Hd. Claudia Lauffner



## VORANKÜNDIGUNG

## Kontexte schwuler Theologie

4. Offene Tagung der Arbeitsgemeinschaft  
Schwule Theologie

8.-10. NOVEMBER 1996

IN

MESUM/WESTFALEN

Das erste Treffen der Vorbereitungsgruppe für die diesjährige Tagung hat stattgefunden. Wir, das sind Martin Vorländer (Heidelberg), Peter Lack (Basel) und Klaus Fuchs (Hamburg), haben die Anregungen und Vorgaben der Auswertungsrunde des letzten Mesum-Treffens dahingehend entwickelt, daß es am Wochenende vom 8. bis 10. November 1996 ein Schwerpunktreferat zum Thema Schwule Hermeneutik geben soll. In diesem Redevortrag wird es darum gehen, einen persönlich verantworteten, ausgereiften schwul-theologischen Ansatz darzustellen und sich mit den Fragen „Wie erschließe ich mir als selbstbewußter Schwuler die Theologie?“ und „Was erschließt schwule Theologie für die Theologie insgesamt sowie andere Bereiche?“ zu beschäftigen. Wir sind gerade dabei, Referenten hierfür anzufragen. Im Anschluß an dieses Schwerpunktreferat könnten wir uns folgende Arbeitsgruppen als Angebote zur Weiterarbeit vorstellen:

**ARBEITSGRUPPE „BEFREIENDE LEKTÜRE BIBLISCHER TEXTE“**

In dieser AG wird es darum gehen, auf dem Hintergrund schwuler Hermeneutik uns zu Schlüsseltexen gewordene biblische Texte, Bilder und Geschichten fruchtbar zu machen und unsere Erfahrungen vom Wort Gottes spiegeln zu lassen.

**ARBEITSGRUPPE „BIOGRAPHISCHE ZUGÄNGE ZU SCHWULER THEOLOGIE“**

Welche Zusammenhänge gibt es zwischen unserem konkreten Lebenslauf und unserer schwul-theologischen Existenz?

**ARBEITSGRUPPE „GAY SPIRITS – SCHWULE AUF DER SUCHE NACH IHRER SPIRITUALITÄT“**

In diesem Workshop werden sich einige auf den Weg machen und herauszu-

finden versuchen, wie schwule Theologen die ihnen eigenen Einsichten, Erfahrungen u.a. in spirituelle Praxis umsetzen.

### **ARBEITSGRUPPE „DIE GEMEINDE ALS ORT SCHWULER THEOLOGIE“**

Das Spiel mit den Möglichkeiten einer schwulen Theologie ist faszinierend, doch wie spielt man es in der harten Realität der Gemeinde als dem Bewährungsort jeglicher Theologie? Wie kann schwule Theologie im Leben von Gruppen, im Gottesdienst, in Predigt und Seelsorge zur Sprache kommen? Wie findet meine schwul-theologische Positionsklä rung Ausdruck innerhalb meiner kirchlichen Tätigkeit? Von der Bauchnabelschau zum Gespräch in der Gemeinde!

### **ARBEITSGRUPPE**

#### **„GENDER THEORIES: MANN, FRAU – ALLES KONSTRUKT?“**

Die Teilnehmer dieser Gruppe werden der Frage nachgehen, was die in den USA heftig diskutierte „gender theory“ ist, was die Bedeutung der Rollendiskussion für die schwule Lebenswelt von der Tunte bis zum Lederkerl sein könnte bzw. auch umgekehrt zu fragen sein wird, was die breite Palette schwuler Lebenswelt für die Rollendiskussion bedeuten mag, welche Anfragen und Anregungen an und von schwuler Theologie in diesem Zusammenhang zu sehen sind.

Wie Ihr seht, hat sich da ein bunter, vielfältiger Strauß an AGs entwickelt, der aber noch auf seine Realisierung wartet. Denn bisher ist lediglich klar, daß die AG „Biographische Zugänge zu schwuler Theologie“ von einer Gruppe vorbereitet wird. Daher ergeht nun an Euch, liebe Leser der Werkstatt und potentielle Tagungsteilnehmer, der dringende Appell, mit der Frage schwanger zu gehen, ob Ihr Euch vorstellen könntet, einen der anderen o.g. Workshops vorzubereiten und durchzuführen.

Wir bitten daher alle, die sich die Vorbereitung und Durchführung einer AG beim Jahrestreffen vorstellen können, sich bis zum 15.6.1996 zu melden bei

Klaus Fuchs  
Fährstraße 111  
21107 Hamburg  
Tel. 0049-40-752 19 29.

Die definitive Ausschreibung für die 4. Offene Tagung der AG Schwule Theologie werdet Ihr dann in der nächsten Nummer der Werkstatt finden.

# Abo Dir was ...

Die »Werkstatt Schwule Theologie« ist Forum der Diskussionen schwuler Theologen; sie macht Positionen klar, zeigt Streitpunkte und Befindlichkeiten. Wer die Frage nach dem »Gestattet-Sein« von Homosexualität hinter sich gelassen hat und am Aufbruch Schwuler Theologie lesend, schreibend und diskutierend teilnehmen will, der braucht die »Werkstatt Schwule Theologie«. Bestellt werden kann sie bei der

AG Schwule Theologie  
c/o Aids-Hilfe e. V.  
Herwarthstraße 2  
48 143 Münster

An diese Adresse einfach den untenstehenden Coupon absenden

## Ich bestellte die »Werkstatt Schwule Theologie«

- ab der nächsten Ausgabe
- ab Heft 1/1996

## Ich möchte die »Werkstatt Schwule Theologie«

- auf Dauer (Kündigung jederzeit möglich)
- erstmal für 1996
- erstmal ein Probeheft (DM 6.-)

Im Abonnement kostet das Einzelheft zur Zeit DM 5.-  
Das Jahresabo kostet also DM 20.- (inkl. Versand).

## Ich bezahle

- per beiliegendem Scheck
- per Überweisungsauftrag auf das Konto der AG Schwule Theologie  
Nr. 400 76 88 bei der Stadtparkasse Münster, BLZ 400 501 50
- per Einzugsermächtigung:

Hiermit ermächtige ich die AG Schwule Theologie bis auf Widerruf,  
die Abonnementskosten für die »Werkstatt Schwule Theologie«  
von meinem Konto abzubuchen

Konto-Nr.

Name

Geldinstitut

BLZ

Die »Werkstatt Schwule Theologie«  
soll geschickt werden an

Name

Straße

PLZ/Ort

Ort, Datum, Unterschrift

# Werkstatt

## Schwule Theologie



Michael  
Brinkschröder

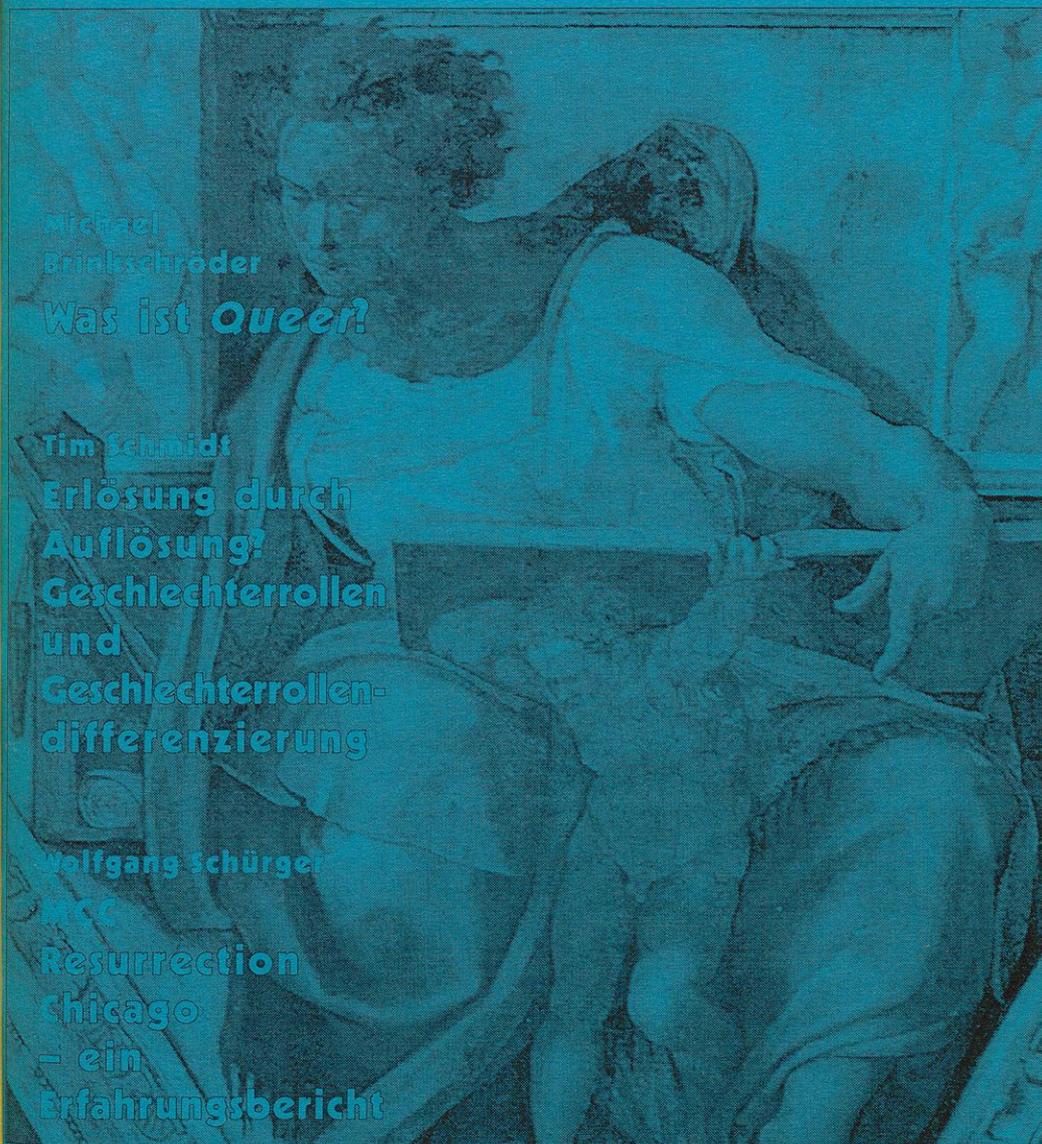
Was ist *Queer*?

Tim Schmidt

Erlösung durch  
Auflösung?  
Geschlechterrollen  
und  
Geschlechterrollen-  
differenzierung

Wolfgang Schürger

MCC  
Resurrection  
Chicago  
- ein  
Erfahrungsbericht



ZID ✓

## Editorial

**Liebe Leute,** mit großer Verspätung erscheint die neue Ausgabe der WERKSTATT. Organisatorische und technische Komplikationen ließen kein früheres Erscheinen zu. Die Redaktion ist zerknirscht und bittet um Verständnis. Immerhin soll das späte Erscheinen nicht bedeuten, daß wir den Herausgeberhythmus der WERKSTATT weiter nach hinten verschieben wollen. Das vierte Heft dieses Jahres soll auf jeden Fall – wenn schon nicht gleich in vier Wochen – wenigstens pünktlich zum vierten Jahrestreffen im November in Mesum vorliegen. Wer also Texte zum nächsten Heft beisteuern möchte, kann sie alsbald auf den Weg an die Redaktion schicken.

Auf das Treffen in Mesum sei an dieser Stelle nochmals ausdrücklich hingewiesen. Es ist offen für alle schwulen Theologen und Theologieinteressierten, niemand muß dafür irgendwo Mitglied oder etwa Abonnent der WERKSTATT sein, eingeladen sind alle schwulen Männer, denen am Thema der Tagung etwas liegt. Sagt dies doch bitte auch Euren Kollegen weiter, die auf andere Weise vom Treffen nichts erfahren. Und meldet Euch selbst bitte zügig an; das Vorbereitungsteam wartet schon darauf, mit den konkreten Schritten für die Tagung loslegen zu können. Alle wichtigen Daten dazu findet Ihr am Ende dieses Heftes.

Mit dieser Ausgabe begrüßen wir eine ganze Reihe neuer Leser und Abonnenten, vor allem aus der Schweiz. Wir heißen Euch herzlich willkommen und hoffen sehr, daß Ihr Euch die WERKSTATT zu eigen machen könnt und darin heimisch werdet. In der Werkstatt ist jeder frei, zu sägen, zu hobeln und zu basteln. Es gibt keine redaktionellen Vorgaben; im Vordergrund steht immer auch die Verständigung untereinander, über unsere Situation in unseren kirchlichen und theologischen Zusammenhängen, der Austausch über Ideen und Gedanken. Wer auf diesen Jahrgang der WERKSTATT blickt, könnte den Eindruck einer eher theoretischen Ausrichtung der Beiträge bekommen. Auch das stellt keine Leitlinie, sondern lediglich die momentanen Interessen der aktuellen Beiträger dar. Das kann und darf sich auch ändern. Nach wie vor haben hier auch Überlegungen zur Praxis, Gottesdiensttexte und -vorlagen oder Berichte von Ereignissen, Situationen und Befindlichkeiten ihren Platz. Also her mit allem, was auch für Kollegen anderswo interessant sein könnte!

An den Diskussionen, Berichten und Überlegungen in dieser Ausgabe wünscht einstweilen viel Vergnügen

– die Redaktion

# Werkstatt

Schwule Theologie 

Nr. 3 3. Jahrgang September 1996

Michael Brinkschröder

**Was ist Queer?** 88

Tim Schmidt

**Erlösung durch Auflösung?  
Geschlechterrollen und Geschlechterrollendifferenzierung  
aus der Perspektive Schwuler Theologie** 103

Wolfgang Schürger

**Schwule (Gottesdienst-)Gemeinde:  
MCC Resurrection; Hyde Park, Chicago – ein Erfahrungsbericht** 110

**kurz & gut, Wilhelm** 117

**BücherRegal** 122

**Seminar** 125

## Impressum

»Werkstatt Schwule Theologie« Herausgeber: AG Schwule Theologie,  
c/o Aids-Hilfe Münster, Herwarthstr. 2, 48 143 Münster, Tel. 02 51 /4 30 31,  
Fax 0251/4 30 19, ISSN 1430-7170.

Erscheinungsweise: vierteljährlich.

Eigendruck im Selbstverlag. V.i.S.d.P.: Norbert Reck.

Einzelpreis DM 6.-; Jahresabo DM 20.-. Bestellungen bitte an die  
AG Schwule Theologie in Münster richten und gleichzeitig den fälligen Betrag  
überweisen. Bankverbindung: AG Schwule Theologie, Kto.-Nr. 400 76 88,  
Stadtparkasse Münster, BLZ 400 501 50.

Beiträge sind willkommen, bitte als 3,5«-Diskette (mit Ausdruck) an:  
N. Reck, Schulstr. 31, 80 634 München. Die einzelnen Beiträge geben nicht  
unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

# Was ist Queer?

von Michael Brinkschröder

*Der folgende Text wurde als Referat während des Seminars »Queer über alle Grenzen – Lesben und Schwule im theologischen Dialog« gehalten. Das Seminar, das von der Bundes-ESG durchgeführt wurde, fand vom 7.–9. Juni in Hardegsen (bei Göttingen) statt. Eine Fortsetzung zum Thema »Queer Bibel lesen« ist für 1997 geplant.*

## 1. WAS HEISST QUEER?

Schwule, Lesben, Bi- und Transsexuelle sind in der abendländischen Geschichte immer Objekte von diskriminierenden Zuschreibungen gewesen. Diese klingen bei den vielen Namen mit, mit denen die entsprechenden Personen belegt wurden. Auch »homosexuell« ist ein Name, der mit Zuschreibungen aus dem Kontext der psychiatrischen Diskussion verknüpft ist.

Gleichzeitig hat es natürlich immer auch Namen gegeben, die sich gleichgeschlechtlich Liebende selbst zugelegt haben. Erst mit der neuen Schwulen- und Lesbenbewegung seit Stonewall haben sich einige davon durchgesetzt. In den USA war dies insbesondere das Wort *gay* (fröhlich), das ein positives Lebensgefühl vermitteln sollte. Die Bedeutung und Verwendung des Begriffs *gay* variiert allerdings in den unterschiedlichen Regionen der USA. Auf dem Land und im Süden bezeichnen sich lesbische Frauen und homosexuelle Männer als *gay*, während sich die Lesben an den Küsten als *lesbians* bezeichnen und *gay* als einen männlichen Begriff auffassen.<sup>1</sup> Die Konsequenzen, die aus den historisch sich wandelnden Fremd- und Selbstzuschreibungen als sozialen Konstruktionen, für die historische Forschung und für die Identität erwachsen, sind in den 80er Jahren in der Essentialismus-Konstruktivismus-Debatte ausführlich diskutiert worden.<sup>2</sup>

- 
- 1 Vgl. Browning, Frank: *The Culture of Desire. Paradox and Perversity in Gay Lives Today*, New York 1994, 7f.
  - 2 Vgl. Duberman, Martin Bauml; Vicinius, Martha und Chauncey, George (Hg.): *Hidden from History. Reclaiming the gay and lesbian Past*, New York 1989; Stein, Edward (Hg.): *Forms of Desire. Sexual Orientation and the Social Constructionist Controversy*, New York 1990.

Die Deutschen haben es sich von vornherein etwas schwieriger gemacht, indem sie das Schimpfwort »schwul« bei den Hörnern gepackt und positiv besetzt haben. Mit dem Wort *queer* hat die US-amerikanische Bewegung nun einen vergleichbaren Akt der Umwertung vollzogen. *Queer*, d. h. »schräg, seltsam« sind zunächst alle, die nicht dem »normalen«, *straighten* Entwicklungsweg folgen. Dies äußert sich in Feststellungen wie: »Unsere Tochter verhält sich so anders als andere Mädchen. Es will gar nicht mit Puppen spielen.« Die wahrgenommene Abweichung vom normalen *Script* hat ihre Ursache häufig im gleichgeschlechtlichen Begehren, wodurch *queer* und *straight* die Bedeutung von homo- und heterosexuell bekommen.<sup>3</sup> Die Abweichung vom *Script* geschlechtlicher Verhaltensweisen ist etwas, das Lesben, Schwule, Trans- und Bisexuelle gegenüber Heterosexuellen vereinigt. Die Implikation der Bedeutung einer gemeinsamen, oppositionellen »Identität« hat *queer* zum Kampfbegriff gegen Heterosexismus werden lassen. Wut, Ärger und Provokation, radikales Anderssein, politische Bewegung sowie neue Einigkeit von Lesben und Schwulen schwingen dabei mit. Es ist ein Fanal gegen die Heterosexualität und zugleich der Versuch, das Verhältnis von Identität und Differenz auf eine flexible Weise neu zu denken, die weder bei starren Vorstellungen über »schwule bzw. lesbische Identität«, noch beim abstrakten Begriff der »Andersheit« oder »Alterität«, welche in der letzten Dekade eine immense Konjunktur erfahren haben, stehenbleibt.

Parallel zueinander haben sich unter dem gemeinsamen Namen *queer* eine politische Bewegung und eine theoretische Richtung entwickelt. Da die Entstehung des *queer movement* wesentlichen Einfluß auf die *queer theory* hatte, werde ich im folgenden zunächst die politischen Hintergründe der Entstehung der politischen Bewegung, ihre Ziele und Aktionsformen sowie die Kritik an ihr aus der *queer theory* darstellen, um daraufhin die theoretische Entwicklung in ihren Grundansätzen zu skizzieren.

## 2. QUEER ALS POLITISCHE BEWEGUNG

### 2.1 Politische Hintergründe

Der politische Hintergrund für die Radikalisierung der Schwulen- und Lesbenbewegung in den USA ist die Ära der Reagan- und Bush-Regierung (1981-93). Die konservative oder besser: reaktionäre Politik dieser Zeit ignorierte Aids vollkommen. Es wurden keine Forschungsprogramme und keine sozialen Maßnahmen eingeleitet. Die Krankheit wurde als politisches Problem verdrängt.

---

3 Zum Konzept sexueller Skripte vgl. Simon, William; Gagnon, John H.: *Sexual Scripts*, in: *Society* 22, Nr. 1, 1984, 53-60.

Von großer Bedeutung waren ebenfalls die juristischen Entscheidungen. In zwei Fällen hat sich der Supreme Court gegen die Minderheitsrechte der Schwulen und Lesben ausgesprochen. In dem Fall *Bowers v. Hardwick* von 1986 weigerte sich der Gerichtshof anzuerkennen, daß lesbischer und schwuler Sex – im Urteil als »homosexuelle Sodomie« bezeichnet – durch die Doktrin vom Schutz der Privatsphäre geschützt wird.<sup>4</sup> Die Privatheit wurde durch dieses Urteil als eigenständiges Verfassungsprinzip außer Kraft gesetzt. Im Fall der »Gay Olympics« von 1987 verweigerte das oberste Gericht den Veranstaltern die Verwendung des olympischen Namens, da es sich dabei um die Verletzung einer Handelsmarke handele. Den Veranstaltern wurde unterstellt, den Namen nur zu verwenden, um Geld zu machen. Das emanzipatorische Interesse, Schwule vom Klischee des Waschlappens und Schwächlings zu befreien, wurde überhaupt nicht berücksichtigt. Mit diesen beiden Entscheidungen begann eine Phase der Rechtsprechung, in der der Schutz von Minderheiten gegen die Vorurteile der Mehrheit, die Civil Rights, Schritt für Schritt zurückgestutzt wurde.<sup>5</sup>

Während der Reagan- und Bush-Ära besaß die religiöse Rechte maßgeblichen Einfluß auf die Politik. Diese Macht und die beiden Urteile motivierten sie, Kampagnen zu starten, um die bestehenden Antidiskriminierungsgesetze wieder aufzuheben. Im Bundesstaat Oregon kam es 1992 zu einer Volksabstimmung darüber, ob Homosexualität »abnormal, falsch, unnatürlich und pervers« sei. 42% stimmten dem im liberalen Oregon zu. In Colorado dagegen gab es sogar eine Mehrheit für die Abschaffung der Antidiskriminierungsgesetze.<sup>6</sup>

Die politischen und juristischen Entwicklungen bedrohten die Schwulen und Lesben in ihrem Existenzrecht. Gegen die Repression konnte sie die liberale Ideologie, die das Selbstverständnis der US-amerikanischen Nachkriegsgesellschaft seit der schwarzen Bürgerrechtsbewegung dominiert hatte und auch das Fruchtwasser für die Schwulen- und Lesbenbewegung war, nicht genügend schützen. Die liberale Ideologie beruht auf der Trennung zwischen privat und öffentlich. Nicht nur

4 Bei dem Urteil gab es ein Minderheitenvotum von vier Richtern. Einer von diesen, Harry Blackmun, berichtete über die geheime Sitzung des Supreme Court, daß über juristische Fragen überhaupt nicht diskutiert worden ist. Die Mehrheit »decided on the result [it] wanted and then went for it.« (Zit. nach: Mohr, Richard D.: *Gay Ideas. Outing and Other Controversies*, Boston 1992, 64.)

5 Vgl. Mohr, *Ideas*, 54-86.

6 In einer jüngsten Entscheidung hat der Supreme Court ein Urteil verkündet, wonach einzelne Bundesstaaten wie Colorado Antidiskriminierungsgesetze nicht per Volksabstimmung außer Kraft setzen dürfen (vgl. FR, 22.5.1996). Dadurch hat es seine bisherige Linie revidiert.

gleichgeschlechtliche Sexualität als solche, sondern bereits das Schwul- oder Lesbisch-Sein als Form der Identität wurde von der liberalen Ideologie der Privatsphäre zugewiesen. Es wurde als ein Thema behandelt, über das nicht berichtet wurde und das, falls dennoch öffentlich angesprochen, als Belästigung empfunden wurde. Auf diese Weise entstand das, was Michelangelo Signorile die drei »Closets of Power« nennt.<sup>7</sup> Die vornehmlich in New York angesiedelte Presse, die Washingtoner Politik und die Massenkultur aus Hollywood bildeten zusammen ein Schweigekartell. Während über heterosexuelle Affären Tratsch und Klatsch verbreitet wurden, wurden gleichgeschlechtliche Beziehungen nicht dargestellt.

Durch das Zusammenspiel der beiden politischen Hauptströmungen gerieten die Schwulen und Lesben in eine Falle. Einerseits war die Bürgerrechtstradition nicht mehr stark genug, um einen wirksamen Rechtsschutz ihrer Privatsphäre zu behaupten. Aber dadurch, daß die Liberalen sie dennoch ins Closet zwangen, hatten die Schwulen und Lesben nicht genügend Handlungsspielraum, um sich gegen die existenzbedrohenden Strategien der Rechten zu wehren.

## 2.2 ACT UP UND QUEER NATION

Sich aus dieser Falle zu befreien, ist das Ziel des *Queer Movement*. Auf der *Gay Pride* Parade von New York 1990 tauchte zum ersten Mal der Begriff *Queer* in dem anonymen Artikel »Queers read this« auf. »The piece's tone reflected its title: bitter, fed up, inflammatory, and separatist.«<sup>8</sup>

Im Juli des Jahres kam es in San Francisco zu den ersten *Queer*-Manifestationen auf einem Transparent mit der Aufschrift »I HATE STRAIGHTS«. Kennzeichnend für das Gefühl der *Queer*-Bewegung sind Wut und Ärger. Es handelt sich nicht um eine Politik der Fairness, sondern um »politics of rage«.<sup>9</sup> Die Wut entstand durch den permanenten Zwang, sich verstecken und verstellen zu müssen, durch die Angst vor Schwulen-Ticken, durch die Gewißheit, in der US-amerikanischen Gesellschaft niemals Sicherheit und Geborgenheit zu finden.

Das oberste Ziel von *Queer Nation*, neben *Act Up* der bekanntesten Organisation, die sich in diesem Zusammenhang formierte, ist die Sichtbarkeit. Es geht um die Konfrontation der heterosexuellen Bevölkerung mit dem Anblick von Lesben und Schwulen. Durch den radikalen Exhibitionismus stellt man eine Situation her, in der man sagen kann: »Schau mir in die Augen, wenn Du mich diskriminierst«.

---

7 Vgl. Signorile, Michelangelo: *Queer in America. Sex, the Media, and the Closets of Power*, New York 1994, xv-xxi.

8 Browning, *Culture*, 26.

9 Vgl. Browning, *Culture*, 42.

Browning beschreibt eine Aktion der *Queer Nation* in San Francisco in der Einkaufsmeile und in einem Restaurant, in dem zwei Lesben nicht bedient wurden. »Schwule und Lesben, gewöhnlich in einem drei-zu-eins Mann-Frau-Verhältnis, unternehmen ›queer Sichtbarkeit: Expeditionen, spazieren Hand in Hand in Läden, shoppen viel, kaufen wenig und imitieren in übertriebener Weise die Heteros um sie herum. Gelegentlich gibt es ein *Kiss-In*. Der Look ist Punk, Travestie, Leder, gebleichtes oder gefärbtes Haar, Ohrringe und -stecker, Brustringe, Nasenstecker, Tücher, Luftschlangen und Ballons. Es ist Demonstration als Picknick und Picknick als politische Aktion.«<sup>10</sup>

Zu den Methoden, um das Ziel der Sichtbarkeit zu erreichen, gehört neben den *Sit-Ins* und *Go-Ins* bzw. den *Die-Ins* bei *Act Up*, das *Outing*. Es wurde als eine Methode entwickelt, um die skizzierten Widersprüche der Privatheitsnorm aufzudecken. Die wichtigste und erfolgreiche *Outing*-Kampagne bezog sich auf Pete Williams, den *closeted* lebenden schwulen Sprecher des Verteidigungsministeriums zur Zeit des Golfkrieges. Sie hatte das Ziel, darauf hinzuweisen, daß Schwule und Lesben üblicherweise bei Bekanntwerden ihrer sexuellen Orientierung aus dem Militär entlassen wurden, weil sie die Moral der Truppe zerstören, während mit Pete Williams ein populärer und bekannter Schwuler Aushängeschild des Militärs sein konnte.<sup>11</sup>

Das dritte Kennzeichen des politischen Stils im Zeichen von *queer* betrifft das Problem des Umgangs mit Identität und Differenz. Im Einwanderungsland USA wird die soziale Identität vornehmlich durch die Zugehörigkeit zu ethnischen Gruppen (Afro-Amerikaner, Kaukasier, Chicanos etc.) geregelt. Quer dazu verlaufen die sozialen Identitätsbildungen nach Geschlecht, sexueller Orientierung und der Zugehörigkeit zu anderen Minderheiten. Alle diese Trennungslinien bedingen Ungleichheiten, hierarchische Strukturen und die Vorstellungen von Normalität und Abweichung, wobei sie sich überlagern können, was die Herstellung gleicher Partizipationsmöglichkeiten erheblich verkompliziert.

Das Konzept von *queer* enthält den Anspruch, allen diesen Identitäten gerecht zu werden. Das Entstehen von politisch handlungsfähigen Gruppen kann auf diesem Hintergrund nur dadurch geschehen, daß sich Personen in ihrer Verschiedenheit durch einen Dialog auf gemeinsame Interessen verständigen und ein aktionsorientiertes Bündnis eingehen statt sich aufgrund von scheinbar vorgegebenen Interessen zu definieren. Denn werden die Machtverhältnisse zwischen den einzelnen Personen nicht hinterfragt, werden sich stets diejenigen durchsetzen, die durch die Spaltungslinien bereits bevorzugt sind. Was Judith Butler in bezug auf Frauen sagt,

10 Browning, *Culture*, 33 (Übers. M.B.).

11 Vgl. die Darstellung und Bewertung dieses *Outings* bei Signorile, *Queer*, 97-222.

gilt ebenso für *queer*: »Es wäre falsch, von vornherein anzunehmen, daß es eine Kategorie ›Frau(en)‹ gibt, die einfach mit verschiedenen Bestandteilen wie Bestimmungen der Rasse, Klasse, Alter, Ethnie und Sexualität gefüllt werden muß, um vervollständigt zu werden. Wenn man dagegen die wesentliche Unvollständigkeit dieser Kategorie voraussetzt, kann sie als stets offener Schauplatz umkämpfter Bedeutungen dienen. Die definitorische Unvollständigkeit der Kategorie könnte dann als normatives Ideal dienen, das von jeder zwanghaften Einschränkung befreit ist.«<sup>12</sup>

### 2.3 PROBLEME UND KRITIK

An diesem hohen Ideal sind die ersten Gruppen von *Queer Nation* allerdings in der Praxis gescheitert. »In weniger als zwei Jahren nach ihrer Geburt degenerierte *Queer Nation* in einen *Queer* Bürgerkrieg. Die beiden wichtigsten Gründungsgruppen in New York und San Francisco brachen aufgrund von boshaften ausgetragenen Streitigkeiten über das Konzept des ›sicheren Raumes‹ auseinander.«<sup>13</sup> Der Versuch, absolute Spontaneität zu praktizieren, Männer und Frauen, weiße Mittelstandsschwule und junge Einwanderer unter einen Hut zu kriegen, scheiterte – in San Francisco z. B. an der Frage, ob zwei lesbische Polizistinnen bei der *Queer Nation* mitmachen dürfen oder nicht. »Als soziale Bewegung war *Queer Nation* erheiternd. Als politische Organisation produzierte sie Zank und Re-Diskriminierung.«<sup>14</sup>

Darüberhinaus steht das Ideal der Bündnispolitik im Widerspruch zu dem Ziel der Sichtbarkeit. Wie der Name *Queer Nation* bereits signalisiert, hat die Politik der Sichtbarkeit die Vorstellung der Existenz einer quasi-ethnischen Minderheit von 5% der Bevölkerung zur Voraussetzung.<sup>15</sup> Das ethnische Modell hat zu einer egoistischen, in engen Grenzen definierten Politik geführt, die die Konkurrenz mit anderen ethnischen Gruppen heraufbeschworen hat. Die Forderung nach Sichtbarkeit wurde häufig ohne Sensibilität für die soziale Situation erhoben, so daß z. B. Konflikte darüber entstanden, ob die Sichtbarkeit als Schwuler Vorrang hat vor der Loyalität mit der Gemeinschaft der Schwarzen, auch für den Fall, daß hier eine höhere Ablehnung von Schwulen existiert und Repressionen zu erwarten sind.<sup>16</sup>

12 Butler, Judith: Das Unbehagen der Geschlechter, Frankfurt a. M. 1991 (Orig. 1990), 35.

13 Browning, Culture, 52 (Übers. M.B.)

14 Ebd., 52 (Übers. M.B.)

15 Vgl. Epstein, Steve: Gay Politics, Ethnic Identity. The Limits of Social Constructionism, in: Socialist Review 17, Nr. 3/4, 1987, 9-54.

16 Vgl. Duggan, Lisa: Making It Perfectly Queer, in: Socialist Review 22, Nr. 1 (1992), 11-31; Doty, Alexander: Making Things Perfectly Queer. Interpreting Mass Culture, Minneapolis 1993, xiv.

In ähnlicher Weise setzt auch das *Outing* die essentialistische Idee einer fixierten, objektiven Zugehörigkeit zur *gay and lesbian community* voraus. Zugespitzt lautet die Kritik an der *Queer Nation*, daß sie den paradoxen Versuch unternimmt, einen Essentialismus zu konstruieren.

Die aufgezeigten inneren Widersprüche unter den Zielen der politischen *queer*-Bewegung haben zu einer theoretischen Neuorientierung, der *queer theory*, geführt. Erkenntnis und Analyse der aufgezeigten Widersprüche haben dazu geführt, daß sich die Theorie teilweise in scharfer Kritik von der politischen Bewegung distanziert hat. Es wäre aber falsch, diese Kritik damit abzutun, daß sie aus dem Elfenbeinturm der Universitäten stammt. Sie treibt vielmehr die radikalen Ideen der politischen Bewegung voran.

## QUEER THEORIE

Die Denkbewegung der *Queer Theorie* ist, wenn man allein an das Werk von Judith Butler denkt, äußerst kompliziert und verschlungen. Um einen Einblick in die Grundanliegen der *Queer Theory* zu bekommen, möchte ich zunächst einige der wichtigsten AutorInnen mit einem kurzen Statement über ihre Vorstellungen der *Queer Theorie* zu Wort kommen lassen.

Teresa de Lauretis, lesbische Filmtheoretikerin, bezeichnet die *Queer Theorie* als eine neue Weise, schwule und lesbische Identitäten und Kultur zu durchdenken, »die auf der spekulativen Prämisse basiert, daß Homosexualität nicht länger einfach als marginal im Verhältnis zu einer dominanten, stabilen Form der Sexualität (Heterosexualität) betrachtet werden kann, gegenüber der sie einfach als Opposition oder Ähnlichkeit definiert werden kann. In anderen Worten, sie wird nicht länger als entweder rein transgressiv oder deviant im Verhältnis zu einer angemessenen, natürlichen Sexualität betrachtet.«<sup>17</sup>

Nach der Literaturwissenschaftlerin Eve Sedgwick, untersucht die *Queer Theory* Begehren und Identifikationen, die die Grenzen der Geschlechtsidentität (*gender*) überschreiten. »Der Ansatz ist nicht darauf gerichtet, die Selbstevidenz und ›Natürlichkeit‹ von heterosexueller Identität und Begehren erneut zu bestätigen, sondern ihre kulturell zentralen, offensichtlich monolithischen Konstruktionen der Analyse und der Hinterfragung neu zugänglich zu machen.«<sup>18</sup>

Alexander Doty bringt den anti-heterosexistischen Aspekt auf den Punkt, wenn er sagt: »Queerness (...) is a quality related to any expression that can be

17 de Lauretis, Teresa: *Queer Theory. Lesbian and Gay Sexuality*, in: *differences* 3, Nr. 2 (1991), iii (Übers. M. B.)

18 Sedgwick, Eve Kosofsky: *Tendencies*, Durham 1993, 9 (Übers. M.B.).

marked as contra-, non-, or anti-straight.«<sup>19</sup> Dabei geht es ihm jedoch nicht um eine einfache Entgegensetzung von *queer* und *straight*, sondern darum, die Grenzlinie zwischen beiden aufzulösen, indem er aufzeigt, was an und in Heterosexuellen und ihrer Kultur *queer* ist.

Michael Warner betont die Bedeutung der Analyse von Texten als kulturellen Dokumenten für die *Queer* Theorie. »Fast alles, das *Queer Theory* genannt wird, bezieht sich auf Wege, in denen Texte – entweder Literatur, Massenkultur oder Sprache – Sexualität formen. Die Vorstellung besteht im allgemeinen darin, daß die Phantasie und andere Arten der Repräsentation wesentlich unkontrollierbar sind, von Natur aus *queer*. Der Focus auf mißglückter Repräsentation erlaubt es der *Queer* Theorie wie auch dem nicht-akademischen *Queer* Aktivismus, zugleich anti-assimilationistisch und anti-separatistisch zu sein; *Queerheit* kann man nicht eliminieren, sagt die *Queer* Theorie (...). Sie ist überall.«<sup>20</sup> *Queer* Phänomene entstehen sowohl bei der Produktion von Texten als auch bei ihrer Rezeption durch selbstbewußte Schwule und Lesben.<sup>21</sup>

Aus diesen Wegweisern lassen sich in meinen Augen zwei Punkte herausfiltern, die die »Essenz« der *Queer* Theorie ausmachen: Die Performativität geschlechtlicher und sexueller Identitäten, die zu mißglückten Repräsentationen führt, wie Michael Warner formuliert hat, und die neuartige Verhältnisbestimmung der beiden phantasmatischen Strebungen Identifikation und Begehren. Beide Punkte ergeben sich aus der theoretischen Verabschiedung der Vorstellungen eines kohärenten Subjekts und einer vollständigen Identität. Sie lassen sich am besten verstehen, wenn man sie in Beziehung zur Analyse und Kritik des heterosexuellen Regimes betrachtet.

## 1. DAS HETEROSEXUELLE REGIME

Als Ausgangspunkt der Kritik des heterosexuellen Regimes könnte man den verräterischen Titel eines Liedes von Aretha Franklin nehmen: »You make me feel like a natural woman.« Der Satz ist insofern verräterisch, als in ihm vorausgesetzt wird, daß es nicht natürlich ist für eine Frau sich als Frau zu fühlen, sondern daß dieses Gefühl erzeugt wird.<sup>22</sup> Im angelsächsischen Raum hat die Unterscheidung zwischen *sex*, als dem biologisch-anatomischen Geschlecht, und *gender* als der sozial

---

19 Doty, *Making*, xv.

20 Warner, Michael: *From Queer to Eternity*, in: *Voice Literary Supplement* 106 (Juni 1992), 19 (Übers. M.B).

21 Vgl. Doty, *Making*, xi.

22 Vgl. Butler, *Unbehagen*, 45.

konstruierten Geschlechtsidentität die feministische Diskussion lange beherrscht. Sie basiert auf der Unterscheidung zwischen Natur und Kultur. Tatsächlich erscheint im heterosexuellen Regime nicht nur der *sex*, das biologische Geschlecht, sondern auch die heterosexuelle Orientierung als natürlich.

Welche kulturellen Mittel erzeugen den Anschein, daß *Sex* und Heterosexualität etwas Natürliches sind? Die Erzeugung des Natürlichkeitseffekts ist selbst kulturell konstruiert. »Die Geschlechtsidentität umfaßt auch jene diskursiven/kulturellen Mittel, durch die eine ›geschlechtliche Natur‹ oder ein ›natürliches Geschlecht‹ als vordiskursiv, d. h. als der Kultur vorgelagert oder als politisch neutrale Oberfläche, auf der sich die Kultur einschreibt, hergestellt und etabliert wird.«<sup>23</sup>

Ein entscheidender Aspekt der Naturalisierung ist die binäre Konstruktion von *sex*, *gender*, Begehren und sexueller Praxis sowie die Konstruktion von ursächlichen oder expressiven Verbindungslinien zwischen den drei Instanzen. »Die heterosexuelle Fixierung des Begehrens erfordert und instituiert die Produktion von diskreten, asymmetrischen Gegensätzen zwischen ›weiblich‹ und ›männlich‹, die als expressive Attribute des biologischen ›Männchen‹ (*male*) und ›Weibchen‹ (*female*) verstanden werden. Die kulturelle Matrix, durch die die geschlechtlich bestimmte Identität (*gender identity*) intelligibel wird, schließt die ›Existenz‹ bestimmter ›Identitäten‹ aus, nämlich genau jene, in denen sich die Geschlechtsidentität (*gender*) nicht vom anatomischen Geschlecht (*sex*) herleitet und in denen die Praktiken des Begehrens weder aus dem Geschlecht noch aus der Geschlechtsidentität ›folgen‹.«<sup>24</sup>

Auf diese Weise erzeugt die Zwangsheterosexualität so etwas wie eine logische Matrix der Normalität, bei der aus dem biologischen Geschlecht logisch die Geschlechtsidentität und ebenso logisch das sexuelle Begehren abgeleitet werden kann und muß – ein Kreislauf, der sich bei jedem Durchgang bestätigt und verstärkt. Alle Verbindungslinien zwischen den drei Instanzen, die sich dieser Logik nicht fügen, sind *queer*. Diese Vorstellung ist die leitende Suchidee für eine dekonstruktive Queer-Hermeneutik.

## 2. DIE DEKONSTRUKTION DES SUBJEKTS

Judith Butler wendet sich gegen die Metaphysik der Substanz der Person. Insbesondere durch die Verwendung der Sprache wird der Eindruck erzeugt, daß es sich beim Sprecher/bei der Sprecherin, die das Pronomen »Ich« verwendet, tat-

23 Butler, Unbehagen, 24.

24 Butler, Unbehagen, 38f.

sächlich um ein kohärentes, einheitliches Subjekt handelt. Aus dem Subjekt des Satzes wird auf das reale Subjekt geschlossen. Tatsächlich ist der Vorgang genau andersherum zu betrachten. Die Sprache weist dem Menschen bestimmte Subjektpositionen zu, indem sie ihn »anruft«. Der Vorgang der Interpellation (Althusser) ist nicht einmalig, sondern muß vielmehr kontinuierlich erfolgen.

Die Interpellation erzeugt auch den Effekt der geschlechtlich-sexuellen Identität. Die Taufe z. B. ist nicht als ein einmaliger Akt wirksam, sondern dadurch, daß der Mensch immer wieder mit dem gleichen Namen angerufen wird, so daß die geschlechtliche Festlegung, die im Namen steckt, immer wieder erfolgt. Das Gleiche gilt für andere, *gender*-spezifische Verhaltensweisen, die durch elterliche und kulturelle Anrufungen immer wieder hervorgerufen werden. Sichtbar wird dieser Zusammenhang in dem Witz, bei dem ein Kleinkind mit der Anrufung, »Es ist eine Lesbe« in den Diskurs einbezogen wird.

Menschen werden erst intelligibel, wenn sie bereits geschlechtlich bestimmt sind. Es gibt also keine Identität vor der Geschlechtsidentität. Stattdessen ist umgekehrt die Identität als Mann oder Frau der Effekt der permanenten Anrufung, bei der die Geschlechter-Attribute längs der zwangsheterosexuellen Verbindungslinie zusammengruppiert werden. Erst das heterosexuelle Regime erzeugt das Gefühl der natürlichen Geschlechtszugehörigkeit und das Gefühl, daß das Begehren Ausdruck des biologischen Geschlechts sei. Dadurch ruft es den Effekt einer natürlich erscheinenden Identität hervor, die sich auf eine biologische Substanz stützen kann.

### 3. Performativität und Performanz

Nach diesen Ausführungen zur kritischen Stoßrichtung der Queer Theory stellt sich nun die Frage, was von ihr an die Stelle der Kategorien natürlicher oder expressiver Geschlechtsidentität und Substanz der Person bzw. Kohärenz des Subjekts gesetzt wird. Es sind dies die elementarer ansetzenden Kategorien der Performativität sowie der multiplen Verschränkung von Identifikation und Begehren.

»Performative Akte sind Formen autoritativen Sprechens: die meisten performativen Äußerungen sind zum Beispiel Erklärungen, die mit der Äußerung auch eine bestimmte Handlung vollziehen und eine bindende Macht ausüben.«<sup>25</sup> Eine solche performative Macht wird z. B. bei juristischen Urteilen, Eigentumserklärungen, Taufen und Eheschließungen ausgeübt. Sie schließt die bereits erwähnten Interpellationen mit ein.

---

25 Butler, Judith: Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts, Berlin 1995, 297.

»Wenn eine performative Äußerung vorläufig erfolgreich ist (und ich schlage vor, daß ›Erfolg‹ immer nur vorläufig ist), dann nicht deswegen, weil eine Absicht die Sprechhandlung erfolgreich regiert, sondern nur deswegen, weil die Handlung frühere Handlungen echogleich wiedergibt und die Kraft der Autorität durch die Wiederholung oder das Zitieren einer Reihe vorgängiger autoritativer Praktiken akkumuliert.«<sup>26</sup> In performativen Handlungen steckt also das Gewicht der Geschichte. Die theoretische Zerlegung sozialer Institutionen in eine repetitive Kette von einzelnen performativen Akten lenkt die Wahrnehmung darauf, daß es unmöglich ist, identische Handlungen zu wiederholen. In der Notwendigkeit der Wiederholung liegt bereits der Kern der Veränderung.<sup>27</sup>

Um nun die geschlechtliche und sexuelle Performativität trotz dieses inhärenten Gleitens möglichst konstant zu halten, gibt es verschiedene Mittel: die Stigmatisierung, die Beschämung und der physische Zwang gegen diejenigen, die von der naturalisierten Norm des Geschlechterverhaltens abweichen.<sup>28</sup>

Im Gegenzug gibt es jedoch auch verschiedenen Strategien, um die Wandelbarkeit des performativ erzeugten Stabilitätseindrucks zu demonstrieren: die Parodie und die freiwillige Selbststigmatisierung.<sup>29</sup> Die Parodie, z. B. bei Transvestitenshows oder bei *Queer Nation*-Aktionen, macht sichtbar, daß heterosexuelle Geschlechternormen unerreichbare Ideale sind, die wir zu verwirklichen dennoch gezwungen sind. Die Parodie übertreibt die heterosexuellen Ideale der Geschlechterperformanz und gibt sie durch die Geschlechtervertauschung dem Gelächter preis. Sie vermasset (*queered*) das Zitat.

Die freiwillige Selbststigmatisierung ist eine theatralische Inszenierung der eigenen Verletzung. »In dem Maße, wie Scham als Stigma nicht bloß von AIDS, sondern auch von *queerness* erzeugt wird, wobei letztere infolge homosexuellenfeindlicher Kausalzusammenhänge als die ›Ursache‹ und das ›Manifestwerden‹ der Krankheit verstanden wird, ist die theatralische Wut Teil des öffentlichen Widerstandes gegen jene beschämende Anrufung. Mobilisiert von den Verletzungen

26 Butler, Körper, 299.

27 Die Idee der iterativen Performativität kann man sich anhand der Analogie zur Minimal Music vergegenwärtigen. In der Minimal Music werden musikalische Reihen permanent wiederholt. Von Mal zu Mal gibt es nur kleinste Veränderungen. Doch übers Ganze gesehen, führt das zu Reihen, die mit der anfänglichen Reihe nichts mehr gemeinsam haben.

28 Vgl. Butler, Körper, 298.308.

29 Vgl. zum Begriff der Selbststigmatisierung: Lipp, Wolfgang: Selbststigmatisierung, in: Manfred Brusten, Jürgen Hohmeier (Hg.): Stigmatisierung, Bd. 1: Zur Produktion gesellschaftlicher Randgruppen, Neuwied, Darmstadt 1975, 25-53.

der Homosexuellenfeindlichkeit, leistet die theatralische Wut eine ständige Wiederholung jener Verletzungen genau mittels eines ›Ausagierens‹ (*acting out*), das jene Verletzungen nicht bloß wiederholt oder abermals zitiert, sondern das auch ein übertriebenes Zurschaustellen von Tod und Verletzung taktisch einsetzt, um den epistemischen Widerstand gegenüber AIDS und gegenüber den Bildern des Leidens zu überwinden, oder ein übertriebenes, demonstratives Küssen einsetzt, um die epistemische Blindheit gegenüber einer zunehmend bildlich und öffentlich werdenen Homosexualität zu zerschlagen.«<sup>30</sup> Das Ziel der freiwilligen Selbststigmatisierung ist eine Wertrevolution, nach der *queer* nicht mehr als Stigma, sondern als legitime Selbstbezeichnung gilt.

Parodie und freiwillige Selbststigmatisierung sind *performances*, begrenzte theatralische Akte, die die performativ wirksamen Imperative verqueren. Die performative Macht der autoritativen Diskurse und die subversiven Inszenierungen liegen jedoch insofern nicht auf der gleichen Ebene als die Inszenierungen Akte des Willens ist, während die etablierte Performativität nur unter Lebensgefahr wirklich frei zu transformieren ist. Die subversive Bedeutung von *Christopher-Street-Day-Paraden*, »Fummel«-parties und schwulen Tupperparties liegt darin, den Spielraum für ungestrafte Grenzüberschreitungen zu vergrößern.

#### 4. IDENTITÄT UND BEGEHREN

»Psychoanalytisch gesehen wird das Verhältnis von sozialer Geschlechtsidentität und Sexualität zum Teil über die Frage nach dem Verhältnis zwischen Identifizierung und Begehren verhandelt. Und hier wird klar, warum es genauso wichtig ist, abzulehnen, daß Linien kausaler Implikation zwischen diesen Bereichen gezogen werden, wie eine Untersuchung ihrer komplizierten wechselseitigen Implikationen offenzuhalten. Wenn sich als Frau zu identifizieren nicht zwangsläufig bedeutet, einen Mann zu begehren, und wenn eine Frau zu begehren nicht notwendigerweise das konstituierende Vorhandensein einer männlichen Identifizierung – was auch immer das ist – signalisiert, dann erweist sich die heterosexuelle Matrix als eine *imaginäre* Logik, die beharrlich ihre eigene Unverfügbarkeit zutage fördert. Die heterosexuelle Logik, die verlangt, daß sich Identifizierung und Begehren gegenseitig ausschließen sollen, ist eines der einschränkendsten Instrumente des Heterosexismus überhaupt: wenn sich eine Person *als* ein gegebenes Geschlecht identifiziert hat, muß sie ein anderes Geschlecht begehren.«<sup>31</sup>

---

30 Butler, Körper, 308.

31 Butler, Körper, 315f.

Aus der Kritik an den heterosexistischen Prämissen der Ich-Psychologie und der Lacan-Schule ist eine Suchbewegung hervorgegangen, die die vielfältigen Kombinationsmöglichkeiten von geschlechtlicher Identifikation und sexuellem Begehren untersucht. In gezielter Auseinandersetzung mit den homophoben und patriarchalen Tendenzen der Psychoanalyse geschieht dies in Form einer erneuten »Durcharbeitung« psychoanalytischer Theorien, die jetzt als Werkzeug für die Dekonstruktion der heterosexuellen Logik verwendet werden.<sup>32</sup> »Das Vokabular zur Beschreibung des schwierigen Spiels, der Überkreuzung und Destabilisierung männlicher und weiblicher Identifizierungen innerhalb der Homosexualität ist in der theoretischen Sprache gerade erst im Entstehen begriffen.«<sup>33</sup>

Was die Analyse dieses »schwierigen Spiels« weiter verkompliziert, ist die Überlegung, daß es nicht einfach eine, die ideale Form von Weiblichkeit gibt. Vielmehr gibt es eine Vielzahl von identifikatorischen Angeboten und Orten. Hier gibt es eben nicht nur die Mutter, sondern auch die Oma, die ältere oder jüngere Schwester, der Hollywood-Star etc, die alle wiederum selbst als ein Spektrum von angeeigneten Positionen bestimmter Weiblichkeiten und Männlichkeiten zu betrachten sind. Das gleiche gilt für die Positionen der Männlichkeit.<sup>34</sup>

Strittig ist in der Diskussion die Frage, wie Identifikation und Begehren überhaupt entstehen. Die Theorie des primären Mimetismus geht davon aus, daß das Kind biologisch mit dem Drang zur sozialen Nachahmung ausgestattet ist. Durch die anfänglich rein körperliche Nachahmung anderer Personen konstituiert sich mit der Zeit ein phantasmatischer Raum, in dem auch die psychischen Prozesse der Identifikation und des Begehrens konstituiert werden. Das Begehren ist in diesem Konzept mimetisch, d. h. es entsteht dadurch, daß das Begehren anderer nachgeahmt wird. In der Theorie des primären Mimetismus gehen die mimetischen Identifikationen, wie sie etwa bei multiplen Persönlichkeiten sichtbar werden, der Bildung einer kohärenten Identität voraus. Das Ganze wird als ein tendenziell bruchloser Prozeß betrachtet.<sup>35</sup>

Das Gegenstück dazu sind Theorien des primären Verlustes und des Wunsches nach Wiedererlangung des Verlorenen. Butler geht dabei vom Verlust eines

32 Vgl. Sedgwick, *Tendencies*, 73-75.

33 Butler, *Körper*, 316.

34 Butler, *Körper*, 316.

35 Vgl. Borch-Jacobsen, Mikkel: *The Freudian Subject*, Stanford 1988 (Orig. 1982); Ders.: *The Emotional Tie. Psychoanalysis, Mimesis, and Affect*, Stanford 1992; Ruth Leys: *The Real Miss Beauchamp. The History and Sexual Politics of the Multiple Personality Concept*, in: Judith Butler und Joan W. Scott (Hg.): *Feminists Theorize the Political*, New York, London 1992.

geliebten Objektes aus und bringt Freuds Konzeptionen über Trauer und Melancholie in Anschlag, um die Wirkung des heterosexuellen Regimes zu erklären. Das verbotene Begehren des gleichgeschlechtlichen Elternteils kann nicht betrauert werden, weil es ein Tabu ist. Es wird deshalb in eine melancholische Identifikation mit dem gleichgeschlechtlichen Elternteil verwandelt. Dadurch erhöht sich die Identifikation mit ihm und das heterosexuelle Begehren wird fest etabliert, weil es einerseits das einzige Begehren ist, das übrig bleibt, und weil die Identifikation mit dem gleichgeschlechtlichen Elternteil dessen Begehren mit einschließt, was in den meisten Fällen ebenfalls heterosexuell ausgerichtet ist.

Eine zweite Variante der Theorie des primären Verlustes stammt von Teresa de Lauretis, die in ihrem Buch »Die andere Szene« eine Theorie über lesbische Sexualität und perverses Begehren entwickelt. Ausgangspunkt des lesbischen Begehren ist nicht der Penisneid, sondern der narzißtische Verlust der weiblichen Körper-Imago, was von Freud als Kastrationskomplex interpretiert wurde. Dieser narzißtische Verlust bedroht die imaginäre Matrix des Körper-Ichs. Die Verleugnung dieses Verlustes erzeugt das perverse Begehren nach einem weiblichen Körper, das allerdings verschoben wird auf einen Fetisch, der dieses Begehren sowohl hervorlockt als auch bezeichnet. »Durch den Mechanismus der Leugnung, ersetzt das weibliche Subjekt des perversen Begehrens den Wunsch nach dem fehlenden weiblichen Körper und die (Nicht-) Wahrnehmung seiner Abwesenheit durch eine Serie von Fetisch-Objekten oder Zeichen, die gleichzeitig den Wunsch und die Abwesenheit (Verlust) bezeichnen, und den abwesenden (verlorenen, verleugneten) und begehrten weiblichen Körper re-präsentieren. Wenn die lesbischen Fetsche oft, wenn auch sicherlich nicht ausschließlich, Objekte oder Zeichen mit Konnotationen der Maskulinität darstellen, ist das nicht, weil diese für den vermißten Penis stehen, sondern weil solche Zeichen am stärksten vorgeprägt sind, um die kulturelle Bedeutung sexueller (genitaler) Aktivität und des Verlangens nach der Frau zu vermitteln.«<sup>36</sup>

Ob diese Ansätze sich gegenseitig widersprechen oder in ein gemeinsames Konzept integrieren lassen, ist derzeit noch offen. Ihre Beantwortung ist grundlegend für eine Metaphysik und Theologie des Begehrens.

---

36 de Lauretis, Teresa: *The Practice of Love. Lesbian Sexuality and Perverse Desire*, Bloomington und Indianapolis 1994, 263 (Übers. M.B.).

## Systematische Theologie

# Erlösung durch Auflösung?

## *Geschlechterrollen und Geschlechterrollendifferenzierung aus der Perspektive Schwuler Theologie<sup>1</sup>*

von Tim Schmidt

(Projekt »Uns gibt's auch – Schwule und Lesben in der ESG«)

### PROLEGOMENA

Wenn ich über Geschlechterrollen und Geschlechterrollendifferenzierung aus der Perspektive schwuler Theologie rede, werde ich dabei den Standpunkt der lesbisch-feministischen Analyse nur insofern berühren, als daß ich einige Ergebnisse zur Belegung meiner Thesen hinzuziehen werde. Man möge mir nachsehen, daß ich nicht für Frauen und Lesben sprechen kann und möchte.

### I. WURUM ES GEHEN SOLL

In unserer heutigen Gesellschaft, die sich »postmodern« nennt, scheinen die Geschlechterrollen, die jahrhundertlang unsere Gesellschaft geprägt und geformt haben, in Auflösung begriffen. Die Emanzipation der Frau, die »sexuelle Revolution« der 68er, die Männerbewegung und Generation der »neuen Väter« durchbrachen Stereotype von »Küche, Kirche, Kinderstube« und vom Vater als »Ernährer der Familie«. Durch zunehmende Urbanisierung und Landflucht wurde auch die klassische Struktur der Großfamilie immer seltener. Kommunen und »Wohngemeinschaften« nahmen vielfach deren Platz ein. Ein weiteres Phänomen ist die durch die Strafrechtsreform Anfang der siebziger Jahre ermöglichte Emanzipation von Schwulen und die – unabhängig von dieser Reform – erstarkende Frauen- und Lesbenbewegung. So stehen wir heute vor einer großen Vielfalt unterschiedlicher Lebensformen und Lebensstile. Während konservative Strömungen in Kirche und Staat diese Vielfalt als Gefahr für die Gesellschaft sehen, erken-

1 Ursprünglich vorgesehen als Vortrag für das (ausgefallene) Seminar der Orts-ESG Bayreuth zum Thema »Geschlechterrollen und Geschlechterrollendifferenzierung« am 17.–19.5.1996.

nen andere Gruppierungen hier einen Fortschritt für den und die einzelne und die menschliche Gemeinschaft. In jedem Fall muß das Christentum der Tatsache der pluralistischen Gesellschaft gerecht werden. Vom Ansatz der biblischen Botschaft des Heils und der Befreiung des Menschen (und nicht etwa von biblischen Einzelaussagen her) müssen Wege gefunden werden, die Verkündigung dieser Botschaft für alle Menschen und Lebensstile offen zu halten. Dadurch kann Orientierung gewonnen werden, Verantwortung erkannt und das Leben gelingend in all seiner Fülle gelebt werden.

Aus der vielleicht etwas ungewöhnlichen Perspektive der »Schwulen Theologie« möchte ich heute versuchen, Möglichkeiten aufzuzeigen, wie diese Vielfalt verantwortlich gelebt werden kann. Nach einer kurzen Darstellung einiger Grundlagen »Schwuler Theologie« möchte ich versuchen, das Konstrukt »Geschlechterrollen« aus dieser Perspektive zu erläutern und daraus alternative Beziehungsformen zur klassischen Ehe zu sichten und mögliche Wege einer neuen Sexual- und Lebensethik anzudeuten.

## II. ANSÄTZE ZU SCHWULER THEOLOGIE

Was sagt uns die Bibel über Homosexualität? Ohne mich hier lange mit exegetischen Ausführungen aufzuhalten, möchte ich zusammenfassend einfach »Nichts« sagen. Die biblischen Belegstellen zur Homosexualität sind Marginalien. Das heißt nicht, daß sie unwichtig sind, aber Homosexualität, wie wir sie heute kennen, ist der Bibel etwas Fremdes. Nirgends wird explizit auf gelebte homosexuelle Beziehungen hingewiesen, nur ahnen können wir sie in der Geschichte von David und Jonathan (2. Sam. 1) oder Ruth und Naomi (Buch Ruth). Das kultische Verbot der Homosexualität, wie in 3. Mose 18, 22, weist indirekt auf gelebte Homosexualität hin (sog. Hermeneutik des Verdachtes). Homosexualität als irreversible Neigung kennt die Bibel nicht, wohl aber attestieren sie uns die heutigen Humanwissenschaften. Homosexualität wird also aus dem Menschenbild der Bibel ausgeklammert, obgleich sie, u.a. vom Göttinger Anthropologen VOLKER SOMMER nachgewiesen, in der Natur vorkommt. Damit ist es theologisch legitim, Homosexualität in die Vielfalt der göttlichen Schöpfungsordnung einzubeziehen.

Weil die Bibel nichts *über* Homosexualität zu sagen hat, ist zu fragen, was sie *zu* homosexuellen Menschen zu sagen hat, welche biblischen Geschichten mir als schwulem Mann in meinen Lebens und Liebeszusammenhängen etwas zu sagen haben. Das ist vornehmliche Aufgabe der schwulen Theologie.

Dieser deduktive Ansatz untersucht, was Theologie mit ihren Aussagen zur Lebenswirklichkeit und Lebensgestaltung von Schwulen zu sagen hat. Zunächst scheint es ja, daß die Bibel nur ungenügendes Wissen über das Phänomen Ho-

mosexualität, wie wir es heute kennen, hat. Trotzdem finden sich in ihr Geschichten, die Grunderfahrungen menschlichen Lebens widerspiegeln und allen Menschen das Heil der Botschaft Gottes vermitteln. Zu einer Theologie, die zur gottesbezogenen Lebensgestaltung von Schwulen etwas zu sagen hat, gehört eine schwule Hermeneutik. Hier soll nicht versucht werden, biblische Geschichten auf spezifisch schwule Elemente zu untersuchen, das Ziel ist vielmehr zu fragen, was diese Geschichten zur schwulen Lebenserfahrung zu sagen haben. Am Rande ist zu erwähnen, daß wichtige Zugänge zu dieser schwulen Hermeneutik die Phänomene »Sexualität« und »Stigma« sind.

Ein weiterer, induktiver Ansatz, zeigt auf, was Schwule zum Verständnis der Bibel und zum Weg Gottes mit den Menschen einzubringen haben und inwieweit dieser Weg die Existenz homosexuell lebender und liebender Menschen aufzuheben vermag.

Viele Geschichten und Gestalten der Bibel sagen etwas über Erfahrungen aus, die auch Schwule machen. Die Geschichte der Schwulen ist zunächst einmal eine Geschichte der Befreiung aus gesellschaftlicher Unterdrückung. Damit haben auch Schwule eine Exoduserfahrung. Aufgabe schwuler Theologie ist es auch, biblische Geschichten für die individuelle Biographie lesbar zu machen. So kann zum Beispiel die Ostererzählung als Geschichte des Coming-outs aus dem Grab des fremdbestimmten heterosexuellen Lebens auf ein selbstbestimmtes schwules Leben hin gelesen werden.

Von der Erfahrung der Befreiung der Unterdrückten und Stigmatisierten können wir die Vision eines selbstbestimmten Lebens anstreben und eine prophetische Theologie formulieren, die ein klärender Beitrag zur pluralen Theologie der »postmodernen« Gesellschaft ist. Die substanzanalytische Anwendung schwuler Theologie zielt auf eine kritische Überprüfung dessen hin, was die bisherige Theologie zur Sexualität im allgemeinen und zur Homosexualität im speziellen zu sagen hat.

Ein weiterer Aspekt dieser Substanzanalyse ist hier als Thema dieses Vortrages die Beleuchtung klassischer Geschlechterrollen und ihrer Auswirkung auf menschliche Beziehungen hin, die ich nun versuchen möchte.

### III. PHÄNOMENOLOGIE EINES WANDELS

»Frauen werden nicht als Frauen geboren, sie werden zu Frauen gemacht«, sagt SIMONE DE BEAUVOIR. Und das gilt genauso für Männer. RINSE REELING-BROUWER fragt

2 REELING-BROUWER, RINSE. Die Erlösung unseres Leibes - schwul-theologische Überlegungen wider natürliche Theologie, Erev-Rav-Hefte Nr. 2

in seinem Buch »Die Erlösung unseres Leibes«<sup>2</sup> »Warum ist es denn so selbstverständlich, daß in der Regel ein Baby jahrelang gewaschen, gekleidet und zärtlich umsorgt wird von einem Menschen mit weiblichen sekundären Geschlechtsmerkmalen? Warum ist es selbstverständlich, daß Jungs andere Spielsachen bekommen als Mädchen? Warum liest die eine in ihrer Pubertät endlos Romane über die wahre Liebe, und warum wird der andere in seinen Pubertätsjahren mit Cowboys, Comics und Heldenbüchern vollgepfropft? Warum ist es logisch, daß der Herr Sohn nichts davon erfährt, wenn seine Schwester zum ersten Mal menstruiert? Warum bekommt er sie ab einem bestimmten Alter nicht mehr nackt in der Badewanne zu sehen? Wie kommt es dazu, daß sich ein Junge plötzlich vor einem nackten Frauenkörper zu schämen beginnt, während er doch gleichzeitig davon träumt? Warum all die Heimlichkeiten, die das Verlangen doch noch mehr entfachen, das Verbotene, das Höhere, die eine wahre Lust, die eine wirkliche Befriedigung, diese eine heterosexuelle ›Geschlechtstat‹ einmal erleben zu dürfen? Warum dieser ganze Kult, die unablässigen Anspielungen und das Witzereißern von Männern, die ›unter sich‹ sind? Warum nur die Flut von Pin-Ups und Pornoheften? Sollte dies alles wirklich ganz natürlich sein?«<sup>3</sup> BROUWER verneint diese Frage und kritisiert den in unserer Gesellschaft vorherrschenden »Phallogozentrismus« in dem allein der heterosexuelle Geschlechtsverkehr in den Mittelpunkt gestellt wird und die Beziehung zweier Menschen beherrscht.

Gerade homosexuell lebende und liebende Menschen bewegen sich außerhalb der klassischen Rollenverteilung. Die schon klassische Frage von Heterosexuellen: »Wer ist denn in deiner Beziehung der Mann und wer die Frau?« zeigt immer wieder, in was für Schemata auch schwule Beziehungen hineingepreßt werden wollen, damit man sich besser vorstellen kann, wie so eine Beziehung aussieht. (Ich beantworte diese Frage übrigens standardmäßig mit dem Satz »Jeder bügelt seine eigenen Oberhemden...«, wobei mein eigentlicher Traummann die Oberhemden bügeln sollte, während ich koche...).

Eine immer noch vorurteilsbehaftete Gesellschaft hat wenig Ansprüche an die Partnerschaften und Lebensweisen einer Minderheit. Schwule finden sich am Beginn ihres »Coming-outs« oft vor einem »Normvakuum« wieder. Sie müssen erst eine neue Rolle lernen, die ihnen ihre heterosexistische Erziehung nicht vermittelt hat. Das gilt insbesondere für Partnerschaften. Durch das Herausfallen aus klassischen Rollenverteilungen entsteht auch ein Vakuum, das Schwierigkeiten, aber auch Vorteile birgt. Einerseits müssen sich schwule Paare immer wieder neu in ihrem Rollenverständnis definieren. Wechselt ein Partner beispielsweise berufsbedingt den Wohnort, ist es nicht selbstverständlich, daß der andere ihm hinterher-

zieht, wie es evtl. eine Frau beim Ortswechsel ihres Mannes tun würde. Und auch bei berufstätigen Frauen ist es häufig der Fall, daß diese neben dem Beruf immer noch den Haushalt führen und sich für die Kindererziehung verantwortlich fühlen.

Aber bei schwulen Paaren findet sich auch eine weitaus größere Bandbreite gelebter Beziehungsalternativen. Das geht von der »monogamen« Zweierbeziehung über die »offene« Beziehung bis zur »schwulen Wohngemeinschaft«, die zwar sozialen Halt gibt, aber nicht die sexuelle Freiheit einschränkt.

Schwule Beziehungen bieten also wenige »ontologische Sicherheiten«, die durch Traditionsbestände erzeugt werden, sie werden zu »reinen Beziehungen« (ANTHONY GIDDENS). Die Anforderungen dieser reinen Beziehung sind sehr hoch. »Um Verbindlichkeit herzustellen und eine gemeinsame Geschichte miteinander zu teilen, muß eine Person der anderen etwas von sich selbst geben. Sie muß in Worten und Taten der anderen etwas vermitteln, eine Art Garantie darauf, daß die Beziehung für eine unbegrenzte Zeit aufrechterhalten werden kann.«<sup>4</sup> schreibt GIDDENS. Und weiter: »Lesbische Frauen und schwule Männer sind den meisten heterosexuellen darin voraus gewesen, daß sie gerade solche Beziehungen aufbauten, von denen wir heute sprechen, wenn wir von Beziehungen überhaupt reden. Sie mußten nämlich ohne einen traditionellen Rahmen wie die Ehe »klarkommen«, und zwar so, daß die Beteiligten einigermaßen gleichberechtigt waren.«<sup>5</sup> Schwule und Lesben haben hier eine nicht zu übersehende Vorreiterrolle eingenommen, wie Beziehungen auch ohne traditionelle Institutionen funktionieren können.

Viele werden hier einwenden, daß gerade schwule Beziehungen oft kurzlebig sind. Doch ich denke, daß dies hauptsächlich daher rührt, daß schwule Männer, wie oben bereits erwähnt, durch ihre heterosexistische Erziehung erst relativ spät ihre eigenen Wünsche, Bedürfnisse und Ansprüche an eine Beziehung zu formulieren und zu leben lernen. Das Kriterium »Langlebigkeit« ist auch allgemein kein Merkmal mehr für die Qualität einer Beziehung. Es ist ein ethisch zu verantwortender Schritt, eine Beziehung zu beenden, wenn sie die Ansprüche der Partner bzw. Partnerinnen nicht mehr erfüllt.

#### IV. ERLÖSUNG DURCH AUFLÖSUNG?

Nicht nur bei schwulen Paaren ist eine Auflösung der klassischen Rollenverteilung gegeben, sie findet, wie ich bereits in der Einleitung erläutert habe, auch in »hete-

4 GIDDENS, Anthony. Wandel der Intimität. Frankfurt a.M. 1993, zitiert nach BRINKSCHRÖDER, Michaël. Begehren als Thema der Theologie, Werkstatt Schwule Theologie, 2/1995, S. 38

5 ebd. S. 39 f.

rosexuellen Kreisen« statt und es entsteht eine bunte Welt verschiedener Lebensformen. Setzt man diese Lebensformen als gleichberechtigt – uns wird nichts anderes übrigbleiben anhand der im zweiten Abschnitt erwähnten Aussagen zum biblischen und humanwissenschaftlichen Verständnis der Homosexualität – dann muß man sich fragen, was schwule Theologie zu einem neuen Verständnis der Geschlechtsverhältnisse zu sagen hat. Des weiteren ist zu untersuchen, was für neue Ansätze einer Ethik sich daraus ergeben. Den Spezialfall »Schwule/lesbische Ehe« möchte ich hier aus Zeitgründen aussparen, vielleicht findet sich nachher in der Diskussion noch Platz dafür.

### 1. DIE PERSPEKTIVE SCHWULER THEOLOGIE

Wie wir im ersten Abschnitt gesehen haben, bewegen sich homosexuelle Lebensformen außerhalb der biblischen Perspektive. Ist es eine zu gewagte These zu behaupten, daß sich die Ehe, wie wir sie seit Jahrhunderten kennen, ebenfalls außerhalb des biblischen Verständnisses menschlicher Lebensgemeinschaften steht? Blicken wir auf die historische Entwicklung:

Die Ehe als eine ursprüngliche Form der menschlichen Sozialisation hat eine lange Entwicklung hinter sich, in unterschiedlichen Kulturen und Religionen herrschen verschiedene Vorstellungen von Ehe und eheähnlichem Zusammenleben von Mann und Frau. Immer schon war die Eheschließung mit bestimmten religiösen Ritualen verbunden, um ihren Bestand und ihre Fortdauer zu sichern; in der hebräischen Bibel gibt es im Pentateuch (den fünf Büchern Moses) so gut wie keine Berichte über religiöse Zeremonien bei der Eheschließung. Erst im Buch Tobit und im Talmud finden wir solche Berichte. Es ging bei allen Gesetzen, die die Sexualität regeln, um die Abgrenzung zur pansexualistischen Intention den ugartisch-kanaanitischen Umgebung. Der Vollzug der Ehe geschah im Dienst der Erzüterverheißung<sup>6</sup> für eine zahlreiche Nachkommenschaft.

Im Zweiten Testament finden wir keine eindeutige Aussage über die Ehe oder Praxis der Eheschließung. Eine Mitwirkung der Kirche an Hochzeiten wird erst von Chrysostomos (354–405) berichtet. Hier kommt der Priester zum Brautpaar, um diesem zu gratulieren (*gratulatio*). Erst nach den Konzilen und Synoden des IV. Jahrhunderts entwickelt sich die Auffassung, daß die Teilnahme eines Priesters bei Hochzeiten von Christen vorausgesetzt wird. Aus der *gratulatio* wird die *benedictio*, der priesterliche Segen.

Ein weiterer Schritt zur kirchlichen Institutionalisierung der Ehe geschah durch den Erlaß von Papst Leo VI. (886-912). Er bestimmte die kirchliche Form der Ein-

---

6 1. Mose 12, 2 ff.7 a.a.O. S. 103

segnung als einzig mögliche für das Zustandekommen einer rechtmäßigen Ehe. Ende des VIII. Jahrhunderts wurden im Codex Barbarinus erste liturgische Formulare aufgezeichnet, die mit Zusätzen und Modifikationen bis heute gültig sind.

Im XII. Jahrhundert bekommt die Ehe dann einen sakramentalen Charakter im Sinne der Unauflöslichkeit. Diese Konzilsentscheidung des II. Laterankonzils 1139 erkannte damit die Ehe als ein Mittel zur Erlangung der göttlichen Gnade an und würdigte sie positiv. Das Konzil von Florenz 1439 macht erst die Ehe endgültig zum siebten Sakrament.

Nach diesem historischen Exkurs sehen wir, daß sämtliche theologische Deutungen der Ehe wie zum Beispiel die vom Gleichnis von Gottes Bund mit seinem Volk und dem Bund von Mann und Frau (KARL BARTH) etwas merkwürdig und seltsam anmuten.

Schwule Theologie versucht, dergestalt von Gott zu reden, daß Lebensformen und Rollenverständnisse ihre Berechtigungen nicht aus der traditionellen Theologie her definieren, sondern der individuellen Biographie der Beteiligten gerecht werden.

Sie stellt sich damit gegen den herrschenden »Phallozentrismus« und Heterosexismus und bestätigt die Auflösung der klassischen Geschlechterrollen.

Sie ist prophetische Theologie, die das Götzenbild »heterosexuelle Ehe« ablehnt und auf eine Zeit hinweist, in der »weder Jude noch Grieche, weder Sklave noch Freier, *kein männlich, kein weiblich*« mehr ist (Brief an die Galater 3,28), in der vielmehr alle in »Christus Jesus« sind.

Sie ist Befreiungstheologie, weil sie den Menschen aus dem Sklavenhaus der Konvention und Tradition herausruft und dazu auffordert, Lebensstile zu finden, in der Menschen sich mit der Berufung, Begabung die Gott geschenkt hat und dem Charisma ihrer sexuellen Orientierung verwirklichen können und damit ihr Leben gelingend gestalten.

Schwule Theologie schafft Erlösung durch Auflösung.

## 2. ANSÄTZE FÜR EINE NEUE ETHIK DER BEZIEHUNGEN

Auflösung – das bedeutet zuerst einmal Vakuum, auch ethisches Vakuum. Die Auflösung der Geschlechterrollen darf nicht in eine Beliebigkeit ausarten, muß aber die Vielfalt der Lebensstile zulassen. Verbindlichkeit in Pluralität zu garantieren, bedeutet gelingendes Leben und ist zugleich eine der schwierigsten Anforderungen an eine Ethik der Beziehungen in postmoderner Gesellschaft.

Als oberste Prämisse einer solchen Ethik steht für mich die Tatsache, daß Sexualität eine Form der Gottesbegegnung ist. Sie ist dadurch Berührung des Heili-

gen im anderen Menschen. Diese Begegnung kann sich in der (wie auch immer gestalteten) Beziehung zweier Menschen verwirklichen, aber sie kann auch in episodischer Sexualität stattfinden.

Sexualität als Gabe kann auch, wie jede andere Gabe, zum Anlaß von Verfehlung gegenüber Gott und dem Menschen werden, wenn Menschen absichtlich in ihrer Integrität und Würde verletzt werden, wenn Sexualität nicht einvernehmlich und verantwortungsvoll gestaltet wird. Auch wenn Menschen wegen ihrer sexuellen Orientierung diskriminiert werden, wenn sie eine Sozialisation erfahren müssen, die ihnen eine Annahme der eigenen Sexualität verweigert, wird Sexualität verfehlt. Dann wird mit dem Intimsten des Menschen sein ganzes Selbst unwiderprüflich verletzt, manchmal sogar ganz zerstört. Und manche Menschen zerstören sich dann selbst – im Suizid.

MARTIN BUBERS Satz »Das Ich wird im Du zum Ich« weist darauf hin, daß wir ein Du brauchen, um uns zu entwickeln, das uns fordert, unsere eigenen Gefühle zu analysieren und manchmal auch unsere dunkeln Seiten besser kennenzulernen. Wir werden vollendet erst in der Beziehung zum anderen Menschen, in welchem wir einen Abglanz Gottes erkennen. Und da spielt Geschlecht oder sexuelle Orientierung keine Rolle mehr.

Schließen möchte ich mit einem passenden Midrasch, den RINSE REELING-BROUWER an den Schluß seines Buches »Die Erlösung unseres Leibes« stellt:

»In Exodus 33, 18 ff. wird die Geschichte von Mose erzählt, der den Herrn von Angesicht zu Angesicht sehen will. Gott verweigert dies, läßt all seine Herrlichkeit an Mose vorüberziehen und Mose darf nur hinter ihm her sehen. »Denn mich soll kein Mensch sehen und leben«, steht dort. Rabbi Rabba sagt: wenn es wahr ist, daß Gott den Menschen geschaffen hat nach seinem Bilde, männlich und weiblich, wie wird Gott dann wohl aussehen? Das hätte der alte Mose niemals überlebt.«

#### *Verwendete Literatur:*

- BRINKSCHRÖDER, Michael. Begehren als Thema der Theologie, in: Werkstatt Schwule Theologie 2 (1995), Heft 2
- GIDDENS, Anthony. Wandel der Intimität, Frankfurt a.M. 1993
- NIEDERGALL, Alfred. Ehe und Eheschließung in der Bibel und in der Geschichte der alten Kirche, Marburg 1985
- REELING BROUWER, Rinse. Die Erlösung unseres Leibes, Erev-Rav-Hefte Nr. 2, Knesebeck 1995

# Schwule (Gottesdienst-)Gemeinde

*MCC Resurrection, Hyde Park, Chicago – ein Erfahrungsbericht*

*von Wolfgang Schürger*

Michael Brinkschröder möchte zu einem Gedankenaustausch zum Thema »Schwule Gottesdienstgemeinde«<sup>1</sup> anregen, an dem ich mich gerne beteiligen will. Von Februar bis Mai 1994 habe ich in der Resurrection-Gemeinde der Metropolitan Community Church (MCC) in Chicago-Hyde Park mitgelebt. Hier in Süddeutschland arbeite ich im Projekt »Farbe bekennen« der HuK mit. Mit meinem Erfahrungsbericht möchte ich Michaels Artikel illustrieren und an einigen Punkten Schwierigkeiten des Projektes »Schwule Gottesdienstgemeinde« benennen.

## **DER RELIGIONSSOZIOLOGISCHE KONTEXT IN USA**

Die Gründung einer schwulen Gottesdienstgemeinde könnte einfach ein weiteres Angebot im Supermarkt der Sinnangebote darstellen, so referiert Michael die Ängste der Kritiker. Tatsächlich stellt m.E. eine Gemeinde- oder gar Kirchenneugründung bei uns in Deutschland einen viel gewichtigeren Schritt dar als in USA. Dort nämlich gehört die Vielzahl der Konfessionen und Denominationen bereits zur Geschichte.

Die Zahl der alteingesessenen theologischen Hochschulen in Chicaco illustriert dies: Allein in Hyde Park, dem Viertel rund um die University of Chicago, in dem auch die MCC Resurrection beheimatet ist, wird Theologie an zehn »Seminarien« gelehrt! Viele davon haben in den letzten Jahrzehnten eine gute ökumenische Zusammenarbeit entwickelt, die z.T. sogar die benachbarten jüdischen Gemeinden (ebenfalls verschiedener Strömungen) einschließt.

In solch einem Kontext sind Kirchenneugründungen einfach weniger auffällig als in einer Landschaft, die in erster Linie von den beiden Großkirchen bestimmt ist.<sup>2</sup>

1 Vgl. dazu seinen Artikel in: WeStH 3 (1996) Nr. 2, 59–62.

2 Oder ganz ehrlich: Wer von uns hat schon einmal alle der 14 (!) in der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) in Deutschland zusammengeschlossenen Kirchen wahrgenommen? Vgl. Materialdienst des Konfessionskundlichen Institutes (MD) 3/96, 52-54.

Ein zweites kommt dazu: In USA bezeichnen sich auch die lokalen Gemeinden als »churches«. Terminologisch besteht also kein Unterschied zwischen der Gemeinde als lokaler Kirche und dem Dach der Gesamtkirche. Die offizielle Bezeichnung der Gemeinde in Hyde Park lautet daher auch: »Church of Resurrection – Metropolitan Community Church«. Die Gründung einer neuen »Church« ist also auch terminologisch kein so bedeutendes Ereignis wie die Gründung einer neuen »Kirche«.

### **DER KONTEXT DER »GESAMTKIRCHE«: METROPOLITAN COMMUNITY CHURCH**

Ich verzichte auf eine ausführliche Darstellung der Entstehungsgeschichte der MCC<sup>3</sup> und versuche nur, die wesentlichen Charakterzüge herauszustellen:

Was Michael zu den Diskriminierungserfahrungen in kirchlichen Kontexten sagt, trifft auch in USA für eine ganze Reihe von Kirchen zu: der US-amerikanische Konservatismus hat seine Wurzeln ja nicht zuletzt in Teilen der Kirchen. Insbesondere in den traditionellen »Schwarzenkirchen« gibt es für Lesben und Schwule in USA nach wie vor keinerlei Möglichkeit der »sichtbaren Integration«. Bundesweit gesehen läßt sich daher ein großer Anteil ehemaliger Mitglieder der Baptisten oder charismatisch geprägter Kirchen unter den Mitgliedern der MCC feststellen. Ihre alte Frömmigkeitstradition haben sie z.T. in die neue Kirche mitgenommen, so daß die MCC bundesweit in gewisser Weise charismatisch geprägt ist.

Doch sind in den Gemeinden der MCC nahezu alle Konfessionen und Denominationen vertreten. Aufgrund der unterschiedlichen Frömmigkeitspraxis, die die Mitglieder mitbringen, kommt es zum einen immer wieder zu Spannungen, zum anderen hat dadurch jede Gemeinde (»local church«) ihr eigenes Gesicht, je nachdem, welche Traditionen in ihr vorherrschen.

Nach nur drei Monaten in der MCC ist es für mich schwer zu beurteilen, was diese unterschiedlichen Gemeinden wirklich als eine Kirche zusammenhält. Zum einen ist es sicherlich die Notwendigkeit, geeint und bundesweit gegen die kirchliche Diskriminierung von Lesben und Schwulen aufzutreten. Zum anderen scheint mir das ordinierte Amt eine ganz entscheidende Rolle zu spielen: Der Zugang zu demselben wird von dem Präsidium der MCC äußerst scharf kontrolliert, wie ich bei mehreren Auseinandersetzungen zwischen MCC Resurrection und der Gesamtkirche miterleben konnte: Theologische Ausbildungen anderer Konfessionen werden nur nach sehr genauer Prüfung anerkannt, obwohl die MCC noch nicht

---

3 Einiges dazu findet sich bei Thomas Friedhoff: Muß das sein?, in: Was auf dem Spiel steht. Diskussionsbeiträge zu Homosexualität und Kirche, hrg. v. Barbara Kittelberger u.a., München 1993, 197-209.

fähig ist, einen eigenen Ausbildungsgang einzurichten. Die Zulassung zum Amt erfolgt auch für Personen, die in ihrer alten Konfession bereits als PfarrerIn, Ordensmensch oder Priester gearbeitet haben, nur nach dem Durchlaufen der MCC-internen praktischen Ausbildungsgänge (vergleichbar dem Vikariat und der Probezeit in den deutschen evangelischen Kirchen). Auch danach kann die Ordination noch verweigert werden, wenn das Präsidium Zweifel an der unbegrenzten Verfügbarkeit der Person hat.

### **DAS ERSCHEINUNGSBILD VON MCC RESURRECTION HYDE PARK**

MCC Resurrection ist in vielem untypisch für die MCC – vielleicht ist die Gemeinde mir gerade deswegen so lieb geworden!

Frömmigkeitsgeschichtlich ist die MCC anders als andere Gemeinden in erster Linie presbyterianisch (reformiert) und römisch-katholisch geprägt. Dies ist vor allem der Tatsache zu verdanken, daß Gordon McCoy, der senior pastor, ehemaliger presbyterianischer Pfarrer ist, während seine drei junior pastors (ein Mann, zwei Frauen) alle aus der katholischen Tradition stammen.

Ehemalige Baptisten fehlen aber genauso wenig wie frühere Mitglieder der Heilsarmee. Wie schwer es bei solch einem heterogenen Hintergrund ist, zu einer konfessionsübergreifenden Liturgie zu gelangen, läßt sich bereits erahnen.

Überhaupt ist »heterogen« das m.E. treffendste Kennzeichen für MCC Resurrection selbst: nicht nur die Frömmigkeitstraditionen sind heterogen, sondern auch die rassische und soziale Herkunft!

Während ich ansonsten in Chicago meist getrennt rassische Gemeinden beobachten konnte, ließ sich in Resurrection schwer sagen, ob hier nun die weißen oder die farbigen Gemeindemitglieder in der Mehrzahl waren. Wie gut die Integration der Rassen in Resurrection gelungen ist, zeigt für mich die Tatsache, daß sie als eine der wenigen Gemeinden innerhalb der MCC mit Allan Moss einen schwarzen Laien zum Vizepräsidenten gewählt hat!

Im Hochschulviertel Hyde Park fällt zudem die heterogene soziale Herkunft der Mitglieder auf: nur ein geringer Prozentsatz der Gemeinde besteht aus AkademikerInnen oder Menschen, die in Hyde Park selber studieren. Die Mehrzahl der Mitglieder dagegen sind Arbeiter oder Angestellte. Zum Teil kommen sie aus sozialen Randgebieten Chicagos.

Auch die Geschlechterverteilung ist heterogen: Während in vielen anderen Gemeinden der MCC die Männer eindeutig in der Überzahl sind, weist Resurrection ein ziemlich ausgeglichenes Geschlechterverhältnis auf. Konsequenz davon ist nicht nur ein anderer (m.E. ungezwungener) Umgang miteinander, sondern

auch ein sonntäglicher Kindergottesdienst! Viele der Lesben in Resurrection waren nämlich vor ihrem Coming Out verheiratet und bringen aus dieser Zeit Kinder mit.

MCC Resurrection – schwullesbische Gottesdienstgemeinde?

Vielleicht habe ich Michaels Titel falsch verstanden oder zu eng interpretiert, aber ich frage: Ist MCC Resurrection Gemeinde aufgrund ihres Gottesdienstes?

Der Gottesdienst spielt im Leben der Gemeinde sicherlich eine wichtige Rolle, das ist in Resurrection nicht anders als z.B. in vielen lutherischen Gemeinden der USA auch: Viel stärker als bei uns trägt die Gemeindegliederzugehörigkeit Züge von Vereinszugehörigkeit. Die Gemeinden auch der traditionellen Kirchen sind kleiner, die Menschen kennen sich. Und im Land des »socializing« darf dieses natürlich auch nach dem Gottesdienst nicht fehlen: mensch bleibt nach dem Gottesdienst noch zum Kaffee oder Tee beisammen und unterhält sich.

Aber ich denke, daß eine schwullesbische Gemeinde, die sich nur zu Gottesdiensten trifft, tatsächlich in der Gefahr einer Ghettoisierung stehen würde. MCC Resurrection ist m.E. mehr: sie ist Lebensraum für viele ihrer Mitglieder! Der Gottesdienst öffnet diesen Lebensraum, indem in ihm deutlich wird, daß auch wir Lesben und Schwule Gottes geliebte Kinder sind (als simul iusti et peccatores, wenn ich mir diese Spitze erlauben darf!<sup>4</sup>). Aber er setzt sich fort im socializing nach dem Gottesdienst, in den zweiwöchentlichen Gemeindeabenden, in dem theologischen Gesprächskreis und den Glaubensgesprächen unter der Woche und nicht zuletzt in den social events und promotions der Gemeinde.

Durch die heterogene Zusammensetzung von MCC Resurrection sind fast alle sozialen Probleme der USA auch in der Gemeinde in Hyde Park präsent: schon beim socializing nach dem Gottesdienst wird dadurch deutlich, daß die Gemeinde sich nicht auf die Themen des schwullesbischen Lebens zurückziehen kann. Denn die Diskriminierung am Arbeitsplatz war vielleicht schlimm, aber die Arbeitslosigkeit eines Gemeindegliedes ist jetzt eben viel schlimmer, und für eines der Kinder muß dringend ein Kindergartenplatz gefunden und finanziert werden.

Mit allen diesen Lebenssituationen und -problemen können die Mitglieder in die Gemeinde kommen. Auch im Gottesdienst ist diese Vielfalt der Lebensbezüge präsent, wenn Einzelne für ihre Anliegen offen Fürbitte halten.

---

4 Vgl. dazu meine Replik an Norbert Reck in der Rubrik »kurz&gut, Wilhelm« in diesem Heft.

## DER GOTTESDIENST – RUHEPLATZ DER GELIEBTEN KINDER GOTTES

Der sonntägliche Gottesdienst wird von 20 bis 50 Personen besucht, darunter auch viele Gäste der Gemeinde. Die überschaubare Anzahl und ein entsprechend kleiner Raum tragen viel dazu bei, daß eine sehr persönliche Atmosphäre entsteht, die auf mich aber nie beklemmend, sondern eher befreiend gewirkt hat.

»Befreiung« und »Annahme« sind sicherlich auch der theologische »rote Faden«, der sich in Liturgie und Verkündigung erkennen läßt. Im Gottesdienst der MCC Resurrection soll deutlich werden: Auch als Lesben und Schwule gehören wir zu Gottes geliebten Kindern, egal, welche anderen Erfahrungen wir in anderen Kirchen mit unserer Homosexualität bereits gemacht haben. Über die Verkündigung hinaus wird dies in folgenden Elementen des Gottesdienstes deutlich:

- Gottes Liebe und Zuwendung wird Gegenwart in der wöchentlichen Feier des Heiligen Mahles, an dessen Ende jedeR individuell gesegnet wird.
- Während der offenen Gebetsphase kann jedeR vor Gott bringen, was sie oder ihn belastet.
- In einem eigenen Segnungsteil besteht die Möglichkeit, daß alle, die für ein bestimmtes Anliegen gesegnet werden wollen, vor den Altar kommen. Die Gemeinde singt während dieser Zeit Loblieder, so daß die Anonymität der Segnungshandlung gewahrt ist. Liturg oder Liturgin gehen von einem zur anderen, lassen sich das Anliegen nennen und segnen und salben die betreffende Person. Ich habe mehrmals an diesen Segnungshandlungen teilgenommen (zum Teil zusammen mit meinem damaligen Freund) und sie jedes Mal als Momente intensiver Zuwendung erfahren.

Doch ist MCC Resurrection weit davon entfernt, in eine theologia gloriae zu verfallen. Vor allem Gordon McCoy kann in seinen Predigten auch sehr kritische Worte finden, wenn es um das Zusammenleben in der Gemeinde oder die soziale Verantwortung der US-amerikanischen Gesellschaft und der Lesben und Schwulen in ihr geht.

Die soziale Verantwortung über die eigenen Gemeinde hinaus ist der MCC Resurrection sehr bewußt. Nicht nur aufgrund der sozialen Spannungen und Probleme, die sich in dem eigenen Mitgliederprofil widerspiegeln, sondern auch durch die enge Verbindung zu einem Projekt der »Catholic Workers«: Nur zehn Straßen von MCC Resurrection entfernt betreiben diese ein Wohnprojekt für obdachlose AIDS-Kranke. Shane, einer der junior pastors, hat in diesem Projekt lange als Hauptamtlicher gearbeitet. Durch regelmäßige Spenden trägt die Gemeinde zum Überleben dieses wichtigen Projektes bei.

## VERSUCH EINES FAZITS

Ich bin sehr froh um die Zeit, die ich in der MCC Resurrection verbringen konnte. Als schwule und lesbische ChristInnen brauchen wir die Ruheplätze Gottes, auf denen wir als seine lesbischen und schwulen Kinder vor ihm spielen und feiern können. Aber in den herkömmlichen Gemeinden ist das schwierig. Auch in meiner bayerischen lutherischen Kirche, in der ich gegenüber Kirchenleitung und KollegInnen frei auftreten kann, muß ich doch bei Gemeindeveranstaltungen immer wieder überlegen, wie viel von meiner schwulen Seite ich zeigen kann, ohne daß es dadurch zu heftigen Reaktionen von seiten der anderen Gemeindeglieder kommt. – In MCC Resurrection war das wohlthuend anders.

Es ist wohlthuend anders auch bei uns, aber nur bei so herausgehobenen Ereignissen wie dem Deutschen Evangelischen Kirchentag, der Werkstatt-Tagung oder den Gottesdiensten anläßlich des Christopher Street Days, die wir z.B. in Nürnberg seit Jahren in Zusammenarbeit mit den lutherischen Dekanen feiern.

Wir brauchen diese freien Räume vor Gott, damit wir uns gerade vor ihm, dessen geliebte Kinder wir sind, ungezwungen verhalten können. Damit wir erhobenen Hauptes und mit lauter Stimme unseren Dank und unsere Klage und Bitte vor ihm aussprechen können, ohne daß andere pikiert schauen. Und damit wir von ihm seinen Segen erbitten und die wohlthuende Kraft des salbenden Öles erfahren können. Und wir brauchen diese freien Räume vor Gott, damit wir uns darüber austauschen können, wie wir als schwule Christen und lesbische Christinnen unseren Glauben leben und in ihm wachsen können!

Aber kann das nicht alles die HuK leisten? – Ich denke, ist es gut und wichtig, daß es die HuK gibt. Denn die Möglichkeiten der »sichtbaren Integration« sind bei uns m.E. zumindest in der reformierten Kirche und in einigen evangelischen Kirchen wesentlich größer als in USA. Deswegen arbeite ich intensiv in der HuK mit und deswegen bin ich immer noch Pfarrer in der lutherischen Kirche in Bayern.

Aber genau deswegen denke ich auch, daß die HuK solche Freiräume vor Gott im Moment nur begrenzt bieten kann: weil sie kirchenpolitische Arbeitsgruppe sein soll und sein muß! Das kostet viel Energie und Zeit, und diese Arbeit ist wichtig.

Genauso viel Energie und Zeit kostet es aber, um eine funktionierende schwules lesbische Gemeinde aufzubauen – und sei es »nur« eine Gottesdienstgemeinde. Denn, wie Gordon McCoy klagte: »Was verbindet einen ehemaligen Baptisten, ein ehemaliges Mitglied der Heilsarmee und einen ehemaligen Katholiken außer der Tatsache, daß sie in der Nacht vor dem Gottesdienst alle mit einem Mann geschlafen haben?«

Die unterschiedlichen Frömmigkeitstraditionen stellen für das Projekt einer schwulesbischen Gottesdienstgemeinde tatsächlich noch ein großes Hindernis dar. Die Arbeit, die dazu nötig ist, kann m.E. nur schwer »neben« der kirchenpolitischen Arbeit geleistet werden. In der Nürnberger HuK erfahren wir das immer wieder: unsere Monatstreffen (die in erster Linie dem »socializing« zuzurechnen sind und nicht der politischen Arbeit, diese geschieht in Arbeitsgruppen) schließen i.d.R. mit einer Andacht. Meistens einigen wir uns dabei liturgisch auf den kleinsten gemeinsamen Nenner, also auf eine sehr schlichte Form. Und oft herrscht trotzdem die große Sprachlosigkeit...

Beides, kirchenpolitische Arbeit und schwulesbischer Gemeindeaufbau, ließe sich m.E. in der HuK verbinden, wenn es mehr aktive MitarbeiterInnen gäbe. Diese sollten ihre Arbeitsbereiche dann klar definieren und ihre Energie gezielt für diese Arbeit einsetzen, anstatt sich mitunter selbst zu zerfleischen.

Außerdem könnte ich mir vorstellen, daß in denjenigen (Landes-) Kirchen, die in der Diskussion um die Integration von Schwulen und Lesben schon weiter vorangekommen sind, Beauftragungen und Freistellungen für einen schwulesbischen Gemeindeaufbau vorgenommen werden. So könnten dann innerhalb jeder Kirche schwulesbische Gemeinden entstehen, die jeweils eine regionale Zuständigkeit haben. Wenn diese Gemeinden in bestehenden Kirchengemeinden angesiedelt werden, die z.B. über das Projekt »Farbe bekennen« bereits intensive Begegnungen mit Lesben und Schwulen erlebt und Berührungspunkte abgebaut haben, dann könnte dies einen fruchtbaren Kommunikationsprozeß in Gang setzen, der beide Seiten vor einer Ghettoisierung bewahrt.

Ich weiß, daß dieser Weg je nach Konfession und Landeskirche in mehr oder weniger großer Ferne zu liegen scheint. In der lutherischen Kirche in Bayern sehe ich freilich eine gewisse Chance.

Eine stärkere Ausbreitung der MCC hier in Deutschland halte ich (bis auf weiteres?) ebenfalls für einen sehr schwierigen Weg, da Kirchen- oder Gemeindeneugründungen bei uns eben doch ein sehr spektakuläres Ereignis darstellen.

Gangbar sind – bei allen Schwierigkeiten – sicher beide, und ich bin froh, daß die gegenseitige Polemik, die es in Deutschland auch schon gab, zur Ruhe gekommen ist. So nämlich bleibt uns bei aller kirchenpolitischen und theologischen Arbeit doch noch Zeit, um das zu tun, was als Ausgleich so wichtig ist: miteinander vor Gott als seine geliebten Kinder zu spielen und zu feiern.

**kurz & gut, Wilhelm**, waren in Goethes berühmtem Roman die einleitenden Worte Werthers an seinen (Brief-) Freund, um ihm klipp und klar von seiner Liebe zu berichten. Ebenso soll diese Rubrik allen die Möglichkeit geben, sich klipp und klar mit Kommentaren, Fragen und kurzen Berichten zu Wort zu melden – wenn man z.B. keine Zeit hat für ausführlichere Abhandlungen, aber dennoch nicht schweigen will.

\* \* \*

## Simul iustus et peccator

**Lieber Norbert,**

wieder und wieder lese ich Deine apologetische Replik (in WeStH 2/96, S. 74 f.) auf meine Überlegungen zu der Bedeutung der lutherischen Rechtfertigungslehre (sic, nicht: »Sündentheologie«, genau da beginnt unser Kommunikationsproblem!). Mir scheint, als ob Dir eine konfessionelle Barriere das Verstehen meines (und Luthers?) Anliegen unmöglich gemacht hat:

1. Gut ausgebildet in der katholischen Tradition verstehst Du »Sünde« in erster Linie als Tat-Sünde. Du verweist auf die Bedeutung der sexuellen Sünden und auf das Herumschnüffeln in den Schlafzimmern als »Steckenpferd« der Moraltheologie (welche es ja bezeichnenderweise in dem evangelischen Fächerkanon gar nicht gibt!). Immer konsequent in der Linie dieses Verständnisses als Tatsünde unterstellst Du mir dann, ich würde nun die Sündenkeule nicht mehr gegen alle, sondern nur noch gegen ein paar – ver-

mutlich dann wieder sündigere – Leuten und Schwule schwingen.

Luthers Verständnis von Sünde geht aber viel tiefer als dieser Tatsünden-Begriff: Sünde ist nicht dieser oder jener Akt eines Menschen, der dann gebeichtet und wieder gut gemacht werden kann. Sünde ist vielmehr Kennzeichen einer Lebenshaltung – nicht in erster Linie äußere Tat, sondern innere Einstellung. Luther faßt diese Lebenshaltung zusammen mit dem Begriff des »homo incurvatus in se ipsum«, der in sich selbst verschlossene Mensch. Was das bedeutet, hat mein Lehrer Wilfried Joest treffend zum Ausdruck gebracht: Sünde als solche Lebenshaltung bezeichnet das gespaltene Verhältnis eines Menschen zu Gott, zu seinen Mitmenschen und zu der nichtmenschlichen Kreatur (W. Joest, Dogmatik Bd. 2, Göttingen 1986, 398-404). Sicher wird dieses gespaltene Verhältnis immer wieder in konkreten Taten deutlich, aber »Sünde« geht in ihnen nicht auf.

Ich halte es nach wie vor für eine sehr realistische Weltsicht Luthers, wenn er sagt, daß wir dieses gespalte-

ne Verhältnis zu unserer Umwelt, zu unseren Mitmenschen und zu Gott nicht von uns aus wieder ins Lot bringen können. Gerade bei den Bemühungen, unser Verhältnis zur Umwelt zu verändern, wird mir das gegenwärtig immer wieder deutlich: Auch wenn wir die WeSTh auf noch so viel Umweltschutzpapier drucken, verbrauchen wir dadurch Energie, deren Herstellung die Umwelt belastet. Post-LKWs transportieren sie zu unseren Briefkästen und verpestet die Luft. Usw. – In unserer hochtechnisierten und mobilen Welt werden wir schuldig an unserer Umwelt, es sei denn, wir hören auf zu kommunizieren und zu leben!

Aufgrund der Radikalität dieses Sündenverständnisses lehnt Luther den Zwang zur Beichte ab: Die Beichte stellt nämlich keinen Automatismus dar, durch den Menschen wieder Gott wohlgefällig werden, wenn sie nur alle ihre Tatsünden bekennen. Die Beichte ist für ihn kein Werk des Menschen vor Gott, sondern Verheißung Gottes für den Menschen. In der Beichte nämlich wird jeder und jedem Einzelnen zugesagt, daß er/sie von Gott angenommen ist. Die Rechtfertigung allein aus Gnade wird in der Beichte ganz persönlich zugesprochen (vgl. Luthers gleichnamige Schrift von 1520!).

2. Reformatorische Rechtfertigungslehre führt daher weder zu dem Schwingen der Sündenkeule noch zu der Botschaft »Du bist Dreck, Du wirst nie etwas Gutes erreichen können!«,

sondern zu der »Freiheit eines Christenmenschen« (vgl. die Vermahnung zur Beichte im Anhang zu Luthers Großem Katechismus):

»Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan«, weil er aufgrund des rechtfertigenden Wortes des Evangeliums die Gewißheit hat, von Gott angenommen und bejaht zu sein. Sein Leben hängt weder an dem Besitz oder Nicht-Besitz bestimmter Dinge noch an dem Erfolg oder Mißerfolg bestimmter Werke noch an der Stellung zu weltlichen Hierarchen, sondern allein an diesem letzten »Ja« Gottes.

Daher aber ist ein »Christenmensch (zugleich) ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan«. Weil er sich nämlich als von Gott zutiefst bejaht erfährt, kann der Christenmensch nun selbst seine Mitmenschen und seine Umwelt bejahen und sich »in freiwilliger Liebe« ihnen zuwenden – nicht, um vor Gott gerecht zu werden, sondern aus freier Liebe gegen Gott, die Umwelt und die Mitmenschen.

Die Botschaft, die von der Rechtfertigungslehre ausgeht, lautet nicht »Du wirst nie etwas erreichen!«, sondern sehr wohl »Du kannst, versuche es nur!«, aber verbunden mit den entlastenden Worten »Habe keine Angst vor dem Scheitern, auch in Deiner Unvollkommenheit kannst Du vor Gott bestehen!«.

Ich meine, daß gerade so Wege entstehen können, auf denen wir ge-

meinsam zu mehr Befreiung unterwegs sein können. Wege, auf denen wir nicht die Augen vor dem verschließen zu brauchen, was uns auf ihnen nicht gelungen ist oder an Schwierigkeiten noch bevorsteht. Der Gegensatz, von dem Metz spricht, erscheint unter dem Blickwinkel der lutherischen Rechtfertigungslehre als konstruiert!

3. Ich versuche es also nochmal: Was ist der Beitrag der lutherischen Rechtfertigungslehre für eine Schwule Theologie?

Die Rückbesinnung auf das reformatorische »simul iustus et peccator« hat verbindende Funktion: Wir sitzen alle in demselben Boot – egal ob hetero- oder homosexuell usw. (vgl. Gal 3,28): keine und keiner kann so vollkommen sein, daß er/sie sich die Gerechtigkeit vor Gott verdienen könnte. Und keine und keiner ist daher berechtigt, die Sündenkeule gegen andere zu schwingen – viel eher sollte sie/er an die Sache mit dem Splitter denken (vgl. Mt 7,3-5).

Die Rückbesinnung auf das reformatorische »simul iustus et peccator« hat aber vor allem entlastende Funktion: ich muß nicht die Augen verschließen vor dem, was in unserem schwulen Leben und in unserem Alltag als schwule Christen (noch) nicht gelungen ist. Ich kann es anerkennen als Zeichen des homo incurvatus in seipsum, aber ich kann mich auch darauf verlassen, daß ich trotzdem Gottes geliebtes und von ihm angenommenes Kind bin. Ich diesem Vertrauen kann ich zusammen mit anderen Schritte in die

Freiheit eines schwulen Christenmenschen (ver)suchen.

Daß auf diesem Weg dann neben den christologischen Überlegungen zur Rechtfertigungslehre auch pneumatologische Gedanken wichtig sein werden, davon bin ich überzeugt: es sind ja Wege, auf denen Gott mit dabei sein soll. Aber davon will ich Dir ein andermal schreiben.

In der Hoffnung, ein paar Kommunikationsbarrieren beseitigt zu haben, grüßt Dich

*Dein Wolfgang*

\* \* \*

## Brot statt Steine

**kurz & gut, lieber Ludwig Löwe**, es gibt auch Schwule, die von ihrer Kirche ein Stück Brot statt eines Stückes Seife bekommen. So geschehen am 27. April 1996, als die Synode des Bundes evangelisch-reformierter Kirchen in Deutschland in Bückeburg das Thema »Homosexualität und unsere Gemeinden« beriet. Die Synode hat sich nämlich die Sichtweise des PastorInnenkonventes zu eigen gemacht, der sich zwei Jahre lang mit Homosexualität aus theologischer Perspektive beschäftigt hatte. Die Synode ist nun also der Auffassung, daß Homosexualität eine gleichwertige Variante der Geschöpflichkeit sei. Schwule und Lesben sollen in den Mitgliedsgemeinden keine Diskriminierung mehr fürchten müs-

sen, sondern vielmehr gleichberechtigt und gleich fröhlich in den Gemeinden in allen Ämtern und Funktionen arbeiten dürfen. Des weiteren bittet die Synode ihre Mitgliedsgemeinden, schwulen und lesbischen Paaren die Möglichkeit zu eröffnen, einen Segnungsgottesdienst zu feiern, sofern diese das wünschen. Gemäß reformiertem Selbstverständnis, nach dem keine Gemeinde über die andere herrschen darf, hat der Beschluß der Bundessynode als solcher keine bindende Wirkung, aber nun sind die Kirchenräte und Gemeindeversammlungen der Mitgliedsgemeinden gefordert, Stellung zu beziehen. Die Göttinger Kirche hat das im Mai bereits positiv getan und sich den Synodenbeschluß zu eigen gemacht, womit sie, wie der Synodenbeschluß es im Wortlaut auch formuliert, die Schuldgeschichte, die die Kirche mit Homosexuellen hat, überwinden will. Im Dezember steht die Entscheidung in Hamburg an.

Zum Bund evangelisch-reformierter Kirchen in Deutschland, oder kurz nach seinem Gründer Camler-Bund genannt, gehören sechs selbständige evangelisch-reformierte Kirchen in Hamburg, Göttingen, Braunschweig, Dresden, Bückeburg und Stadthagen mit insgesamt 14000 Gemeindegliedern. Diese Gemeinden gehören zu keiner Landeskirche und erheben keine Kirchensteuer, sondern finanzieren sich durch freiwillige Kirchenbeiträge. Der Bund ist Mitglied der EKD. Die Gemeinden haben sich verpflichtet, bei

der nächsten Bundessynode 1998 Rechenschaft über ihre Beratungen zum Thema »Homosexualität und unsere Gemeinden« abzulegen. Entstanden ist die Beschäftigung mit dem Thema aus Diskussionen in der Hamburger Kirche, in der eine Schwulengruppe existiert. Zwar ist der Camler-Bund nur ein kleiner Zusammenschluß im Rahmen des deutschen Reformiertentums, doch ist seine Wirkung unter den Reformierten nicht zu unterschätzen. Der Beschluß der Bundessynode fand weithin Beachtung in reformierten Kreisen und schafft auch für andere reformierte Kirchen in Deutschland, wie z.B. die Evangelisch-reformierte Kirche (Synode evangelisch-reformierter Gemeinden in Bayern und Nordwestdeutschland) und die Lippische Landeskirche Diskussionsbedarf. Der Moderator des Reformierten Bundes, der die bundesweit 2,3 Millionen Reformierten zusammenfaßt, hat die Hamburger Schwulengruppe zur nächsten Hauptversammlung im Oktober 1996 nach Bonn eingeladen. Der Beschluß der Bundessynode ist ein gutes Zeichen zur richtigen Zeit, auch wenn es noch viel Arbeit bedeuten wird, die Akzeptanz schwuler und lesbischer ChristInnen in allen Mitgliedsgemeinden zu realisieren, denn auch bei den Reformierten reicht das Spektrum vom pietistischen Siegerland bis zu den offenen Stadtgemeinden in Göttingen und Hamburg.

*Klaus Fuchs*

\* \* \*

## Gut gebrüllt, Löwe???

Ich liebe sie, die ewig-kreisenden Schwestern: weil sie sich bei denen, gegen die sie eigentlich ankämpfen wollen, eh schon unmöglich gemacht haben, fangen sie nun an, zynisch-süffisant in den eigenen Reihen Ohrfeigen zu verteilen. Nach dem Motto »Huch – womöglich schwule Solidarität?«

Mit Ludwig Löwe hat offenbar ein Exemplar dieser Spezies die WeStH als willkommenes Betätigungsfeld entdeckt. Oder wie soll ich sonst seinen Beitrag zu der EKD-Orientierungshilfe lesen? – Allenfalls als Ausfluß eines katholisch-hierarchischen Denkens, das mit einer Politik der kleinen Schritte, wie sie zumindest in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern üblich ist, nichts anzufangen weiß.

Doch diese Erklärung erscheint mir unwahrscheinlich, da Ludwig Löwe ganz offenbar von der katholischen Tradition weit entfernt ist. Sonst wüßte er nämlich, daß es dort Traugespräche (wie in den evangelischen Kirchen) und Eheseminare (eine katholische Besonderheit) gibt. In beiden geht es durchaus darum, nach Wegen einer verantwortlich gelebten heterosexuellen Partnerschaft zu fragen. Dasselbe auch für eine homosexuelle Beziehung zu fordern, ist also gar keine so evangelische Überheblichkeit.

Nein, was Ludwig Löwe offenbar viel mehr wurmt, ist, daß evangelische Lesben und Schwule immer noch ei-

nen Platz in ihren Kirchen finden. Er selber scheint diesen Platz schon längst verloren zu haben.

Damit zurück zu der Politik der kleinen Schritte und der so unterschiedlichen Würdigung der EKD-Orientierungshilfe: Sicher ist vieles an ihr unsäglich! Die Aussagen über die Stellung der Human- und Sozialwissenschaften in der Theologie m.E. noch viel mehr als die biblischen »Erkenntnisse«. Letztere sind nämlich so platt, daß sie sich von selbst diskreditieren.

Das Entscheidende aber ist, daß hier erstmals auf EKD-Ebene die Frage der lesbischen und schwulen AmtsträgerInnen nicht totgeschwiegen, sondern thematisiert worden ist. Zu verdanken ist das nicht zuletzt den vielen KollegInnen, die in Gesprächen mit Gemeinden und Vorgesetzten offen zu ihrer Homosexualität und (seltener) auch zu ihren Partnerschaften standen.

Klar, daß das nicht ohne Konflikte abging (siehe Hannover!). Und klar auch, daß nach solchen kontroversen Diskussionen in den Landeskirchen in der Orientierungshilfe nicht gleich sämtliche Türen weit geöffnet werden. Daß aber offen von der Möglichkeit homosexueller PfarrerInnen und auch (sehr zaghaft) eines lesbisch-schwulen Zusammenlebens im Pfarrhaus gesprochen wird, ist ein erster Schritt in die richtige Richtung. Die Tür ist einen Spalt breit geöffnet, und nun wird es zunächst wieder einmal an den Landeskirchen liegen, hier weiterzukommen.

Vertreter des Landeskirchenamtes und der Landesbischof haben bei dem jüngsten Kontaktgespräch mit den HuK-Gruppen Nürnberg und München gemerkt, wie unbefriedigend die Situation des Zusammenlebens für uns als kirchliche MitarbeiterInnen nach wie vor ist. Einzelne Mitglieder des Landeskirchenrates sind inzwischen dabei, eine eigene Beschlußvorlage auszuarbeiten, die homosexuelle Partnerschaften im Pfarrhaus ausdrücklich bejaht. Auch über Segnungsagenden für homosexuelle Partnerschaften wird in Teilen der Kirchenleitung intensiv nachgedacht.

Kleine Schritte sind zweifelsohne weniger spektakulär als Kirchenvolksbegehren. Sie setzen nicht in erster Linie auf Konfrontation, sondern auf Verständigung. In der bayerischen Kirche ist diese durchaus möglich. Sie ermöglichen es, auf diesem Weg Freiräume zu finden, die Menschen wie mir ein Leben und Arbeiten in der Kirche ermöglichen.

Bin ich deswegen ein angepaßtes, dankbares – oder nicht doch eher ein streitbares Kind?

Wolfgang Schürger, Vikar in Pegnitz

## Bücher Regal

### Vergessene Kreativität der Gottesrede

Silvia Schroer, *Die Weisheit hat ihr Haus gebaut. Studien zur Gestalt der Sophia in den biblischen Schriften*, 176 Seiten kartoniert, mit Abbildungen, ca. 42 Mark, Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz.

Über die Weisheit in den biblischen Schriften des Alten wie des Neuen Testaments (oder, wie man sich vielleicht

doch angewöhnen sollte: des Ersten wie des Zweiten Testaments) ist in der Vergangenheit allerlei Buntbes, Widersprüchliches und wenig Konkretes geschrieben worden. Selbst die Feministische Theologie, die an *Frau Weisheit* doch ein besonderes Interesse haben könnte, hielt sich insgesamt eher zurück. Allgemein herrschte in der Exegese Ratlosigkeit angesichts dieser Bild- und Vorstellungswelt. Im Bereich deutschsprachiger Theologie ist es darum fast allein die Ersttestamentlerin Silvia Schroer, die sich inzwischen seit

vielen Jahren um die *Chokmah* bemüht und Rat schafft. Ihre in vielen verschiedenen Zeitschriften und Sammelbänden kontinuierlich veröffentlichten Forschungsergebnisse erscheinen nun dankenswerterweise (um zwei unveröffentlichte Texte vermehrt) in einem Buch, das es ermöglicht, sich zusammenhängend über den Stand der Forschung zu informieren sowie sich mit einer prononcierten, aber gut fundierten Position auseinanderzusetzen.

Ist die Rede von der *Chokmah* bzw. der *Sophia* in der Bibel bloße Bildrede, nur Allegorisierung bestimmter Tugenden oder ein Rudiment kanaanäischer Göttinnen? Silvia Schroer greifen diese Erklärungen allesamt zu kurz. Ihre These lautet: »Die *Chokmah* ist der Gott Israels im Bild der Frau und in der Sprache der Göttinnen.« Das heißt, die *Chokmah* ist keine unterdrückte Göttin, die nun dem Gott Israels untergeordnet würde; bei genauer Untersuchung der Texte ist vielmehr auszumachen, daß der männlich bestimmten Redeweise von Gott im Zeichen JHWHs eine weiblich bestimmte Redeweise im Zeichen der *Chokmah* zugeordnet wird. *Innerhalb* des israelitischen religiösen Symbolsystems entsteht mit einemmal eine Sprache, die die Transzendenz nicht nur mit weiblichen Bildern, sondern auch mit ungewein erotischer Kraft zum Ausdruck bringt. Die Ursachen für diesen Aufbruch neuer, kreativer Gottessprache dürften in der Erfahrung des babylonischen Exils liegen: die Religion Israels

mußte ohne Nationalheiligtum, Kulthandlungen und Priester überleben lernen; die familiären Hausgemeinschaften, in denen Frauen einen wesentlich höheren Stellenwert als in der traditionellen israelitischen Gesellschaft hatten, wurden zu den wichtigsten Orten der Religionsausübung. Der männlich dominierte Kult hatte seine Bedeutung im Exil verloren, wichtiger war die persönliche Suche nach Orientierung. Vor diesem Hintergrund ist »die personifizierte Weisheit ... der völlig unpolemische Versuch, an die Stelle des männlichen Gottesbildes und neben dieses Gottesbild ein weibliches zu setzen, das den Gott Israels mit der Erfahrung und dem Leben besonders der Frauen in Israel, den Nationalgott mit dem Bereich der Hausreligion und darüber hinaus mit den Bildern und Rollen der altorientalischen Göttinnen verbindet.«

Diese Neuerungen der Gottesrede im frühen Judentum fanden auch ihren Niederschlag im Zweiten Testament. Prominentester Text: Die Taufe Jesu am Jordan Mk 1,10 f. Auf die Frage, warum es gerade eine Taube ist, die sich auf Jesus niederläßt und den Geist Gottes symbolisieren soll, konnte die Exegese bisher wenig anbieten. Schroer zeigt mit ausführlichen ikonographischen Vergleichen altorientalischen Bildmaterials, daß dabei die Vorstellung antiker Göttinnen eine wichtige Rolle spielen dürfte, die mit der Aussendung von Tauben sehr erotisch bestimmt um Liebe werben. Entsprechend ist der zweitestamentliche Gott, der Jesus die Tau-

be schickt, Gott im Bilde der *Sophia*. Es ist Gott als *Sophia*, die Mensch wird im Mann Jesus: »Die Liebe Gottes zu seinem/ihrer Geliebten ist alles andere als rein geistig und platonisch, sie ist mehr als ›dilectio‹ und ›caritas‹: Gott liebt mit Zärtlichkeit, mit Leidenschaft und stürmischer Begeisterung – das ist doch die Freudenbotschaft der Taube für Jesus und zugleich ihre werbende Einladung, diese sinnliche göttliche Liebe zu erwidern.«

In der christlichen Tradition wurden diese Formen der Geschlechtergrenzen überschreitenden und erotisch geprägten Gottesrede wohl im Zuge der Abwehr der Gnosis verdrängt. Denn auch in der Gnosis war eine weisheitlich-mythologisierende Sprache beheimatet; folglich führte dann »die Abdrängung der Gnostik in die Häresie auch zur Verdrängung der weisheitlich-mythologisierenden Elemente im Jesus- und Gottesbild des frühen Christentums.«

Die Wiederentdeckung der *Sophia*-Spiritualität der biblischen Schriften könnte dem im Laufe der Jahrhunderte sehr reduzierten Gottesbild der Tradition zu neuer Verlebendigung und zum früheren Reichtum verhelfen. Als kritisches Korrektiv gegenüber dem vermännlichten Gott bzw. dem vergöttlichten Mann könnte die *Chokmah* – ohne die religionsgeschichtliche Errungenschaft des Monotheismus zu beschädigen – bedeutende Beiträge »zu einer integrativeren, offeneren christlichen Religion leisten«. Menschen, besonders Frauen, die mit der Weisheit

im Bunde sind, werden in der Bibel als selbstbewußt und mutig dargestellt: Sie befinden sich in den Stadttoren, wo alle wichtigen Dinge verhandelt werden, sie treten Würdenträgern autoritativ gegenüber und berufen sich dabei allein auf Gott, sie verhindern mit List und provozierender Offenheit Kriege und andere Machenschaften.

Daß die *Sophia*-Spiritualität dabei sogar »die Grenzen der Kulturen, Nationen und Rassen, die Grenzen zwischen Arm und Reich, Mann und Frau und die Grenzen zwischen den Religionen überschreiten« soll, mag etwas überspannt anmuten, aber sicher ist, daß die Überwindung eines einseitig verarmten Gottdenkens die Kraft zum Verlassen alter verkrusteter Glaubensbehauptungen wecken kann.

Was hat so etwas Schwulen und schwulen Theologen zu sagen? Haben Schwule nicht schon alles, was sie sich wünschen, da sie einen männlichen Gott anbeten können? Ist nicht auch der männlich dargestellte Gott in seiner positiven *power* und Vitalität neu zu würdigen? Hier liegt m.E. der Fehlschluß von Richard Rohr und Konsorten, die den Macho zum Gott machen und dies theologisch verbrämen wollen. Zumindest Schwule sollten damit nichts zu schaffen haben. Der vergöttlichte Macho ist eine Reduktion der Vielfalt biblischer Bilder und er ist auch derjenige, der Schwule aus dem Tempel jagt und zum Tode verurteilt. Gerade Schwule brauchen einen weniger patriarchalisch attribuierten Gott. Ein

Mann Gott kann uns nicht genügen. Insofern ist das Buch von Silvia Schroer für schwule Theologen in dreifacher Hinsicht interessant (und die Anschaffung auch angesichts des etwas stolzen Preises unbedingt lohnend): Erstens erinnert es an die wohltuende Pluralität biblischer Gottesrede und macht Mut, beim Reden von Gott ähnlich kreativ zu verfahren wie schon die biblischen AutorInnen. Zweitens ist das Buch ein Vorbild für kritische Forschungsarbeit,

die die eigene Perspektive wirklich ernstnimmt, und kann für ähnlich gelagerte schwule Fragestellungen ausgesprochen anregend sein. Und drittens eröffnet die Spurensuche nach Formen eines erotischen Redens von Gott in der Bibel für die verarmte Religiosität unserer Zeit einen heuristischen Horizont, in dem noch viele Entdeckungen möglich sein dürften. Also, Exegeten, auf den Plan!

*Norbert Reck*

## Seminare

### 4. Offene Tagung der Arbeitsgemeinschaft Schwule Theologie

## Thema: Kontexte schwuler Theologie

8.-10. November 1996 in Mesum/Rheine (Westfalen)

Veranstaltet vom KCM e.V. Münster (Kommunikationszentrum Münster)

Seit 1993 treffen sich römisch-katholische, lutherische und reformierte Theologen aus dem deutschsprachigen Raum zwecks Entwicklung und Austausch von schwul-theologischen Ansätzen. Die Arbeitsgemeinschaft (AG) Schwule Theologie und das KCM laden alle schwulen Theologen im deutschsprachigen Raum nach Mesum (Westfalen) ein.

**Ein Schwerpunkreferat von Jürgen Stapf über schwule Hermeneutik** (»Vom Zauber der »Heiligen Schrift«) eröffnet die Tagung. Jürgen schreibt dazu:

»Die Texte des »Alten« und »Neuen Testaments« sind uns zur Genüge bekannt. Vers für Vers scheint die »Heilige Schrift« über die Jahrhunderte hinweg inhaltlich restlos ausgepreßt. Nichtsdestoweniger: Auch diese Zitrone hat noch viel Saft – gerade für jene Knaben und Männer, die Lust an Männern und Knaben (und umgekehrt) finden. Und dieser Saft – wer würde es angesichts der Mordsdrohung von Lev 20, 13 zu vermuten wagen – fließt wie Milch und Honig, sobald jemand bar jeder Scheu und Scham die Quadratur des Hebräischen zu lesen beginnt, sich von ihr »bezaubern« läßt und dann das Schriftbild geist-

reich und spekulativ »bedeutelt«. Wir sind durch unsere theologische Ausbildung auf Denk- und Interpretationsschienen gesetzt, die uns manches, was eigentlich offen zu spekulieren, d.h. zu »erschauen« wäre, nicht mehr sehen läßt.

*Während ich Euch im Referat die Grundlagen sowie - anhand ausgewählter Beispiele - den »großen« Bogen meiner »Lesart einer freien, hintsinnigen Subjektiven« vorstellen möchte, hoffe ich im Anschluß auf eine lebhaftige Diskussion der Frage nach Möglichkeiten, als Schwuler biblische Texte befreiend zu lesen und zu interpretieren.«*

Anschließend wird in verschiedenen Arbeitsgruppen zu spezifischen Fragestellungen gearbeitet. Folgende Arbeitsgruppen werden stattfinden:

### **AG Theologie im Kontext schwuler Lebenserfahrungen**

Angeregt durch den praktisch-theologischen Ansatz Henning Luthers, wollen wir in dieser Arbeitsgruppe nach den Zusammenhängen zwischen unseren Biographien und theologischen Inhalten fragen. Dabei wollen wir bewusst den schmalen Pfad begehen zwischen Lamento und permanenter Apologetik gegenüber unseren Kirchen einerseits sowie der Verdrängung von Verletzungen und Diskriminierungen durch die Kirche andererseits. Wenn wir nach der Bedeutung religiöser Erfahrungen für die Suche nach schwuler Identität fragen, wollen wir gerade jene Momente beobachten, die uns zu einem eigenständigen Beitrag im theologischen Diskurs herausfordern. Wer sich in die Vorbereitungen noch einbringen oder uns seine Gedanken noch mitteilen möchte, kann sich bei Peter van Elst, Kattagen 41, D-48143 Münster (Tel.: 0049-251-57468) melden.

*Peter van Elst*

### **AG Befreiende Lektüre biblischer Texte**

In dieser Arbeitsgruppe möchten wir biblische Texte in Bezug setzen zu unserer schwulen Wirklichkeit. Das soll patchworkartig geschehen, indem alle Teilnehmer ihnen ganz persönlich wichtig gewordene Erzählungen, Perikopen oder Motive in den Workshop mitbringen und den anderen vorstellen. Das Arbeiten an den Texten wird unter einigen, von Martin und Klaus formulierten hermeneutischen Fragestellungen stattfinden, die natürlich gerne und zu jeder Zeit erweitert und ergänzt werden können.

*Klaus Fuchs, Martin Vorländer*

### **AG Gender Theories: Mann, Frau - alles Konstrukt?**

Diese Gruppe wird sich mit der Frage beschäftigen, wie Geschlechterrollen und -identitäten gesellschaftlich konstruiert werden und wie diese Konstruktionen unsere Lebenswirklichkeit als (schwule) Männer beeinflussen. Ausserdem soll untersucht werden, wie schwule Theologie von den Gender-Diskussionen lernen bzw. ihrerseits dazu beitragen kann. Es soll zunächst darum gehen, die wesentlichen Positionen der zum Teil kontroversen Ansätze einer »Gender Theory« kennenzulernen und zu diskutieren. Neben dieser textorientierten Arbeit wollen wir versuchen, uns dem Thema kreativ zu nähern und mit den Geschlechterrollen, die uns täglich begegnen, zu spielen.

*Reinmar Schott, Peter Lack*

## AG Gay Spirits - Schwule auf der Suche nach ihrer Spiritualität

Jesus mit Haut und Haaren lieben: Gemeinsam wollen wir uns überlegen und einüben, was für uns eine geeignete schwule Spiritualität sein kann.

*Johannes Hug*

## AG Die Gemeinde als Ort schwuler Theologie

Das Spiel mit den Möglichkeiten einer schwulen Theologie ist faszinierend, doch wie spielt man es in der harten Realität der Gemeinde als dem Bewährungsort jeglicher Theologie? Wie kann schwule Theologie im Leben von Gruppen, im Gottesdienst, in Predigt und Seelsorge zur Sprache kommen? Und die Gretchenfrage: Integration in die Ortsgemeinde oder Gottesdienstgemeinschaft von und mit Schwulen?

Die Schwule Gottesdienstgemeinde in Frankfurt a.M., Gottesdienste für Schwule, Lesben und Andere in Basel, Aidsgottesdienste in Hamburg und die Metropolitan Community Church in Hamburg sind erste, sehr unterschiedliche Versuche, Gottesdienstgemeinden um Schwule und ihr Leben herum entstehen zu lassen.

Es gibt keine Patentrezepte, keine allgemeingültigen Antworten, aber es ist an der Zeit, die Grenzen und Möglichkeiten real existierender Gemeinden für Schwule zu analysieren, Visionen zu entwickeln, die bisherigen Projekte zu vergleichen und nach Realisierungsmöglichkeiten zu suchen. (Zur Anregung: Die Thesen über »Schwule Gottesdienstgemeinde« in WeStH 2/96, S. 59-62)

*Michael Brinkschröder*

### Weitere Informationen:

Wer sich von diesen Arbeitsgruppen angesprochen fühlt, kann sich über die unten angeführte Adresse anmelden. Die Kosten belaufen sich auf DM 120.- für Verdienende, DM 90.- für Nicht- oder Wenigverdienende. Die Tagung beginnt am Freitagabend um ca. 19.00 Uhr und endet am Sonntag nach dem Mittagessen. Das Haus bietet Platz für 35 Personen. **Anmeldeschluss:** 4. Oktober 1996. **Anmeldungen an:** Martin Vorländer, Hegenichstraße 18, D-69124 Heidelberg. Bitte gleichzeitig den Teilnehmerbeitrag überweisen an: Martin Vorländer, Bezirkssparkasse Heidelberg, Bankleitzahl 672 500 20, Kto: 34 89 531

✂ -----  
Jawohl, ich will dabei sein!

\_\_\_\_\_  
Name

\_\_\_\_\_  
Straße

\_\_\_\_\_  
PLZ, Ort

\_\_\_\_\_  
Telefon

Den Teilnahmebeitrag in Höhe von  
DM \_\_\_\_\_ habe ich auf das angegebene  
Konto überwiesen.

Wahrscheinlich interessiert mich AG Nr. \_\_\_\_  
am meisten (ist noch keine Festlegung)

\_\_\_\_\_  
Ort, Unterschrift

# Abo Dir was ...

Die »Werkstatt Schwule Theologie« ist Forum der Diskussionen schwuler Theologen; sie macht Positionen klar, zeigt Streitpunkte und Befindlichkeiten. Wer die Frage nach der »Gestattet-Sein« von Homosexualität hinter sich gelassen hat und am Aufbruch Schwule Theologie lesend, schreibend und diskutierend teilnehmen will, der braucht die »Werkstatt Schwule Theologie«. Bestellt werden kann sie bei der

AG Schwule Theologie  
c/o Aids-Hilfe e.V.  
Herwarthstraße 2  
48 143 Münster

An diese Adresse einfach den untenstehenden Coupon absenden

## Ich bestellte die »Werkstatt Schwule Theologie«

- ab der nächsten Ausgabe
- ab Heft 1/1996

## Ich möchte die »Werkstatt Schwule Theologie«

- auf Dauer (Kündigung jederzeit möglich)
- erstmal für 1996
- erstmal ein Probeheft (DM 6.-)

Im Abonnement kostet das Einzelheft zur Zeit DM 5.-  
Das Jahresabo kostet also DM 20.- (inkl. Versand).

## Ich bezahle

- per beiliegendem Scheck
- per Überweisungsauftrag auf das Konto der AG Schwule Theologie  
Nr. 400 76 88 bei der Stadtparkasse Münster, BLZ 400 501 50
- per Einzugsermächtigung:

Hiermit ermächtige ich die AG Schwule Theologie bis auf Widerruf,  
die Abonnementskosten für die »Werkstatt Schwule Theologie«  
von meinem Konto abzubuchen

Konto-Nr.

Name

Geldinstitut

BLZ

Die »Werkstatt Schwule Theologie«  
soll geschickt werden an

Name

Straße

PLZ/Ort

Ort, Datum, Unterschrift

# Werkstatt

## Schwule Theologie



Der heilige Sebastian mit dem Rosa Winkel  
(Liestal/Schweiz)



**...und w ollen wir Dir sagen, was uns bedrückt**

Gebete und Predigt aus einem Gottesdienst in der KSG Münster 132

**Mit Orientierungshilfen leben**

 Widerstände, Stromstöße und Verklemmungshilfen der ESG  
 für die EKD zum Thema »Homosexualität und Kirche« 139

*Hans-Peter Hauschild*
**Männerliebende Männer mag die Rabenmutter Kirche nicht**

Die Kirche, die Schwulen und Aids 144

**Vom Jammertal zur jämmerlichen Theologie**

Ist Homosexualität schöpfungsgenormt? 151

**Ökumenische Versammlung der christlichen Kirchen in Heidelberg  
 für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung**

158

**kurz & gut, Wilhelm**

163

**Jahresinhaltsverzeichnis 1996**

168

**Impressum**

 »Werkstatt Schwule Theologie« Herausgeber: AG Schwule Theologie,  
 c/o Aids-Hilfe Münster, Herwarthstr. 2, 48143 Münster, Tel. 0251/4 30 31,  
 Fax 0251/4 30 19, ISSN 1430-7170.

Erscheinungsweise: vierteljährlich.

Eigendruck im Selbstverlag. V.i.S.d.P.: Norbert Reck.

 Einzelpreis DM 6.-; Jahresabo DM 20.-. Bestellungen bitte an die  
 AG Schwule Theologie in Münster richten und gleichzeitig den fälligen Betrag  
 überweisen. Bankverbindung: AG Schwule Theologie, Kto.-Nr. 400 76 88,  
 Stadtparkasse Münster, BLZ 400 501 50.

 Beiträge sind willkommen, bitte als 3,5"-Diskette (mit Ausdruck) an:  
 N. Reck, Schulstr. 31, 80634 München. Die einzelnen Beiträge geben nicht  
 unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

## ... und wollen Dir sagen, was uns bedrückt

*Gebete und Predigt aus dem Gottesdienst*

in der KSG, Münster

vorbereitet von der HuK und der AG Schwule Theologie, Münster  
am 15./16. Mai 1996 – 10. Sonntag im Jahreskreis.

### KYRIE

Großer Gott, wir kommen zu Dir und wollen Dir sagen, was uns bedrückt: das Verborgene und das Unsichtbare. Als Menschen aus verschiedenen Richtungen mit unterschiedlichen Geschichten treten wir vor Dich, in der Hoffnung, daß Deine Großzügigkeit nie aufhören wird, daß Du uns annimmst als die, die wir sind, mit unseren Schwächen und Ängsten, mit unserem Kleinglauben und unseren Zweifeln. Großer Gott, wir bitten Dich, erhöre uns, wenn wir Dich um Dein Erbarmen anrufen: Kyrie eleison.

Einladender Gott, an Deinem Tisch ist Platz für alle Menschen. Für uns ist das schwer zu begreifen. Immer wieder schließen wir Menschen aus unserer Gemeinschaft aus, weil wir annehmen, die passen nicht zu uns, die gehören nicht dazu. Wir grenzen Menschen aus, weil wir denken, daß Schwarze und Weiße sich nicht vermischen sollen, wir grenzen aus, weil wir glauben, daß Reiche und Arme nichts miteinander zu schaffen haben. Einladender Gott, Du machst keinen Unterschied. Wir bitten Dich, erhöre uns, wenn wir Dich um Dein Erbarmen anrufen: Kyrie eleison.

Lebendiger Gott, so viele Gedanken gehen uns durch den Kopf. Wir müssen erkennen, daß wir viel gefehlt haben. Wir haben Freundschaften zerstört, Kriege unterstützt, Menschen ausgeschlossen, nicht laut genug geschrien, wo andere schwiegen. Wir haben uns von unseren Ängsten leiten lassen und Deiner Liebe nicht genügend Beachtung geschenkt. Lebendiger Gott, rühre uns an, mach uns wieder neu, mach uns lebendig und ganz. Wir bitten Dich, erhöre uns, wenn wir Dich um Dein Erbarmen anrufen: Kyrie eleison.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Das Kyrie-Gebet ist entnommen dem HuK info Nr. 89/90 Juli-Okt. 1991, 9f.

## **TAGESGEBET**

Jedem, der in sich selbst gefangen ist, Herr, schenkst Du Dein befreiendes Wort. Zur Freiheit hast Du uns berufen und daß wir Menschen würden nach dem Bild und im Geiste Christi. Wir bitten Dich: gib uns den Glauben, den er uns vorgelebt hat. Gib uns die Weite, die er aufgetan hat. Mach uns empfänglich und frei, dann werden wir mit Dir leben für diese Welt.

## **LESUNG**

Röm 5, 6-11

## **EVANGELIUM**

Mt 9,36-10,8

## **PREDIGT: »WIE SCHAFE, DIE KEINEN HIRTEN HABEN« (MT 9,36)**

Liebe Brüder und heute besonders: liebe Schwestern!

Am Anfang des heutigen Evangeliums steht eine Situation, in der Jesus wahrnimmt, daß die vielen Menschen, die er auf seinen Wanderungen durch die Städte und Dörfer kennenlernt, müde und erschöpft sind. Sie sind wie Schafe, die keinen Hirten haben.

»... wie Schafe, die keinen Hirten haben« - das ist ein beziehungsreiches Zitat aus dem Alten Testament, mit dem die Sorge um das Volk Israel zum Ausdruck gebracht wird. Als Mose spürte, daß er sterben würde, bat er Gott um einen würdigen Nachfolger. Dieser sollte die Israeliten bei dem Weg durch die Wüste anführen, damit sie nicht wie Schafe enden, die keinen Hirten haben. Und Gott bestimmte Josua zum neuen Anführer. Das Bild von den Schafen ohne Hirten diente damals als Warnung davor, daß das Volk Israel auseinanderlaufen, sich in alle Winde zerstreuen und untergehen könnte.

Jesus reagierte auf die kritische Lage der Menschen seines Volkes, indem er die zwölf Apostel berief. Die zwölf Apostel erhielten den Auftrag, zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel zu gehen. Sie wurden ausgesandt, um Kranke zu heilen, Aussätzige rein zu machen, Dämonen auszutreiben und sogar Tote aufzuerwecken. Außerdem sollen sie das Reich Gottes verkünden. Mit der Aussendung der Zwölf hat Jesus die Wiederherstellung des Volkes Gottes mit seinen zwölf Stämmen symbolisch angezeigt.

Als Schwuler kann ich die depressiven Stimmungslagen der Menschen, denen Jesus begegnete, gut nachvollziehen. Besonders in der Zeit vor und nach dem

Coming out war ich durch eine falsche Moral, die ich verinnerlicht hatte, gelähmt und zu schwach, um mich gegen Ignoranz, Unsicherheit und Ungerechtigkeit aufzubauen zu können.

Aber ganz allgemein befinden sich Schwule und Lesben, die in der Kirche sind, in einer ähnlichen Situation wie die Menschen in den Dörfern: Sie sind wie Schafe, die keinen Hirten haben. Ich erlebe die Hirten unserer Kirche nicht so, wie sie von Jesus ausgesandt wurden. Sie setzen ihre Vollmacht nicht ein, um die Dämonen der Homophobie aus der Kirche und der Gesellschaft zu vertreiben. Statt dessen rufen sie diese Dämonen sogar herbei und zusätzlich noch die unreinen Geister der Sexualfeindschaft.

Die Hirten, und hier besonders das Oberhirtenamt, macht Lesben und Schwule nicht vom Aussatz rein. Statt dessen erklären sie Homosexuelle und ihr Leben für »objektiv moralisch ungeordnet« – eine schallende Ohrfeige, die die Diskriminierung öffentlich festschreibt.

Von der katholischen Kirche gibt es bislang kein Wort des Bedauerns über die Beteiligung an der Verfolgung und Verbrennung von Sodomitern. Wie wollen die Nachfolger der Apostel diese Toten jemals auferwecken, wenn sie die Taten ihrer Institution nicht bereuen und ihre Einstellung nicht ändern?

Unsere Hirten wollen sich, so habe ich den Eindruck, nur um die sauberen Schafe kümmern. Die schwarzen Schafe jagen sie zum Teufel. So ist es kein Wunder, daß diese häufig in der Therapie landen oder der Kirche den Rücken kehren.

Der Prophet Ezechiel hat ähnliche Erfahrungen mit Hirten gemacht. Weil die Hirten ihre Aufgaben nicht wahrgenommen haben, zerstreuten sich die Schafe und wurden eine Beute der wilden Tiere. Deshalb schleuderte Ezechiel den Hirten im Namen Gottes diesen wütenden Drohspruch entgegen: »Nun gehe ich gegen die Hirten vor und fordere meine Schafe von ihnen zurück. Ich setze sie ab, sie sollen nicht mehr die Hirten meiner Herde sein. (...) Ich reiße meine Schafe aus ihrem Rachen, sie sollen nicht länger ihr Fraß sein.« Gott fordert Rechenschaft von den Hirten und will nun selbst die Herde übernehmen. »Die verlorengegangenen Tiere will ich suchen, die vertriebenen zurückbringen, die verletzten verbinden, die schwachen kräftigen, die fetten und starken behüten.« Das ist die Aufgabe des guten Hirten, die Jesus erfüllt hat und zu der auch die Apostel berufen sind.

Was sollen wir, Schwule und Lesben in der Kirche, tun? Den Herrn intensiver um Arbeiter für die Ernte bitten, wie Jesus rät? Prophetische Worte an die Hirten richten, damit sie ihrer Aufgabe wieder nachkommen, wie Ezechiel es tat? Beides ist nicht schlecht und muß getan werden. Aber es gibt noch einen dritten Weg und der läuft darauf hinaus, die Ordnung von Schafen und Hirten aufzulösen.

Wenn man es genau bedenkt, gab es bereits in der frühesten Zeit der Kirche einen erstaunlichen Ungehorsam gegenüber dem Auftrag Jesu. Die Apostel sollten sich auf Israel konzentrieren und die Heiden und Samaritaner nicht aufsuchen. Was hat Paulus getan? Er hat sich selbst als Apostel bezeichnet und ist damit angefangen, die Heiden zu missionieren. Und das alles im Namen Christi. Paulus war ein enthusiastischer Christ. Er sah sich durch den Glauben an Jesus Christus in seinem Tun voll gerechtfertigt. Nichts konnte ihn aufhalten. Sogar die Bedrängnis wurde für ihn zum Zeichen der Hoffnung. Er war sich der Gnade Gottes einfach sicher. Das hat ihn befähigt, den Buchstaben Buchstaben sein zu lassen, sich dem Heiligen Geist anzuvertrauen und die Heidenmission zu beginnen. Das hat ihn befähigt, nicht mehr länger als ein Schaf unter vielen umherzuirren, sondern selbst Apostel zu werden. Das hat ihn befähigt, von diesem Glauben an Jesus zu verkünden.

Als ich den Satz von den Schafen im Evangelium las, fiel mir sofort ein Cartoon ein, der in meiner WG hängt. Da sieht man in der Mitte einer Herde ein einzelnes Schaf, das aufrecht steht, die Pfoten hochreißt und ruft: »Wartet, wartet! Hört mich an! Wir müssen doch nicht *bloß* Schafe sein!« Auf dem Bild wirkt das einzelne Schaf völlig lächerlich. Niemand aus der Herde hebt auch nur den Kopf. Schafe sind nun einmal Schafe! Das Bild hat mich immer frustriert und geärgert, denn es widerspricht meinem Glauben. Wie heißt es bei Paulus? »Gerecht gemacht aus Glauben.« Schwule und Lesben sind in ihrer Existenz von Gott gerechtfertigt. Daran glaube ich – auch im Ungehorsam gegen Paulus. Warum also sollten wir Schafe bleiben? Das einzelne Schaf hat recht: »Wir müssen doch nicht *bloß* Schafe sein!«

## FÜRBITTEN

Gott, uns väterlich und mütterlich zugewandt und geschwisterlich verbunden, vor Dir und dieser Gemeinde sprechen wir aus, was uns bewegt, was wir hoffen und wünschen, daß Du uns erhören mögest: Darum laßt zum Herrn uns rufen: Herr, erbarme Dich.

Gott, der Du uns annimmst und jedem von uns seinen eigenen Wert gegeben hast, wir bitten Dich, schenk allen Menschen – besonders aber den Schwulen und Lesben unter uns – die Kraft, sich selbst anzunehmen und sich nicht ausgrenzen zu lassen, sondern Identität und Stärke gegen Isolation und Depression zu setzen. Darum laßt zum Herrn uns rufen: Herr, erbarme Dich.

Gott, der Du Deine Kirche aus allen Völkern und Rassen herausgerufen hast und in Gemeinden sammelst, in denen vielerlei Gaben und Anlagen lebendig werden sollen, wir bitten Dich, erneuere Deine Kirche und führe sie zu der einen Gemein-

schaft zusammen, in der alle, Katholiken und Protestanten, Schwarze und Weiße, Hetero- und Homosexuelle, Ansässige und Flüchtlinge, sich wohlfühlen können und ein Heimatrecht haben. Darum laßt zum Herrn uns rufen: Herr, erbarme Dich.

Gott, der Du allen Menschen bei Dir Denkmal und Namen gibst, damit niemand vor Dir vergessen ist, und damit alles Leben und Leiden nicht sinnlos genannt werden kann, wir bitten Dich für alle, die versteckt, verstellt und verfolgt leben müssen, für alle HIV-Positiven und alle an Aids Erkrankten. Darum laßt zum Herrn uns rufen: Herr, erbarme Dich.

Endlich bitten wir Dich für alle, die wegen ihrer sexuellen Orientierung sterben mußten, daß Du ihnen Denkmal und Namen für immer geben mögest, denn Dein Himmel bleibt offen auch über den Gräbern, die wir schließen müssen. Du bist der lebendige Gott, der uns immer wieder ins Leben ruft. Darum gebührt Dir aller Ruhm und alle Ehre. Amen

### **GABENGE BET UND HOCHGEBET**

Gepriesen bist Du, Gott, Bruder und Schwester des Lebens. Du schenkst uns das Brot, ein Wunder aus Erde, Wasser und Licht. Wir danken Dir mit dem Brot für alles, was wir nötig haben wie Brot, die freie Luft, die wir atmen, für Freundinnen und Freunde, für alle, die das Leben, die Liebe, das Licht mit uns teilen, für Deine liebevolle, sanfte Nähe. Laß dieses Brot für uns zum Brot des Lebens werden.

Gepriesen seist Du, Gott, Schwester und Bruder des Lebens. Du schenkst uns den Saft der Trauben, ein Wunder aus Erde, Wasser und Licht. Wir danken für den Saft der Trauben, für alles, was wir genießen: die Sonne, den Nachthimmel, die Zärtlichkeit und Freundschaft, für alles, was Du schenkst. Laß diesen Saft der Trauben für uns zum Trank der Unsterblichkeit werden.

Wie einst die Körner zerstreut in den Feldern, und die Beeren einst zerstreut auf den Bergen, jetzt auf diesem Tisch vereint sind in Brot und Wein, so laß uns auch zusammen kämpfen, lieben und feiern. Denn wenn wir das Brot teilen und den Wein ausschenken, gewinnen wir Freundinnen und Freunde, knüpfen wir Verbindung zu Dir in uns, Gott, Du Trösterin der Verlorenen, Kraft der Schwachen, Begleiterin des Lichts im Dunkel: Heilig bist Du, unbekannter Gott, heilig bist Du, fremder Gott, heilig bist Du, fragendes Dunkel. Zusammen mit allen ewigen Seelen, den Engeln, der Natur und dem Kosmos loben wir Gott, wie wir die Ewige verstehen und beten:

### **SANCTUS**

In dieses Brot streuen wir die Bruchstücke unseres Lebens und vertrauen darauf,

daß Gott sie zusammenfügt, wir ganz heil und schön werden, um unser Dasein zu genießen.

In diesen Kelch lassen wir die Tränen unserer schlaflosen Nächte fließen und hoffen darauf, daß Gott gerade damit unsere neuen Lebenstriebe gießt.

In Brot und Wein mischen wir unsere Liebe und feiern das Licht in der Nacht:

Denn als es dunkel wurde und die Hoffnung zu verlöschen drohte, Jesus sich genauso fühlte wie manche von uns: verraten und verkauft, nahm Christus das Brot, dankte, brach es und reichte es den Menschen um ihn und sprach: Nimm hin und iß, dies bin ich für dich!

Danach nahm er den Kelch, segnete ihn und sprach: Nimm hin und trink, dies bin ich für dich!

Seit dieser Nacht gibt es keine Sünde, ewige Verdammnis oder Hölle mehr. Denn in uns brennt nun ein Funke des göttlichen Feuers: Wir sind das Licht der Welt! Wir sind befreit von der Enge unserer Kirchen und können im Glauben an die Weite und den Reichtum Gottes mit den Worten Jesu beten:

### **VATER UNSER**

So feiern wir mitten im Streit, was verheißen ist: Fülle und Frieden.

Mitten in Verachtung und Ausgrenzung feiern wir, was verheißen ist: Befreiung und Aufatmen.

Mitten in Zweifel und Einsamkeit feiern wir, was verheißen ist: Zuwendung und Wärme.

Mitten in Dunkelheit und Verrat feiern wir, was verheißen ist: fröhliches Lachen und Tanzen.

Mitten in Diskriminierung feiern wir, was verheißen ist: unsere Würde und Zärtlichkeit.

Mitten in Trennung feiern wir, was verheißen ist: Nähe und Neubeginn.

Mitten in der Wandlung, im Stirb und Werde, feiern wir unseren Bruder-Gott und unsere Schwester-Gott, den lebendigen Christus in Brot und Wein, der in uns zu uns steht.

Darum lade ich Euch und Sie ein, diese Worte mit Leben zu füllen und einander ein Zeichen des Friedens zu geben.<sup>2</sup>

---

2 Das Hochgebet stammt aus dem HuK info, Nr. 118, Mai/Juni 1996, 17.

**AGNUS DEI****MEDITATIONSTEXT**

Mein Recht

Wenn ich schon anders  
als die Andern bin -  
wen geht's was an?

Hab ich damit schon irgendwem  
Böses getan?

Ihr braucht für Eure Ellenbogen  
so viel Platz!

Ich will ja nur mein Menschenrecht.  
Das Recht auf meinen Schatz!<sup>3</sup>

**SCHLUSSGEBET**

Daß wir Dein Wort vernommen haben, Gott,  
daß wir das Brot gebrochen haben füreinander,  
laß das für uns ein Zeichen sein, daß Du uns nahe bist,  
daß wir Deine Menschen sind, von Dir genährt, von dir geliebt.  
Verlaß uns nie, wir bitten Dich,  
sei wie das Tageslicht um uns, sei unser fester Boden  
und noch mehr: unsere Zukunft, unser Leben. Amen.

---

3 Hilde Radusch, in: Gemeinschaft der Selbsthilfegruppen für Eltern homosexuell liebender Söhne und Töchter (Hg.), Homosexuell lieben - Eltern, Söhne, Töchter, 6. (Bezug über: Helmut Tibes, Horchheimer Höhe 13, 56076 Koblenz)

*Der folgende Text ist eine Stellungnahme zur Orientierungshilfe der EKD »Mit Spannungen Leben« zum Thema »Homosexualität und Kirche«. Er ist entstanden aufgrund der Diskussionen im Projekt »Uns gibt's auch - Schwule und Lesben in der ESG«, in der Theologischen Kommission der ESG und der Delegiertenversammlung. Er soll von den JugendvertreterInnen auf der nächsten EKD-Synode zu Gehör gebracht werden.*

## Mit Orientierungshilfen leben

### *Widerstände, Stromstöße und Verklemmungshilfen der ESG für die EKD zum Thema »Homosexualität und Kirche«*

Mit dem Papier »Mit Spannungen leben«<sup>1</sup> hat der Rat der EKD versucht, eine Orientierungshilfe für den Umgang der Kirche mit »Homosexualität« zu geben. Es stellt angesichts der widerstreitenden Vorstellungen einzelner Landeskirchen und der verschiedenen Strömungen in der EKD einen Kompromißvorschlag dar, der die Einheit der Kirche angesichts der aufgebrochenen »Spannungen« sichern soll. Herausgekommen ist ein *Sowohl-als-auch, aber-vielleicht-besser-doch-nicht*, wobei sich das *Aber* gegen die volle Anerkennung von Schwulen und Lesben richtet. Für Schwule und Lesben bleibt das Papier deshalb als »Orientierungshilfe« ein Stein des Anstoßes. Auch für viele Heterosexuelle ist die Errichtung von Ehe und Familie als Leitbild anstößig.

Der Titel »Mit Spannungen leben« spiegelt das Unbehagen wider, die Auseinandersetzung mit dem Thema Homosexualität als Streß zu empfinden, mit dem man sich jedoch zu leben abgefunden hat. Dagegen meinen wir, daß es ohne Spannungen keine Energie und damit letztlich auch kein Leben gäbe. Spannung setzt Kreativität frei und nichts kann der Kirche weniger schaden als Kreativität. Der Zweck unserer hoffentlich elektrisierenden Stellungnahme ist es deswegen, die Spannungen am Leben zu erhalten und einige verklemmte Drähte neu zu verlöten. Dazu befassen wir uns mit dem halbherzigen Schuldbekennnis und dessen Folgen, den Unzulänglichkeiten des hermeneutischen Ansatzes und der Fixierung auf Ehe und Familie als Leitbild.

<sup>1</sup> Alle Seitenangaben beziehen sich auf die Ausgabe in EKD TEXTE 57.

## 1. HALBHERZIGES SCHULDBEKENNTNIS UND SUBTILE SCHULDZUWEISUNG

Am Anfang des Papiers steht ein Bekenntnis der Schuld der Kirchen an der Leidensgeschichte homosexueller Männer und Frauen. Zu dessen Notwendigkeit wird richtig gesagt: »Erst das Eingeständnis und die Übernahme ihres Schuldanteils befähigt die Kirchen, ihre Einstellung zu Homosexualität und ihr Verhältnis zu homosexuellen Menschen zu klären und zu einer freien, unbefangenen Meinungsbildung über die anstehenden Fragen zu kommen.« (6) Wenn man sich das Schuldbekenntnis jedoch genauer anschaut, dann wird es äußerst unwillig formuliert: »Christen und Kirchen haben sich dabei oft nicht schützend vor die Angegriffenen gestellt, sondern sind an ihnen mitschuldig geworden.« (6) Eingestanden werden allein unterlassene Hilfeleistung und eine *Mitschuld*. Wie steht es mit der theologischen Bewertung der Homosexualität als Sünde, die als Begründung für Spott, Diskriminierung und Verfolgung stets jedermann zur Verfügung stand? Wie verhielt sich die Kirche z. B. bei den »peinlichen Verhören« im Rahmen der inquisitorischen Verfolgung der »Sodomiter« oder im Dritten Reich?

Die Halbherzigkeit wird auch an einer Reihe anderer Formulierungen deutlich, denn nicht die Reue und die Einsicht in die Schuld sind Anlaß des Papiers, sondern die Tatsache, daß für die Kirchen die Frage nach dem Umgang mit Homosexualität »unumgänglich« und »unabweisbar« (8) geworden ist. Die Ursache dafür liegt keineswegs in einer freudig zur Kenntnis genommenen Emanzipation von Schwulen und Lesben, sondern in einer »größeren *Freizügigkeit* und *Unbefangtheit* gegenüber der Sexualität im allgemeinen« (7) - Formulierungen, aus denen noch die Sehnsucht nach einer puritanischen Sexualmoral spricht, die Jahrhunderte von der Kirche vertreten wurde.

Mit dem Schuldbekenntnis in der gewählten Formulierung will sich die Kirche das Recht zur Kritik am Verhalten von Schwulen und Lesben erkaufen. Der Konflikt zwischen dem Wunsch nach Aufrechterhaltung des Leitbilds Ehe und Familie und notwendigem Schuldbekenntnis findet im Verlauf des Papiers seinen Ausdruck in subtilen Schuldvorwürfen an die Adresse von Schwulen und Lesben.

## 2. BIBLISCHE HERMETIK ODER BIBLISCHE HERMENEUTIK?

Die kritischen Anfragen der Humanwissenschaften an die traditionelle Auffassung von Homosexualität als Sünde oder als Perversion werden positiv aufgegriffen. Erster als in anderen, landeskirchlichen Äußerungen wird jedoch die Frage der theologischen Bewertung genommen. Im Hinblick auf die theologische Bewertung der Homosexualität wird dem Liebesgebot Jesu zwar eine zentrale Bedeutung zugesprochen, sein Vorrang wird jedoch durch den biblizistischen Gebrauch der Schrift prak-

tisch aufgehoben. Die Frage, wie die Bibel insgesamt zu interpretieren ist, erscheint aufgrund dieser hermeneutischen Engführung letztlich als unaufhebbare Spannung zwischen dem Liebesgebot und dem biblischen Verbot von Homosexualität. Mit diesem insgesamt zu reflektierten Ansatz, der eher einer biblischen Hermetik als einer biblischen Hermeneutik entspricht, hat man sich der Möglichkeit beraubt, die biblischen Aussagen zur Homosexualität kontextuell zu interpretieren.

So muß bspw. die Auseinandersetzung mit dem Heiligkeitsgesetz (Lev 18,22 und 20,13) im Licht sozial- und mentalitätsgeschichtlicher Forschungen prinzipiell kritisch ausfallen, da dem Heiligkeitsgesetz ein archaisches Verständnis von Heiligkeit zugrundeliegt, welches von heutiger christlicher Theologie so nicht geteilt werden kann. Nicht erwähnt wird in diesem Zusammenhang leider, daß nach dem durchaus zur Kenntnis genommenen Kommentar von E. Gerstenberger die Forderung des Todes für Männer, die mit einem Mann schlafen wie mit einer Frau, nicht als gesetzliche Vorschrift, die die Gemeinschaft zu vollziehen hat, sondern als Erwartung eines Gottesgerichts zu verstehen ist.

Angesichts dieser radikalen Unvereinbarkeitserklärung zwischen *Homosexualität* und göttlichem Willen hilft es nicht weiter, wenn an das Heiligkeitsgesetz die Unterscheidung von praktizierter Sexualität und ethisch gestalteter Sexualität angehängt wird (vgl. 18). Wie man es auch dreht und wendet: ethisch gestaltete Sexualität bleibt immer auch praktizierte Sexualität, wenn man nicht in die Forderung sexueller Enthaltensamkeit von Schwulen und Lesben zurückfallen will.

Bemerkenswert ist die vorsichtige Kritik an der Argumentation von Paulus in Röm 1,18-32. Paulus konstruiert eine Parallelität zwischen der Vertauschung von Schöpfer und Geschöpf einerseits und der »widernatürlichen« Vertauschung der heterosexuellen durch homosexuelle PartnerInnen. »Dahinter könnte der Gedanke stehen, daß der Mensch, der sich von Gott als seinem Schöpfer abwendet, um seinesgleichen zu vergötzen und anzubeten, darum auch in sexueller Hinsicht auf seinesgleichen ausgerichtet ist und die Ausrichtung auf das andere Geschlecht verliert. Paulus spricht diesen Gedanken freilich so nicht aus. Wenn er hinter den paulinischen Aussagen steht, ist zu sagen, daß die Verschlossenheit gegenüber dem Nächsten, die es bei heterosexuellen Menschen gibt, noch schwerer wiegt als die Verschlossenheit gegenüber dem anderen Geschlecht.« (19) Etwas weniger vorsichtig formuliert, muß man für den letzteren Fall wohl sagen, daß Paulus hier zwei Sachen aufgrund kulturell bedingter Vorurteile in einen Zusammenhang gestellt hat und als Begründung das Stereotyp des »contra naturam« aufgegriffen hat.

Die biblischen Texte sind im Laufe der Geschichte von unterschiedlichen Standpunkten aus interpretiert worden. Schwule Christen und lesbische Christinnen bringen von ihrem Selbstverständnis aus eigene Interpretationen biblischer Texte in die

Gemeinden ein. Deshalb ist es für die Orientierung aller ChristInnen wichtig zu hören, welche Bedeutung die biblischen Texte für Schwule und Lesben haben. Diese beziehen sich in ihrer Auslegung auf den Exodus als beispielhafte Befreiungsgeschichte für die Schwulenbewegung, auf solche Bibelstellen bezogen, in denen Jesus soziale Grenzen überwindet, sich den Stigmatisierten seiner Zeit zuwendet und »bewußt und provokativ die ihnen zugewiesene Opferrolle« (vgl. mit 7) übernimmt und überwindet (!).

Obwohl die Ad-hoc-Kommission »mit homosexuell geprägten Menschen unterschiedlicher theologischer Richtungen Gespräche geführt« (4; Vorwort) hat, wurde der Weg des gemeinsamen Hörens auf und Lernens von der Bibel von den VerfasserInnen der Orientierungshilfe anscheinend nicht gegangen.

### 3. LEIDBILD »EHE UND FAMILIE«

Die zweite Hälfte der Orientierungshilfe wird vom Gedanken des Leitbildcharakters von Ehe und Familie geprägt. Dies ist die zwangsläufige Folge der hermetisch heterosexuellen Bibelauslegung. Das Ergebnis war jedoch bereits in der tendenziösen Fragestellung des EKD-Rates, die die Ad-hoc-Kommission beauftragt hat, vorgezeichnet. Sinn und Zweck der Fixierung scheint die Rettung der Ehe und des protestantischen Pfarrhauses zu sein, denn diese Ziele werden verfolgt, ohne auf eine wirklich stringente Argumentation zu achten.

Zunächst wird die sogenannte »These von der ethischen Gleichrangigkeit aller Formen des Zusammenlebens« (27) einzig mit dem kurzschlüssigen Argument zurückgewiesen, daß sie entweder ausbeuterische, unterdrückende oder entwürdigende Formen des Zusammenlebens rechtfertige oder die gesellschaftliche Akzeptanz zum Beurteilungsmaßstab mache (vgl. 30).

Nach Auffassung der Kommission werden Ehe und Familie dadurch zum Leitbild, daß sie eine Reihe von Kriterien erfüllen, die gleichgeschlechtliche Paare nur zum Teil erfüllen können. Die entscheidenden Unterschiede liegen in der Offenheit der heterosexuellen Ehe für die Geburt von Kindern und in der Darstellung eines stabilen Beziehungsumfeldes für Kinder.

Zunächst ist zu fragen, was der wesentliche Unterschied zwischen heterosexuellen Ehepaaren, die kinderlos sind, und auf Dauer angelegten Partnerschaften von Lesben bzw. Schwulen ist. Daß es hier angesichts des Kriterienkatalogs keinen zu rechtfertigenden Unterschied gibt, läßt das Papier geflissentlich unter den Tisch fallen. Wenn somit die Existenz von Kindern der tatsächlich einzige Unterschied zur heterosexuellen Ehe ist, ist weiterhin zu fragen, welche Funktion die Eigenschaften des Leitbildes haben. Falls sie nicht als willkürliche soziale Normierungen, son-

dern als zu erstrebende Ziele betrachtet werden, müßten Anstalten getroffen werden, diese Ziele auch Schwulen und Lesben zugänglich zu machen. Das liefe darauf hinaus, festen homosexuellen Paaren das Adoptionsrecht zuzuerkennen, wodurch diese »einen Lebensraum darstellen, in dem Kinder aufwachsen und sich auf die vielfältigen Herausforderungen, Rollenerwartungen und Aufgaben des Lebens vorbereiten können.« (33) – Dabei ist das Adoptionsrecht für Schwule und Lesben zumindest diskussionswürdig und seine Ablehnung müßte wenigstens so begründet sein, daß sie sich nicht in patriarchale Rollenklischees verstrickt.

Ist das Leitbild jedoch erst einmal aufgerichtet, läßt sich damit trefflich argumentieren und diskriminieren: Schwule und Lesben, die das Pfarramt anstreben, müssen sich dem Leitbild unterwerfen und außerdem rechtfertigen können, »wie sie ihre eigene homosexuelle Form des Zusammenlebens mit der normativen Autorität der Bibel in Einklang bringen, d.h. in welcher Form sie die Begrenztheit (...) der homosexuellen Form des Zusammenlebens anerkennen können.« (45) Hier handelt es sich um die bereits erwähnten subtilen Schuldzuweisungen, denn warum sollten sie sich rechtfertigen, wenn sie keine Schuld trifft? Die einzige Schuld ist es doch, einem Leitbild nicht zu entsprechen, dem sie per definitionem nicht entsprechen können.

Bei gleichgeschlechtlichen Paaren, die im Pfarrhaus leben, sei (man höre und staune!) zu erwägen, ob sie nicht doch einen verführenden Einfluß auf Jugendliche und Bisexuelle ausübten, was dem Leitbild zuwiderliefe (vgl. 48). Bei homosexuellen Paaren dürfe ein Segen nicht der Partnerschaft gelten, sondern nur der einzelnen Person und zwar, um die Differenz zum Leitbild »Ehe und Familie« nicht zu verwischen (vgl. 53). In prophetischen Kreisen nannte man derartig geschnittene Leitbilder Götzen.

Notwendig ist es, daß statt der Verteidigung dieses Götzen die Lebenswirklichkeit von Schwulen und insbesondere von Lesben in einem Papier über »Kirche und Homosexualität« breiter und einfühlsamer dargestellt wird, damit einerseits aufscheint, wo die wirklich relevanten ethischen Probleme im Rahmen dieser Lebenswirklichkeiten liegen und damit andererseits auch Verständnis geweckt wird, so daß Schwule und Lesben in der Kirche gleichberechtigt und gleich fröhlich leben können. Dazu gehört es, daß sie nicht vor Gott und der Gemeinde atomisiert werden, sondern in Gottesdiensten um Gottes Segen für die Kraft ihrer Liebe und Beziehung gebeten wird. Dazu gehört weiterhin die Anerkennung der Tatsache, daß Schwule und Lesben als kirchliche MitarbeiterInnen ihrer »Leitbildfunktion« z. B. dadurch gerecht werden, daß sie ihre Liebesbeziehung in der gegenseitigen Achtung leben, die im Gebot der Nächstenliebe begründet ist.

## Kirche und Aids

# Männerliebende Männer mag die Rabenmutter Kirche nicht

*Die Kirche, die Schwulen und Aids\**

von **Hans-Peter Hauschild**

Als schwuler Mann werde ich erstens sprechen zum Thema Papst und Homosexualität; als Geschäftsführer der Aids-Hilfe Frankfurt zweitens zum kirchlichen Mißbrauch von Aids und als linker schwuler Christ auch zu Euch, den hier versammelten kritischen Christen und Christinnen, zur »Initiative Kirche von unten« (IKvu), zur »Basiskirche«.

Hier nämlich, bei den Christen für den Sozialismus, in der AG Homosexuelle und Kirche (AG HuK), in der Basisgemeinde Frankfurt, bei der Aktion »Kein Geld für Apartheid« und vielen anderen – in den Gruppen der IKvu also, führte mein Weg aus dem versteckten zum offenen schwulen Leben und zum politisierten Christsein mit der Option für Gerechtigkeit, Frieden und ökologische Vernunft.

Die Kirche quittierte mein bewußt schwules Leben vor vier Jahren mit dem Rauschmiß als Mitarbeiter des Caritasverbandes. Und als Aids da war, Freunde von mir erkrankten und starben, als die ohnehin nur subkulturellen Freiräume für uns Schwule durch Panik und moralischen Mißbrauch des Themas enger denn je wurden, da schloß ich mich der neuen Bewegung der Aids-Hilfe an.

Aids-Hilfe... eine ganz säkulare Selbsthilfe-Bewegung im Gesundheitswesen zunächst, die für mich aber eine enorme mystisch-politische Qualität hat. Doch dazu später.

### **1. PAPST, AMTSKIRCHE UND HOMOSEXUALITÄT**

Was würdet Ihr, was würden Sie davon halten, wenn aus Rom die kirchenamtliche Verdammung Ihrer persönlichen Art zu lieben käme? Zum Beispiel aus weltbevölke-

---

\* als Vortrag gehalten auf einer Veranstaltung der IKvu in Köln anläßlich des Papstbesuches 1987.

rungepolitisch-ethischen Erwägungen die Verdammung der Mutter- bzw. Elternschaft und – da Empfängnisverhütung nicht in Frage kommt – das kirchliche Verbot des heterosexuellen Verkehrs: »Angesichts des unmäßigen Anwachsens der Menschenzahlen verkündet die Glaubenskongregation mit brennender Sorge: ›Unter solchen naturwidrigen Bedingungen erklären wir, daß der Vollzug der leiblichen Vereinigung zwischen Mann und Frau nunmehr objektiv ungeordnet, seiner gottgewollten Bestimmung beraubt und keineswegs zu billigen oder auch nur wertneutral zu betrachten ist.« Und was wollen Sie dem Papst, der solches im Oktober letzten Jahres gegen uns Schwule auf den Weg brachte, bei seinem Besuch in der BRD sagen?

Sicher ist, daß Sie als mündige Christin, als erwachsener Christ Ihr Frausein und Ihr Mannsein mit den individuellen sexuellen Vorlieben als Bestandteil Ihres Persönlichkeitskerns begreifen. Und daß Sie als Christinnen und Christen schon die Zahl Ihrer Kinder verantwortungsvoll planen können und vor allem, daß es über strittige Positionen unter erwachsenen Christen – bitteschön – einen Dialog und nicht Verfügungen von oben zu geben hat. Das halte ich den Hierarchien vor, allen voran dem Oberhaupt, daß die Verdammung von uns Schwulen in jenem Text vom letzten Oktober, der scheinheilig »Zur Seelsorge für homosexuelle Personen« heißt, zu einem Aufruf für eine andere Apartheid geraten ist: Verbot der Raumvergabe an Gruppen schwuler Männer und lesbischer Frauen und das Verbot tolerierender oder auch nur neutraler Einschätzung gelebter Homosexualität.

Schwankende Christenmenschen, die vielleicht durch Begegnungen mit der AG HuK allmählich offener wurden, toleranter – so wenig das ist – im Zusammenleben der Gemeinden, werden nun den noch so jungen Mut mit uns Schwulen verlieren. Und die meisten Schwulen wenden sich kopfschüttelnd ab von einer Herrschaftsinstitution, die den breiten humanwissenschaftlichen Konsens zu diesem Thema dumm-dreist ignoriert und zum ärgsten Feind unserer Emanzipation geworden ist.

Kirchliche Faschismusaufarbeitung: Der Papst kommt in die BRD und spricht die von den Nazis ermordete Jüdin und Karmelitin Edith Stein selig, zweifelsohne ein Ergebnis des neuen Verhältnisses zwischen Kirche und Judentum; zweifelsohne aber auch das Ergebnis der planmäßigen Vernichtung von sechs Millionen Juden. Der jüdisch-christliche Dialog ist ein leider sehr, sehr später und blutig bezahlter Schritt in die richtige Richtung. Wo bleibt nun aber das schwul-kirchliche Gespräch? Es wurden doch genügend Schwule von den Nazis ermordet, oder waren es für die Kirche zu wenige? Brauchen wir nun vielleicht sechs Millionen schwule Aids-Opfer, damit ein entschwultes Land zum Dialog vorstößt? Dazu, überhaupt einmal hinzuhören, zu sehen, wie die leben, die seit 2000 Jahren kirchenrechtlich verfolgt werden? Ausgenommen die vielen, die sich verstellen oder sich selbst so sehr verarschen, daß sie ein Leben in Doppelmoral für angemessen halten. Nein – männlerie-

bende Männer, die sich lustvoll ihres Lebens erfreuen, mag die Rabenmutter Kirche nicht, nur seelische Krüppel und Sterbende. Doch dazu später...

Gott und den Gruppen der Basiskirche Lob! Meine Identität als schwuler Christ kann mir kein Papst und auch keine moralische Wende nehmen! Ich denke aber an die nachwachsenden schwulen Jungs, gerade in katholischen Gegenden, im Münsterland, im Bayerischen Wald, oder ganz einfach begeistert in einer beliebigen katholischen Gemeinde. Diese Jungs, die im Begriff sind, sich selbst zu verstehen als Christen. Und Christi Stellvertreter erklärt ihre Liebesfähigkeit zur Sünde. Welche Perversion des Lehramtes, welcher Mißbrauch der Autorität!

»Wer unter euch der größte sein will«, sagt Jesus zu den ihm nachfolgenden Männern, »der sei der Diener aller«. Dienen heißt die Wünsche einer oder eines anderen erfüllen, was voraussetzt, diese zu kennen. Um z.B. schwule Wünsche zu kennen, wäre es nötig, erst einmal hinzusehen, zuzuhören, Schwule an sich ranzulassen. Statt dessen werden die lebendigen, ihre Sexualität lebenden Schwulen aus der Kirche vertrieben.

Kirche, die in der Nachfolge Jesu Christi als sein mystischer Leib doch gerade eine alle Glieder umfassende, gelingende menschliche Gemeinschaft prophetisch für die »Welt« darstellen sollte. Mystische Sendung der Kirche, der Leib des Auferweckten zu sein, aber gerade darin politische Sendung, wenn nämlich einige Glieder am Leibe der Verachtung durch die herrschende Wertordnung ausgesetzt sind – frei nach Paulus, 1 Kor 12 – dann umgeben wir sie mit um so größerer Ehre. Da kann es in einer patriarchalen Gesellschaft wie der unseren für Kirche ebenso ärgerlich werden, an der Seite der Schwulen zu stehen, wie es an der Seite der Armen in der Dritten Welt oft brutale Folgen selbst für Bischöfe hat. Dabei hüten die Ratzingers und Wojtylas überall in der Welt gerade diese patriarchalen Unwerte so, als ginge es um die Essenz des Evangeliums. Und all diese Doktoren und Professoren könnten es doch besser wissen, gemessen zumindest an ihren langen und qualifizierten Ausbildungen. Sind sie dumm oder böse?

Die Sache mit dem herrschenden heterosexuellen Mann, der dienenden Frau und der tödlichen Ausgrenzung für all die Unordentlichen dazwischen ist weit älter – sicher viermal so alt wie die Kirche selbst. Krampfhaft hat die Christengeschichte das Evangelium den patriarchalen Mustern angepaßt, gegen die Christinnen und gegen die Unordentlichen wie uns Schwule.

Denn ebenso, wie der Gott Jesu mit den Herrschaftsmechanismen abrechnet, die zum ökonomischen Elend führen, rechnet er ab mit jenen strukturellen Übeln, deren Ergebnis die Minderwertigkeit der Frau und die jahrtausendelange Vernichtung der Schwulen ist, entweder durch den physischen oder den sozialen Tod.

Eine Schande für die Kirche, für den mystisch-politischen Leib Christi, wenn der katholische bayerische Kultusminister von der Notwendigkeit spricht, die Schwulen auszudünnen – ohne kritisiert zu werden. Aids bewiese ja deren Widernatürlichkeit. Dieselben Bischöfe, die mit Tränen in den Augen der Seligsprechung der Edith Stein beiwohnen werden, offenbaren in ihren alle paar Tage nachzulesenden Aids-Haßtiraden, daß Sie Gott für dieses Phänomen unter den Schwulen und anderen Normbrechern herzlich dankbar sind. Denn die europäische Freiheitsgeschichte hat ihnen dummerweise den Scheiterhaufen genommen. Ich zweifle keinen Augenblick daran, daß sie im Geiste der jüngsten vatikanischen Homosexualitätserklärungen bewußt und offen lebende Schwule wie mich vernichten würden, wie sie es immer getan haben.

## 2. KIRCHE UND AIDS

Nochmal die Ausgangsfrage: Wie würden Sie reagieren, wenn Ihre Art zu lieben – vielleicht die Liebe zwischen Mann und Frau – von Rom zur sündigen Handlung erklärt würde? Und zwar um Aids als sozio-kulturelles Phänomen erweitert: Rom würde eine Krankheit, die z.B. mit der Geburt verbunden ist, zum Beweis des göttlichen Strafgerichts angesichts der Überbevölkerung erklären... Aber das geschieht ganz sicher nicht mit der Mutterschaft. Diese Kirche mausert sich als Fruchtbarkeitsreligion ins dritte Jahrtausend. Das Kindbettfieber seinerzeit wurde von keinem Bischof als Beweis der Lasterhaftigkeit der Mutterschaft gewertet...

Aber Aids – das ist der sexuellen Sünde Sold. Über Kondome sprechen verschleiert nur, was sich für die katholische Welt naturlogisch ergibt: Aus der Schweinerei der Promiskuität, des wechselnden Verkehrs, und der Homosexualität im besonderen kommt die Todesseuche bis in die Wiege der unschuldigen Babys. So wird schwuler Sex in der Leistungsgesellschaft zu Versündigung am Bruttosozialprodukt – wegen zuviel Lust arbeitsunfähig –, und in der katholischen Gesellschaft zum Kindsmord.

Da wird nun um die leidigen und wahrhaft lästigen Kondome gestritten; Frau Süßmuth wird für unchristlich-freizügig erklärt. Welch erschreckende Niveaulosigkeit in der Diskussion, die sich fortsetzt, wenn Kardinal Höffner die GRÜNEN für die Ausbreitung von Aids verantwortlich macht wegen deren Forderung nach Gleichberechtigung nichtehelicher Lebensgemeinschaften. Ich frage andersherum nach der Bedingung für Infektionsverhütung, das ist nämlich die Verantwortung aller. Und in dem bischöflichen Verachtungsklima, wo schwule und promiske Menschen sich verbergen und schämen müssen, gerät die sexuelle Begegnung zur Notdurft anstatt zur verantwortungsbewußten, frei gewählten Übereinkunft im Sinne einer Partnerschaft. So trägt Amtskirche sicherlich viel zur Ausbreitung des Virus bei.

Aber auch Frau Süßmuth muß hart kritisiert werden. Zwar nicht wegen der lästigen Fromm'ser, sondern weil sie einzelne Unbelehrbare jahrelang, vielleicht

lebenslang internieren will. Unbelehrbar sind dann gerade die, die in einer Region stören: Im katholischen Bayern ein paar Schwule, in Frankfurt die Prostituierten wegen der Sperrgebietsverordnung, und die Drogenabhängigen stören überall.

Ich stimme den Bischöfen insoweit zu, daß ein Stück Gummi keine umfassende Lösung des Problems Aids ist. Vielmehr müssen wir anthropologisch und soziologisch hinschauen, warum hier eine Krankheit offensichtlich geeignet ist, die Betroffenen auszugrenzen. Gräben der Fremdheit sind es – zwischen den Normbrechern und den Braven, zwischen den Prostituierten und ihren Freiern, zwischen Junkies und den Normalalkoholikern, zwischen uns Schwulen und den Familien. Gegen diese Gräben kann nur dialogisches Lernen der jeweils Fremden voneinander helfen und zwar ohne Nivellierung des jeweils authentischen Gewordenseins.

Außerdem müssen wir die Geschichte der Metapher beachten, das, wofür Aids steht, was kulturell wabert, wenn das Wort erklingt. Es ist das alte Muster von der Bestrafung des sexuellen Normbruchs mit dem Tod, dem physischen oder sozialen. Die Entmythologisierung dieses Kulturmusters ist längst überfällig. Die kirchliche Exegese verfügt hier durch die historisch-kritische Wissenschaft über alle erforderlichen Mittel. Und dann weltkirchen-flächendeckende Bildungsarbeit! Wenn jemand so etwas im angemessenen großen Stil umsetzen könnte, dann die römische Kirche! Zudem wäre dies ein Werk der Buße, nachdem sie zwei Jahrtausende diesen dämonischen Unsinn in ihre Verkündigung eingebaut und damit über Frauen, Schwule und andere Ordnungsstörer namenloses Leid gebracht hat.

Nicht abarbeiten aber darf die Kirche ihr schlechtes Gewissen, ihr berechtigtes schlechtes Gewissen gegenüber Menschen, die aidskrank sind und sterben. Ich sage dies bewußt als Geschäftsführer der Aids-Hilfe Frankfurt. Wer uns das Leben vermiest, uns in unseren elementarsten Lebensäußerungen beschneiden will und eine Virusinfektion, die zuerst und nach wie vor zu 75% unter uns Schwulen grasiert, als göttliches Strafgericht interpretiert, wird den Anblick unseres Sterbens ganz sicher in unappetitlicher Nekrophilie mißbrauchen. Wenn ich mir vorstelle, als Schwuler vielleicht an Aids zu sterben in einem Hospiz dieses Caritasverbandes, der mich vor vier Jahren als Heimleiter feuerte, packt mich der Zorn. Wer mein Leben nicht aushält, es verbietet und unterdrückt, kann mir im Tod nicht beistehen!

### **3. IKVU, AIDS UND DIE SCHWULEN**

Zum dritten Mal meine Ausgangsfrage: Wenn Rom Ihre Sexualität zur Sünde erklärte, wenn Sie von Rom eine vielleicht tödliche Virusinfektion als Sold dieser Sünde interpretiert erhielten, was würden Sie vom Papst bei seinem Besuch hier wollen? Wieviel eigentlich lassen wir uns bieten und kündigen eine – wenn auch kritische –

Loyalität immer noch nicht auf? Ich wette, die meisten von Ihnen säßen nicht in diesem Saal.

Mit uns linken Christen waren die Römer ja recht geschickt: Weil im weltkirchlichen Streit um die Befreiungstheologie nach dem ersten Ratzinger-Papier klar wurde, daß eine Totalabsage an die Option für die Armen zu einer Kirchenspaltung mit der Dritten Welt führen könnte, wurde die Umarmung versucht und außerdem eine gute christliche von einer bösen marxistischen Befreiungstheologie unterschieden. Der Effekt ist – auch für mich – eigentlich ein recht ermutigendes Gefühl, so eine Art linkes »sentire cum ecclesia«, daß bald die Zeit einer Kirche der Armen anbricht. Nur bitte: lassen wir uns den ökonomischen Befreiungsaspekt doch nicht von Rom abkaufen mit knallharter sexueller Unfreiheit. Linkes Christsein geht – schwules Christsein geht nicht, heute weniger denn je. Das war vor ein paar Jahren schon an meiner Biographie belegbar: Als Christ für den Sozialismus konnte ich Heimleiter beim Caritasverband sein, als männerliebender Mann wurde ich gefeuert.

Unsere mystisch-politische Sendung, jener Leib Christi zu werden, der immer mehr tatsächliches Menschsein, Authentizität und Gerechtigkeit als Vorwegnahme der endgültigen Befreiung realisieren soll, wird sich theologisch mit der konfessionellen Ökumene der Befreiungsansätze formulieren. Das böse Ineinander der strukturellen Ebenen ist hier zu analysieren und in ihrer Wechsel-Wirkweise zu verstehen, z.B. die Schlappeheit, die Lethargie unseres Engagements gegen Verarmung, Bombe und Vernutzung der Schöpfung. Lethargie entsteht lebensgeschichtlich ganz wesentlich mit durch jene frühesten Patriarchatsspuren. In der Kindesbiographie ereignet sich seit Jahrtausenden in unseren Kulturkreisen das, was wir Geschlechterrollenidentifikation nennen, die subjektive Mikroeinheit des Patriarchats. Im Alter von zwei bis drei Jahren wurzelt das sexistische Grundmuster im kleinen Mann und der kleinen Frau, das viele leidvolle Kulturereignisse hervorbringt, die wir fälschlich für natürlich halten: Machismus und Unterwerfung der Frauen, Pubertät und Klimakterium, schwul-lesbische Selbstfindung und – nicht zu vergessen – das Klischee von der Ehe als Lebenskonzept für alle.

Fast alle stolpern hier biographisch, die einen mehr, die anderen weniger, und fangen sich die elenden Früchte des Verbotes von Neugier, Ausprobieren und Anderssein ein: Mutlosigkeit, angeknackstes Grundvertrauen, ich könnte auch sagen: Mangel an Glauben. Mangel an Mut, die mystisch-politische Vision des weltweiten Leibes einer solidarischen Gesellschaft mit all ihren Aspekten anzugehen. Der sexistische Nebenwiderspruch gerät seelisch zum Hauptentmutiger. Sexismus und Ökonomie bedingen einander.

Und zum basiskirchlichen Alltag: Mir schwulem, linken Christen geht das ewige Ausspielen von Haupt- und Nebenwiderspruch allmählich auf den Sack, sowohl

auf das linke Ei, das sagte ich gerade, wie auch auf das schwule. Denn so sehr Aids statistisch und per Sündenbockzuschreibung mit dem Schwulsein verbunden ist (das an die Adresse der Amtskirche), ist Aids lebenspraktisch mit Promiskuität, zumindest mit ein paar mehr als einem Partner verbunden (das an die Adresse der IKV). Ihr seid zwar bereit, eheähnlich lebende Schwule zu akzeptieren, weil sie dem Frust eurer verkrachten Zweierkisten eher ähneln als dem chaotischen Traum sexueller Selbstbestimmung. Andere mit differenzierteren Lebensentwürfen werden aber auch hier abgelehnt. Auch hier wird nicht hingehört und -gesehen. Wenn ich mich nicht ganz täusche, meine ich, in etlichen Gesprächen mit kritischen Christen durch die Blume und zwischen den Zeilen gehört zu haben: Aids kriegt man nicht, Aids holt man sich. Und: Der Esel, dem's zu wohl war, der's mit vielen Männern trieb, anstatt sich bei CfS oder Pax Christi zu engagieren – das hat er nun davon. Paulus linkskirchlich: »Pfleget das Fleisch nicht, bis es lüstern wird.«

Oder gar die feministische Entgleisung über den »Abschied vom koitalen Mann«. Ein zwar nicht katholischer, aber – um so schlimmer – frauenbewegter Mißbrauchsversuch von Aids, hier mal Homo- und Heterosexualität übergreifend.

Oder auch: Nachdem die Sache mit Aids sexualmoralisch so gut klappt, warum nicht auch noch die Mechanismen des Selbstvorwurfs bei Arbeitslosen aktivieren? Aids und die Arbeitslosigkeit: Was in den USA schon Realität ist, bahnt sich gerade in bundesdeutschen Konzernen an: Menschen mit positivem Ergebnis des Antikörpertests erhalten den amtsärztlichen Stempel: Arbeitslos weil Virusträgerin oder Virusträger. In New York wird ein Positiver schon nicht mal mehr Straßenkehrer. Übrigens ein Beweis für die Macht der Medizin, wenn wir uns sogar gegensätzliche Wortbedeutungen verordnen lassen und in die Alltagssprache übernehmen!

In der BRD beginnt gerade die zu 60% bundeseigene Lufthansa, nach dem Motto »Aidsfrei fliegen« den Test aller Angestellten und die Entlassung der sogenannten »Positiven« durchzusetzen. AEG und Siemens werden folgen.

Wach sein, die Zeichen der Zeit erkennen, das wünsche ich uns und der ganzen Kirche. Am Thema Aids werden viele Unheilszusammenhänge deutlich, von denen das Virus noch das kleinste Übel ist. Ich wünsche mir, daß kirchliche Basisgruppen und Aids-Hilfen zusammenkommen. Christen und Christinnen in die Aids-Hilfe, zur Bewegung werden, einander ergänzen zur Aktualisierung unserer mystisch-politischen Vision, zum solidarischen Leib Christi: Damit wir einer Gesellschaft ins Angesicht Zeugnis geben, der anlässlich einer Virusinfektion mit immer wieder auch tödlichen Folgen nichts Besseres als Zwang und Ausgrenzung einfällt. Die sollen ruhig mal wieder staunen und sprechen: »Seht, wie sie einander lieben!«

(Nachdruck aus Heft 4/1987 der Zeitschrift *Kreuz & Quer*.)

## Vom Jammertal zur jämmerlichen Theologie

### *Ist Homosexualität schöpfungsgenormt?*

Eine deutsche Erscheinung: Die Brutalität des Entweder-Oder wird nicht nur in groß-angelegten Gedankengebäuden gedacht, sie wird in penibler Perfektion getan. Und willst du nicht mein Bruder sein: Über den Gräbern und Folterkernern, den Staatsschutzkellern und Gaskammern blüht das Gespräch – das Gespräch über den Menschen, seine Natürlichkeit, seine Schöpfungsgemäßheit, seine Befreiung. Und was daran köstlich war, hat sich durch zwölf Jahre Heil-oder-Gas wenig beirren lassen: Gott oder Satan, Freiheit oder Sozialismus, Sekt oder Selters.

Da gilt es zu entscheiden – über die Köpfe hinweg, die zuhauf gerollt sind. Da gelten Paragraphen, Gesetzeswerke, Dogmen – über die Köpfe zu entscheiden, die rollen mögen. Da wird das Bild Gottes ans Kreuz genagelt: So sei er, der Mensch, schöpfungsgenormt und -gemäß. Und nur unsagbare Toleranz, von evangelischer Freiheit getragene Brüderlichkeit verhindert das Fallbeil, gesteht einen Lebensvollzug in Trennung vom göttlichen Schöpferwillen zu. Dank den Herren, die gott-ebenbildlich über uns thronen.

Und die ihrem Schöpfungsauftrag entsprechend denken. Die Gedanken dieser aber fallen hernieder, und etliches fällt auf den Weg, auf die Felsen, unter die Dornen, etliches fällt auf guten Grund und Boden und trägt Frucht: einfältige. Und so ist es uns gegeben, daß Lesben – trotz allem – ein Lebensrecht haben unter diesen, daß Schwule – trotz allem – keines todeswürdigen Verbrechens schuldig sind («Viele haben z.B. als Gelehrte, Schriftsteller oder Ärzte Beachtenswertes geleistet ...«).

Was sich derart ungehemmt und amtlich gewendet austobt, ist Homophobie in theologischer Aufwartung.

- Einem stereotypen Kausalitätsdenken wird wahnhaft freier Lauf gelassen: Wie Verdurstende nach Wasser graben sie nach Gründen, wie Mücken ums lodern-de Schafott schwirren sie um die ewige Ursachenforschung – auf diesem Grund läßt sich gut richten.
- Da wird ihr eigenes Hetero-Sein einem Schild gleich vorangetragen: Eine feste Burg ist unsere Bi-Polarität, ihr aber seid verloren.
- Da ist Liebe Bettkultur, Agape läßt sich sammeln und aufwiegen in Erstgeborene und Nachkommen.

- Da wird, nachdem der Hahn vielfach krächte, die Allgegenwart alles menschlich Möglichen, eigene Bisexualität geleugnet: Und niemand nimmt bitterlich weinend seinen Hut und geht. Dreißig Silberlinge, mit denen sich Ehe und Familie kaufen lassen, machen noch immer einen Blutacker.
- Da wird mit ausschweifender Arroganz Kirche als heilender Lebensraum den Lesben und Schwulen geboten: Der Ton weckt mancherorten gar Vertrauen. Aber Paragraphen und Dienstgesetze stellen die Fremdheit umgehend wieder her. Die theologistische Spannung, ob Homosexualität schöpfungsgemäß oder abnorm sei, ist strategischer Art, auf daß der geplante Rauswurf erträglich oder ertragreich werde.

Die so herrschende Theologie ist immer noch eine Wirtschaftssache (wie die Wirtschaftssache Religion ist): Dogmen und Lehrsätze unterliegen den Warenbeziehungen, wie das Papier, auf dem sie gedruckt sind. Christliche Wahrheit ist Ware, Moral ist Gebrauchswert. Und das eben ist der Grund, warum heutige Theologie zu einer emanzipativen werden wird.

### **BEFREIE SICH WER KANN**

Laßt uns freuen und fröhlich darinnen sein: die Befreiung findet statt. Klagen hat seine Zeit gehabt, nun hat das Tanzen die seine. Die, die in den Kerker warfen, in die Subkultur sperrten, die als Wächter von Sitten und Ruhe, Anstand und Ordnung dienten, sie sperren die Tore auf zum irdischen Paradies: zum paradiesischen Konsum. Die Subkultur wird Marktkultur, Verwertung öffentlich: Die Werbung entdeckt die Schwulen, der Markt die ökonomische Nische. Erstaunen im Angesicht der Plakatflächen: Nackte Männer stehen für *Care*, und *Levis* steht für Dressmen ein, die 501 schwuler Ästhetik entsprechen.

Befreiung ist Ware: käuflich und verkäuflich. Emanzipation ist berechenbar in Nettoeinkommen: »Wer viel hat, wird viel Freiheit bekommen; und wer wenig hat, dem wird auch das Wenige genommen.«

Wer glaubt's aber, daß der Produktionszweig Kirche ein Geschäft sich entgehen läßt: Schwule sind mehr als Steuerzahler. Wer die Ideologie einer Dienstgemeinschaft, einer Brüderlichkeit in Geist und Wort und Tat, wer ein Leben auf der Via Dolorosa beschwört, wer auf Opferung besteht und Aufopferung verlangt: Sollte der sich nicht seinem Bruder zuneigen, ihn mit prüder Herzlichkeit aufnehmen in freischaffende Abendmahlsgemeinschaft, ihm Dienste anbieten, die dem Angebot dienen? Maßlose kirchliche Arroganz kauft sich die Schwulen en gros: Im Tausch gegen ein Reich milden Lebensvollzugs, friedvoller Duldung ersteht die Arbeitskraft besonderer Güte, kirchlichen Mustern gemäß (alleinstehend, kinderlos, finanziell gesichert,

froh um gebotene Freiheit: solche Arbeit wird schnell zum Dienst, eine sichere Beute des Gebers der Arbeit: Ausbeute). Der elendige Streit um schöpfungstheologische Wahrheiten wird sich so kompromißlerisch aufheben, wie er zur Zeit buchhalterisch geführt wird. Denn wenn das Diakonische Werk Westfalen Homosexuelle grundsätzlich in allen Bereichen willkommen heißt, bestätigt es lediglich, daß Homosexuelle grundsätzlich in allen Bereichen willkommen sind: als lang bewährte Arbeitskräfte. Wenn Landeskirchenämter Schwule künftig hoch und heilig weihen, bestätigt das lediglich, daß Schwule längst der Bundeswehr geweiht sind: als Generäle.

Wer Einspruch erhebt gegen eine Unterdrückung der Schwulen, das sind die kirchlichen Finanzverwalter: Schwarze Zahlen lassen sich mit ihnen schreiben, nicht gegen sie (geschätzter Prozentsatz homosexueller MitarbeiterInnen im Diakonischen Werk: statt üblicher 4% runde 10%; ähnliches gilt für die kirchliche Arbeit insgesamt. Landeskirchenämter ausgenommen).

Die Theologie einer göttlichen Schöpfungsordnung strahlt noch immer als Heiligenschein des Jammertals, vergeistigt noch immer die geistlosen Zustände zu geistlichen: Teilt die Welt mit den Schwulen ihren Kuchen, teilt die Kirche mit ihnen ihre Oblaten.

### **SCHÖPFUNGSORDNUNG – ORDNUNGSTHEOLOGIE**

Ausgrenzung aber ist eine noch mögliche christliche Handlungsweise. Merkwürdig unbeholfen intoniert die Kirche weiterhin ihr altes Gesäusel, choralt sie das alte Eiapopeia von Schöpfungsnorm und Gottesgesetz.

Kirchenoffiziellere Melodien aber werden gemacht: nicht aus psychologischem Hinterwäldlertum, aus pikierter Prüderie, aus biblizistischer Ahnungslosigkeit. Der Gesang, das diensteifrige Gebrüll ist Interesse (das als überholtes nicht länger dem eigenen dienen wird): Interesse am Erhalt der eigenen Schöpfungen, am Fortbestand des Kapitalbestandes, an der Bewahrung der Ware und der wahren Kirche. Wie du warst vor aller Zeit, so bleibst du in Ewigkeit – die hehre Verteidigung eines mittelständischen Zustands.

Der mittelständische Zustand ist zuständiges Mittel für Ausgrenzung, für die Unterdrückung des anderen (des Total-Anderen inbegriffen).

Die Forderung aber, eine Unterdrückung aufzugeben, ist die Forderung, einen Zustand aufzugeben, der der Unterdrückung bedarf.

Die Unterdrückung aber bedarf der dürftigen Theologie von Schöpfungsordnungen, von gott-gesetzten Normen. Diese Theologie ist immer noch die allgemeine Theorie dieses Zustandes, seine Logik in populärer Form, seine moralische Sanktion, seine feierliche Ergänzung, sein allgemeiner Rechtfertigungsgrund.

Die Kritik des Jammertals ist die Kritik der jämmerlichen Schöpfungstheologie, die Kritik der kirchlichen Praxis verwandelt sich in die Kritik der kirchlichen Theologie. Hat die Kirche eine weltliche Frage in eine theologische verwandelt, so verwandelt sich auch die Kritik der weltlichen Frage in die Kritik der theologischen.

Diese versteinerte Theologie dadurch zum Tanzen zu bringen, daß man ihr die eigene Melodie vorsingt, führt zum Ringeltanz auf himmlischen Wolken. Einen ethisch verklärten Zustand anzuklagen, heißt, einen Zustand anzuklagen, der ethische Verklärung produziert. Es heißt nicht, eine Ethik einzuklagen, die diesem Zustand dient. Denn wem nützt das Gerede um die Schöpfungstheologie – wenn nicht denen, die das Gerede in Tat verwandeln, den Handlangern kirchlicher Exekutive?

- Der geschafste Hannoveraner Pfarrer H.-J. Meyer geht der von oben verabreichten ethisch-theologischen Verkleisterung auf den Leim, wenn er sagt: »Es (das LKA) hat mich beurlaubt, nicht weil ich fähig bin, lieben zu können, sondern weil ich nicht fähig bin, auf diese Begabung zu verzichten. (...) Weil wir Christen sind, fragen wir unsere Kirche, ob sie die Probleme Homosexueller mit der Liebe mittragen und mitbewältigen kann. Immer noch muß ich mein Recht auf Liebe einklagen.«

So spricht Kafkas Landvermesser, der, im Anstellungsverhältnis zum Schloß, lediglich Anerkennung einklagt, als der gewürdigt zu werden begehrt, der er ist. Desse Vermessenheit sich darin ergeht, als Landvermesser ein beachteter Landvermesser zu sein. So spricht die Bindung an herrschende Theologie: der Schwule ist schwul, der Mensch lieb, die Erde rund.

- Das innerhalb der HuK standardisierte Gerede von der Gabe Gottes, der guten, der geilen, kriecht einer schöpfungstheologischen Ideologie zu Kreuze: Gott gab uns Unkraut und Gebärschmerzen, Ehe und Staat, Arbeit und Krieg, Sinn und Leid, Gewalt und Nachkommen – nun bereitet er den Gabentisch in unser aller Angesicht mit Homosexualität.
- »Gott hat mich mit einer homosexuellen Prägung geschaffen.« Noch wahr als subjektives Bekenntnis, wird dieser Satz, ins Objektive gewendet, zum falschen Bewußtsein.« (Stefan Etgeton<sup>1</sup>) Der einzelne ist gerechtfertigt, weil er glaubt. Homosexualität ist nicht gerechtfertigt, weil sie ist.
- Kurt Lüthi (1986 auf dem Symposium in Hannover), auf der Suche nach »Spuren der Trinität«, fällt unverhohlen in die Schöpfungstheologen ausgegrabene Grube, wenn er »Schöpfungsvarianten«, »Spielarten der Schöpfung« schöpft, die sich in der Ich-Du-Begegnung erschöpfen. Unbefriedigend ist dies schon deshalb, weil Selbstbefriedigung kurzerhand keine Spiel-, sondern Abart wird. Und ob Pädophilie für Lüthi artig Schöpfung spielt, mag bezweifelt werden.

1 S. Etgeton, Gegen die Behauptung, Homosexualität sei natürlich und schöpfungsgemäß, jetzt in: WeSTh 3 (1996) Heft 2, 56–59, hier 58.

- Alttestamentler wie Rainer Albertz (auf demselben Symposium) finden gefallen nur an in Bausch und Bogen gefallener Schöpfung – womit für alle Fälle auch das Fallbeil gefallen könnte.
- Hans-Peter Hauschild (in: *Kreuz & Quer* 3/1985) bemüht die Befreiungstheologie: Aber nicht die Theologie soll befreit werden, sondern soll befreien zum »linken schwulen Christsein«, angereichert mit leidensbetonter Solidarität: »Wir legen den Finger auf die Quelle der Unterdrückung: Das Geschäft mit den Geknechteten, das allen ihren Platz zuweist. Die Schwarzen in die »homelands«, die Schwulen in die Subkultur, die Armen der Dritten Welt zu Hungerlöhnen in Bergwerke und Fabriken.« Der Rosa Stern sei beschworen, die Subkultur ein Vernichtungslager. »Wenn Schwule sich offen und selbstbewußt in Gesellschaft und Kirche einbringen, stellt das die bürgerliche Ordnung in Frage.« (H.-P. H.) Wenn Schwule sich offen und selbstbewußt in Kirche und Gesellschaft einbringen, dringen Kirche und Gesellschaft selbstbewußt in schwule Kultur ein: Noch nie ist das Wasser zur Quelle geflossen.
- Auch in Hans-Peters Artikel »Männerliebende Männer mag die Rabenmutter Kirche nicht«<sup>2</sup> Theologie kopf: Einer Nachzeichnung brutal-kirchlichen Vollzugs, steht eine grenzenlose Dialogbereitschaft gegenüber, und nicht nur der unangebrachte Vergleich verwundert, wenn er fragt, ob sechs Millionen schwuler AIDS-Opfer vonnöten seien, »damit ein entschwultes Land zum Dialog vorstößt«. Das mag ein Dialog werden, ein Gespräch mit dem Henker: über gerade die Theologie, die die Substanz des Strangs abgibt. Das mag auch eine Mission werden: Eine kleine Schar aufrechter Schwuler führt mit verwegener Argumentation die übermächtige Kirche zu Reue, Einsicht und Umkehr, zum »mystisch-politischen Leib«. Glaube versetzt Berge, nicht aber Landeskirchenämter.

## SCHÖPFUNG IST, WAS NÜTZT

Wer herrschender Theologie die eigene Melodie vorsingt: darf der sich wundern, daß gerade diese ausgesprochen gern gehört wird, daß der Gesang zum Geschrei sich ausweitet? Den kirchlichen Nachdenkern werden, so der Herrgott die Zeit reifen läßt, die Augen übergehen, sie werden in das Lied der gottgewollten Homosexualität, die nicht Gott, aber das Kalkül gewollt hat, wortreich einfallen und gierig den Rhythmus bestimmen.

Daher befremdet solch unstillbares Verlangen, Zutritt zu heiligen Gemächern zu erlangen: Dort thronen jene Männer, jene Theologen, die ungeniert ihrer Dummheit auflagenstark Ausdruck verleihen. Jene, die der kalkulierten Unterdrückung das geistige Aroma verliehen, wenn sie von Schöpfungsordnung sprachen.

2 neu abgedruckt in dieser Ausgabe der WeStH.

Immer noch aber klingt Schöpfungsordnung wie Ordnungsgewalt. Wie Kirchenordnung. Die Rede vom göttlichen Schöpferwillen wird weiterhin eine der Dienstgesetze sein, die Gaben Gottes werden weiterhin streng nach Rechtsvorschrift ausgeteilt.

- Was Gott nicht gibt: Pädophilie, Onanie, Bigamie, Promiskuität, all das als pervers verschrieene. Schöpfungstheologie verwirklicht sich weiterhin als Vor-Schrift, als der Schrift vorgesetzt: Du sollst dich nicht selbst befriedigen. Du sollst deine Kinder nicht befriedigen. Du sollst nicht mehr als eine Frau, nicht mehr als einen Mann befriedigen.

Da wird der Kelch geleert, der an der Homosexualität vorübergegangen ist. Und die Schöpfungstheologie sinkt befriedigt auf dogmatischen Ruhebetten nieder.

- Schöpfungsgemäße Homosexualität ist gekaufte Homosexualität: Der Gott, der gute Gaben gibt, ist ein Warenhaus, in dem der Zahlungskräftige seine theologische Sanktion erstehen kann, seine Legitimations- und Eintrittskarte in das Reich verbindlicher Duldung, der Teilnahme am Genuß, des Mitspracherechts in Sachen Theologie & Schöpfung. Die imaginäre Blume (der Schöpfungstheologie) an der Kette wird nicht zerplückt, sondern gehegt und gepflegt. Und ihre Ableger sind wirklicher Art: schmackhaft. Abgeschmackt. Der Markt frißt seine Schwulen – und es schmeckt ihm. Die Kirche schleckt schon die Lippen: sie schmeckt noch ab.
- Der hemmungslosen Verhuzung der Idee eines Schöpfergottes entspricht ein unverfrorener Mißbrauch des Naturbegriffs. Natur ist, was nützt: Nützlich ist das Recht auf Eigentum, somit natürlich (vgl. z.B. die Enzykliken »Mater et Magistra« und »Rerum Novarum«: das private Eigentum ist ein Naturrecht, es gehört den materiellen menschlichen Rechten zu). Weil die Produktionsverhältnisse naturwüchsig sind, richten sie über die Vergabe des Prädikats »natürlich«: Natürlich ist, was interessiert. Es interessiert also nicht, natürlich zu sein. In seiner allgemeinen Rechtfertigung wäre ansonsten ein schwules Verhältnis den Eigentumsverhältnissen gleichgestellt.

Wer sagt, schwule Liebe sei natürlich, der könnte ebenso sagen, die Erde ist rund, und deshalb finden wir Besitzende und Besitzlose auf ihr.

### **MEIN AUGE SCHAUET: WAS GOTT GEBAUET?**

Die Erde ist rund. und deshalb ist Homosexualität unnatürlich. Der Gott der Bibel ist der Schöpfergott. Und deshalb ist Homosexualität keine göttliche Schöpfung. Sie ist Geschichte.

»Nachdem die Geschichte lange genug in Aberglauben aufgelöst worden ist, lösen wir den Aberglauben in Geschichte auf.« (Karl Marx) Wenn Theologen be-

müht sind, Homosexualität im Schöpfungswerk aufzulösen, muß um so mehr das Schöpfungswerk in Geschichte aufgelöst werden. Ist die weltliche Frage in eine schöpfungstheologische verwandelt, so löst die Kritik die theologische Frage in die weltliche, die geschichtliche auf.

Denn daß Männer zu Männern, Frauen zu Frauen, Heterosexualität zur Heterosexualität, Homosexualität zur Homosexualität, zur unterdrückten und befreiungsbedürftigen sich entwickelt haben, ist das Werk von Menschenhänden. Und die Menschen ruhten nicht von ihren Werken und sperren sie in Käfige und nannten die Käfige Schöpfungsordnung. Und sie sahen, daß es gut war zum Erhalt von Ruhe und Ordnung.

Sollte dieser Käfig Freiheit verheißen, sollte diese Ordnung das gelobte Land sein: der eigenen Geschichte beraubt, sich dieser wie einer zerschlissenen Sträflingskleidung entledigend, eingekerkert im Rahmen eines freilich demokratischen, gründlich ordentlichen Schöpfungsgesetzes?

»Um die eigene Natur, die ihrer Geschichtlichkeit, wird Homosexualität, die als natürlich sich aufzuspielen hat, betrogen und verliert mit der Erinnerung an ihre historische auch die Besinnung auf ihre politische Funktion. (...) Als biologisch verewigte gäbe Homosexualität ihr einziges Privileg auf – das der Ausgestoßenen, welche in sich die Potenz tragen, das Ganze in Frage zu stellen und das Gespinst der Lügen zu zerreißen.«<sup>3</sup>

Seit Marx genügt es »keineswegs zu fragen: Wer soll emanzipieren? Wer soll emanzipiert werden?«, sondern: »Von welcher Art der Emanzipation handelt es sich? Welche Bedingungen sind im Wesen der verlangten Emanzipation begründet?«

Eine schwule Befreiungstheologie, deren Befreiung in der Aufnahme im erlauchten Kreis der Schöpfungstheologie endet, erschöpft sich mit der Forderung: Schwule in die Parteivorstände, in die Aufsichtsräte von Banken und Versicherungen, Quotenregelung im Landeskirchenamt.

Schwule Befreiungstheologie hat die Kirche nur verschieden angeklagt. Es kommt darauf an, sie abzuschaffen.

zuerst erschienen in: *Kreuz & Quer. Das linke kirchliche Magazin* Heft 5/1987.  
Die Fußnoten hat die Redaktion der WERKSTATT hinzugefügt.

---

3 S. Etgeton, aaO.

## Dokument

# Ökumenische Versammlung der christlichen Kirchen in Heidelberg für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung

## Teil II. Gerechtigkeit

### II.6 HOMOSEXUALITÄT

(160) Die ursprüngliche Gruppe Tabuthemen war von der ÖVH beauftragt worden, sich mit den Themen Homosexualität, Tod, Sterbebegleitung, Behinderte und Behindertensexualität auseinanderzusetzen. Aus dieser Vielfalt hat sie exemplarisch das Thema Homosexualität gewählt. Daran soll deutlich werden, was in unseren Kirchen – in Heidelberg – nicht gerne *angefast* wird. An Homosexualität wird das Charakteristische eines Tabus besonders deutlich. Was ist ein *Tabu*? Ein Tabu wird errichtet, wo eine fremde Gewalt Angst auslöst. Um die Angst zu bannen, wird das Tabu mit Vor-Urteilen belegt, die nicht hinterfragt werden dürfen.

(161) Homosexualität ist nicht einem der drei Schwerpunktthemen der ÖVH zuzuordnen. Es erweist sich, daß Homosexuelle in allen drei Bereichen konkreten Diskriminierungen ausgesetzt sind. Im Bereich Schöpfung: Sie werden *wider die Natur* bestimmt. Im Bereich Gerechtigkeit: Sie erfahren beispielsweise keine rechtliche Gleichstellung. Im Bereich Frieden: Sie wurden in der Vergangenheit verfolgt und sind auch heute wieder beliebtes Opfer der Gewalt.

#### II. 6. 1 SEHEN

(162) Die Kirche hinkt im Umgang mit der Homosexualität der Gesellschaft hinterher. Vielerorts wird so getan, als ob der homosexuelle Nächste von der Homosexualität selbst zu trennen sei. Dies führt unserer Ansicht nach zu einer Doppelmoral: persönlicher Trost auf der einen Seite und ethische Verurteilung auf der andern Seite. Manchmal wird gar so getan, als ob es homosexuelle Christinnen und Christen nicht gäbe. Daher fühlen sich viele in unseren Kirchen heimatlos. Wenn sie ihre Veranlagung bemerken, stehen sie – von Ausnahmen abgesehen – allein da. Ihre Veranlagung wird oft als krankhaft angesehen. Sie werden von Mitchristinnen und Mitchristen mit Bibelstellen in Gewissensnot gestürzt. Diese Bibelstellen beweisen angeblich,

daß homosexuelle Liebe und Christsein sich ausschließen. Auch wird Homosexuellen oft von Mitchristen und Mitchristinnen ein zölibatäres Leben, eine Ehe, eine *Heilung* durch soziales Engagement oder gar eine Gebetsheilung empfohlen. Steckt hinter diesen Empfehlungen nicht Angst? Die Psychologen meinen, daß hinter den Vorurteilen gegenüber der Homosexualität die Angst vor der eigenen Sexualität oder homosexuellen Komponente steckt (Homophobie). Für Homosexuelle gibt es keine offiziellen Ansprechpartner, keine Gottesdienste und keine Gebetsräume, obwohl es für andere Zielgruppen diese Möglichkeiten gibt. Selbst Eltern und Ehepartner von Homosexuellen fühlen sich mit ihren Problemen in der Kirche allein gelassen. Dennoch suchen homosexuelle Christen und Christinnen in unseren Kirchen Heimat.

## II. 6. 2 URTEILEN

**(163)** Die Auslegung der Bibel kann sehr unterschiedlich angegangen werden: Entweder nach dem Buchstaben oder nach dem Sinn des Textes und dem sozialgeschichtlichen Hintergrund. Die Bibel ist oberflächlich betrachtet antihomosexuell eingestellt.<sup>1</sup> – Homosexualität meint eine die ganze Person in ihrem Zentrum betreffende sexuelle Identität. Wendet sich die Bibel tatsächlich gegen eine solche Homosexualität, wie oft behauptet wird?

### **(164) Bibel und homosexuelle Liebe**

Aus dem Alten Testament wäre zunächst Genesis 19, 1–12 zu nennen: Lot bietet zwei Männern das Gastrecht an. Die Männer von Sodom wollen diese Fremden sexuell demütigen, um so ihre Dominanz unter Beweis zu stellen. Das Vergehen Sodoms besteht also in einem Frevel gegen das Gastrecht (ähnlich Richter 19). Männliche Homosexualität wird ausdrücklich in Levitikus 18,22; 20,13 verboten. Doch diese Verbote in Levitikus wenden sich nicht, wie oft angeführt, gegen homosexuelle Liebe, sondern nur gegen Kultprostitution. Beleg dafür ist, daß Worte aus der Kultsprache verwendet werden. Der Hintergrund dieser Verbote: In den kanaanäischen Fruchtbarkeitskulten gab es männliche Kultprostituierte, die sich an den Tempeln zur Verfügung stellten. Diese Bräuche fanden auch in Israel Eingang.

**(165)** In bezug auf das Neue Testament wäre zuerst anzumerken, daß es von Jesus keine Stellungnahme zu Homosexualität gibt. Jesus liebt die Unterdrückten. In den Briefen 1. Timotheus 1,8–10 und 1. Korinther 6,9–10 wendet sich Paulus gegen eine heidnische Erziehungspraxis zwischen einem erwachsenen Mann und einem Knaben, die auch sexuelle Erziehung umfaßte. Es geht hier keinesfalls um homosexuelle Liebe. Römer 1,22–27 ist die einzige Stelle in der Bibel, in der auch weibliche Ho-

<sup>1</sup> Siehe die Folgen im Dritten Reich.

mosexualität erwähnt wird. Paulus führt hier aus, daß die Heiden Götzen mit Gott vertauschen, deshalb gäbe Gott sie preis an die Vertauschung des natürlichen Geschlechtsverkehrs mit dem widernatürlichen. Die Vertauschung im Götzendienst werde adäquat vergolten durch die Vertauschung im Geschlechtsverkehr. Paulus versteht Homosexualität als freien Willensakt von ursprünglich heterosexuell veranlagten Menschen (Römer 1,27). Für Paulus ist die Homosexualität der Inbegriff der heidnischen, hellenistischen Lebensweise, gegen die er sich scharf wendet. Römer 1 ist ungeeignet, um auf homosexuelle Liebe angewendet zu werden: Wir können heute unmöglich Homosexualität als Strafe für Götzendienst verstehen. Auch hat Paulus anlagebedingte Homosexualität überhaupt nicht im Blick.

### (166) Ergebnis

Die wenigen direkten Stellen im Alten und im Neuen Testament geben keinen Anlaß, heutzutage Homosexualität theologisch zu verurteilen. Diese Stellen meinen Kultprostitution und Homosexualität als Strafe für Götzendienst. Die Bibel äußert sich nicht direkt zu anlagebedingter und partnerschaftlicher Homosexualität und homosexueller Liebe.

### (167) Ethische Beurteilung

Die ethische Beurteilung der Homosexualität ist unter Christen heftigst umstritten. Das römische Lehramt verurteilt die Homosexualität scharf als *in sich schlechte Handlung*. Homosexualität wird offiziell als *wider die Natur* bestimmt. Der Standpunkt der evangelischen Kirche befindet sich im Wandel.<sup>2</sup> Am verständnisvollsten ist das Arbeitspapier der Evangelischen Kirche im Rheinland<sup>3</sup>, das für eine Gemeinschaft von heterosexuell und homosexuell Liebenden in der christlichen Gemeinde wirbt.

(168) Die Bibel äußert sich nicht direkt zu homosexueller Liebe und Partnerschaft. Dennoch gibt sie Kriterien an die Hand, um diese angemessen zu beurteilen: Homosexuelle wie Heterosexuelle erfahren Partnerschaft als Befreiung aus dem Alleinsein. Diese Partnerschaft kann eine tiefe, Körper, Geist und Seele umfassende Liebe sein. Die Liebe kann so tief sein, daß die gleichgeschlechtlichen Partner wünschen, miteinander verbunden zu sein, bis der Tod sie scheidet. Eine Achtung vor der Liebe, die aus dem Liebesgebot (Markus 12, 29–31) und der goldenen Regel in Matthäus 7,12<sup>4</sup> folgt, legt eine gleiche Behandlung von auf Dauer angelegten homosexuellen Partnerschaften mit der Ehe nahe.

2 Vgl. *mitteilungen* der Evangelischen Landeskirche in Baden, März/April 1992.

3 *Homosexuelle Liebe*, Arbeitspapier für rheinische Gemeinden und Kirchenkreise, Evangelische Kirche im Rheinland, Landessynode 1992; Landeskirchenamt der rheinischen Landeskirche, Hans-Böckler-Str. 7, 40476 Düsseldorf.

4 Übertragen: Wie du willst, daß man deine Liebe achtet, genauso achte die Liebe des anderen.

Paulus schreibt der Gemeinde in Korinth ( 1. Korinther 12, 12–13): »Denn wie der Leib eine Einheit ist, doch viele Glieder hat, alle Glieder des Leibes aber, obgleich es viele sind, einen einzigen Leib bilden: so ist es auch mit Christus. Durch den einen Geist wurden wir in der Taufe alle in einen einzigen Leib aufgenommen, Juden und Griechen, Sklaven und Freie; und alle wurden wir mit dem einen Geist getränkt.« Dieses Wort des Paulus zeigt – in Verbindung mit Galater 3,28, wo in dieselbe Reihe auch Mann und Frau aufgenommen sind –, daß die Bindung an Christus das wesentliche Merkmal eines Christen ist und alle anderen Prägungen dahinter zurücktreten: Kultur, soziale Schicht, Geschlecht und auch sexuelle Orientierung.

**(169)** 1. Korinther 12 ist bis heute nicht in den Kirchen verwirklicht, sondern es wird betont unterschieden zwischen Kultur, sozialer Schicht, Geschlecht und sexueller Orientierung.

Mit einer Ausgrenzung Homosexueller fügen die Kirchen sich selbst Schaden zu. Bei aller Verschiedenheit und Vielfalt, die sehr wohl ihre Berechtigung hat, bleibt dennoch die gegenseitige Verbundenheit durch Jesus Christus bestimmend. So könnte 1. Korinther 12 uns in der Zukunft als Modell dienen für eine christliche Gemeinde, in der heterosexuell und homosexuell Liebende gleichberechtigt leben können, als gelöste Menschen, die gemeinsam Jesus Christus nachfolgen.

### II. 6. 3 HANDELN

**(170)** Letztlich stellt das Tabuthema *Homosexualität* jeden von uns vor die Frage: Wie können wir lernen, die Spannung des Anderseins auszuhalten? Aushalten meint, daß wir nicht das Fremde, das uns Angst macht, verbieten oder verfolgen, sondern statt dessen uns mit unserer Angst auseinandersetzen müssen.

**(171) Anregungen.** Wir regen an, daß

- die Kirchen ein Schuldbekenntnis über ihre Mitschuld an der leidvollen Vergangenheit der Homosexuellen ablegen,
- die Kirchen angesichts zunehmender Gewalt gegenüber Schwulen und Lesben ihre besondere Schutzfunktion – nämlich, Homosexuelle dürfen nicht diskriminiert werden – ausdrücklich wahrnehmen,
- die einzelnen Kirchen in der ACK in Heidelberg ihre Haltung zur Homosexualität überprüfen und sich überlegen, wie sie der Problematik *Homosexualität* in Heidelberg gerecht werden können,
- katholische Christen und Christinnen ihr Verhalten gegenüber der offiziellen ethischen Verurteilung der Homosexualität durch das römische Lehramt überprüfen,
- Pfarrer und Laien in den gemeinden offene Gespräche für Homosexuelle und Eltern bzw. Partner etc. anbieten,

- Pfarrerinnen und Pfarrer homosexuelle Paare segnen,
- Gemeinden Räume für lesbische Christinnen und schwule Christen zur Verfügung stellen,
- Gemeinden sich bereit erklären, mit homosexuellen Pfarrerinnen und Pfarrern zusammenzuarbeiten,
- Gemeinden sich bereit finden, auf Wunsch Gottesdienste von und für homosexuelle Christinnen und Christen zu veranstalten,
- die kirchlichen Bildungswerke in Heidelberg dahin wirken, daß Vorurteile gegen Homosexualität abgebaut werden,
- Gemeinden beim Gemeindeprojekt *Farbe bekennen* der Gruppe Homosexuelle und Kirche (HuK)<sup>5</sup> teilnehmen,
- Kirchenschaffnei und Pflege Schönau homosexuellen Paaren genauso gleichberechtigt eine Wohnung vermieten wie heterosexuellen.

#### Weitere Literatur:

- *Sie küßten sich und weinten...*, Homosexuelle Frauen und Männer gehen ihren spirituellen Weg, John J. McNeill, Kösel 1993.
- Schreiben der Kongregation für die Glaubenslehre an die Bischöfe der katholischen Kirche über die Seelsorge für homosexuelle Personen. 30. Okt. 1986. Hg.: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Kaiserstraße 163, 53113 Bonn.
- Schreiben der Kongregation für die Glaubenslehre an die US-amerikanischen Bischöfe vom Juli 1992: Einige Überlegungen hinsichtlich der Antwort auf Gesetzesvorschläge über die Nichtdiskriminierung Homosexueller. L'Osservatore Romano Nr. 33/34 v. 14.8.1992, Seite 2.

#### II. 6. 4 MINDERHEITSVOTEN

Der Unterzeichnende kann sich den Aussagen dieses Textes nicht anschließen, da sowohl die Beurteilung des Phänomens *Homosexualität* wie seine biblische Begründung nicht überzeugend ist.

*Rudolf Kremers*

Dem Kapitel *Homosexualität* kann ich aus grundsätzlichen Erwägungen nicht zustimmen. *Dr. Siegfried Winderl, Vertreter der Pfarrgde St. Laurentius, Ziegelhausen*

Auszug aus dem Dokument der »Ökumenischen Versammlung der christlichen Kirchen in Heidelberg« von Pfingsten 1993. Unterzeichnet haben das Gesamtdokument: Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen, evangelisches Dekanat, 19 evangelische Gemeinden, katholisches Dekanat, 12 katholische Gemeinden, Adventisten, altkatholische Gemeinde, englische Gemeinde, evangelisch-freikirchliche Gemeinde (Baptisten), evangelisch-lutherische Gemeinde, evangelisch-methodistische Gemeinde, Mennoniten.

<sup>5</sup> *Farbe bekennen*. Ein Projekt für Ihre Gemeinde, Ökumenische Arbeitsgruppe Homosexuelle und Kirche e.V.

kurz & gut, Wilhelm, waren in Goethes berühmtem Roman die einleitenden Worte Werthers an seinen (Brief-) Freund, um ihm klipp und klar von seiner Liebe zu berichten. Ebenso soll diese Rubrik allen die Möglichkeit geben, sich klipp und klar mit Kommentaren, Fragen und kurzen Berichten zu Wort zu melden – wenn man z.B. keine Zeit hat für ausführlichere Abhandlungen, aber dennoch nicht schweigen will.

## Die Gemeinde als Ort schwuler Theologie

### *Fallbeispiel: Aktion der Firmlinge*

Die »Arme-Leute-Bibel« war im Mittelalter gang und gäbe. In lateinamerikanischen Armenvierteln treffen wir bemalte Wände befreiungstheologischen Inhalts. In Liestal bei Basel habe ich kürzlich etwas Ähnliches versucht. Als originelle Vermittlung schwuler Theologie entwickelte sich die Wandbildaktion der Firmgruppe.

### **Der Aufhänger**

Zur Finanzierung eines Solidaritätsprojektes für kolumbianische Jugendliche konnten Pfarreimitglieder bei der Firmgruppe die bildliche Darstellung ihrer NamenspatronInnen bestellen. Die bestellten Heiligen malten wir in aktualisierter Form auf ein grosses, zwölf Meter langes Wandbild im Aussenhof der Kirche. Einer von den 17 bestellten Namen: Sebastian!

### **Die Durchführung**

Im Sebastian sah ich die Chance zur Ver-

mittlung schwuler Theologie. Den Firmlingen (9. Schuljahr) stellte ich die Erzählungen der jeweiligen Heiligen und Impulse zur Aktualisierung vor. Dann setzten sie die Ideen in Bilder um. Bei Sebastian: Die Exekution als KZ-Häftling mit dem Rosa Winkel. Quasi nebenbei hatte ich so das Thema Homosexualität in mehrfacher Hinsicht vermittelt: Die Enttabuisierung des Themas, die Kunstgeschichte, die Verfolgungsgeschichte, das heutige Symbol Rosa Winkel, die religiös-spirituelle Dimension. Ergänzend zum Bild haben wir eine Broschüre erstellt. Zu Sebastian vermerkten wir sein Martyrium und schrieben des weiteren: »In der Kunst ist Sebastian oft als junger, ausgesprochen schöner Mann zu sehen. Deshalb wird er unter der Hand von schwulen Christen als ihr Patron geehrt; Menschen, die »anders« waren, wurden von den Nationalsozialisten verfolgt und getötet. Bild: Exekution eines Häftlings mit dem »Rosa Winkel. Und unsere Toleranz?«

### **Breiter AdressatInnenkreis**

Dies alles blieb nicht nur auf die Firmlinge beschränkt, denn das grosse Wandbild befindet sich im Aussenhof. Es wird von der Öffentlichkeit und bei jedem

Kirchgang gesehen. Zur Eröffnung des Bildes veranstalteten wir eine Vernissage und luden Angehörige, die Pfarrei und die Presse ein. Die Presse erschien tatsächlich und suchte sich den Sebastian zur Berichterstattung aus. So gelangte das schwule Anliegen als kirchliches Zeugnis bis in die Häuser. Ein schöner Erfolg für die Installation schwuler Themen in Pfarrei und Kommune!

*Christoph Nobs*

\* \* \*

## Johannes-Minne

### *Die Liebe des Johannes zu Jesus; der Liebling Jesu*

Johannes-Minne ist für uns besonders Erinnerung daran, daß auch Jesus gewisse Menschen bevorzugte, wie z.B. Johannes, der auch sein Lieblingsjünger genannt wird. Wir wollen dies bewußt einer neuzeitlich kirchlichen Tradition gegenüberstellen, die Jesus über alle Gefühle erhaben sehen möchte. Auf vielen mittelalterlichen Abendmahlsbildern sieht man denn auch Johannes an der Brust Jesu liegend. Bei modernen Abbildungen wird dies vermieden, weil es sich nicht gehört, daß ein Mann mit einem anderen Mann Zärtlichkeit austauscht, denn dies sei weichlich und weibisch. Wie sehr dabei auch das Weibliche dem Mann ausgetrieben wurde, wollen wir neu bedenken und revidieren.

Dieser Liebe des Evangelisten Johannes zu Jesus (siehe Joh 13,23: »Einer von

den Jüngern lag an der Brust Jesu; es war der Jünger, den Jesus liebte.«) wird seit dem Mittelalter gedacht, indem Wein zu seiner Ehre an seinem Festtag, dem 27. Dezember, geweiht wird.

Grundlage ist die Legende, nach welcher der Heilige einen Giftbecher ausgetrunken habe, ohne Schaden zu nehmen und nach der er durch den Giftbecher getötete Schwerverbrecher wieder ins Leben zurückrief. Der geweihte Wein wird zur Abwehr von Gift und Zauber, aber auch für die Gesundheit von Mensch und Vieh, zum Segen der Felder, bei Hochzeit und Versöhnung getrunken. Der Brauch des Weintrinkens geht auf die alten heidnischen Trankopfer zu Ehren der Götter zurück.

### **AK Schwule/Lesben und Christentum**

Sodom - und weiter?

Schwule/Lesben setzen sich mit Bibel und Kirchen auseinander. Wir suchen unsere christlichen Wurzeln, die aufgrund der erlittenen und andauernden Demütigungen und Erniedrigungen durch die Kirchen beschnitten wurden/werden, im Gespräch aufzuarbeiten, um die befreiende Botschaft der Bibel zu erfahren. Denn wir glauben an unser Recht auf ein Stück Himmelreich - und fordern das auch schon auf Erden in den Kirchen. Sie müssen also mit uns rechnen!

Hier in Heidelberg beziehen wir uns auf das Dokument der »Ökumenischen Versammlung der christlichen Kirchen in Heidelberg« von Pfingsten 1993, in dem zur Homosexualität eindeutig Stellung

genommen wird (vgl. die Dokumentation in diesem Heft).

Unsere Ziele sind:

- a) Aufarbeitung der Demütigungen und Erniedrigungen durch die Kirchen
- b) Befreiung aus dem negativen Sodom-Bild (begründet durch bestimmte Bibelaussagen)
- c) Bewußter Umgang mit der Bibel unter der Fragestellung: Was bedeuten die Aussagen für uns Schwule und Lesben?
- d) Schwul-lesbische Gottesdienste in kirchlichen Räumen
- e) Austausch mit ebenfalls benachteiligten Gruppen in den Kirchen
- f) Betrachtung des Umgangs anderer Religionen mit dem Thema Homosexualität
- g) Enttabuisierung des Verhältnisses zwischen Spiritualität und Sexualität, zwischen Erotik und Mystik

Wir treffen uns jeden Sonntag um 18.30 Uhr im Heidelberger Selbsthilfebüro: Alte Eppelheimer Straße 38, 69 115 Heidelberg. Erreichbar sind wir unter der Nummer 18 47 44 (Anrufbeantworter, für Rückruf Name und Tel-Nr angeben). Und jetzt schon freuen wir uns auf Dich!

\* \* \*

## Spiritualität – welche Spiritualität?

Michael Brinkschröder hat – in Heft 2 der WERKSTATT dieses Jahrgangs – dan-

kenswerterweise die Frage nach schwuler Spiritualität neu aufgegriffen, nachdem sie in den letzten Jahren zwar deutlich spürbar, aber doch meist unausgesprochen unter der Oberfläche schwul-theologischer Treffen und Tagungen schwelte. Meist schien es dabei um einen Gegensatz zu gehen zwischen den Freunden der Spiritualität und den Freunden der theologischen Auseinandersetzung. Brinkschröder argumentiert (wenn ich seine nicht ganz leichten Ausführungen recht verstehe) dahingehend, man solle die Bedürfnisse nach besserer Theologie und nach spiritueller Betätigung als zwei Seiten der einen Münze verstehen. Die Münze heißt: Suche nach guten Weisen schwulen Selbstseins. Ich bin sehr geneigt zuzustimmen.

Allerdings: Das Schwelen des Unbehagens ist zu real, als daß man es durch eine begriffliche Klärung schon aufheben könnte. Ich vermute vielmehr: Die spirituellen Freunde haben auch eine Theologie im Hintergrund. Und die theologischen Freunde haben nichts gegen »Spiritualität«, sehnen sich durchaus auch danach. Bloß die Formen, die man erwartet, sind verschieden. Vielleicht geht es also weniger um Theologie versus Spiritualität, sondern um unterschiedliche Vorstellungen von Spiritualität und die jeweiligen dahinterstehenden unterschiedlichen Theologien. Was hilft es also? Wir brauchen einen Dialog darüber!

Ich lehne mich jetzt ein bißchen aus dem Fenster und rede von meinen Wünschen und Abneigungen. Vielleicht

möchten andere darauf reagieren und etwas dagegensetzen oder ergänzen, jedenfalls mit mir diskutieren. Das wäre schön.

Seit Jahren beschäftigt mich eine Bemerkung des US-amerikanischen Jesuiten und Friedensaktivisten Daniel Berrigan, daß nämlich »Spiritualität« ein Begriff sei, »den weder die Bibel noch die Tradition kennt« (Zehn Gebote für den langen Marsch zum Frieden, Stuttgart 1983, 20). Das ist ja nicht unerheblich, wenn man sich noch zur christlichen Tradition zugehörig fühlt. Andererseits ist unbestreitbar, daß es so etwas wie Spiritualität *gibt*. Ganz allgemein und formal wird man darunter wohl die Art und Weise verstehen dürfen, wie sich Glaube in Tun und Sprache ausdrückt, wie Glaube gelebt wird. So versteht man ja etwa unter »franziskanischer Spiritualität« die besondere Hinwendung zu den Armen und zu einem Leben in Einfachheit im Geiste von Franziskus. An sich eine ganz banale Sache: Auf das Tun dessen, was man glaubt, kommt es an. Kein Wunder, daß Bibel und Tradition das Wort nicht brauchten. Von einer »Spiritualität Jesu« zu reden, wäre eher peinlich. Was Jesus betrifft, ist mehr von seiner Ankündigung des nahe herbeigekommenen Reiches Gottes zu reden, von seinem Fressen und Weinsaufen mit Huren, Zöllnern und Schwulen.

Trotzdem gibt es Leute, für die allein schon das Wort »Spiritualität« einen besonderen, schönen Klang hat. Sie meinen etwas anderes als »nur« Glaubenspraxis. Sie verbinden mit dem Wort mehr

(andernfalls mögen sie mir widersprechen!). Praxis klingt sehr nach Alltag, nach grauem Alltag. Wenn sie Spiritualität sagen, ist ihnen mehr nach Feiertag zumute, nicht nur nach Praxis, sondern nach »Gestaltung« des Glaubens. Ästhetik also.

Mit Ästhetik befinde ich mich nicht auf dem Kriegsfuß. Ich finde durchaus, es hat Ästhetik, es ist »schön«, wenn man Schichtdienst im Aidshospiz hat oder im Schwulenzentrum Plakate malt. Das ist pure Spiritualität (und es lohnt nicht, darüber zu reden: man tut es einfach). Womit ich aber ein Problem habe, ist die inszenierte, losgelöste Ästhetik. Man überlegt sich, wie man eine Sache über den Sinn hinaus, den sie von sich aus hat, besonders schön »gestalten« könnte. Meistens meint das den Gottesdienst: Man möchte schöne Musik, wohlgesetzte Worte, vielleicht ein stimmungsvolles Dia an der Wand, dazu noch den Bezug zu irgendeinem mittelalterlichen Brauch – das hält man dann für »Spiritualität«. Aber eigentlich – man möge mir widersprechen – geht es dabei eher um den Aufbau einer angenehmen Gegenwelt zum schnöden Alltag, um feine Klänge und in Maßen ein paar Aufforderungen an die Moral – um den Genuß der guten, religiösen Gefühle: um Selbstgenuß, Opium. **Kurz und gut, Wilhelm**, das ist eher das Gegenteil von Christentum. Das Christentum ist im Kern ein Protest gegen selbstgefälligen religiösen Betrieb; Jesus setzte dem den Hunger auf das Reich Gottes entgegen. Das konnte durchaus die schönen spirituellen Inszenierungen stören. Aber das Ährenklauen

am Sabbat hat mehr wahre Spiritualität als das Gebet im Tempel, der Kuß zwischen Männern unter dem Altar *ohne* kirchenamtlich genehmigte Segnung auch.

Will uns der Reck also schöne, heimatstiftende Gottesdienste miesmachen? Aber nein, ihr Lieben. Und doch ein kleines Ja: Heimat schaffen sollten wir uns nicht, wo wir nicht zu Hause sind: in dieser Welt des Unrechts und der Haifische. Brinkschröder sagt sehr schön: Der Gottesdienst solle kein behagliches Nest sein, sondern ein Ort zum flügge werden (WeSTH 2/96, S. 60). Natürlich brauchen wir einen Ort, wo wir – gemeinsam! – Kraft schöpfen, wo wir unsere »kontemplativen Quellen erschließen, aus denen unsere Menschlichkeit entspringt«

(Berrigan, S. 19). Nur bitte: Nicht mit allzu vielen Worten (schon gar nicht dieses schreckliche »Herr!«), nicht mit Besinnlichkeitskitsch und beliebigen Ritualen, die über die Situation nicht hinausweisen. Ich sehne mich nach Gottesdiensten, in denen unsere vielfältigen Ansichten, unsere Gebrochenheit, unsere Schwierigkeiten mit dem schweigenden, rätselhaften Gott, unsere Zweifel und unsere Sehnsucht nach dem Reich Gottes zur Sprache kommen. Das kann sehr schön sein, auch ohne gezielte Inszenierungen. Mit anderen Worten: Ein Gottesdienst sei (nach meinem unmaßgeblichen Wunsch) ein Treffen von Ähnlichgesinnten im Exil, eine Verschnaufpause zwischen Kämpfen, über die man gemeinsam nachdenken möchte.

*Norbert Reck*

## An alle Autoren der Werkstatt

Beiträge für die WERKSTATT können bei der Verlagsgesellschaft Wort angemeldet werden. Dann geht wenigstens noch ein kleines Honorar für die sog. »Zweitverwertung«. Ein Antrag kostet nichts! Also umgehend Unterlagen und Wahrnehmungsvertrag anfordern bei:

VG Wort  
Goethestraße 49  
80336 München

# Register

Werkstatt  
Schwule Theologie 

3. Jahrgang (1996)

• Heft 1: Seiten 1–40 • Heft 2: Seiten 41–84 • Heft 3: Seiten 85–128 • Heft 4: Seiten 129–172

## Aufsätze

<i>Christian Käußl</i>	
Henning Luthers praktisch-theologischer Ansatz: eine Theologie des Subjekts	4
<i>Wolfgang Schürger</i>	
Einige Thesen zur Standortbestimmung Schwuler Theologie	8
<i>Michael Brinkschröder</i>	
Seth, Logos und Zwangsheterosexualität im Christentum	18
<i>Norbert Reck</i>	
Von der Theologie des Subjekts zur subjektiven Theologie	20
<i>Peter Annweiler</i>	
Schwule Identität? Henning Luthers Thematik »Identität und Fragment« und die Frage nach einer schwulen Identität	44
<i>Christian Käußl</i>	
Identität und Infragestellung. Gedanken zur Themenstellung schwule Identität und Lebensgeschichte	51
<i>Michael Brinkschröder</i>	
7 Thesen zur Bedeutung schwuler Spiritualität	54
<i>Stefan Etgeton</i>	
Gegen die Behauptung, Homosexualität sei natürlich und schöpfungsgemäß	56
<i>Michael Brinkschröder</i>	
Schwule Gottesdienstgemeinde	59
<i>Jens Weizer</i>	
Mit dem römischen Rotstift. Schwules aus dem deutschen »Moral-Katechismus« in zwei Fassungen	63
<i>Michael Brinkschröder</i>	
Was ist <i>Queer</i> ?	88
<i>Tim Schmidt</i>	
Erlösung durch Auflösung? Geschlechterrollen und Geschlechterrolldifferenzierung aus der Perspektive Schwuler Theologie	103
<i>Wolfgang Schürger</i>	
Schwule (Gottesdienst-)Gemeinde: MCC Resurrection; Hyde Park, Chicago – ein Erfahrungsbericht	110

<i>Hans-Peter Hauschild</i>	
Männerliebende Männer mag die Rabenmutter Kirche nicht Die Kirche, die Schwulen und Aids	144
***	
Vom Jammertal zur jämmerlichen Theologie Ist Homosexualität schöpfungsgenormt?	151
<b>Gottesdienst</b>	
... und wollen Dir sagen, was uns bedrückt Gebete und Predigt aus dem Gottesdienst in der KSG, Münster	132
<b>Dokumente</b>	
Mit Orientierungshilfen leben. Widerstände, Stromstöße und Verklammungshilfen der ESG für die EKD zum Thema »Homosexualität und Kirche«	139
Ökumenische Versammlung der christlichen Kirchen in Heidelberg für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung	158
<b>kurz &amp; gut</b>	
Seminare (Michael Brinkschröder)	31
Alles Sünde? (Norbert Reck)	74
Orientierung? (Ludwig Löwe)	75
Zusammenhang Theologie – Kirche ? (Peter Lack)	76
Simul iustus et peccator (Wolfgang Schürger)	117
Brot statt Steine (Klaus Fuchs)	119
Gut gebrüllt, Löwe??? (Wolfgang Schürger)	121
Die Gemeinde als Ort schwuler Theologie (Christoph Nobs)	163
Johannes-Minne	164
Spiritualität – welche Spiritualität? (Norbert Reck)	165
<b>Bücher Regal</b>	
R. Reeling Brouwer/F.-J. Hirs, Die Erlösung unseres Leibes. Schwul-theologische Überlegungen wider natürliche Theologie (Michael Brinkschröder)	33
R. König, Lysistrata (Christian Käufel)	35
B. Krondorfer (Hg.), Men's Bodies, Men's Gods. Male Identities in a (Post-) Christian Culture (David Lustmann)	78
S. Schroer, Die Weisheit hat ihr Haus gebaut. Studien zur Gestalt der Sophia in den biblischen Schriften (Norbert Reck)	122

## Namensindex

- Adorno, T.W. 45, 56, 57, 59  
 Albertz, R. 155  
 Annweiler, P. 44  
 Augustinus, A. 74  
 Barth, K. 20–23, 108  
 Bernet, W. 4  
 Berrigan, D. 166, 167  
 Beumer, J. 22  
 Blackmun, H. 90  
 Böckle, F. 28  
 Borch-Jacobsen, M. 100  
 Bowers 90  
 Brinkschröder, M. 18, 22, 32, 35, 54, 59,  
 88, 106, 109–111, 165, 167  
 Browning, F. 88, 91–93  
 Brusten, M. 98  
 Buber, M. 48, 109  
 Bush, G. 89, 90  
 Butler, J. 92–100  
 Chauncey, G. 88  
 Clark, M.J. 13  
 Croatto, J.S. 15  
 de Beauvoir, S. 104  
 de Lauretis, T. 94, 101  
 Doty, A. 93–95  
 Duberman, M.B. 88  
 Duggan, L. 93  
 Epstein, S. 93  
 Erkson, E. 47, 55  
 Etgeton, S. 56, 154, 157  
 Foucault, M. 30  
 Fox, M. 12  
 Franklin, A. 95  
 Franziskus, Hl. 166  
 Friedhoff, T. 111  
 Frieling, R. 9  
 Fuchs, K. 120  
 Gagnon, J.H. 89  
 Gerstenberger, E. 141  
 Giddens, A. 106, 109  
 Gorsline, R.H. 79  
 Guardini, R. 11, 69  
 Habermas, J. 46  
 Häring, S. 33  
 Hardwick 90  
 Hauschild, H.-P. 144, 155  
 Hirs, F.-J. 22, 24, 26, 27, 33, 34  
 Hocqenghem, G. 58  
 Höffner, J. 147  
 Hohmeier, J. 98  
 Joest, W. 11–13, 117  
 Johannes Chrysostomos 107  
 Johannes Paul II., Papst  
 (Karol Wojtyła) 145, 146, 148  
 Justin d. Märtyrer 19  
 Käußl, C. 4, 7, 32, 35–37, 51  
 Kafka, F. 154  
 Kittelberger, B. 111  
 König, R. 35  
 Kremers, R. 162  
 Krondorfer, B. 78  
 Lacan 100  
 Lack, P. 77  
 Leo VI., Papst 107  
 Leys, R. 100  
 Levinas, E. 28, 46  
 Lipp, W. 98  
 Löwe, L. 76, 119, 121  
 Lüthi, K. 154  
 Lustmann, D. 79  
 Luther, H. 4–7, 44–50, 55  
 Luther, M. 12, 13, 74, 75, 117, 118  
 Markion 74  
 Marx, K. 156, 157  
 McCoy, G. 112, 114, 115  
 McNeill, J. 23, 33, 162  
 Mead 55  
 Ménard, G. 33  
 Metz, J.B. 24, 28, 75, 119  
 Meyer, H.-J. 154  
 Mohr, R.D. 90  
 Moltmann, J. 13, 20  
 Moss, A. 112  
 Niedergall, A. 109  
 Nobs, C. 164



